<36635472960013

<36635472960013

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 472-2,2

Histor. univ. 472

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Darstellung
der
Menschengeschichte
mit Beziehung
auf
Kruse's historischen Atlas
zum
Gebrauch für Academien und Gymnasien
von
D. F. R. Ricklefs,
ersten Professor und Rector des Gymnasiums in Oldenburg.

Zweyter Theil.
Neuere Menschengeschichte.

Zweyte Abtheilung.

Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias: inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.

Livius.

Oldenburg,
in der Schulze'schen Buchhandlung.
1814.

45

Darstellung
der
neuern Menschengeschichte
mit Beziehung
auf
Kruse's historischen Atlas
zum
Gebrauch für Academien und Gymnasien
von
D. F. R. Ricklefs,
erstem Professor und Rector des Gymnasiums in Oldenburg.

Zweyte Abtheilung.

Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias: inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.

Livius.

Oldenburg,
in der Schulze'schen Buchhandlung.
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Abtheilung der neueren Menschengeschichte ward unter Französischer Zwangsherrschaft ausgearbeitet. Ob nun gleich in der Darstellung der historischen Wahrheit nichts vergeben ist; so glaube ich doch, daß, ohne die Aussicht auf eine Pariser Censur, doch manches greller hervorgehoben wäre; aber fast bin ich ungewiß, ob nicht gerade der innere Unwille, der sich bey mir regte, dadurch niedergehalten und es mir möglich geworden ist, sine ira et studio zu schreiben. Glücklich

war ich, daß ich den neuen, besseren, Geist der Europäischen Welt und die wiedererrungene Unabhängigkeit meines Vaterlandes noch habe bemerken können. Von Einigkeit, Deutschem Sinn, Gerechtigkeit, Mäßigung und Bürgertugend wird es abhängen: ob sie fest und auf immer begründet seyn soll?

Die wenigen, nicht den Sinn entstellenden, Druckfehler, wird der Leser leicht selbst verbessern.

Oldenburg, am 10ten April 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dritter Zeitraum,

Von der Beendigung der Kreuzzüge 1291 bis zum Tode Ferdinands des Catholischen 1516.

(225 Jahre.)

§. 1.

Ansicht des Zeitraums.

Quellen sind schon in Menge vorhanden, und die Anzahl der gleichzeitigen Annalisten ist groß; aber die Geschichtschreibung verlor wieder im Anfange dieses Zeitraums durch die Vernachlässigung der classischen Literatur, indem sie mehr dem Wunderbaren und Abenteuerlichen nachging, als dem Wahren und Nützlichen, und die Lat. Sprache, worin man noch viel schrieb, durch die Cornificier und Scholastiker barbarisch ward. Erst mit dem wiederbelebten Studium der Classiker am Ende des Zr. R. macht sie von diesen Fehlern sich los; doch fehlt es auch jetzt noch an ächter historischer Critik. Fast alle Hülfswissenschaften der Geschichte werden studirt. Die Genealogie gewinnt durch den Ge-

brauch der Geschlechtsnamen an Sicherheit. In der Chronologie behält man die im vorigen ZtR. üblichen Aeren bey; nur herrscht noch immer Verwirrung, indem man nach verschiedenen Hypothesen rechnete; auch nicht in allen Ländern das Jahr mit einem Tage anfing. Urkunden wurden von Tagen der Heiligen und Festen datirt. Die Weltkunde machte in keiner Periode so große Fortschritte. Hauptschauplatz der Begebenheiten bleibt in Europa der Südwesten und Osten; und, obwol der Zusammenhang unter den Staaten verschlungener wird, so kommen doch die Völker des Osten und Norden — mehr jedoch erstere — noch wenig mit den südwestlichen Europäern in Brrührung. In Asien sind es vorzüglich die Staaten der Mogolen. Im Südwesten giebt es im Anfange dieses ZtR. keinen vorherrschenden Staat; doch gewinnt am Ende desselben Spanien ein plötzliches Uebergewicht, und Frankreichs Könige machen sich durch Begründung größerer Unabhängigkeit fähig, mehr nach Außen zu wirken. Im Norden ist Dänemark vorherrschend; im Osten Polen. Gegen das Ende des ZtR. beginnt der Staat der Osmanen in dieser Weltgegend übermächtig zu werden. In Asien sind herrschende Völker die Mogolen, die sich unter Timur noch einmal mächtig wieder erheben, die Osmanen und Turcomanen. Africa entschwindet der Weltgeschichte immer mehr. Am

Ende dieses Z.R. tritt ein vierter Welttheil — America — aus seiner Verborgenheit hervor, dessen Entdeckung im folgenden Z.R. mächtig auf die Europ. Staaten einzuwirken begann. In Europa dauert zwar in allen Reichen der Kampf der Völker um Unabhängigkeit und Freyheit noch fort; doch gewinnen die Verfassungen allmälig überall mehr Consistenz, und die Staaten gelangen zu innerer Ruhe. Befehdungen und Faustrecht erhalten zwar den Geist des Krieges; doch gewann das Kriegswesen durch Erfindung des Schießpulvers und das Aufkommen der stehenden Heere seit der Mitte des 15ten Jh. allmälig eine ganz andre Gestalt. Je mehr der Bürgerstand anwuchs, je gesicherter das bürgerliche Leben ward; desto mehr nahm Lust und Liebe zu den Beschäfftigungen des Friedens zu. Der Ackerbau ward sorgfältiger betrieben, und viel Land urbar gemacht. Man bauete schon vielerley Fabrickgewächse. Der Weinbau ward durch bessere Rebensorten veredelt; der Obst- und Gemüsebau erweitert. Die Viehzucht nahm fast überall zu, besonders gedieh die Schafzucht zu größerer Vollkommenheit durch die Aufnahme der Manufacturen. Der Bergbau ward in den meisten Ländern Europa's mit großem Fleiße betrieben. Handwerke, Manufacturen und Fabriken blüheten empor, besonders in Italien, Brabant und den vornehmsten Deutschen Hansestädten,

seitdem man den Handwerkern und Manufacturisten völlige bürgerliche Rechte und Antheil am städtischen Regimente einräumte, wurden durch mancherley Erfindungen verbessert, und belebt durch Schiffahrt und Handlung. Jene, erleichtert durch die Erfindung des Compasses und die Zeichnung der Seecharten, ward besonders durch die kühnen Seefahrten und Entdeckungen der Portugisen und Spanier erweitert; diese, befördert durch den Gebrauch der Wechselbriefe, Einrichtung der Banken, Messen und Anlegung der Posten; aber auch beschränkt und erschwert durch Ausfuhrverbote, Stapelrechte, Zölle u. d. gl. blühete besonders in Italien, wo Venedig Haupthandelsort war, und die Lombarden, seit die Juden nicht mit ihnen zu rivalisiren vermogten, fast ganz Europa bereiseten, in den Niederlanden, wo bis 1482 Brügge der Mittelpunct fast des ganzen Europäischen Handels und der Hauptstapelort der Deutschen Hansa war, nach dieser Zeit Antwerpen den Haupthandel an sich zog, und in den Deutschen Hansestädten, die 1364 ihre erste große Confoederation schlossen — Lübeck war das Haupt des Bundes —, den Handel auf der Ost- und Nordsee ausschließend in Händen hatten, in allen Ländern sich große Vorrechte zu verschaffen wusten, und in allen bedeutenden Handelsstädten ihre Comtoirs und Factoreyen hatten. Die Betriebsamkeit und Er-

findsamkeit, die dadurch geweckt, und der Wohlstand und Ueberfluß, der verbreitet ward, konnten nicht ohne Einfluß auf die Cultur bleiben, wenn gleich Schwelgerey und abgeschmackter Luxus davon unzertrennlich waren. Nirgends blühete diese schöner, als in dem durch die Kreuzzüge so sehr bereicherten Italien, wohin durch die Vereinigungsversuche der Griech. und Röm. Kirche zum öftern gebildete Griechen kamen, und nach der Eroberung Constantinopels 1453 viele Gelehrte flüchteten, die Lehrer des Occidents wurden, und neben dem durch Petrarca und Boccacio wieder geweckten Studium der Lat. Classiker auch das Studium der Griech. Sprache belebten, und die Medici in Florenz, mit denen bald andere Fürsten wetteiferten, Gönner und Förderer aller Musenkünste waren. Dorthin strebten nun alle, die nach höherer Bildung verlangten. So nahmen die Kenntnisse zu und der Geschmack läuterte sich, wohlthätig einwirkend auf Künste und Wissenschaften. Schulen und Universitäten wurden vermehrt, und, wenn gleich ihre Einrichtung noch fehlerhaft blieb, so waren sie doch unschätzbare Mittel zur schnellern Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse. Auch gelehrte Gesellschaften wurden gestiftet und neue Bibliotheken angelegt, die nach Einführung des Linnenpapiers und Erfindung der Buchdruckerkunst in der Mitte des 15ten Jh. zunahmen, und vorzüglich

durch die Classiker der Römer und Griechen bereichert wurden. Die fleißige Lectür der Classiker weckte und läuterte die Dichtkunst und belebte das Studium der Antike. Baukunst, Malerey — Leonardo da Vinci — Plastik, Bildhauerey und Gießkunst machten große Fortschritte. Die Kunst in Kupfer zu stechen ward erfunden; andere schöne Künste wurden theils verbessert, theils wieder hergestellt. Der historische Styl bildete sich nach den Mustern des classischen Alterthums. Mathematik und Naturwissenschaften wurden erweitert; der Rechtswissenschaft neue Quellen eröffnet. Die Aristotelische Philosophie verlor ihr Ansehn vor der neubelebten Platonischen. Selbst auf Bibelstudium und Canzelberedsamkeit wirkte das Studium der classischen Literatur, wenn gleich die eigentliche Theologie, die durch die Scholastiker immer spitzfindiger ward, und, bey den Mystikern ausgenommen, alle Einwirkung aufs Leben verlor, den wohlthätigen Einfluß derselben nicht empfand. Aber die Auflehnung muthvoller Fürsten gegen die Eingriffe der Päpste, deren Herrschaft immer drückender ward, und die Länder aussog, in ihre Rechte; das ärgerliche Leben der Geistlichkeit, besonders in Rom, und der gerechte Unwille, den es erregte; die allmälig fortschreitende Aufklärung und wissenschaftliche Cultur; die Verlegung der päpstlichen Residenz nach

Avignon 1376; der Unfug der Gegenpäpste; die Kirchenversammlung zu Costnitz 1415, welche den Grundsatz aufstellte: ein Concil sey über den Papst, und die reinere Lehre der Wiklefiten und Hussiten gaben der päpstlichen Hierarchie einen großen Stoß, und bereitete die Reformation in der Kirche vor, welche im Anfange des folgenden ZtR. ausbrach, und nun selbst in katholischen Ländern das Verhältniß zwischen Staat und Kirche fester bestimmte. Das Christenthum ward in diesem ZtR. unter Lappen und Finnen, und an der Africanischen Küste ausgebreitet, und gewann in Spanien mehr Boden durch Vertreibung der Muhammedaner; aber es verlor viel an Ausdehnung durch die Verbreitung der Mogolen und Osmanen. — Der Slavische Norden nimmt an der Cultur des übrigen Europa noch keinen Antheil.

I. Europäische Staaten und Völker.

§. 2.

Geographische Ansicht von Europa.

In das Griech. Reich dringen die Osmanen ein, und unterdrücken die alten Bewohner. An dem Norduser der Donau wohnen die Bulgaren; über ihnen die Wlachen in der Moldau und Walachey; westlich bleiben die Slavischen Völker des vorigen ZtR.; nordwestlich wohnen

Hungaren und Siebenbürger. Das Mogolenreich in Kaptschack zersplittert, und theilt sich in kleinere Massen. — Die Italischen Staaten gewinnen immer mehr festen Bestand, und haben meist am Ende dieses JtR. den Umfang und die Bestimmung, welche sie bis auf die neuere große Staatenrevolution behielten. Frankreich, das noch nicht bis an die Pyrenäen und den Rhein reicht, vergrößert sich durch Provinzen des Burgundischen und Aragonischen Reichs. Spanien gewinnt durch Besiegung der Araber und Vereinigung seiner Reiche seine jetzige geographische Gestalt; Navarra reicht über die Pyrenäen hinaus. England, Schottland und Irland erleiden keine Gränzbestimmung mehr. Deutschland wird östlich durch die Preußen, Polen und Hungaren, nördlich durch die Ost- und Nordsee und die Eider, und südlich durch die Alpen begränzt. Im Westen werden die Gränzen verengt durch Abtrennung der Burgundschen Provinzen. Die meisten Staaten waren schon begründet. Dänemark, Norwegen und Schweden schmelzen durch die Calmarsche Union zu einem Reiche zusammen. Die von den Schwertbrüdern und Deutschen Rittern eroberte Südküste der Ostsee erhält viele Deutsche Bewohner. Polen und Lithauen werden vereinigt. Das Polnsche Reich erweitert sich östlich und südlich. Auch Rußland erweitert, nach dem die Slaven die Oberhand

gewinnen, seine Gränzen.

§. 32.

Portugall.

Alfonso IV. 1325—57, der 1326 die Selbstrache verbot, mischte sich 1336—40 nicht mit Glück in die inneren Unruhen Castiliens, trug aber in der glücklichen Schlacht mit den Mauern am Salado 1340 den Beynamen des Kühnen davon. Er ließ 1344 die Geliebte seines Sohnes und Nachfolgers Peters I. des Strengen 1357—67 die Inez de Castro heimlich morden. Dieser führte ein durchgreifendes, strenge Gerechtigkeit übendes, leider zu kurz währendes, Regiment. Sein ächter Sohn Ferdinand I. d. Artige 1367—83, ein untauglicher Regent, sucht fruchtlos seine Ansprüche auf Castilien geltend zu machen, und erregt durch seine Vermählung mit Eleonora Tellez 1371 große Unruhen. Er vermählt 1382 seine Tochter Beatrix mit Johann von Castilien, und erklärt sie zur Thronerbin. Allein nach seinem Tode erregt der vom Volke geliebte Sohn der Inez und Peters I. Johann I. einen Aufstand, wird zum Protector erwählt und 1385 zum König ausgerufen, siegt bey Aljubarotta (Aug. 14.) über die Castilier, und behauptet sich glücklich bis an seinen Tod 1433; doch nicht ohne Opfer an den Adel des Reichs. Er eroberte 1415 Ceuta in Africa, läßt 1425 die Por-

tug. Gesetze sammlen, und Justinians Gesetzbuch ins Portugisische übertragen, und verlegt 1433 die Residenz von Coimbra nach Lissabon. Sein vierter Sohn Heinrich ward 1415 Director der Portug. Entdeckungsreisen, und der planmäßigen Leitung dieses belesenen und scharfsinnigen Prinzen verdankt Portugall eine schöne Blüthenzeit des Glanzes und der Wichtigkeit im Europ. Staatensystem, und die Welt eine ganz neue Gestaltung der Dinge. Schon unter Johanns I. Regierung ward ein Theil der Westküste von Africa, Porto Santo und Madeira nebst den Azoren entdeckt, und der Papst schenkte 1433 den Portugisen alle Länder, die sie vom Cap Bojador bis an Ostindien, dies eingeschlossen, entdecken würden, eine Schenkung, die man sich öfterer wiederholen ließ, und durch Vergleiche mit dem eifersüchtigen Castilien näher zu bestimmen suchte. Johanns Sohn Eduard I. 1433—38 kriegt nicht mit Glück an der Africanischen Küste, muß aus Geldmangel einen großen Theil der von seinem Vater verschenkten Krongüter zurückfodern, und hebt die Vererbung derselben auf das weibliche Geschlecht auf. Glücklicher ward der Krieg in Africa unter Alfonso V. d. Africaner 1438—81 geführt, der 1458 Alcazar Ceguer, 1471 Arcilla und Tanger erobert; aber nach einem unglücklichen Kriege im Frieden zu Alcacebas 1479 seinen Ansprüchen auf Castilien entsagen muß.

Dagegen waren 1444 das grüne Vorgebirg nebst seinen Inseln und 1452 die Küste von Guinea entdeckt, und 1450 wurden die Azoren erobert. Zugleich mit diesen Entdeckungen spinnt sich der Sclavenhandel an. — Unter Johann II. d. Vollkommenen 1481 — 95, der dem Adel viele verliehene Domainen und Gefälle wieder entzieht, ihm seine Gerichtsbarkeit beschränkt, und alle Vereinigungen desselben gegen ihn mit demüthigender Strenge unterdrückt, 1484 Azamor und 1485 Congo eroberte, entdeckte Bartholomaeus Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung. Ueberall wurden Niederlassungen begründet, wodurch sich ein gewinnreicher Handel entspann, den die aus Castilien einwandernden Juden belebten, und die Krone, wenn sie ihn gleich nicht ausschließend sich aneignete, zu ihrem Vortheil zu nutzen wusste. Auch die Castilier machten jetzt große Entdeckungen, und damit beide Reiche nicht in Collision kämen, zog der Papst 1493 eine Demarcationslinie, 100 Meilen westlich von den Azoren, die aber bald bis auf 375 Meilen von diesen Inseln hinaus gerückt ward, und sprach die östlichen Länder Portugall, die westlichen Spanien zu. Gelang es Johanns Nachfolger Emanuel d. Großen 1495 — 1521, welcher die Landesgesetze ordnen ließ, auch nicht, die vereinigten Reiche Castilien und Aragonien an Portugall zu bringen, so erreichte doch das Reich unter

ihm seine höchste Blüthe; denn Vasco de Gama fand 1498 den Seeweg um's Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien, wo Franz v. Almeida 1505—9. Ceylon und Franz v. Albuquerque 1510—15, beide Männer von hohem Geist und mit ausgedehnter Gewalt bekleidet, Malabar, Ormuz, Malana u. s. w. eroberte, und Goa zum Hauptsitz des Indisch-Portugisischen Reichs machte; Pedro Alvarez de Cabral entdeckte 1500 Brasilien, das 1501 Amerigo Vespucci näher erforschte, Ferdinand Magellan die Molucken und Philippinen, und nahm sie für Portugall in Besitz, und auf Mozambique ward eine Niederlassung begründet. So wurde das Colonialsystem des Reichs in dieser Periode schon beynahe vollendet, und ein ausgedehnter Handel zwischen dem Mutterlande und den Colonieen, und über diese hinaus selbst mit China entspann sich, der jedoch meist zu Gunsten der Krone und Lissabons geführt ward; nur schlimm, daß man die von den Colonieen zurückgebrachten Waaren nicht selbst durch Europa verschiffte, sondern die Fremden sie von Lissabon holen ließ. Der Reichthum, welcher der Krone und dem Mittelstande dadurch zuströmte, stürzte hier vollends die Aristocratie des Adels, und machte ihn abhängig von den Regenten. — Die Seefahrten und Entdeckungen der Portugisen führten sie zunächst zwar auf das Studium der Mathe-

matik, Astronomie und Seewissenschaften — Pedro Nunez —; aber der ganze Geist der Nation erhielt dadurch einen höheren Schwung, und selbst der Adel nahm an den ernsteren Studien Theil. Nur die schönen Redekünste schlummerten noch. Bernardin Ribeyra c. 1550 ist der Ennius der Portugiesen. Die Universität zu Coimbra ward bis 1534 nach Lissabon zurück verlegt, und wahrscheinlich schon 1515 ein Grund gelegt zu der Universität Evora.

§. 4.

Spanische Reiche.

1. Königreich Granada. Die Arab. Herrscher zu Granada sind bis auf Abu Hadschad Muhammed 1379 — 92, der die Künste des Friedens fördert, und Cadix und Granada verschönert, der Geschichte kaum merkwürdig mehr, und konnten sich nur noch bey dem Zwiespalt der christlichen Reiche durch Verbündung mit den Arabern in Africa behaupten. So wie die Fehden in den christlichen Reichen abnahmen, ging eine Stadt und Feste nach der andern verloren. Innere Unruhen, die von 1427 an kaum aufhören, erleichtern Ferdinand v. Aragonien unter Abu Abdallah II. al Zagal die Eroberung dieses Reichs 1422, die ihm seine Gemahlin zur Pflicht gemacht hat. Granada wird zu Castilien geschlagen. Die Araber behalten freye

Religionsübung, dreyjährige Freyheit von Abgaben, und die Erlaubniß mit ihrer Habe auszuwandern; allein schon 1499 wüthete der Fanatismus gegen sie, und sie mussten zufrieden seyn, sich die Auswanderung nach Africa gegen eine Taxe erkaufen zu können. — Mit dem Wohlstande der Araber in Spanien war auch ihre Literatur gesunken.

2. Königreich Castilien — vergl. 1ste Abth. S. 254 ff. — Zerrütter, und voll innerer Unruhen, die aus der Ausschließung der Prinzen de la Cerda und der Eifersucht der Großen entsprangen, die Kräfte des Reichs lähmten in dem Kampfe mit den Nachbarn und die Großen immer übermächtiger werden ließen, erbte Ferdinand IV. 1295—1312 unmündig das Reich; doch behauptet sich die Mutter als Vormünderin. Der Friede zu Campillo 1305, vermittelt von Dionys von Portugall, machte den Segura in Murcia zur Gränze zwischen Aragonien und Castilien, und die Prinzen de la Cerda werden durch anständige Domainen beruhigt. Gibraltar ward 1310 erobert, und die eingezogenen Güter des aufgehobenen, vom Concil zu Salamanca 1310 für unschuldig erklärten, Tempelherrenordens bereichern die Krone. Aber die Streitigkeiten um die vormundschaftliche Regierung während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers Alfonso XI. 1312—50 drohete das Reich völlig aufzulösen; und es bedurfte eines klugen und muth-

vollen Fürsten, wie er war, die Unruhen zu unterdrücken und das königliche Ansehn zu behaupten. Bald wird der Krieg gegen die Araber erneut; aber, obgleich er sich 1329 mit Aragonien und Portugall verbündet, so ist er doch nicht glücklich. Gibraltar wird 1333 wieder erobert und Granada frey vom Tribut. Erst nach erneuertem Bündniß mit Aragonien 1339 und Portugall 1340, und nach der partiellen Einführung der äußerst drückenden Abgabe von allem Verkauf — Alcavala — 1342 zur Bestreitung der Kriegskosten, die 1349 auf dem Reichstage zu Alcala de Henares, zu dem auch die Deputirten der Städte gezogen wurden, das ganze Reich annahm, und die Regierung bleibend zu machen wusste, gelingt es ihm 1344 Algeziras zu erobern und Granada zinsbar zu machen. Unter ihm wurden die Canarischen Inseln entdeckt. Jetzt folgten unruhvolle Zeiten, wodurch die Zerrüttung immer größer ward. Peter d. Grausame 1350—66, ein ewiges Spiel seiner Maitressen und Leidenschaften, kämpfte fast unaufhörlich für seine Vorrechte gegen die Ansprüche des übermüthigen Adels, und verlor darüber den Thron an seinen von Frankreich unterstützten, natürlichen, Bruder, Heinrich II. v. Trastamara 1766—79, der seine ganze Regierung hindurch mit den weiblichen Descendenten des königlichen Hauses zu kämpfen hat, so wie sein Sohn Johann I. 1579

—90, der außerdem noch einen fruchtlosen Erbfolgekrieg mit Portugall führte. Der Thronfolger wird jetzt Prinz v. Asturien benannt. An der Vormundschaft seines Nachfolgers Heinrichs III. 1390—1406 sollen, außer den geistlichen und weltlichen Baronen, auch 6 städtsche Deputirte Antheil haben; allein die Baronen schlossen den Bürgerstand aus, und theilten alle Gewalt und die Domainen der Krone unter sich. Der König zieht bey seinem Antritt die Domainen wieder ein, welches Mißvergnügen erregt, und setzt den Anmaßungen der Baronen Schranken, belebt den Handel und die Manufacturen des Reichs, und stirbt unter großen Zurüstungen zum Kriege gegen die Araber, den sein Bruder Ferdinand fortsetzt, als Vormund seines Sohnes Johanns II. 1406—54, der, unfähig, selbst zu regieren, alle Geschäffte dem Connetable Alvarez de Luna überläßt, woraus Unruhen entstehen, wodurch der Thron zum öftern wankt, der Adel noch übermächtiger und Alvarez zuletzt ein Opfer seiner Feinde wird. Dennoch wird der Krieg gegen die Araber nicht unglücklich geführt. Sein noch schwächerer Sohn, Heinrich IV. 1454—74, der, seinem treulosen Günstling Pacheco blindlings ergeben, seine Garde abdankt, muß 1465 seinem Bruder den Thron überlassen, und nach dessen Tode 1468, da seine Tochter Johanna, vermählt mit Alfonso V. von Portugall, für unächt

erklärt wird, seine Schwester Isabella, als Thronfolgerin, anerkennen, die, vermählt mit Ferdinand v. Aragonien, sich gegen die Ansprüche von Portugall behauptet 1474—1504.

3. Königreich Aragonien. Jacob II. d. Gerechte 1391—1227, Alfonsos III. Bruder, muß seinem jüngeren Bruder, Friedrich, Sicilien überlassen, erwirbt 1305 zu Campillo einen Theil von Murcia, 1314 die Grafschaft Urgel, und macht Eroberungen in Tunis, vereinigt zu Tarragona 1319 Catalonien und Valencia mit Beybehaltung der innern Verfassung, erobert 1323—26 einen Theil von Sardinien, womit ihn nebst Corsica der Papst belehnt hatte. Unter ihm wird 1317 der Orden von Montesa gestiftet, und mit den Gütern der Templer dotirt. Sein zweyter Sohn, Alfonso IV. d. Gnädige 1327—36, führt mit den Arabern und den Genuesern um Sardinien Krieg. Sein Sohn Pedro IV. d. Ceremonielle 1336—87 nimmt Theil an dem vereinten Kriege gegen die Araber, und zieht 1343 das Königreich Mallorca ein. Er will seiner Tochter mit Vorbeygehung seines Bruders die Krone zuwenden. Dieser empört die Stände, und ein Unionskrieg gegen den König bricht aus 1347. Der König wird gefangen genommen; aber das Volk von Valencia befreyt ihn, und er siegt. Die Stände müssen der Union entsagen. Dagegen wird ein vom

König ernannter Oberrichter — Justiza —, jedoch mit beschränkter Gewalt und verantwortlich, constitutionsmäßiger Entscheider aller Streitigkeiten zwischen dem König und den Ständen, und der Stände unter einander, der auch die Irrungen zwischen ihm und seinem Sohne 1485 ausgleicht. Mit Castilien wird 1374 Frieden, und 1386 müssen ihm die Genueser Sardinien ganz überlassen. Er hatte unablässig an der Vergrößerung seines Reichs gearbeitet. Dagegen schien sein Sohn Johann I. 1387—95 zur großen Unzufriedenheit der Stände nur Sinn für Musik und Dichtkunst zu haben, zu deren Ausbildung 1390 eine Academie zu Barcelona gestiftet wird. Seinem Bruder, Martin d. Aeltern 1395—1410, von den Ständen berufen, macht des Königs Schwiegersohn, Matthias v. Foix, ohne Erfolg den Thron streitig. Er vereinigt nach dem Tode seines Sohnes, Martin, 1409 Sicilien mit Aragonien. Bey seinem unbeerbten Ableben treten 5 mächtige Kronprätendenten auf. Die Stände der vereinigten Reiche wählen einen Ausschuß, ihre Rechte zu untersuchen, und dieser entscheidet für Ferdinand d. Gerechten v. Castilien 1412—16, dem auch Sicilien und Sardinien huldigen. Sein Sohn Alfonso V. 1416—58 bringt die meiste Zeit in Italien zu, um Neapel zu erobern, welches ihm 1442 gelingt; muß aber, da ihm die Stände nicht immer mit Beysteuern aushelfen,

Domainen veräußern, und seine Macht schwächen. Der Justiza wird unabhängiger vom König; aber einer desto strengeren Controle unterworfen. Er ernennt seinen natürlichen Sohn, Ferdinand, zum König von Neapel, und zum Erben von Aragonien seinen Bruder, Johann II. 1458 — 79, König von Navarra, der Sicilien und Sardinien auf immer mit Aragonien vereinigt. Er hat verdrießliche Händel mit seinem ältesten Prinzen, die noch nicht mit dem Tode 1461 enden, indem die Catalonier dem harten König den Gehorsam aufkündigen. Sein zweyter Sohn, Ferdinand, bezwingt sie, der seit 1468 Mitregent war. Ferdinand II. 1479—1516, seit 1466 mit Isabella, Erbin von Castilien, vermählt,

vereinigt die Reiche Aragonien und Castilien,

die jedoch beide noch getrennt regiert werden, obwol in allen Edicten des Castil. Reichs Ferdinands Name dem der Isabella vorgesetzt wird. Beide besaßen große Energie und Klugheit, fanden an Mendoza und Ximenes treffliche Gehülfen, und unterstützten sich gegenseitig in ihren planmäßigen Entwürfen zu einer neuen Gestaltung der Dinge. Daher vermogt es auch Portugall nicht, sein vermeintliches Erbrecht auf Castilien geltend zu machen, — und die königliche Macht, in beiden Reichen durch den hohen Adel, der unruhig, übermüthig, und im Besitz der

meisten Krongüter und Revenüen war, geschwächt, ist durch gute Oeconomie, strenge Justitz, Organisirung des hohen Raths von Castilien, kräftige Handhabung des allgemeinen Landfriedens, Errichtung der Hermandad, Einführung der Inquisition 1484, die hier anfangs blos politisches Institut war zur Erweiterung der königlichen Gewalt, gelegentliche Einziehung der veräußerten Krongüter und Einkünfte, und Vereinigung des Großmeisterthums aller Ritterorden in der Person des Königs nach 40 Jahren so wieder hergestellt, daß der Adel und Clerus völlig abhängig von der Regierung sind, und man die Deputirten der Städte nur zusammen beruft, um sie zahlen zu lassen. Ferdinand erobert das KR. Granada, das zu Castilien geschlagen wird; das Reich verliert aber die Vortheile davon durch Vertreibung der fleißigen Araber und Juden, wofür der dem königlichen Paare vom Papst ertheilte Ehrentitel der catholischen Könige kein Ersatz war; erwarb 1493 Cadix, Cerdagne und Roussillon, mischte sich zum Nachtheil Frankreichs 1493 in die Händel um den Besitz von Neapel, und brachte 1512 durch Theilnahme an der Ligue von Cambray das KR. Navarra bis an die Pyrenäen an sich. Unter der Regierung Ferdinands und Isabellens entdeckte, von der Regierung schwach unterstützt und am Ende mit Undank gelohnt, der Genueser, Colon, indem er den Seeweg nach Ostindien sucht, 1492 Gua-

nahani und Hispaniola, und auf andern Fahrten 1493, wo der Papst die Demarcationslinie zog, 1496 und 1502 den größten Theil der westindischen Inseln, und einen Theil der Küste von America; und Balboa 1513 den großen Ocean, nahm ihn für Spanien in Besitz, und gab Kunde von Peru. Ueberall wurden die Einwohner geplündert, und barbarisch gemisshandelt. Auf Hispaniola, Cuba, Portorico und Jamaica wurden Ansiedlungen gemacht; aber man wusste in Spanien die entdeckten Länder noch nicht anders, als zur Beute, zu nutzen. Ferdinand und Isabella verloren 1497 ihren einzigen Sohn, 1498 ihre älteste Tochter, vermählt mit Emanuel v. Portugall, und 1500 auch den Sohn dieser Tochter. So folgte nach Isabella's Tode in Castilien die zweyte, wahnwitzige, Tochter Johanna, vermählt mit Philipp I. Erzherzog von Oesterreich, nach dessen Tode 1506 Ferdinand auch die Regentschaft von Castilien führte, nicht ohne großen Widerspruch Maximilians v. Oesterreich, und innere Unruhen. Ferdinand ernannte kurz vor seinem Tode seinen Enkel Carl zum Erben der ganzen Monarchie.

4. Königreich Navarra. Die personelle Vereinigung Navarra's mit Frankreich endete 1328, wo von den Ständen von Navarra Ludwigs X. Tochter, Johanna II., vermählt mit Philipp v. Evreux, zur Königin ausgerufen, und im Besitz gelassen wird.

Sie vertauscht nicht glücklich Champagne und Brie gegen Angouleme, Moutain und Longueville. Ihr folgt ihr Sohn, Carl II. d. Böse 1349—57, der sich wegen seiner Ansprüche auf Champagne und Brie in die inneren Unruhen Frankreichs mischte, und darüber alle seine dortigen Länder verlor. Ihn haben die Französischen Geschichtschreiber verlästert. Sein Sohn Carl III. d. Edle 1387 — 1425 wird für die Französischen Länder mit Nemours und einer Pension abgefunden. Ihm folgte seine Tochter, Blanca, vermählt mit Johann v. Aragonien, der nach ihrem Tode 1441 ihrem Sohne Carl IV. Pr. v. Viana die Thronfolge streitig macht, und ihn enterbt. Auf Johann folgt seine zweyte Tochter, Eleonora 1479, vermählt mit Gasto v. Foix, und nach ihrem Tode noch in demselben Jahre ihr Enkel, Franz Phoebus unter dem Schutze von Frankreich; diesem seine Schwester Catharina 1483—1517, vermählt mit Johann v. Albret. Beide wurden 1494 gekrönt, und bestätigten die Privilegien und Gesetze des Reichs. Dafür, daß sie für Ludwig XII. Partie nahmen gegen Ferdinand d. Cath., entriß ihnen dieser Navarra bis an die Pyrenäen. Sie entwichen nach Frankreich, wo noch eine Zeitlang Titularkönige v. Navarra als Prätendenten fortdauerten. — Die Spanische Literatur machte in dieser Periode noch wenig Fortschritte. Außer dem Scholastiker Raymund Lullius 1236 — 1313

verdienen nur die Chronographen Roderico v. Zamora 1407—70 und Ferdinand de Pulgar am Ende des ZtR. bemerkt zu werden. Ein verdienstliches Werk dieser Zeit ist die Complutensische Polyglotte, die 1517 vollendet war. Gestiftete Universitäten sind: Lerida 1300, Valencia 1410, Saragossa 1474, Toledo 1499 und Alcala de Henares (Complutum) 1500.

§. 5.

Frankreich.

Die Königsmacht in Frankreich reifte in diesem ZtR. zum völligen Despotismus. Laut erhob sich die Stimme des Volks bey Philipps IV. Tode über Beeinträchtigung der Nationalfreyheit; aber dennoch konnte die Nation seinem Nachfolger Ludwig X. Hutin 1315—16 nur Versprechungen, aber keinen Freybrief abdringen. Seine Finanzoperationen erbitterten die Gemüther. Ihm folgt sein Bruder, Philipp V. d. Lange 1317—22; denn ein Reichsconvent zu Paris, dem es aber an rechtlicher Form fehlt, schließt die Prinzessinnen auf immer von der Thronfolge aus. Seinen beabsichtigten Kreuzzug widerräth der Papst 1320; aber die zusammengelaufenen Kreuzfahrer verüben Gräuel an den Juden. Der König will, daß die Domainen unveräußerlich seyn sollen. Die Ordnung, die er in die Staatsverwaltung bringen will, findet Widerstand, und er

stirbt, ehe er seine Entwürfe ausführen kann. Sein Bruder Carl IV. d. Schöne 1322—28 ist strenge gegen ungerechte Richter und Finanzbediente, und behauptet in dem Kriege mit Frankreich 1325 die Oberherrschaft über Guienne. Da er ohne männliche Erben stirbt, so folgt seines Vaters Bruderssohn, Philipp VI. v. Valois 1328—50, ein schwelgerischer Tyrann, unter dem die weit über 100 Jahre fortwährenden, die innere Fortbildung des Reichs zurückorückenden, Englischen Erbfolgekriege beginnen. Denn, gekränkt durch die von Philipp erzwungene persönliche Huldigung wegen Guiennes, aufgewiegelt vom Gr. Robert v. Artois, und rechnend auf den Beystand der Flandrer, tritt 1337 der tapfere Eduard III. v. England wegen seiner Mutter als Prätendent auf, und nennt sich König v. Frankreich. Flandern huldigt ihm. Er schlägt 1340 die Franz. Flotte bey Sluys, erobert 1345 von Bayonne aus alles bis Calais, siegt 1347 bey Creey, und Calais geht über nach hartnäckiger Gegenwehr — Eustache de St. Pierre. — Diese angreifenden Kriege, und Verschwendung am Hofe brachten eine beständige Finanznoth hervor, welcher abzuhelfen die 1345 von den Ständen bewilligte — seit 1338 wars Reichsgesetz, keine Steuer als mit Bewilligung der Stände aufzulegen — Trank- und Salzsteuer (Gabelle) nicht genügte. Der König war so gar, zu Betrügereyen

seine Zuflucht zu nehmen, genöthigt. Darüber brachen Rebellionen aus, und eine Pest 1348 entvölkerte das Reich. Philipp vereinigte mit der Krone 1328 Champagne und Brie, Valois, Anjou und Maine, 1329 Chartres, 1349 die Dauphine und 1350 Montpellier, und beschränkte den Clerus in der Ausübung der weltlichen Jurisdiction. Mit des Vaters Fehlern verband eine große Characterschwäche Johann d. Gute 1350 — 64, unter dem die Stände 1353 zwar neue Hülfssteuern (Aides) zum Engl. Kriege bewilligen; sich aber Hebung und Verwendung derselben durch Commissarien vorbehalten. Die Engländer erneuen in Verbindung mit Carl II. v. Navarra den Krieg, siegen bey Maupertuis und nehmen den König gefangen. Während seiner Gefangenschaft reißt durch die Freyheitsprojecte der Nation — Stephan Marcell — völlige Anarchie ein. Die Camradschaften der Miethsoldaten plündern, und ein Bauernaufstand 1358 veranlasst schreckliche Grausamkeiten. Alles sehnt sich nach Ruhe, und der Dauphin Carl, schon 1353 zum Regenten erklärt, findet nun allmälig allgemeinen Gehorsam, und, als Johann sich 1359 durch den, von den Ständen gemisbilligten und nicht vollzogenen, Frieden v. Bretigny, worin er 3 Millionen Goldgulden Lösegeld versprach, und einen großen Theil des westlichen Frankreichs, als unabhängiges Eigenthum

an England abtrat, aus der Gefangenschaft loskaufte, konnte er ohne Widerspruch der Stände, Steuern ausschreiben und heben. Unweise das System seiner Vorgänger verlassend, ertheilte er dem Dauphin Carl die Normandie als Lehn 1355, dem zweyten Sohn Ludwig das Hzth. Anjou 1360, dem dritten Johann das Hzth. Berry, und dem jüngsten Philipp Touraine und das ihm 1361 anheim gefallene Hzth. Burgund mit großen Vorrechten. So ward die Neu-Burgundsche Dynastie etablirt, die schnell ihre Macht vermehrte und Frankreich gefährlich ward. Für diesen Verlust waren die Vereinigung Orleans mit der Krone 1375, und die übrigen kleinen Erwerbungen unter Carl V. d. Weisen 1364—80 kein Ersatz; aber der König, der absichtlich die Stände so wenig, als möglich, berief, war thätig im Cabiner, verbesserte das Finanzwesen, machte die Erhebung der Abgaben weniger drückend, förderte Landbau, Manufacturen und Handel, Künste und Wissenschaften, bestimmte die Apanage der Prinzen und Prinzessinnen, und durch ein Reichsgrundgesetz die Mündigkeit des Thronfolgers 1374 mit dem 14ten Jahre, beendete den Erbfolgekrieg in Bretagne, schloß Frieden mit Navarra 1365, und der tapfere Connetable Bertrand de Guesclin leitet die plündernden Camradschaften nach Castilien ab, und entreißt den Engländern 1371—74 ihre meisten Franz. Besitzungen. Der

Krieg endet durch einen Waffenstillstand. Sein Nachfolger, Carl VI. 1380—1422 war erst minderjährig und dann wahnsinnig. Dies veranlasste eine Regierung voll Gräuel und Bedrückungen im Innern, und einen unglücklichen Krieg mit England. Des Königs Oheim, Ludwig v. Anjou, der sich gegen die Einreden seiner Brüder behauptet, plündert als Regent, und saugt das Land aus. Darüber brechen Empörungen aus, und die Stände weigern sich nach des Königs Volljährigkeit 1382, zu Compiegne neue Steuern zu verwilligen. Aber nach des Königs siegreichem Feldzuge in Flandern 1483 werden neue Steuern mit Gewalt eingeführt, und kein Stand wird eximirt. Doch wird bey der Verschwendung des Hofes und der Erneuerung des Engl. Krieges 1385, den 1396 ein Waffenstillstand beender, der Finanznoth nicht abgeholfen, und der Druck steigt, den das neue Ministerinm 1388 nur auf kurze Zeit erleichtert. Seit dem Wahnsinn des Königs 1392 war ein von Meuchelmord, öffentlichen Hinrichtungen und Plünderungen begleiteter Parteyenkampf, erst zwischen den Herzögen von Orleans, unterstützt von der Königin Isabella, und Hz. Johann v. Burgund, und dann zwischen Hz. Johann v. Burgund und dem Dauphin Carl. Während dieser Unruhen geht 1405 Genua verloren, und Heinrich V. v. England landet, siegt 1415 bey Azincourt, und erobert 1416—19 die ganze Normandie. Der Dauphin

wird 1418 Regent, exilirt die Königin, und läßt den Hz. Johann v. Burgund morden. Da vereinigt sich die Königin mit der Burgundschen Partey, bemächtigt sich der Regierung, und schließt den Tractat von Troyes, dem zufolge der Dauphin von der Regierung ausgeschlossen wird, und Heinrich V, vermählt mit Carls VI. Tochter Catharina, in Frankreich succediren sollte. Allein Heinrich starb vor dem Schwiegervater, und Carl VII. 1422—66 wird zu Poitiers gekrönt; aber der Regent von England, der Hz. v. Bedford, läßt Heinrich VII. zum König v. Frankreich ausrufen, siegt 1422—28 in mehreren Schlachten, und entreißt Carln fast alles bis auf Bourges. Aber nun verließ Hz. Philipp v. Burgund, gekränkt durch die Verheirathung der Jaqueline v. Hennegau mit Humphrey, Hz. v. Glouceſter, die Engl. Partey, und ein fanatisches Bauermädchen aus Dom-Remi in Orleans, Jeanne d'Arc, geleitet von dem tapfern Bastard Orleans, begeistert die Franzosen und führt sie zu Siegen. Der Hz. v. Bedford stirbt 1435 und der Hz. v. Burgund wird durch den Frieden v. Arras, der ihm Lehnsunabhängigkeit, Macon, Auxerre u. s. w. zusichert, zur Allianz mit Frankreich bewogen. Langsam und erschöpfend geht der Krieg fort, und endet 1444 durch einen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf 1449 die Franzosen 1450—53 den Engländern alles, was sie in Frankreich besitzen,

bis auf Calais und sein Gebiet, und die Inseln an der Küste der Normandie wieder entreißen. Der Krieg endet ohne Friedensschluß aus Ermattung. Das Reich war während der letzten beiden Regierungen schrecklich entvölkert; alle Cultur aufgehalten, eine große Unsittlichkeit eingerissen, und in dem Parteyenkampf aller Gemeinsinn verloren gegangen. Die Könige konnten nun unaufgehalten ihren Despotismus begründen, ohne daß andere Stände, als der hohe Adel, mit dem selbst 1439 der unkindliche Dauphin Ludwig gegen den Vater Partey nahm, dagegen sich regten. Diesen, der durch Abnahme des Lehndienstes vom Könige mehr entwöhnt ward, demüthigte Carl schon, der, geleitet von großen Männern, die er um so lieber walten ließ, je lieber er seiner Agnes Sorel lebte, auch Finanz- und Justizwesen verbesserte, und durch die pragmatische Sanction v. Bourges 1438 den Franz. Clerus vom Papst unabhängig machte; und unterwarf ihn, wie den Clerus, jeder verwilligten Steuer. Die Errichtung der Ordonanzcompagnien und Freyschützen — Anfang stehender Militz — zu deren Unterhalt eine beständige Vermögenssteuer (Taille) eingeführt ward, stürzte die Lehnverfassung vollends, und befestigte die königliche Willkür; und das Parlament zu Paris — ein neues ward 1443 zu Toulouse für Languedoc errichtet — maßte sich die ständischen Vorrechte an, und benahm sich, als

Repräsentant der Nation. Ludwig XI. 1461—83 listig und grausam, ohne Gewissen und Ehrgefühl, vollendet, ungeachtet er unweise die pragmat. Sanction von Bourges aufhob, was unter dem Vater begonnen war. Er verabschiedete sofort die Räthe seines Vaters, damit die neuen Beamten von ihm abhängig wären, vermehrte die stehende Armee durch 6000 Schweizer Miethlinge, organisirte ein großes Spionensystem, und wandte alles an, sich den Frieden mit Aragonien und England durch Geld und Unterhandlung erhaltend, die großen Kronvasallen unter die Füße zu treten. Dadurch entsteht 1465 die Ligue für Gemeinwohl. Die Bundestruppen siegen bey Montlheri, und der König muß in dem Frieden zu St. Maur, außer andern Vergünstigungen, eine allgemeine Reform und Abstellung aller Beschwerden versprechen; erklärt aber den Frieden für erzwungen, und hält sein Versprechen nicht. Nun richtete sich seine ganze arglistige Politik gegen Carl d. Kühnen v. Burgund; er lieferte sich aber diesem 1468 zu Peronne selbst in die Hände, wo er zu einem harten Frieden genöthigt wird. Doch hält er auch diesen nicht, und der Herzog rächt sich durch verwüstende Einfälle in Frankreich. Nun verwickelt er ihn mit den Schweizern in Krieg, und, als Carl 1477 bey Nancy gefallen war, nimmt er Burgund, Artois u. s. w. in Besitz. Carls Erbtochter, Maria, trägt sich dem Franz.

Dauphin zur Gemahlin an; aber die Stände nöthigen sie, dem Erzhz. Maximilian v. Oesterreich die Hand zu geben, dem sie Ansprüche zubringt, die eine Quelle 200jähriger Kriege werden. Ludwig behauptet die in Besitz genommenen Länder, die im Frieden zu Arras 1488 der mit dem Dauphin verlobten Tochter Maximilians, Margareta, zur Aussteuer bestimmt werden, bringt 1462 Roussillon und Cerdagne als Pfand an sich, vereinigt 1465 Berry, 1468 die Normandie und 1472 Guienne mit der Krone, erwirbt 1481 die Länder des Hauses Anjou nebst dessen Ansprüchen auf Neapel, ordnet 1462 ein Parlament zu Bourdeaux und 1476 zu Dijon, legt 1464 die Briefpost an, und fördert die Seidenmanufacturen, erhöht aber die Steuern mehr als dreyfach. Unter seinem Sohne Carl VIII. 1483 — 98 wird auf dem Reichstage zu Tours 1484 stillschweigend die Herstellung der pragmat. Sanction gewährt, die willkürliche Amtentsetzung aufgehoben, das königliche hohe Justizcollegium besser organisirt, das Taxationsrecht der Stände reclamirt, die Steuersumme bestimmt, und ihre Erhebung unter Aufsicht der Stände gesetzt; aber der neue Reichstag nach 2 Jahren kam nicht zu Stande, und nun ging alles wieder den Gang der Willkür. Carl schickt Maximilian seine Tochter zurück, und vermählt sich 1491 mit Anna, Erbin v. Bretagne, Maximilians angetrauetet

Braut. Dieser greift zu den Waffen, läßt sich aber zu Sentis mit Artois, Charolois und Noyers als Franz. Lehen für seinen Sohn Philipp abfinden. Burgund bleibt in des Königs Besitz, der auch unentgeltlich Roussillon und Cerdagne an Aragonien zurückgiebt, um seine Ansprüche auf Neapel, von da die Augen auf Constantinopel gerichtet, auszuführen, das er 1495 erobert, um es bald wieder zu verlieren. Die Ital. Kriege wurden eine neue Quelle des Elends für das Reich. Bey seinem unbeerbten Ableben folgt Ludwig XII. 1493—1515 Hz. v. Orleans, ein billiger Regent, der die Rechte der Stände nicht verkannte, die pragmat. Sanction förmlich herstellte und die drückenden Steuern verminderte; aber durch zu große Ehrlichkeit ein Opfer der treulosen Politik seiner Verbündeten ward, und zum Unglück für das Reich nicht den Ital. Kriegen entsagte. Er erobert 1499 Mailand und Genua, schließt 1500 mit Ferdinand d. Cath. einen Theilungstractat über Neapel, erobert es allein, und muß diesem am Ende die ganze Beute überlassen; nimmt 1508 an der vom P. Julius bewirkten Ligue v. Cambray Theil, sieht sich 1510 durch diesen von der heiligen Ligue umstrickt, und muß sich 1514 mit Aufopferung seiner Ital. Eroberungen aus dem Kampfe lösen. — Die Literatur machte in diesem ZtR. keine bedeutende Fortschritte in Frankreich, und konnte es auch nicht.

Von Seiten der Regierung geschah außer der Stiftung der Universitäten und Academien zu Grenoble 1339, Angers 1398, Caen 1430, Poitiers 1431, Bourdeaux 1441 und Bourges 1463, und den Bibliotheken, die Ludwig XI, Carl VIII. und Ludwig XII. anlegten, wenig für sie. Die Herrschaft der Scholastiker — Wilhelm Durand † 1332 und Wilh. Occam † 1377 — drückte den Geist. Ihnen arbeiteten entgegen Pierre d'Ailly † 1425, Joh. Gerson † 1429, Nicolaus v. Clamenge im Anfange des 15ten Jh., einer der eifrigsten Förderer des Studiums der Alten, und Wilh. Fichet c. 1470. Ein großer Gewinn für die Cultur war die Stiftung der Professur der Griech. Sprache und Beredsamkeit 1458 — Gregorius Tiphernas und Hieronymus v. Sparta. Nun gedieh das Studium der Philologie. — Budaeus und Scaliger wurden am Ende dieses Z.R. schon gebildet, und die Sprache vervollkommente sich durch Uebersetzungen aus den Alten. Der Provencalgesang verfiel. Außer Carl v. Orleans ist kaum ein Dichter zu nennen. Ein Satiriker ist Corbeuil † 1460; Historiker aus dieser Zeit Froissard. Die Chirurgie verbessern Guy u. Chauliac 1360.

§. 6.

Neu-Burgund.

Obgleich Philipp d. Kühne 1363—1404 von seinem Vater reich dotirt ward, und durch Heirath auch die Grafsch. Burgund (Franche Comté), Artois, Flandern, Antwerpen und Mecheln erwarb, so war er doch arm gestorben. Sein tapferer Sohn, Johann d. Unerschrockene 1404—19, vermehrte die Besitzungen des Hauses nicht; aber Philipp d. Gute 1419—63 kauft 1428 Namur und 1443 Luxemburg, erbt 1430 Brabant und Limburg, bringt 1433 Hennegau, Holland, Seeland und Friesland an sich, und 1435 die Städte an der Somme, ein kluger Regent, dessen Hof der glänzendste in Europa war. Er stiftet 1436 den Orden vom goldnen Vließ. Sein unruhiger Sohn, Carl d. Kühne 1467—77 erwirbt 1472 noch Geldern durch Kauf, gelangt aber noch nicht zum sichern Besitz. So waren 14 Provinzen der Niederlande vereint, ein herrliches Land voll reger Thätigkeit, und voll lebendigen Gefühls für Freyheit, reich und blühend durch Manufacturen und Handel. Carl suchte die Königswürde bey Friedrich III. vergebens. Nach seinem Tode kamen seine Länder bis auf das Hzth. Burgund, durch seine Tochter Maria an das Haus Oesterreich. — Die Universität Löwen wird 1426 gestiftet. Viel Gutes wirkte hier zur Belebung der Wissenschaften Gerard Groot 1340—84 durch seinen zu De-

venter gestifteten Convent, der ein Bildungsinstitut trefflicher Gelehrten und ein Muster vieler Schulen ward. Ein ausgezeichneter Gelehrter und Gegner der Scholastik ist Johann Wessel † 1489; ausgezeichnet als Mystiker Thomas v. Kempen † 1471.

§. 7.

England und Schottland.

A. England. Unter der schwachen Regierung Eduards II. (V.) 1307—27 rückt die Ausbildung der Engl. Verfassung nicht fort. Er ist unglücklich in Schottland. Seine Günstlinge Gavaston und Spenser verleiten ihn zu Fehlschritten, die innere Unruhen und Beschränkung der Königsmacht durch die Baronen zur Folge haben. Desto rascher bildete sich die Verfassung aus unter der langen Regierung Eduards III. (VI.) 1327—77. Seine bis 1360 siegreichen Kriege mit Frankreich, worin sein Sohn Eduard, der schwarze Prinz † 1374, der als Prinz v. Guienne nicht die Zuneigung der Franz. Unterthanen gewann, sich unverwelkliche Lorbeeren errang, und der Krieg mit Schottland, worin die Königin 1347 den K. David Bruce gefangen nahm, trugen viel bey zur Ausbildung des Engl. Militairs, und zur Anknüpfung mannigfaltiger günstiger Verbindungen mit dem Auslande, bewirkten aber auch öftere Zusammenberufung des Parlaments zur Bewilligung

der nothwendigen Subsidien, das der Nation dafür vielfache Vergünstigungen auswirkte, und sich allmälig als Ober, und Unterhaus — Lords u. Gemeine — ausbildete. Beide erklärten sich 1343 vereint für das gesetzgebende Corps von England. Eduard, unter dem allmälig die Franz. Sprache in öffentlichen Verhandlungen außer Gebrauch kam, stiftete 1349 den Orden vom Hosenbande, gab viele gute Justiz- und Polizeygesetze, veredelte die Schaaf- und Pferdezucht, belebte die innere Industrie, hob, ermuntert durch Wiklefs kühne Lehren, 1376 auf Erklärung des Parlaments den päpstlichen Lehnzins auf, und beschränkte die Personalfreyheit und Jurisdiction des Clerus, der nahe daran war, seine Güter einzubüßen und auf Gehalt gesetzt zu werden. Ihm folgt sein unmündiger Enkel, Richard II. 1377—99. Schlechte Wirthschaft am Hofe, und der Krieg mit Frankreich machen neue Taxen nothwendig, die am meisten den Bauernstand drücken. Dieser greift, angeführt von Wat Tylers, zu den Waffen, gewinnt aber nichts durch den wilden Aufstand, der 1382 endet. Nun tritt eine Aristocratenpartey auf, die alle Gewalt des Königs usurpirt; dann brechen durch Hofparteyen große Unruhen aus, und das Parlament sieht sich genöthigt, dem König eine größere Gewalt zu übertragen, als der Constitution gemäß ist. Der König exilirt seinen unruhigen Oheim, Heinrich v. Lancaster,

der, während der König die Empörungen in Irland zu unterdrücken sucht, gegen ihn die Waffen ergreift, und ihm Krone und Leben raubt. Heinrich IV. 1399—1413, behauptet sich, ungeachtet der Einrede des Hauses York und der Verschwörung der Pairs, durch das Parlament, das, mit seinen Creaturen besetzt, seinem Hause die Thronfolge 1406 auch für das weibliche Geschlecht zusichert. Die Geistlichkeit gewann er durch Verfolgung der Wiklefiten und Erhaltung bey ihren Gütern; und die Gemeinen durch Vergünstigungen, die jedoch nicht constitutionell werden. Sein Sohn, der talentvolle Heinrich V. 1413—22 triumphirt über Frankreich, und erwirbt durch seine Vermählung mit der Prinzessin Catharina die Thronfolge in diesem Reiche, die er nicht erlebt; sein unmündiger Sohn, Heinrich VI 1422—66, nur durch das Waffenglück des Regenten, Hz. v. Bedford † 1435, über den größten Theil dieses Reiches behauptet. Seitdem gingen die Franz. Eroberungen bis auf Calais und die Inseln an der Normandie verloren, und die Königin, Margareta v. Anjou, und der verrätherische Suffolk verleiteten den König zu vielfachen Eingriffen in die Constitution, und das Missvergnügen ward immer größer, besonders seit der heimlichen Ermordung des verdienten Hz. v. Glocester 1447. Da fasste der Hz. Richard v. York — Kampf des Hauses Lancaster (rothe Rose)

und York (weiße Rose) um den Thron — den Entschluß, seine Ansprüche auf die Krone geltend zu machen. Suffolk fällt, und er wird 1454 Protector und regiert. Die Königin will ihren Gemahl in seine Rechte wieder einsetzen, und ein bürgerlicher Krieg bricht aus, worin aller Gemeinsinn in Parteygeist zu Grunde geht, die Sitten verwildern, das königliche Haus und der hohe Adel fast ganz aufgerieben wird, die Leibeigenschaft aber abnimmt, das Parlament seine Rechte befestigt, und Richard 1460 erzwingt, daß er zum Thronfolger ernannt wird; und, als er bey Wakefield in der Schlacht gegen die Königin umkommt, macht, unterstützt von dem Gr. v. Warwick, diese Ansprüche sein Sohn Eduard IV. (VII.) 1461 — 83 geltend, siegt 1461 über die Königin, bekommt 1464 den König bey Herham gefangen, und läßt die Anhänger desselben ächten und hinrichten; beleidigt aber durch seine heimliche Verheirathung mit Elisabeth Woodwille den Hz. Warwick, der nun mit Eduards Bruder, den Hz. Georg v. Clarence, durch Franz. Hülfe den entthronten Heinrich 1470 als König wieder einsetzt; aber Eduard siegt 1471 bey Barnet und Tewksbery. Das Haus Lancaster wird bis auf den einzigen, nach Bretagne geflüchteten, Heinrich Tudor, Hz. v. Richmond, aufgerieben, und der Herzog v. Clarence in Malvasier ersäuft. Sein unmündiger Sohn, Eduard V. (VIII.),

wird nach wenigen Wochen von seinem Oheim, Richard III. Hz. v. Glocester 1483 — 85 verdrängt, der sich durch Mord auf dem Thron befestigt. Gegen diesen gehassten Tyrannen konnte der entflohene Heinrich es wagen, ohne diplomatisches Anrecht die Krone in Anspruch zu nehmen. Er landet in Wales; Richard fällt in der Schlacht bey Bosworth, und Heinrich VII. Tudor 1485—1509, noch auf dem Schlachtfelde zum König ausgerufen, befestigt sich auf dem Throne durch Vermählung mit Eduards V. Schwester, Elisabeth — scheinbare Vereinigung der rothen und weißen Rose — und sichert denselben durch Entschlossenheit und schlaue Umsicht gegen Aufstand und alle angebliche Prätendenten. Die Bürgerkriege nehmen ein Ende, und er sichert durch Friedensschlüsse und Verbindungen, die er anknüpft, dem Reiche die Ruhe, die es so sehr bedurfte, aufmerksam auf die innere Regierung und die Sammlung eines Schatzes, wozu ihm, da er das Recht der Selbsttaxen nicht antasten will, die Justitz dienen muß. Die Auctorität der Sternkammer lässt er 1486 durch eine Parlamentsacte bestätigen, und den Adel schwächt er durch die aufgehobene Unveräußerlichkeit der Stammgüter. Cabot entdeckt 1497 Newfoundland. — Die Literatur machte wenige Fortschritte in diesem ZtR. Die Scholastik herrschte auch hier; doch vereinigten sich schon Freunde der

alten Literatur — Trojaner — gegen sie. Richard Aungervyle † 1345 sammlet die erste größere Bibliothek. Die Dichter Chaucer † 1405 und John Gower † 1402 kamen fast für ihr Zeitalter zu früh. Gilbert Anglicus ist der einzige wichtige Arzt, und Nicolaus Trivet † 1428 der einzige gute Historiker aus diesem ZtR. Ein freyer Denker, und kühner Eiferer gegen den Papst war John Wiklef † 1387.

B. Schottland. John Balliol suchte sich von England loszumachen, und verlor darüber sein Reich, und die Nation ihre Gesetze, Alterthümer und Urkunden. Da erheben die Schotten selbst 1306 den jüngeren, durch Tapferkeit ausgezeichneten Robert Bruce auf ihren Thron, der im Frieden 1328 Schottlands Unabhängigkeit erringt; aber seinen unmündigen Sohn, David Bruce 1329—71 vertreibt 1338 Eduard Balliol. Frankreich verhilft ihm 1344 wieder zum Thron. Balliol überträgt sein Recht an England, und der König geräth 1346—57 in Engl. Gefangenschaft, woraus er sich durch schweres Geld loskaufen muß. Er vererbt das Reich auf seinen Schwestersohn, Robert II. Stuart 1371—90, dem sein Sohn, Robert III. 1390—1406 folgt, der mit inneren Unruhen zu kämpfen, und 1400—2 einen harten Krieg mit England zu führen hat, worin sein Sohn Jacob Gefangener wird. Der König stirbt vor

Gram. Ehe er aus der Gefangenschaft in England, wo er sich glücklich bildete, zurückkehrte, herrschten in Schottland der Hz. v. Albany und sein Sohn, Murdach. Jacob I. 1423—37, der der Sittenwildheit und den Lastern der Geistlichkeit entgegen arbeitete, Schulen anlegte, und den Adel demüthigte, fiel durch Meuchelmord. Jacob II. 1439—60, dessen ganze Regierung unruhig war, fiel bey der Belagerung von Roxborough. Jacob III. 1460—88, von Astrologen geängstet, misstrauisch gegen die Seinen, und von niedrigen Günstlingen umgeben, wird von einer Verschwörung erschlagen. Jacob IV. 1488—1515 unterstützt den Perkin gegen England, und fällt in der Schlacht bey Flowdonshill. — Die Könige kämpfen beständig mit England und dem übermüthigen Adel, der immer seine Macht herzustellen weiß, und nur durch innere Fehden unter sich, von den Königen unterhalten, behindert wird, die Königsmacht ganz zu vernichten. Die Nation bleibt arm und roh, ohne Gewerbe und Handel. St. Andrews wird 1411, Glasgow 1450 und Old Aberdeen 1480 Universität. Ein trefflicher Dichter ist John Barbour † 1396. Vielleicht gehören auch einige Balladen in diesen Zt.R.

§. 8.

Deutschland.

Fürchtend die von Rudolf begründete Oester-

reichsche Macht, wählen die Fürsten nicht seinen Sohn Albrecht, sondern den geld- und landarmen Adolf v. Nassau 1292 — 98, der, voll guten Willens für die innere Verwaltung, durch die Verwendung Engl. Subsidien zum Erwerb von Thüringen und Meißen verhasst wird. Gegen ihn wählt ein Theil der Churfürsten Rudolfs Sohn, Albrecht I. v. Oesterreich 1298 — 1308, der ihn in der Schlacht bey Rosenthal tödtet. Albrecht war nur für die Vergrößerung seines Hauses thätig; aber, unglücklich in allen Versuchen, giebt er durch sein Bemühn, die Helvetischen Lande zu unterjochen, 1308 Anlaß zum Entstehn des Helvet. Bundes, dessen Ausbildung und Befestigung der Regentenwechsel in Deutschland begünstigt. Er bringt die Churfürsten am Rhein gegen sich auf durch die Nöthigung, den Rheinzöllen zu entsagen, und wird gemordet von seines Bruders Sohn, Johann, dem er die väterlichen Lande vorenthielt. Heinrich VII. v. Luxemburg 1308 — 13, erwirbt 1309 seinem Hause Böhmen, und ist bemüht, Ruhe und Ordnung in Deutschland herzustellen. Dies Werk wird aufgehalten durch seinen Zug nach Italien 1310, wo er wahrscheinlich an Gift stirbt. Das Luxemb. Haus behielt großen Anhang in Deutschland; und, als die Oesterr. Partey Friedrich v. Oesterreich 1313 — 30 wählte, setzte ihm die Luxemb. Partey, weil Heinrichs Sohn, Johann, noch zu jung war,

Ludwig v. Bayern 1313—47, einen Günstling und Freund der Luxemburger, entgegen. Ein Krieg zwischen beiden bricht aus, mit abwechselndem Glück geführt, bis Friedrich 1322 bey Mühldorf gefangen und für abgesetzt erklärt wird. Jetzt erheben sich Leopold v. Oesterreich und P. Johann XXII. gegen Ludwig. Letzterer citirt ihn nach Avignon, als stehe ihm die Entscheidung der streitigen Wahl zu, und belegt ihn und das Reich, als er nicht erscheint, mit Bann und Interdict. Vergebens vergleicht er sich 1325, unter Widerspruch der Churfürsten und des Papstes, mit Friedrich zur gemeinsamen Regierung; vergebens zieht Ludwig 1327 nach Italien, lässt sich zum Kaiser krönen und setzt den Papst ab; auch der billige Benedict XII. hebt durch Franz. Intrigue nach Ludwigs Wiederkehr den Bann nicht auf. Da erklärt der erste Churverein 1338 die Wahlfreyheit der Churfürsten und Unabhängigkeit vom Papst, und der Kaiser hebt aus eigener Macht das Interdict auf. Allein, daß Ludwig, unter dem 1339 Gelbern Herzogthum und Jülich Markgrafschaft ward, die Markgr. Brandenburg 1323 seinem Sohne Ludwig, Kärnthen 1336 dem Hz. v. Oesterreich verlieh, und dadurch den König v. Böhmen sich zum Feinde machte, 1340 Nieder-Bayern zum Nachtheil des Pfalz. Hauses an sich zog, Tyrol 1342 seinem Sohne, Ludwig, zuwandte, und für seinen Sohn, Stephan, das Hztb. Schwa-

ben herstellen will, macht ihn den Fürsten verhasst, und Clemens IV. bringt es durch eine Bulle dahin, daß der Böhm. Prinz Carl IV. 1346—79 gegen ihn gewählt wird, neben welchem er sich jedoch bis an seinen Tod behauptet. Diesem Carl, der 1346 auch in Böhmen folgte, setzte die Bayersche Partey 1349 Günther v. Schwarzburg entgegen, der nach 4 Monaten resignirt. Carl, der 1354 Luxemburg und Bar, 1356 Jülich und 1378 Berg zu Herzogthümern erhob, wandte seine Kenntnisse und Regentengeschicklichkeit nicht für Deutschland an, das ihm blos die Publicirung der güldnen Bulle verdankte, wodurch das Wahlgeschäfft und Churfürstenwesen regulirt ward. Zu Prag nahm er seine Residenz, sorgte nur für die Cultur und Aufnahme seiner Hausländer, und war thätig, diese zu vergrößern. Mit Böhmen vereinigte er 1353 einen Theil der Oberpfalz, 1355 Schlesien und 1368 die Nieder-Lausitz, machte eröffnete Deutsche Lehen zu Afterlehen von Böhmen, und schloß Erbverbrüderungen 1363 mit Brandenburg und 1367 mit Oesterreich, erwarb 1365 die Krone von Burgund, nöthigte 1373 Otto v. Brandenburg ihm seine Länder zu überlassen, die er seinem Sohn Siegismund mit der Churwürde ertheilt, so wie er 1354 seinem Bruder, Wenceslav, die Nachfolge in Brabant verschafft, und verschleudert die Deutschen Domainen an die Fürsten, um seinem Sohne die Nach-

folge in Deutschland zu erwirken. Beym Papst, dessen Geldfoderungen er sich widersetzte, drang er vergebens auf eine Kirchenreformation. In Italien, wo er 1355 zum Kaiser gekrönt ward, zog er nur Geld, befestigte aber sein Ansehen nicht. Er schlichtete 1360 die Wirtemb. Fehde, und 1363 den Lüneburg. Erbfolgestreit. Meissen und Hessen schließen 1373 eine Erbverbrüderung. Wenceslav 1378—1310, unter dem die Spaltung in der Kirche 1377—1415 auch Parteyung unter den Fürsten hervorbrachte, war um Deutschland, worin Fehde und Zwietracht herrschte, noch weniger bekümmert, als sein Vater. Die Städte am Rhein und in Schwaben vereinigen sich 1376, 1379 und 1387 zur Aufrechthaltung des Landfriedens, denen der Adel andere Verbündungen entgegensetzt. Dem Kriege zwischen den Städten und Fürsten macht er 1389 durch Publicirung eines allgemeinen Landfriedens auf 6 Jahre, und 1398 durch einen neuen Landfrieden ein Ende. Er gab 1390 eine Münzordnung, und erklärte die Schulden an Juden für ungültig. Der Unwille gegen ihn, der lange sich gesammlet hatte, brach laut aus, als er 1395 Johann Galeazzo Visconti zum Hz. v. Mailand ernannte. Der Papst hetzte zu; die Fürsten erklärten ihn 1400 für abgesetzt, und setzten ihm erst Friedrich v. Braunschweig, und dann nach einer Capitulation, aber nicht von allen Ständen anerkannt, Ruprecht

v. d. Pfalz 1400—10 entgegen, der 1401 einen fruchtlosen Römerzug unternahm. Der Churfürst v. Mainz setzt ihm mit andern Ständen 1405 das Marbacher Bündniß entgegen, und das Concil zu Pisa 1409 erkannte seine Gesandten nicht an. Nach seinem Tode wählen einige Fürsten Jobst v. Mähren, der aber schon 1411 stirbt; andere Wenceslavs Bruder, Siegismund, K. v. Hungarn, 1410—37, der nach seines Gegners Tode allgemein anerkannt wird, 1419 auch in Böhmen folgte, und 1416 Savoyen und 1417 Cleve zu Herzogthümern erhob. Er war thätig, die Spaltung in der Kirche zu heben, machte sich aber den Böhmen dadurch verhasst, daß er Johann Huss zu Costnitz Preis gab, und musste 1422—31 den verwüstenden Hussitenkrieg — eine Reichsmatrikel bestimmt 1422 die Contingente dazu — führen, bis 1433 das Concil zu Basel erklärt: ein Concil gelte mehr, als der Papst, den Böhmen den Kelch im Abendmahl bewilligt, und die Parteyen sich endlich 1435 über die Prager Compacten vereinen. Er verkaufte 1415 die Mark Brandenburg mit der Chur an den Burggr. Friedrich v. Nürnberg, und gab die mit Albrecht III. erloschne Sächs. Chur an Friedrich d. Streitbaren, Landgr. v. Thüringen und Markgr. v. Meissen, und ließ sich 1433 zum Kaiser krönen. Sachsen und Brandenburg schlossen

1435 eine Erbverbrüderung. Ihm folgte sein Schwiegersohn, Albrecht II. v. Oesterreich 1437 —39, der die Krone von Hungarn und Böhmen mit der Deutschen vereinte, Deutschland zur Handhabung des Landfriedens in 6 Kreise theilte, und 1439 auf dem Fürstentage zu Mainz die Unabhängigkeit der Deutschen Kirche vom Papst annahm. Er starb auf einem Zuge gegen die Türken, und ihm folgte sein Vetter, Friedrich III. v. Steyermark 1439 — 93, ein kleindenkender, wenig thätiger, Fürst, der die 1439 erklärte und 1447 zugesicherte Unabhängigkeit der Deutschen Kirche 1448 ohne Zustimmung des Reichstages durch die Wiener Concordate wieder hingab, und die gewünschte Reformation der Kirche vereitelte, wofür er 1452 desto leichter in Rom gekrönt wird, zwar 1457 und 1463 die meisten Oesterreich. Länder wieder vereinte, seinem Hause die Erzh. Würde 1453 bestätigte, und 1477 durch die Vermählung seines Sohnes, Maximilians, mit Maria, der Erbin der Niederlande, sein Haus mächtig vergrößert sah, so unweise er sich vorher auch gegen den Vater benahm; aber in der Sächs. Fehde 1447, in dem Pfälzisch-Bayerschen Kriege 1449—59, in den Mainz. Händeln 1459—63, im Brandenb. Erbfolgekriege 1461—64 und in den Cöln. Streitigkeiten 1469 unthätig blieb, und keinen Frieden zu Stande brachte, so daß die Churfürsten schon 1457 damit umgingen,

ihm einen Röm. König an die Seite zu setzen, seine eigene Unterthanen unzufrieden wurden, und sein Bruder Albrecht ihn 1462, ihm sein Land bis an seinen Tod abzutreten, zwang. Dagegen verwickelten ihn Eitelkeit und Habsucht in nachtheilige Kriege mit Böhmen 1445, Hungarn 1454—63, 1480 und 1491, wo jedoch seinem Hause die Nachfolge zugesichert wird, mit Carl d. Kühnen 1473, und die Vermählung seines Sohnes mit Maria führen Kriege mit Frankreich herbey; auch brechen 1469 die Türken in Deutschland ein. Diese Kriege bestimmten ihn selbst, es zu veranlassen, daß 1486 Maximilian zum Röm. König erwählt ward. Nun wurde 1488 ein 10jähriger Landfriede publicirt, und zur Aufrechthaltung desselben der Schwäb. Bund errichtet. Friedrich gab 1471 dem Cammergerichte eine neue Gerichtsordnung und erhob 1474 Holstein zum Herzogthum. Sein Sohn Maximilian I. 1493—1519, der 1496 die Oesterr. Provinzen vereinte, durch die Verheirathung seines Sohnes, Philipp, mit der Span. Infantin seinem Hause die Erbfolge in Spanien gewann, Theil nahm an der Ligue von Cambray und den Ital. Händeln, 1499 die Schweizer dem Cammergericht unterwerfen wollte, und 1507 vom Papst den Kaisertitel ohne Krönung erhielt, griff kräftiger ein ins Deutsche Regiment. Er publicirte 1495 zu Worms den ewigen Landfrieden.

verbot das Faustrecht unter Poen der Reichsacht, und errichtete zur Aufrechthaltung des Friedens ein beständiges Reichscammergericht, dessen Mitglieder die Stände unter Genehmigung des Kaisers ernannten und besoldeten — Cammerzieler — und 1500 ein Reichsregiment zur Controle desselben und zur Ausführung seiner Aussprüche. Zur Befestigung und gehörigen Einrichtung des Reichsregiments ward Deutschland in 6, und 1512 in 10 Kreise getheilt. Doch zog der Kaiser noch viele Reichssachen, wiewol nicht ohne Widerspruch der Stände, vor den 1501 für seine Staaten errichteten Reichshofrath. Das Reichsregiment an der Seite des Cammergerichts hatte nur bis 1502 Bestand, und das Cammergericht saß nicht ununterbrochen. Das Haus Wirtemberg erhielt 1495 die Herzogl. Würde. In Bayern brach 1503 ein langer Erbfolgestreit aus. Seit 1516 ist das Postwesen eingerichtet. — Deutschland war eine Bundesrepublik ungleichartiger Glieder unter einem selbst gewählten Oberhaupt von geringen Revenüen. Das vielfach sich kreuzende Interesse bewirkte eine beständige Opposition der Glieder gegen einander und gegen das Oberhaupt, das gern seine Hauskriege zu Reichskriegen machte, wodurch die Catastrophe, die Deutschland erlebt hat, herbey geführt werden musste. Die Territorialgewalt und Landeshoheit der Fürsten bildete sich immer mehr aus. Indeß

schwächte sich der geistliche und weltliche Herrenstand durch Luxus, woher Schulden und Erpressung; letzterer auch durch Theilungen, wogegen man sich jedoch schon durch Seniorat, Primogenituren, decretirte Untheilbarkeit und Erbverbrüderung bewahrte. Desto mehr stieg das Ansehn der Städte, namentlich in Süd- und Nord-Deutschland; und am Rhein, durch Industrie und blühenden Handel; und, seit Anfang des 14ten Jh. wurden sie als dritter Stand zu Reichs- und Landtagen gezogen. In Schwaben, Franken und Elsaß hatte sich die Reichsritterschaft gebildet. Auch unmittelbare Reichsdörfer waren entstanden. Das Faustrecht konnte bey der mangelhaften Gerichts- und Polizeyverfassung, der es meist an ausführender Kraft fehlte, lange nicht unterdrückt werden; und eine kriegerische Rohheit der Sitten musste sich erhalten. Neben dem Römischen und Canonischen Rechte galten die Deutschen Gewohnheitsrechte; — Sammlung des Kaiserrechts zu Anfang des 14ten Jh., und mehrerer Privatrechte. — Die Kirchengewalt der Kaiser war sehr beschränkt; daher ward im Kirchenregiment wenig gebessert, und Maximilian wünschte nicht mit Unrecht, die päpstliche Würde mit der kaiserlichen vereinen zu können. Indeß schaffte doch der durch den Handel verbreitete Wohlstand und Luxus mildern Sitten und einer bessern Cultur Eingang, an welche am meisten der Bürgerstand Theil nahm.

Nach dem Muster von Prag wurden die Universitäten zu Wien 1361, Heidelberg und Cöln 1386, Erfurt 1392, Wirzburg 1403, Leipzig und Ingolstadt 1410, Rostock 1419, Mainz 1477 und Frankfurt 1500; nach dem Muster Bolognas 1477 Tübingen und 1502 Wittenberg eingerichtet. Mehr aber, als diese Institute wirkte der von Gerard Groot 1340 — 84 zu Deventer gestiftete Convent auf Deutschland. Aus ihm giengen Moriz von Spiegelberg, Rudolf Agricola, Antonius Liber, Ludwig Dringenberg, Alexander Hegias u. a. hervor, die in Deutschland das Studium der alten Literatur wieder belebten. Ein ausgezeichneter Philolog war Johann Reuchlin † 1522, Förderer der Griech. und Hebr. Sprache. Lumpenpapier und Buchdruckerkunst mehrten die Hülfsmittel der Gelehrsamkeit. Nun war die Herrschaft der Scholastik bald gestürzt. Zwar verstummte der Minnegesang, und die ehrsame Zunft der Meistersänger — Frauenlob u. Hans Rosenplut — trat an dessen Stelle; aber Boner 1330, Veit Weber c. 1476, Sebastian Brant † 1520, Heinrich v. Alkmar c. 1498, Thomas Murner † 1533, Melchior Pfinzing c. 1500, Albrecht v. Eyb 1505, Johann Geyler vor 1510 und Maximilian I. waren doch schon Vorläufer eines bessern Geschmackes in

Poesie und Prosa. Annalisten und Historiker sind: Eberhard v. Altaich c. 1305, Heinrich v. Rebdorf c. 1361, Heinrich v. Herforden † 1370, Jacob v. Königshofen vor 1386, Gobelinus Persona † 1420, Dietrich v. Niem † 1417, Werner Rolewink † 1502, Eberhard Windeck vor 1434, Heinrich Steinhövel, Johann Gensbeni 1402 und Conrad Bode; Cosmograph: Martin Behaim † 1506; Reisebeschreiber: Johann Schildberger, Bernhard Breydenbach und Hans Tucher; Genealogen: Jacob Manlius und Ladislav Suntheim; Heraldiker: Ulrich v. Reichenthal 1415; Astronomen: Johann v. Gemünden 1440, Georg v. Feurbach, Johann Müller 1423 und Nicolaus Cusanus 1401—64. Die Theologie, schon früher in ihren Bollwerken menschlicher Spitzfindeleyen und kirchlicher Clauseln von helleren Denkern angefochten, ward 1517 mit der gesammten Hierarchie mächtig erschüttert durch Martin Luthers kühnen Angriff auf den Unfug der Ablasskrämerey.

§. 9.

Helvetien.

Helvetien, ein Theil des Burgnnd. Reichs, kam durch Conrad II. an Deutschland — vergl.

1ste Abth. S. 160. Während der Deutschen Herrscher vom Fränk. Stamme nahm der Anbau des Landes und der Handel zu. Es entstanden große Güterbesitzer, die bald von Kaisern über große Districte gesetzt, bald von Stiftern und Gemeinheiten zu Schutzherren angenommen wurden. Die meisten Städte und Gemeinheiten aber lebten in uralter Freyheit, und hatten ihre innere Verfassung, unabhängig von äußerem Einfluß, gebildet. Unter den Güterbesitzern waren besonders mächtig die Herzöge v. Zähringen, von den Kaisern mit der Verwaltung des Landes betraut, und hochverdient um dasselbe, die Grafen v. Savoyen, v. Kyburg und Habsburg. Nach dem Abgange der Zähringer fielen die Helvet. Güter derselben an das Haus Kyburg, ihre Reichsstatthalterschaften und Reichsvogteyen aber blieben unbesetzt. Desto mehr Schützlinge erhielten jetzt die von Savoyen im Süden, und die von Habsburg im Norden. Aber das Ansehn der Habsburger überwog, seit 1264 dem Gr. Rudolf auch die Güter der v. Kyburg zufielen. Er suchte die freyen Reichsleute durch Güte zu gewinnen, seine Herrschaft anzuerkennen, aber sein gieriger Sohn, Albrecht, erwirbt sich gleich mehrere Vogteyen, und dringt den drey Waldstädten Landvögte auf, die gewaltthätig verfuhren, und der Freyheit des Volkes höhnten. Da verschworen sich 1307 (Nov. 7.) Nachts am Waldstädter See

Fürst aus Uri, Stauffacher aus Schwyz und Melchthal aus Unterwalden mit andern, die uralte Freyheit zu beschützen; und, als der gereizte Tell den Vogt Gessler erschießt, bricht 1308 der allgemeine Aufstand ios, die Landvögte werden verjagt und die Zwingburge zerstört. Nun schließen die 3 Waldstädte ein 10jähriges Bündniß. Albrechts Ermordung wendet die Rache; Heinrich VII. bestätigt ihre Freyheiten. Aber das Haus Oesterreich, zürnend, daß die Helvetier sich 1313 für Ludwig v. Bayern erklärten, nimmt die Rache an Einsiedeln 1314 zum Vorwand, sie anzugreifen. Die Waldstädter siegen 1315 bey Morgarten, und schließen ein ewiges Bündniß zu Brunnen, dem 1332 Lucern, 1335 Zürich, 1352 Glarus und 1353 Bern — alte Orte — unter verschiedenen Bedingungen und mit Beybehaltung ihrer Verfassung beytreten. Die Oesterr. Landvögte bleiben. Schon 1354 brach ein Rachekrieg aus, weil man Zug und Glarus zwingen wollte, dem Bunde zu entsagen; aber 1358 ward ein 30jähriger Friede geschlossen. Die Ruhe, die Oesterreich, mit andern Händeln beschäfftigt, nicht stören konnte, nutzten die Städte zur Verstärkung ihrer Macht, besonders Bern. Dies Glück entflammt einen neuen Krieg mit Oesterreich, den die ruhmvollen Tage bey Sempach 1386 und Näfels 1389 siegreich und mit Gewinn neuer Eroberungen beenden. Der

Sempacherbundesvertrag 1393 verbietet alle particular Feindseligkeit, und ordnet die Kriegszucht. Das Costnitzer Concil und K. Siegismund fodern sie 1415 zum Kampf auf gegen Oesterreich-Tyrol, und nun erobern sie Aargau, Habsburg, Baden u. s. w. Auch brachten sie manches durch Kauf und Verpfändung an sich. Wallis tritt 1417 dem Bunde bey, und 1422 erstreckt sich seine Herrschaft schon über die Alpen hinaus, ohne daß der innere Zusammenhang fester ward. Seit 1424 sind die 3 Bünde in Hohenrhätien gebildet. Die Vergrößerungsentwürfe der einzelnen Cantons erzeugten Eifersucht und Kaltsinn, und der Besitz der erledigten Grafschaft Toggenburg erregt gar 1436—50 einen Krieg zwischen Zürich und Schwyz, worin Zürich sich 1442 mit Oesterreich verbündet, und Oesterr. Garnison einnimmt. Nun vereinigen sich die übrigen Eidgenossen gegen Zürich. Eine Franz. Armee unter dem Dauphin Ludwig zieht 1444 dem Bunde zu Hülfe; aber die blutigen Siege, die er erficht, machen ihn bald zum Frieden geneigt. Zürich unterwirft sich, nach dem Schwyz obsiegt — daher von nun an Schweizerbund — einem schiedsrichterlichen Ausspruch 1480, und kehrt zum Bunde der Eidgenossen zurück. Nun ward schiedsrichterlicher Ausspruch der Neutralen bey Bundesstreitigkeiten Sitte. Auch ward das Recht, Bündnisse mit Fremden zu schließen, beschränkt.

Die Eroberung Thurgaus 1460, und die ruhmvollen Tage bey Granson und Murten 1476 und Nanci 1477 in dem durch Franz. Subsidien angefachten Kriege mit Carl d. Kühnen, wecken immer mehr die Eroberungssucht und Kriegslust des Volks, verschlimmern aber die Sitten. Die Schweizer sind von nun an durch Subsidien erkäuflich. Mit Oesterreich wird 1477 eine ewige Union geschlossen, worin sich die Contrahenten gegenseitig ihre Besitzungen guarantiren, und mit Frankreich 1480 ein Subsidientractat. Innere Parteyungen drohen eine Auflösung der Eidgenossenschaft; da bringt der fromme Nicolaus v. d. Flüe 1487 den Stanzer Vergleich zu Stande, welcher die alten Vereine bestätigt, jedem Canton Schutz und Erhaltung seiner Verfassung verspricht, und Vertheilung der Kriegsbeute nach der Anzahl der Contingente bestimmt. Nun treten Freyburg und Solothurn dem Bunde bey, dem 1507 Basel und Schaffhausen und 1513 Appenzell — neue Orte — nachfolgen. Der innere Zwiespalt, und die auswärtigen, nicht vortheilhaften, Verbindungen endeten darum nicht; aber Maximilians Versuche, sie enger mit Deutschland zu verknüpfen, zogen die Conföderation wieder enger zusammen, und vereinten mit ihr 1498 den Churischen Bund. Seit der Zeit wird ihre Verbindung mit Deutschland loser. Ihre Niederlage bey Marignano

1515 entschied für einen dauernden Frieden mit Frankreich, worin Bellenz den Waldstädten, Veltlin, Lauis, Luggarus, Mendris und Memthal den gesammten Cantonen und den Bündtnern verbleibt, und 1521 wird mit Frankreich ein Defensivbündniß geschlossen. — Basel wird 1460 Universität.

§. 10.

Böhmen.

Wenceslav III. 1305—6, auch K. v. Hungarn, verschleuderte aus Leichtsinn und Gutherzigkeit, was sein Vater mühsam erworben hatte. Ihm folgen durch Wahl Rudolf v. Oesterreich 1306—7 und Heinrich V. v. Kärnthen 1307—10. Seine Erpressungen veranlassen, daß die Böhmen sich von Heinrich VII. v. Luxemburg seinen Sohn, Johann 1310—46, zum König erbitten. Dieser kriegerische Fürst, von seinem Vater auch mit Mähren belehnt, beseitigte 1318 die Zwistigkeiten mit den Großen, erwarb 1315 den Egerschen Kreis, 1319 die Ober-Lausitz und die Oberherrschaft über die meisten Schlesischen Fürstenthümer. Seine Kriege mit Hungarn, Polen und Oesterreich hatten drückende Steuern und Gelderpressungen zur Folge. Er zieht Eduard v. England gegen Frankreich zu Hülfe, und bleibt bey Crecy. Sein Sohn Carl II. — als Kaiser IV. — 1346—78, ein gebildeter und für Böhmen äußerst sorgsamer Fürst, borgte

Geld, um dem Volke Erleichterung zu verschaffen, und wirthschaftete so gut, daß er nicht nur große Ankäufe machen, sondern auch viel Schönes und Nützliches begründen konnte. Er erwarb durch Kauf 1353 für Böhmen einen Theil der Oberpfalz, 1375 die Mark Brandenburg, und mehrere Fränkische und Vogtländsche Güter, und vereinigte 1355 ganz Schlesien und 1370 die Nieder-Lausitz mit Böhmen, theilte das Reich in 12 Kreise, gründete die Universität zu Prag, förderte Künste und Wissenschaften, sorgte für den Anbau des Landes und die öffentliche Sicherheit, belebte die Industrie und den Handel, und verbesserte die Rechtspflege. Sein Sohn Siegesmund erhielt Brandenburg, Johann Schweidnitz und die Lausitzen, und in Böhmen und Schlesien folgte Wenceslav IV. 1378 — 1419, ein Fürst, der streng auf Gerechtigkeit hielt; aber nur zu oft ein Spiel seiner Neigungen war. Seine Händel mit der Geistlichkeit, die er nicht achtete, Kränkung der Großen und Unwille des Volks über die Ersäufung des frommen Johann Pomuck führten 1394 seine Gefangennahme und 1395 eine Beschränkung der königlichen Macht herbey. Neue Strenge des Königs erregt wieder Unruhen, und sein Bruder Siegesmund sucht ihm die Regierung zu entwinden. Unter ihm verbreiten Johann Huss und Hieronymus Faulfisch 1405 ff. die freyeren Grundsätze Wiklefs. Wences-

lav begünstigt sie; aber die rechtgläubigen Deutschen Professoren und Studenten wandern 1409 aus nach Leipzig. Die Costnitzer Kirchenversammlung verurtheilt Huss, ungeachtet des sichern Geleits, 1414 zum Scheiterhaufen. Dasselbe Schicksal hat 1415 sein Freund Hieronymus. Ueber ihre Anhänger, die sich bald in mehrere Parteyen — Calixtiner, Taboriten, Orebiten und Waisen — theilten, und sich unter einander befehdeten, soll eine Verfolgung ausbrechen; da greifen die Hussiten 1417 unter Ziska zu den Waffen, wollen den intoleranten Siegesmund nicht zum König annehmen, und ein wilder, weit und breit verwüstender Krieg bricht aus, der erst, nach dem das Baseler Concil die Communio sub utraque zugestanden, und Siegismund 1435 die Prager Compacten beschworen hat, mit Vereinigung der Parteyen, und Siegismunds Anerkennung endet. Nach seinem Tode wird Albrecht II. v. Oesterreich 1437—39 nur von den Catholiken und einigen Calixtinern angenommen; die übrigen Hussiten setzen ihm Casimir v. Polen entgegen. Nach Albrechts Tode wird Casimir vergessen, und Albrechts nachgeborner Sohn, Wladislav I. 1440 zum König angenommen. Die Catholiken und Utraquisten setzen beide Reichsgubernatoren. Der utraquistische Gubernator, Georg Podiebrad, verdrängt 1449 den Catholischen, Mainhard, bleibt auch Gubernator, nachdem Wlas

dislav 1453 nach Annahme einer Capitulation gekrönt ist, aber den Utraquisten abhold bleibt; und wird nach des Königs Tode 1454 allen Competenten um die Krone vorgezogen. Er gewinnt den Papst durch sein Glaubensbekenntniß, giebt aber die Prager Compacten nicht auf, zwingt die Schlesischen Fürsten, die ihn als Ketzer verwerfen, 1459 zur Unterwerfung, setzt, da der Papst die Compacten aufhebt, seinen Legaten gefangen, und wird 1466 mit dem Bann belegt, den des Königs Schwiegersohn, Matthias v. Hungarn, vollzieht, der Mähren und Schlesien erobert, und 1469 von den Catholischen zum König v. Böhmen ausgerufen wird. Matthias aber wird verhasst, 1468 geschlagen, und muß Böhmen räumen. Georg lässt 1469 den Poln. Prinzen Wladislav II. zu seinem Nachfolger wählen, der 1471—1516 folgt. Matthias erneut seine Ansprüche auf Böhmen, und zwingt ihn 1478, ihm Mähren, Schlesien und die Lausitz abzutreten, nährt auch die inneren Unruhen in Böhmen; allein nach seinem Tode 1490 wird Wladislav selbst König v. Hungarn, und vereinigt die abgetretenen Provinzen wieder mit Böhmen. Da er sich aber nach Hungarn entfernt, so reißen in Böhmen Zwietracht und Unordnungen aller Art ein, denen der König nicht zu wehren vermag. — Böhmen war Wahlreich, abhängig von Deutschland, und hatte Landstände, deren Einfluß sich in den Zei-

ten der Unruhe sehr vergrößerte. Groß war das Ansehen der Städte. Die Cultur, die unter Carl durch Gründung der Universität Prag 1348, und die Gelehrten, die er heranzog, begann, sank durch die nachfolgenden unruhigen Zeiten wieder zurück. Verdiente Gelehrte dieses Zt.R. sind: Dalemil, Gregor v. Prag, Bohuslaus Hassenstein, Johann Schlechta und Augustin v. Olmütz.

§. 11.

Italien.

I. Allgemeine Geschichte. In Italien, wo seit 1279 der päpstliche Staat die Scheidewand zwischen Unter- und Ober-Italien bildete, dauert der Kampf der Gibellinen und Guelfen in den Lombard. Städten fort, und eben dieser Zwiespalt machte, daß die lehnsherrlichen und oberrichterlichen Rechte der Deutschen Könige unter den Lombarden nicht ganz verloren giengen. Doch gab der Zeitraum von 1254—1210 einzelnen Familien Gelegenheit, ihre Macht mehr zu befestigen. Mit Heinrich VII. begannen die Römerzüge von Neuem. Gewöhnlich ernannten die Deutschen Herrscher einen mächtigen Grafen oder Demagogen zu ihrem Vicar, ihre Rechte in Acht zu nehmen, die bald ihre Würden, und die damit verbundenen Vorrechte für sich und ihre Familien zu befestigen wusten, wozu die Anführer bewaffneter Rotten (Condottieri) seit dem

14ten Jh. nicht wenig beytrugen. Die Ernennung des Johann Galeazzo Visconti zum Hz. v. Mailand 1395 gab Anlaß zur Entstehung eines übermächtigen Staates; allein nach seinem Tode 1402 fingen Venedig, Florenz und Savoyen an, ihm das Gleichgewicht zu halten; und der Eifersucht dieser Mächte verdankten die kleineren Staaten ihre fortdauernde Existenz. Die hohe Blüthe dieser Staaten wird dadurch, daß 1498 der Hauptmarkt Ostindischer Waaren sich von Venedig nach Lissabon versetzt, und seit 1400 Frankreich sowohl, als Spanien, festen Fuß in Italien zu gewinnen suchen, woraus bis 1509 verwüstende Kriege entspringen, vernichtet. Eine große Vereinigung der meisten Ital. Staaten war bey dem eingerissenen Parteygeist nicht wohl möglich; auch dem Interesse des Papstes, wie des Königs v. Neapel, entgegen.

II. Besondere Geschichte der einzelnen Staaten.

1. Savoyen und Piemont. Mit Savoyen wird unter dem Gr. Aymon † 1345 Piemont 1339 wieder vereinigt. Sein Sohn Amadeus VI. † 1383, ein tapferer Held, reinigt sein Land von den zügellosen Rotten der Miethtruppen, und verordnet in seinem Hause die Primogenitur und Untheilbarkeit des Landes. Amadeus VII. † 1391 vereinigt Coni, Chivasso, Nizza und Ventimiglia mit Savoyen. Amadeus VIII.

1391—1434 erbt die Länder der ausgestorbenen Grafen von Piemont und Maurienne, kauft Genf 1381 und andre Güter, erwirbt die Gr. Vercelli, und erlangt 1416 für sich und seine Nachkommen die Herzogl. Würde. Ludwig, dessen Regierung 1434—65 unruhig ist, verordnet die Unveräußerlichkeit der Domainen. Eben so unruhig sind die Regierungen seiner Nachfolger, Amadeus IX. 1465—72, Philiberts I. 1472—82, Carls I. 1482—89, Carls II. 1489—96, Philipps 1496—97 und Philiberts II. 1499—1504, so, daß bey dem Aufkommen mächtiger Nachbarn dieser Staat sich mit der Erhaltung seines Erwerbs begnügen mußte. Philiberts Bruder, Carl III. 1504—53 verlor in dem Kriege zwischen Carl V. und Franz I. den besten Theil seiner Länder. Die Länder dies- und jenseits der Alpen wurden nie zu einer Verfassung vereinigt.

2. Venedig. In Venedig verwandelte sich die scheinbare Democratie 1297—99 in eine Erbaristocratie, so, daß eine Anzahl adlicher Familien nun den großen Staatsrath — Serenissimo maggior Consiglio —, der alle gesetzgebende und richterliche Gewalt in sich vereinte, ausschließend besetzte; nur, daß bey eintretender Geldnoth von Zeit zu Zeit das goldne Buch eröffnet ward, und reiche Familien für gute Bezahlung zu gleichen Rechten eingeschrieben wurden. Verschwörungsver-

suche, die gegen das neue Regierungssystem ausbrachen, gaben zur Einführung einer Staatsinquisition Anlaß, die 1335 förmlich organisirt ward, und über jeden Versuch gegen die Constitution wachte. Der Doge war jetzt ein bloßer Schattenfürst, der nur einen kleinen Theil der ausübenden Gewalt in Händen hatte. — Der außerordentliche Schwung, den der Levantische Handel dieses Staats durch den Tractat mit dem Sultan von Syrien und Aegypten nahm, machte Venedig die Nothwendigkeit fühlbar, zur vortheilhafteren Führung, Befestigung und höheren Belebung desselben sowohl sein Gebiet auf dem Continent, als seine Inselherrschaft, zu erweitern. Schon 1338 erwarb es Trevigi mit seinem Gebiet; doch, ehe es sein System mit Glück verfolgen konnte, musste es 1349 noch einmal in den Kampf mit Genua treten, den es nach manchem schmerzlichen Unglück erst 1381 glorreich endete. Von nun an war Venedigs Uebermacht entschieden, und es bringt 1386 Corfu, 1404 Vicenza, 1405 Padua und Verona, 1412 Sebenico, 1418 Cattaro und Dalmatien, 1420 Friaul und Trau mit Spalatro in Dalmatien, 1424 die Insel Liesina, 1426 Brescia, Bergamo und Crema, 1473 Cypern, 1478 die Insel Vegla, 1484 Poleſine, 1496 Brindisi, Trani, Gallipoli, Otranto mit andern Orten Apuliens, Taranto und 1499 Ce-

falonia an sich. Aber schon 1478 verlor es den größten Theil seiner Besitzungen in Albanien und Negroponte und 1500 seine Besitzungen im Peloponnes an die Türken. Die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien gab seinem Handel einen unüberwindlichen Stoß, der erst im folgenden Jtr. recht fühlbar ward. Die Ligue von Cambray 1508—16 kostete ihm die Besitzungen im Neapolitanischen, im Kirchenstaat und an der Mailändschen Gränze.

3. Genua. Der Parteyenkampf in Genua, das 1326 Sardinien verlor, brachte es endlich dahin, daß 1339 ein lebenslänglicher Doge gewählt ward; aber auch dieser vermogte nicht die Unruhen zu unterdrücken, noch der Rath von 12 Männern, zur Hälfte aus dem Volk und dem Adel, den man ihm 1349 an die Seite setzte. Eben so wenig half es, daß man 1353—61 Mailändsche, 1391 Französische Oberherrschaft anerkannte, 1412 die Dogenwürde wieder herstellte, und 1421—36 wieder sich unter Mailänd. Herrschaft zurück begab; denn entweder musste sich das Oberhaupt an eine Partey anschließen, oder auf allen Einfluß verzichten. Als Ludwig XII. 1499 Mailand eroberte, unterwarf sich auch Genua ihm. Mitten unter solchen Stürmen ward doch 1407 die Georgenbank gestiftet, und blieb, als ein Nationalheiligthum, unangetastet. Der Krieg mit Venedig schwächte den Staat. Die Eroberung

Constantinopels durch die Türken kostete den Genuesern 1474 ihre Besitzungen in der Krimm. Mitylene und Chios waren schon 1460 verloren. Seitdem giebt es für sie keinen Levant. Handel mehr.

4. Mailand. In Mailand war 1294 Matteo Visconti † 1322 mit dem Reichsvicariat in der Lombardey bekleidet. Zwar verdrängt ihn 1318 Guido della Torre; aber Heinrich VII. ordnet ihn 1311 wieder zum Reichsvicar. Nach Heinrichs Tode unterwirft er sich 1315 ff. Bergamo, Pavia, Piacenza, Cremona und Vercelli, und läßt sich zum Herrn von Mailand ausrufen. Der Papst belegt ihn mit dem Bann. Sein Sohn, Galeazzo † 1328, Beherrscher von 8 Städten, schlägt das päpstliche Kreuzheer zurück. Sein Sohn, Azzo † 1339, wird von Ludwig IV. im Vicariat bestätigt, und erhält Cremona, Como, Piacenza, Crema, Lodi, Borgo, Brescia u. a. Städte. Seine Oheime, Johann † 1354 und Lucchino † 1346 erwerben Asti, Bobbio, Novara und Parma. Ersterer wird nach dem Tode seines Bruders auch Herr von Genua. Seine Neffen, Matteo, Barnabo und Galeazzo theilten die Mailänd. Staaten. Des letzteren Sohn, Johann Galeazzo † 1402 vereint sie 1384 wieder, wird vom K. Wenceslav nicht nur im Vicariat bestätigt, sondern auch 1395 zum Herzog erhoben. Er macht sich ganz Italien furchtbar, dehnt seine Eroberungen bis Belluno und

Arezzo aus, und gewinnt auch 1408 Bologna. Durch ein Privilegium werden die Bestandtheile des neuen Herzogthums bestimmt, und Untheilbarkeit und Primogenitur eingeführt. Dennoch theilt er seine Länder unter seine 3 unmündigen Söhne; doch so, daß die Jüngeren Vasallen des Aeltesten seyn sollen. Nach seinem Tode erheben sich in verschiedenen Städten neue Herren, und von allen Seiten greifen die übrigen Mächte zu. Johann Maria, 1412 von Verschworenen ermordet, verdankt seine Erhaltung blos dem Condottiere Facino Cane, und sein Bruder, Philipp Maria † 1447, muß, um sicher zu herrschen, dessen Wittwe heirathen. Er ist glücklich, so lange ihn der Condottiere Carmagnola schützt; so bald ihn dieser verläßt, wird er von allen Seiten wieder angegriffen. Doch stellt sein Ansehn der Condottiere Franz Sforza † 1466 wieder her. Er, der mit des ohne männliche Erben verstorbenen Herzogs natürlicher Tochter vermählt war, wird 1450 Hz. v. Mailand, verliert 1454 einen Theil seines Gebiets an Venedig, gewinnt aber von andern das Abgenommene wieder. Sein Sohn, Galeazzo Maria 1466—76, fällt durch eine Verschwörung, und sein unmündiger Sohn, Johann Galeazzo Maria, wird 1494 von seinem Oheim Ludwig Moro verdrängt, durch dessen Usurpation die Ruhe und Sicherheit des ganzen Italiens gestört wird. Mailand wird 1499 von

Ludwig XII. v. Frankreich in Anspruch genommen und erobert.

5. Mantua. In Mantua erhält 1328 Ludwig Gonzaga † 1362 die Oberherrschaft, erobert 1335 Reggio, wird kaiserlicher Vicar und mit mehreren Gütern beschenkt. Sein Urenkel, Johann Franz, wird 1433 zum Markgrafen erhoben, dessen Enkel Friedrich I. † 1484, ein trefflicher Regent war. Das Haus Gonzaga schwächt sich durch Theilungen in dieser Periode; auch fehlt es nicht an inneren Unruhen. Es erhielt sich nur durch die Eifersucht der Nachbarn.

6. Montferat. In Montferat stirbt 1305 der männliche Stamm der Markgrafen aus, und es kommt an den Neffen des letzten Markgrafen, den Griech. Prinz Theodor I., der mit dem Markgrafen von Saluzzo zu kämpfen hat. Sein tapferer Sohn, Johann II. 1338—71, stellt nicht nur seine Mark sicher, sondern vergrößert sich auch durch Valenza, Asti, Casale u. a. Städte, und wird kaiserlicher Vicar v. Pavia. Unter seinen Nachfolgern vergrößert sich das Markgrafthum nicht mehr, und erhält sich am Ende nur durch Franz. Schutz. Savoyen erlangt 1435 das Erbfolgerecht in Montferat; auch Saluzzo bewirbt sich darum.

7. Modena. Schon Obizzo II. v. Este † 1293 war am Ende des 13ten Jh. Herr von Modena und Reggio geworden; aber unter seinen

Nachfolgern, die jedoch 1329 das Vicariat von Ferrara, 1334 und 1361 von Modena und 1370 von Lucca erwarben, ist der Staat zum öftern in Gefahr, ein Raub anderer zu werden. Nicolaus III. † 1441 macht jedoch mehrere Erwerbungen, und wird auch Statthalter v. Mailand. Ihm folgt sein legitimirter Sohn, Leonello † 1450, diesem sein Bruder, Borso † 1471, ein wohlthätiger Regent, der die Herzogswürde v. Modena und Reggio von Friedrich III. gegen einen, jedoch bald gänzlich erlassenen Lehnzins erhält, und vom Papst 1471 zum Hz. v. Ferrara erklärt wird. Hercules I., Nicolaus III. rechtmäßiger Sohn, †1505, verliert wegen seiner Verbindung mit Mailand Ferrara wieder, und 1502 Polisene und Rovigo. Bey der Vermählung seines Sohnes, Alfonso, mit der Tochter des P. Alexanders VI. belehnt ihn dieser wieder mit Ferrara, Massa u. a. Ortschaften für ihn und seine Nachkommen. Seit dieser Zeit wurden Untheilbarkeit und Primogenitur Sitte. Doch waren die natürlichen Descendenten nicht von der Succession ausgeschlossen.

8. Toscana. In der Mark Tuscien (Toscana), die seit 1291 den Hohenstaufen gehörte, waren Pisa, Lucca, Siena und Florenz die vornehmsten Orte. Pisa hatte zuerst das Uebergewicht durch fruchtbares Gebiet und glückliche Lage zum Handel; schwächte sich aber durch Kriege und inners

Unruhen. Nun kam Florenz empor. Jene Stadt war entschieden gibellinisch, diese guelfisch; daher zwischen beiden ein langer und blutiger Rivalitäts-kampf, der erst 1407 mit der Unterwerfung Pisa's endet, wodurch Florenz ein schönes Gebiet, und die Vorherrschaft des Handels erwirbt. In Florenz war ewiger Zwiespalt zwischen Adel und Volk, bis Gr. Guido 1266 durch Einführung der Zünfte, die sich bis auf 21 vermehrten, und durch den Zunftgeist stets in Fehde verwickelt waren, der Democratie das Uebergewicht gab, indem kein Adlicher am Regiment Antheil haben konnte, wenn er nicht in einer Zunft eingeschrieben war. Während der Parteyenkampf unter wechselnden Oberhäuptern fortging, ward der Adel allmälig von den wichtigsten Aemtern verdrängt, und, als er sie wieder an sich reißen wollte, durch eine Revolution 1343 vom Stadtregiment ausgeschlossen. Die Verfassung ward 1370 ganz democratisch. Aber, indem der Wohlstand von Florenz durch Handlung und Manufacturen emporblühete, bildete sich eine Opposition der reicheren und ärmeren Bürger, die desto heftiger ward, je ungerner die Reichen die Aermeren am Regiment Theil nehmen lassen wollten. Nicht dem patriotischen Wollkämmer Michael Lando 1378, sondern erst dem reichen Banquier, Johann v. Medici 1400—27, gelang es, als Gonfaloniere, durch gerechte Vertheilung der Steuern, Billigkeit gegen Jeder-

mann und weise Mäßigung, den Parteygeist zu unterdrücken und die Ruhe zu befestigen. Sein Ansehn und seine Macht vererbte er auf seinen, noch talentvolleren, ältesten Sohn, Cosmo, der nach dem kurzen Exil 1433, bey edler Verwendung seines Reichthums, sorgsamer Pflege der Künste und Wissenschaften und steter Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Verhältnisse, die er durch Banquierkünste zu binden wusste, unbeneidet und unangefochten 1434—64 sein Vaterland regierte. Sein Sohn Pietro 1464—72 zog sich, verleitet von Neroni, durch Kündigung der väterlichen Capitalien, eine Verschwörung zu, in welcher er sich jedoch behauptete. Seinen Söhnen Lorenzo und Julian bleibt ihr Ansehn. Sie unterwerfen 1472 Volterra; doch fällt Julian 1478 durch eine Verschwörung der Pazzi; aber Lorenzo 1478—92, der den Handel aufgiebt und Güter ankauft, und sein Vermögen anwendet zur Verschönerung von Florenz, Unterstützung der Wissenschaften und Künste, und zur Befestigung des Staates, behauptet sich nicht nur, sondern gewinnt auch ein solches Ansehn, daß die auswärtigen Angelegenheiten von ihm geleitet werden. Sein untauglicher Sohn, Pietro, entzweyt sich mit Mailand, und lockt Carl VIII. nach Italien. Da werden 1494 die Mediceer aus Florenz verbannt, und eine wilde Anarchie, befördert durch Savonarola, beunruhigt den Staat, bis das Volk 1413

Pietros Sohn, Lorenzo, zurückruft, der, von fremden Truppen eingeführt, nun eine Herrschaft übt, die nicht mehr auf guten Willen, sondern auf Gewalt gegründet ist.

9. Päpstlicher Staat. Unter dem herrschsüchtigen Bonifacius VIII. 1294 — 1303 entsteht eine große Conföderation der Städte in Romagna, und überall erheben sich kleine Tyrannen, die er nicht zu bezwingen vermag. Er stirbt in Franz. Gefangenschaft. Philipp d. Schöne nöthigt 1309 Clemens V. 1305 — 14 zu Avignon seinen Sitz zu nehmen, wo die Residenz der Päpste bis 1376 verbleibt. Während sie hier, Werkzeuge der Franz. Politik, Bann und Intriguen gegen Frankreichs Rivalen in Bewegung setzen, werden ihre Legaten in Rom nicht geachtet. Der Adel bemächtigt sich der Regierung, und bekämpft sich selbst in wilden Factionen, die Colonna, Savelli und Orsini an der Spitze. Je drückender alle den Parteyenkampf fühlten, desto aufmerksamer ward Cola Rienzi 1347 gehört, als er ermahnte, die Majestät des Volks von Rom wieder herzustellen. Die Democratisirung Roms durch diesen Demagogen war selbst dem Papst willkommen; aber durch Rienzi's Unselbstständigkeit sank das schöne Gebäude seines Enthusiasmus, und die Aristocratie kehrte drückender zurück. Endlich gelang es dem 1393 von Innozenz VI. nach Rom geschickten Cardinallegaten

Albornoz, durch Mäßigung und Klugheit die Herrschaft des Papstes über den Kirchenstaat wieder zu befestigen. Dennoch war, um sie zu behaupten, Gregor IX. genöthigt, 1376 die Residenz wieder nach Rom zu verlegen. Nun trat 1378—1417 das große Schisma ein, wo Päpste zu Rom und Avignon waren, die sich wechselseitig verfolgten und verfluchten; und niemand wusste jetzt, wer in Rom und im Kirchenstaate Herr war. Glücklicher Weise wählte die Costnitzer Kirchenversammlung einen Colonna, Martin V. 1417—31 zum Papst, der zwar die Erwartung des Concil nicht erfüllt; aber das päpstliche Ansehn, und die weltliche Herrschaft wieder herstellt. Diese befestigte Nicolaus V. 1447—55, ein Freund und Förderer der Gelehrsamkeit, der die Verhandlungen des Baseler Concil bestätigte, durch Erbauung der Engelsburg, ein Schrecken für Volk und Adel. Zur Rückkehr der Ordnung wirkte auch die Revision der alten Statuten von Rom 1464—71 unter Paul II. Alexander VI. 1492—1503, ein moralisches Ungeheuer, begann schon wieder zu vereinigen, worauf der päpstliche Stuhl nur entfernte Ansprüche hatte, zunächst für seine Familie, obwol der Gewinn am Ende dem Kirchenstaat zufiel. Der kriegerische Julius II. 1503—13 setzte dies System fort, entriß Venedig Ravenna, und unterwarf sich Bologna. — Wie sehr auch die weltliche Herrschaft der Päpste

in diesem Zt.R. wankte, so ward doch ihr geistliche nicht minder erschüttert. Das päpstliche Exil in Avignon, und die 30jährige Spaltung deckten die Mängel der Kirchenverfassung auf; die herrschenden, Vernunft und Bibel hohnsprechenden, Missbräuche, und das ärgerliche Leben der Mönche und der Päpste selbst erregten den Unwillen der Besseren und Aufgeklärteren im Volke; und mit Beyfall wurden die kühnen Behauptungen eines Marsilius, Occam, Wiklef, Huss, Hieronymus Savanarola u. a. gehört, die auf Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern drangen. Selbst die Spiritualen und Begharden bekämpften die Päpste, und die Concilien zu Pisa, Costnitz und Basel, wenn gleich nicht die gewünschte Reformation erwirkend, stellten doch Grundsätze auf von Beschränkung päpstlicher Gewalt und kirchlicher Freyheit, die den meisten Nationen und ihren Herrschern willkommen waren, so, daß die Päpste alle Kunstgriffe der Politik und Concordate anwenden mussten, um nur einen Theil ihrer Macht und ihres Ansehens zu retten.

10. Neapolis. Robert d. Gütige 1309—43, ein staatskluger und gelehrter Fürst, breitet seine Macht vornämlich in der Lombardey aus, und behauptet sich gegen die Kaiser durch die Päpste und den Franz. Hof, erobert die Liparischen Inseln 1339 und schlägt die Sicil. Flotte. Ihm folgte seine

Enkelin, Johanna II. 1343—82, vermählt mit Andreas, Pr. v. Hungarn, den sie 1345 morden läßt. Um sich gegen die Rache seines Bruders, Ludwigs d. Gr., zu schützen, vermählt sie sich mit Ludwig, Pr. v. Tarent, der 1352 gekrönt wird, behauptet sich aber nur mit Hülfe des Papstes, dem sie 1448 Avignon verkauft, und des Condottiere Lando. Nach dem Tode ihres Gemahls reicht sie 1362 Jacob v. Aragonien ihre Hand, der sie 1366 wieder verläßt. Nun vermählt sie 1370 Carl v. Durazzo mit ihrer Schwestertochter, Margareta, und ernennt sie zur Thronfolgerin, vermählt sich 1376 wieder mit Otto v. Braunschweig, nimmt P. Clemens VII. in Schutz und wird von Urban VI. für abgesetzt erklärt. Nun ernennt sie Ludwig v. Anjou zum Nachfolger. Der Papst krönt 1387 Carl III. v. Durazzo als Lehnsherr nach eingegangenen Bedingungen, der Neapel 1382 besetzt und Johanna erdroßeln läßt. Ludwig v. Anjou macht ihm Neapolis streitig. Carl erfüllt seine Zusagen dem Papste nicht, wird excommunicirt, von den Hungaren zum Könige berufen und dort 1386 ermordet. Sein tapferer Sohn Lanzelot (Wladislav) 1386—1414 behauptet sich nicht nur gegen Ludwig II. v. Anjou, sondern wird auch 1403 K. v. Hungarn, und wird nur an der Ausführung seines großen Entwurfs, ganz Italien zu vereinigen, vom Tode übereilt. Seine Schwester, Johanna III.

1414—35 vermählt sich 1415 mit Jacob II. v. Bourbon, der ihre Günstlinge beleidigt und 1419 das Reich verlassen muß. Ludwig III. v. Anjou macht die väterlichen Ansprüche auf Neapolis geltend. Die Königin adoptirte 1420 Alfonso (I.) v. Aragon u. Sicilien, entzweyt sich mit ihm, und setzt ihm Ludwig III. v. Anjou entgegen, dessen Sohn Renatus 1448 von Alfonso verdrängt wird, den auch 1443 der Papst belehnt. Er suchte seine Macht bis in Ober-Italien auszubreiten. Mit Bewilligung des Papsts folgt ihm sein natürlicher Sohn Ferdinand I. 1458—94, der sich gegen Johann v. Anjou behauptet; aber sich in Kriege mit den Venetianern, den Osmanen und dem Papste verwickelt, wodurch er nichts gewinnt. Alfonso II. sein Sohn, dankt schon 1495 wieder ab. Sein Sohn Ferdinand II. 1495—96 wird von Carl VIII. v. Frankreich aus Neapolis vertrieben, das er aber nicht behaupten kann. Gegen seinen Oheim, Friedrich III. 1496—1301 vereinigen sich die Könige von Aragonien und Frankreich. Ferdinand d. Cath. trägt am Ende das ganze Reichs als Beute davon, das von nun an durch Span. Vicekönige regiert wird. Durch die Verwirrung des Reichs seit 1343 erweitern die Baronen immer mehr ihre Macht.

II. Sicilien. Jacob I. trat zwar 1495. als er König v. Aragonien ward, Sicilien an Carl

II. v. Neapolis ab; aber die Sicilianer krönen seinen Bruder Friedrich II. (III.) 1296—1337, einen trefflichen Regenten, der Wissenschaften, innere Ruhe und Wohlstand befördert, und das weibliche Geschlecht von der Succession ausschließt, seinen Thron gegen die Angriffe seines Bruders Jacob und Carls II. behauptet, und auch seinem Sohn Peter, ihn zum Mitregenten annehmend, die Thronfolge sichert. Dies war gegen den Vertrag von Castronuovo 1302. In dem Kriege, der darüber 1322 ausbricht, wird Sicilien verwüstet, und er verliert die Insel Girbes. Peter II. 1337—52 wird mit dem Interdict belegt, und verliert die Lipar. Inseln. Ihm folgt sein unmündiger Sohn, Ludwig 1352—55. Bey den Unruhen in Neapel entsagt Johanna Sicilien gegen Tribut; aber auf Sicilien selbst brechen innere Unruhen aus, wodurch der Ackerbau verfällt, viele Einwohner auswandern und Ludwig v. Tarent Anhang gewinnt. Sein Bruder, Friedrich IV. 1355—77 entsagt im Frieden 1372 dem Titel eines Königs v. Sicilien, und nimmt das Reich von Neapel zu Lehn; indem er sich König von Trinacrien nennt. Durch Verheirathung seiner Tochter, Maria, mit Martin d. Jüngeren v. Aragonien 1387, die jedoch erst 1399 zum Besitz gelangten, wird Sicilien bis 1458 mit Aragonien vereinigt, wo es Alfonsos V. Bruder, Johann II. erhielt, von dem

es 1479 Ferdinand d. Cath. erbte.

Nirgends blüheten in diesem Zt.R. die Wissenschaften schöner, als in Italien, wo ausgedehnter Handel, blühender Wohlstand, Regsamkeit des Geistes, entwickelt durch das Reiben der Parteyen, freyere Ansichten des Clerus, Gönner und Freunde der Wissenschaften unter den Päpsten, Kaisern, den Königen von Neapel und Sicilien, den Fürsten und Oberhäuptern der Städte und angesehensten Familien, von denen sich keine so verdient machte, als das Haus der Mediceer, blühende hohe Schulen, wie Perugia gest. 1307, Pisa 1339, Ferrara 1391, Turin 1400, Florenz 1439 und Catania 1445, Belebung der Liebe zur Griech. Literatur durch Petrarca, Boccaccio, Barlaam und Leontius Pilatus, die Einwanderung so gelehrter Griechen, als die beiden Chrysoloras, Emanuel † 1415 und Johann † 1425, Emanuel Moschopulus seit Mitte des 15ten Jh., Theodor Gaza † 1478, die beiden Lascaris, Constantius † 1493 und Janus † 1415, Marcus Musurus † 1517, Demetrius Chalcondylas † 1511, Bessarion † 1472 u. a. die hier lehrten und wirkten, so geistvolle und kenntnissreiche Männer, als Dante † 1321, Petrarca † 1374 und Boccaccio † 1375, welche Italiens Sprache veredelten in Poesie und Prosa, und der gelehrte Buchdrucker Aldus Manutius sich

vereinigten, dem Geiste einen höheren Schwung zu geben, den Geschmack zu läutern, und den Enthusiasmus für das Studium der Alten zu beleben. Verdiente Philologen sind: Johann v. Ravenna am Ende des 14ten Jh., Jacob Angeli † nach 1410, Gasparinus Baryzius † nach 1429, Guarinus v. Verona † 1460, Gianozzo Manetti † 1459, Laurentius Valla † 1457, Poggius v. Florenz † 1459, Nicolaus Perottus † 1460, Domitius Calderinus † 1477, Johann Calphurnius † 1502, Franz Philelphus † 1451, Hermolaus Barbarus † 1493, Angelus Politianus † 1494, Georg Merula † 1493, Marsilius Ficinus † 1499, die beiden Beroaldo, Angelus Sabinus u. a. Wenige eiferten, und nicht mit gleichem Geist den Alten nach in Ital. Sprache, wie Franco Sacchetti † 1400, Nicolo Malpigli im 15ten Jh. u. a.; desto mehr den alten Dichtern und Rednern in Lat. Sprache. Die Geschichte bearbeiteten: Albertinus Mussatus † 1330, Leonardo Bruni † 1444, Flavio Biondo † 1463, Aeneas Sylvius † 1464, Benedict Accolti † 1466, Anton Beccatelli † 1471, Bartholi Sacchi † 1481, Bernardo Giustiniani † 1489, Marc. Ant. Coccio † 1506 u. a. Die scholastische Philosophie sank durch den Eifer der Philologen für die Platonische, den

vorzüglich Marsilius Ficinus belebte. Ueber Pädagogik schrieben Vergerius † 1428 u. Maphäus Vegius † 1358; über Astronomie Paulus Toscanellus † 1452. Die medicin. Wissenschaften bearbeiteten Gentilis da Foligno † 1348, Jacob u. Johann de Dondis im 14ten Jh., Barthol. Montagnano † 1460, Saladin v. Asculo, Alexander Benedetti † 1525. Die Rechtswissenschaft: Bartolus v. Sassoferrato † 1359, Baldus de Ubaldis † 1400, Barth. Baraterius † 1442, Nic. Tedeschi † 1445, Marianus Socinus † 1467 u. a. Unter den theolog. Schriftstellern verdient fast nur der Homilet Hieronymus Savanarola † 1498 Auszeichnung.

§. 12.

Schweden, Norwegen und Dänemark.

I. Getrennt bis 1397.

A. Schweden. Auf Birger, unter dem die Gottesurtheile durch ein Reichsgesetz aufgehoben werden, ein allgemeiner Landfrieden geboten wird, und 1295 das Urländsche Gesetz, welches die Constitution ordnet, in seine jetzige Gestalt gebracht wird, folgte nach seiner Absetzung der unmündige Magnus Smek 1319 — 63, seines Bruders Ericks Sohn. Ketilmundson verwaltet während der Minderjährigkeit des Königs, der 1319 auch K.

v. Norwegen wird, die Regierung. Schonen, Bleking und Halland unterwerfen sich 1332 Schweden. Eifersucht zwischen Schweden und Norwegen, und Haß, erzeugt durch drückende Auflagen, Ausschweifungen des Königs, die Verleumdung vergrößert, Beleidigung des Clerus und zu großes Vertrauen zu Bengt Algotson machen Magnus Regierung unruhig, der 1350 Norwegen mit seinem Sohn Hakon und 1357 Schweden mit Erick XII theilen muß, 1360 Schonen, Bleking, Halland und die Inseln Oeland und Gothland an Dänemark verliert, auch in Verbindung mit den Hanseaten nicht glücklich ist, und von seinem eignen Sohn Hakon gefangen gesetzt wird. Als dieser sich 1363 mit der Margareta von Dänemark vermählt, verjagen die Schweden beide Könige, und wählen 1364 Magnus Schwestersohn, Albrecht II. v. Meklenburg, der Magnus 1365 bey Enköping gefangen nimmt. Albrecht wird den Schweden verhasst. Sie tragen 1388 der Margareta v. Dänemark ihre Krone an, die 1389 Albrecht bey Falköping besiegt, und ihn 1395 mit einem Theil der Insel Gothland abfindet.

B. Norwegen. Hako VII. 1299—1319, Ericks II. Bruder, ordnet 1302 die Erbfolge, und 1308 die Reichsverfassung, wodurch die Geistlichkeit eingeschränkt wird, und giebt 1313 ein neues Stadt- und Handelsrecht für Bergen. Die Hanseaten wer-

den beschränkt und der innere Handel wird begünstigt. Ihm folgt 1319 sein Enkel, der Schwedische König Magnus, hier VIII, dessen Abwesenheit Missvergnügen erregt, wodurch er genöthigt wird, schon 1350 Norwegen seinem Sohn Hakon VIII. zu überlassen, der durch mancherley Anordnungen dem Handel und den Sitten aufzuhelfen sucht. Ihm folgt 1380 sein mit Margareta von Dänemark erzeugter minderjähriger Sohn Olof IV. unter Vormundschaft der Mutter, die sich nach seinem Tode 1387 auch hier der Regierung versichert.

C. Dänemark. Christoph II. 1320—33, Ericks VI. Bruder, musste, ehe man ihm die Krone gab, eine Handfeste ausstellen, wodurch die königliche Gewalt fast gänzlich vernicht ward. Daher drohete das Reich, sich aufzulösen. Rügen kommt an Pommern 1325; Schweden reißt Schonen, Halland und Bleking ab. Nord-Jütland und Fünen nimmt Gr. Gerhard v. Holstein; andere theilen Seeland, Laland, Falster u. s. w., und dem König, der sogar eine Zeitlang sein Reich meiden muß, bleibt zuletzt nur ein Theil von Laland. Nach seinem Tode bleibt der Thron bis 1340 unbesetzt. Endlich bieten die Dänen Christophs Sohne, Waldemar IV. (III.) Atterdag 1340—75, die Krone, der, ungeachtet er eine ähnliche Handfeste, wie sein Vater, hatte ausstellen müssen, doch den Plan, das königliche Ansehn wieder herzustellen, und

die Trümmer des Reichs möglichst wieder zu sammeln, mit großer Klugheit und Thätigkeit verfolgte, und eine dem Innern wohlthätige Regierung führte; Esthland zwar 1347 an den Deutschen Orden verkaufte, aber dagegen 1360 Schonen, Halland und Bleking wieder an sich brachte, und den gefährlichen Krieg 1361 — 71, worin er dadurch mit den Hanseaten verwickelt ward, noch glücklich genug beendete. Nach seinem Tode bringt es seine kluge Tochter Margareta 1376 dahin, daß ihr Sohn Olof zum König angenommen wird, und führt als Vormünderin die Regierung. Sie trennt Gr. Gerhard v. Holstein von Albrecht v. Meklenburg, indem sie ihm Schleswig als erbliches Lehn ertheilt, wird 1387 nach dem Tode ihres Sohnes Königin v. Dänemark und Norwegen — das erste sichere Beyspiel weiblicher Succession im Norden — und 1388 auch von Schweden, wo jedoch Stockholm, von den Vitalienbrüdern, welche die Ostsee unsicher machen, verpflegt, bis zum Vergleich zu Lindholm 1395 widersteht. Sie verschafft mit großer Klugheit ihrem, zum Mitregenten angenommenen, Pflegesohn, Erich v. Pommern, dem Enkel ihrer Schwester, 1389 die Nachfolge in Norwegen, 1396 in Dänemark, und 1397 zu Calmar auch in Schweden, wo die gutgemeinte, aber planlose, ewige Union beschlossen wird, nach der alle 3 Nord. Reiche unter ein Oberhaupt vereinigt

werden sollen, das in allen 3 Reichen, die jedes ihre bisherigen Gränzen und ihre Verfassung behalten, gewählt werden soll. Welcher Stoff zu Missvergnügen und Unruhen, bey eingewurzeltem Nationalhaß, zumal, da das Oberhaupt in Dänemark blieb, und Norwegen und Schweden bald als Provinzen behandelt wurden! Selbst als Defensiv-Bündniß war die Verbindung nicht überlegt und organisirt genug.

II. Vereinigt bis 1524. Margareta 1397—1412, bemüht den Adel in allen 3 Reichen durch Güterankauf zu schwächen, wusste die Unruhen in Schweden noch mit großer Klugheit zu dämpfen, lösete 1408 Gothland wieder ein, und war seit 1409 bemüht, Schleswig wieder an Dänemark zu bringen. Ihr unfähiger Nachfolger Erick VII. (XIII.) 1412—39 verwickelt sich wegen Einziehung Schleswigs mit dem Holsteinschen Hause in einen unglücklichen Krieg, worin sich zwar Kaiser Sigismund für ihn erklärt; aber 1417—24 Hamburg und 1426—35 die Hanseaten an der Ostsee dem Hause Holstein so kräftigen Beystand leisten, daß ihm im Frieden Schleswig verbleibt. Während dieses Krieges ziehn Engländer und Holländer den Nord. Handel an sich, Adel und Geistlichkeit werden mächtiger, und wälzen die Lasten auf die Bauern, die 1433 in Dalecarlien unter Engelbrechtson zu den Waffen greifen, und die Dänschen Vögte vertreiben. Erick

muß 1435 den Vergleich zu Halmstadt und Stockholm eingehn, der Schweden, wo Carl Knutson Bonde Reichsvorsteher wird, Vorrechte bedingt; aber von ihm nicht gehalten wird. Dies erzeugt Unruhen. Er will Bogislav IX. von Pommern zum Mitregenten annehmen. Dies hat wieder Unruhen zur Folge, welche der neue, die Union näher bestimmende, Vergleich zu Calmar 1436 nicht beseitigt. Man setzt ihn 1439 in allen 3 Reichen ab; und er wird Seeräuber. Die Dänen wählen einseitig Ericks Schwestersohn, Christoph III. v. Bayern 1439 — 48, der durch Gewinnung des Clerus, nachdem er eine Capitulation unterzeichnet hat, die dem Reichsrathe mehr Gewalt einräumt, 1441 auch in Schweden anerkannt wird. Doch war Schweden unter seiner Regierung nicht glücklich. Er belehnt Adolf VIII. v. Holstein mit ganz Schleswig, macht Copenhagen zur Residenz, und sucht den Engländern und Holländern den Nord. Handel wieder zu entreißen. Nach seinem Tode wählen die Dänen den einsichtsvollen und muthigen Gr. Christian I. v. Oldenburg 1448 — 81 zum König, der eine harte Handfeste ausstellen, und Dänemark, als Wahlreich, anerkennen muß, und 1450 auch von Norwegen gewählt wird. Die Schweden wählen den Reichsvorsteher Carl VIII. (II.) Knutson 1448 — 70 zum König. Christian bekriegt ihn, der die Geistlichkeit durch Untersuchung ihrer Gerechtsame sich ab:

geneigt macht, 1451—57. Er muß Schweden verlassen, und Christian wird in Stockholm zum Thronfolger erklärt. Er erbt 1460 Holstein und Schleswig, muß aber den Ständen eine ähnliche Handfeste, wie den Dänen, ausstellen, zieht 1463 nach Finnland gegen die Russen, wird aber in Schweden, als er den König geltend machen will, verhasst, so, daß 1464 Carl zurückgerufen wird, der zwar 1465 wieder vertrieben, aber 1467 wiederhergestellt wird. Nach seinem Tode wird sein Neffe, Sten Sture 1471 — 1505 Reichsvorsteher, ein wahrhaft großer Mann, der dem Reiche Festigkeit gab, und der Gründer seiner Cultur ward, zwar 1472 und 1483 die Union erneuen ließ; aber den Königen der Dänen keine Gewalt einräumte, und in Schweden fast unumschränkt herrschte, indem er den Clerus durch den weltlichen Herrenstand, und diesen durch die Deputirten der Städte und Freybauern, die er zu den Reichsversammlungen zog, zu beschränken wusste. Christian, welchem 1474 Holstein zum Herzogthum erhoben wird, legt 1482 den Grund zum Elephantenorden, und macht sich um Dänemark durch strenge Gerechtigkeitspflege und Förderung des innern Wohlstandes verdient. Sein Sohn Johann 1481 — 1513 muß 1483 zu Halmstadt eine Handfeste ausstellen, wodurch in allen drey Reichen, die ihn gemeinschaftlich anerkennen, der König noch mehr, als zuvor, beschränkt wird. Er macht seinem Bru-

der Friedrich das vom Vater zugesicherte Herzogthum Schleswig streitig, theilt es mit ihm 1482 und von neuem 1490. Es bleibt eine gewisse Gemeinschaft der Regierung. In Schweden lässt ihn Sten Sture keine Kraft gewinnen; doch wird er nach dessen Absetzung 1498 in Stockholm gekrönt, und sein Sohn Christian zum Thronfolger in allen Reichen ernannt; aber die nachfolgenden Reichsvorsteher Suante Sture 1504—12 und Sten Sture d. J. 1512—20 wissen Schwedens Unabhängigkeit gegen Dänemark zu behaupten, und das Volk gegen den Druck der Geistlichkeit und der weltlichen Großen zu schützen. Christian II. 1513—23 will dem Uebermuth des Adels und der Hanseaten ein Ende machen, die Geistlichkeit einschränken und nach Willkür herrschen, wird nach Sten Stures Tode, der mit der Geistlichkeit in Streit geräth, auch 1520 in Schweden anerkannt, versichert dem Reiche seine Freyheiten, lässt aber die edelsten Männer des Reichs 1521 hinrichten. In Dalland bricht ein Aufstand aus, an dessen Spitze sich Gustav Wasa stellt, der 1521 Reichsvorsteher und 1523 zu Strengnäs König wird. Auch im Dän. Reiche greift man zu den Waffen und beruft Friedrich I. Herzog von Schleswig u. Holstein auf den Thron, der in der Handfeste, die er ausstellt, dem Adel und Clerus viel wieder einräumen, und auch Norwegen, als Wahlreich, anerkennen muß. Der Friede zu

Malmoe 1524 lös't die Union von Calmar auf. — Wurden auch im Scandinav. Norden die Universitaeten 1477 zu Upsala und 1479 zu Copenhagen gestiftet, so wurde doch die Cultur durch die Vorherrschaft eines bigotten Clerus und die inneren Unruhen danieder gehalten, und außer dem Schwed. Historiker Erich Olai 1486 ist kein merkwürdiger Gelehrter zu nennen.

§. 13.

Preussen und Livland.

Der Deutsche Orden, der 1305 Michelau durch Verpfändung erwirbt, verlegt 1309 seinen Hauptsitz von Marburg nach Marienwerder, womit die Würde der Landmeister in Preussen aufhörte, erkauft von Brandenburg 1309 Danzig, Dirschau und Schwez nebst ihren Gebieten, und gelangt 1310 zum Besitz des Landes zwischen der Weichsel und Leba, und südlich bis an Cujavien, kauft 1321 Bütow und Lauenburg, geräth 1326 mit Gedemin v. Lithauen und Wladislav v. Polen in Krieg, und behauptet im Frieden zu Kalisch 1343 das Culm. Land, Michelau u. Pomerellen; dagegen tritt er Cujavien, Dobrin und Bromberg an Polen ab. Auch Esthland wird 1349 gekauft, welches aber nachher dem Landmeister von Livland wieder verkauft wird. Der blutige Krieg mit den Lithauern 1345—82 erwirbt dem Orden Szamaitien

bis an den Dubis, so, daß er von der Oder längs der Ostseeküste bis an den Finn. Meerbusen herrschte, ein wohlbevölkertes, durch Handlung hoch blühendes Land, woraus der Orden reiche Revenüen zog, ohne den Landmann zu bedrücken. Bey der Bekriegung der Vitalienbrüder gewinnt er 1397 Wisby und 1398 Gothland, und 1402 erkauft er die Neumark. Aber, seit die Lithauer Christen geworden waren, hatten die beneideten Ritter gegen Polen und Lithauen nicht mehr so leichtes Spiel, als vorher, und eine einzige große Niederlage konnte dem Glück derselben einen unüberwindlichen Stoß geben. Schon empörten sich 1404 die Szamaiten, und suchten den Anbau von Memel zu hindern, und der Ankauf von Driesen und Santok 1408 bringt Wladislav II. v. Polen und Witold v. Lithauen in die Waffen gegen den Orden, der 1410 bey Tannenberg eine große Niederlage erleidet. Im Frieden zu Thorn geht 1411 Szamaiten, und 1422 auch Sudauen verloren. Im Orden selbst brechen Streitigkeiten und Spaltungen aus; er kann den Verwüstungen der Polen und Hussiten 1432 ff. nicht widerstehn, und im Frieden zu Brzesk 1436 wird die Mitte der Drewenz und Weichsel Gränze. Geldverlegenheit, worin der Orden durch seine Kriege versetzt ward, hatten erhöhete Steuern, und Bedrückung und Beschränkung der Städte — denn die Ritter fingen an, auch bürgerliche Nahrung zu trei-

ben, zur Folge. Die Städte verbinden sich daher bey der Zwietracht im Orden, dessen Sitten entarten, 1440 mit dem Adel zur Beschützung ihrer Privilegien und Rechte, die der Hochmeister, Paul v. Russdorf, anerkennen muß, und der Kaiser bestätigt. Der neue Hochmeister sucht 1450 den Bund zu trennen, den der Papst mit dem Bann belegt, und der Kaiser für ungültig erklärt; aber die Stände kündigen 1454 dem Orden den Gehorsam auf, und unterwerfen sich dem K. v. Polen; und ein 13jähriger, verwüstender, Krieg, worin der Orden, um seine Söldner zu bezahlen, 1456 die Neumark verpfänden muß, gegen den Orden beginnt, der 1466 durch den Thorner Frieden beendet wird. Ganz Pomerellen, Culm, Marienburg, Stum, Christburg und das Bisthum Ermeland wird Polen einverleibt, behält aber seine Verfassung; das Uebrige verbleibt dem Orden als Polnisches Lehen. Von nun an kämpft der Hochmeister gegen die Poln. Lehnsherrschaft, bis 1525 Albrecht v. Brandenburg, ermuntert durch Luthers Lehre, die schon Eingang gefunden hatte, und den K. Siegismund v. Polen selbst, sein Hochmeisterthum niederlegte, und Preussen, als ein erbliches Herzogthum für sich und seine Erben, von Polen zu Lehn nahm. Viele Ritter wanderten protestirend aus; auch der Papst protestirte; aber Albrecht verfolgte seinen Plan. — In der Verfassung änderte sich im Laufe dieses ZtR. viel. Die Stände,

zu welchen auch die Städte gehörten, vermehrten ihre Privilegien, nahmen an der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt Theil, schrieben eigenmächtig Landtage aus, und machten zuletzt dem Orden die gesetzgebende Gewalt und das Besteuerungsrecht streitig. Dem Hochmeister saß seit 1432 ein Ausschuß der Stände als immerwährender Rath zur Seite. So wie die Finanzen des Ordens verfielen, ward er unfähiger, nützliche Anstalten zu unterstützen. Die Universität zu Culm verfiel; dagegen blüheten einige Stadtschulen. Man hatte gute Bibliotheken, und suchte sich im Auslande zu bilden.

Die Schwertritter in Livland, welche von Waldemar III. Esthland erkauften, und 1482 das Bisthum Riga als ein Reichsfürstenthum vom Kaiser zu Lehn nahmen, waren zwar 1258 — 1521 von dem Hochmeister in Preussen abhängig; doch war ihre Unabhängigkeit vom D. O. seit 1469 fast schon entschieden. Sie hatten mit Polen und Russland zu kämpfen, und ihre Bekehrungskriege gegen die Lithauer gingen auch noch fort, als diese schon Christen waren. Walther v. Plettenberg kauft sich 1521 vom D. O. los, und lässt sich vom Kaiser zum D. Reichsfürsten erheben. Der Adel ward hier fast ganz unabhängig. Die Leibeigenschaft war drückend.

§. 14.

Polen und Lithauen.

Auf den 1300 abgesetzten Wladislav I. (III.) Lokietek folgte in Polen der König v. Böhmen Wenceslav II. (IV.) 1300 — 6. Polen wird durch Statthalter regiert. Mit der Ermordung seines Sohnes, Wenceslav III. (V.) endet die Böhm. Herrschaft. Die Polen wählen den abgesetzten Wladislav 1306 — 35 wieder, der 1309 Groß- und Klein-Polen auf immer vereinigt; aber 1307 Pomerellen durch Empörung verliert, und 1310 einen großen Theil von Schlesien durch Besitznahme des D. O., das allmälig Böhmen ganz unterworfen wird. Er eroberte 1312 Krakau, und ward daselbst 1320 mit Bewilligung des Papstes gekrönt. Die königliche Würde ist von jetzt an bleibend. Er kämpfte so wenig gegen Gedemin v. Lithauen, als gegen den D. O. mit Glück. Sein Sohn Casimir II. (III.) d. Große 1333 — 70, tritt, um dem Reiche Ruhe zu sichern, 1350 die Oberherrschaft über Schlesien und 1343 Culm, Michelau und Pomerellen an den D. O. ab; gewinnt aber dagegen 1340 Rothrussland, 1350 Podolien und 1355 die Lehnsherrschaft über Masovien. Er macht sich verdient um sein Volk durch Gesetzgebung, Verbesserung der Gerichtsverfassung und Polizey, Emporbringung des Bürger- und Bauerstandes, denen er wichtige Vorrechte verleiht, Anlegung vieler

Städte, Schlösser und Kirchen und Beförderung des Handels und der Wissenschaften; und erklärte die Unveräußerlichkeit der Krongüter. Sein Schwester-sohn, Ludwig d. Große 1370 — 82, K. v. Hungarn, 1339 zum Thronfolger in Polen ernannt, hatte schon 1355 in einer Urkunde der Nation Freyheit von den neuen Auflagen, und sich mit den Einkünften der Krongüter zu begnügen, versprechen, und der Geistlichkeit und dem Adel Freyheit von Einquartirung und Lieferungen zugestehn, letzteren auch vom Kriegsdienst außer dem Reiche auf eigne Kosten entbinden müssen. Er überläßt seiner Mutter die Regierung von Polen, welches Missvergnügen erregt, und bringt die Nation noch mehr auf, als er 1377 das wiedereroberte Rothreußen mit Hungarn vereinigt. Er hatte seine Tochter Maria, vermählt mit Siegismund von Böhmen, zur Thronfolgerin ernannt, der auch 1382 von den Ständen gehuldigt war; allein bald wollen sie nur die von Ludwigs Töchtern, die sich mit ihrem Gemahl beständig im Reiche aufhalten wird. Sie fodern die schöne, geistvolle, Hedwig, und krönen sie 1384. Sie muß 1386 auf Verlangen der Stände Jaggiel v. Lithauen die Hand reichen, der sich ihr zu Liebe gern taufen läßt, den Namen Wladislav II. (V.) 1386 annimmt, und gekrönt wird. So kam das Jagellonische Haus auf den Thron; aber Lithauen war vorerst mehr scheinbar, als wirklich, vereinigt; denn es be-

hielt seine Großfürsten. Dagegen wurde Rothreußen 1390 wieder mit Polen vereinigt. Wladislav behält auch Padolien, erwirbt 1401 die Lehnsherrschaft über die Moldau und Walachey, 1412 Zips durch Pfandrecht, und 1422 Sudauen. Er bestätigt 1430, um die Nachfolge für seinen Sohn zu erhalten, dem Adel und Clerus alle von Ludwig bedungene Vorrechte, nnd verspricht, daß alle geistliche und weltliche Würden nicht nur in ihrer Integrität bleiben, sondern auch nur an Eingeborne verliehn werden sollen. So musste sich die Idee eines Erbrechts allmälig in Polen verlieren. Er stiftete die Bisthümer Chelm und Kiew. Sein Sohn Wladislav III. (VI.) 1434—44, folgt unter Vormundschaft der Stände, wird 1440 auch K. v. Hungarn, und bleibt gegen die Türken bey Varna. Nach seinem Tode treten mehrere Bewerber um die Krone auf; doch erhielt sie endlich sein Bruder, Casimir II. (IV.) 1446—92, Großfürst v. Lithauen, der aber doch die Vereinigung beider Länder nicht geschehn ließ, indem er stets ihre Rechte und Gränzen genau unterschied. Die Nation hatte nun schon gewissermaßen ein Wahlrecht geübt. Er verleibt nach einem blutigen Kriege 1466 Westpreussen Polen ein, und macht Ostpreussen zum Lehn. Dagegen reißen die Russen von Lithauen, das er nur mit Mühe behauptet, 1478 Groß-Novgorod und 1479 Severien ab. Kiew macht er zur Provinz. Mit Hungarn

muß er 1471—79 einen angreifenden Krieg führen. Diese Kriege versetzen den König zum öftern in Geldnoth, und machen Reichstage nothwendig zur Bewilligung der Steuern. Der Adel fing an, sich auf denselben durch Deputirte — Landboten — repräsentiren zu lassen. Neben diesen bildeten die großen Kronbeamten einen Senat, der mit an den Reichstageu Theil nahm, und erster Stand zu seyn schien. Ein dritter Stand kam hier nie auf, und nur die Edelleute, ohne Unterschied des höheren und niederen Adels, waren Staatsbürger und stellten die Nation vor. So bildete sich hier allmälig alles durch Zufall. Ihm folgt sein jüngerer Sohn, Johann Albrecht 1493—1501, der 1495 Zator und Plotzko an die Krone bringt, aber in seiner Unternehmung auf die Moldau unglücklich ist; diesem sein Bruder, Alexander 1501—6, der Lithauen auf immer mit Polen vereinigt. Er verliert das Recht, Auflagen zu machen, Domainen zu veräußern, und Münzen zu schlagen. Sein Bruder, Siegismund I. 1506—48, ein vorzüglicher Regent, erwirbt 1525 die erbliche Lehnsherrschaft über Preussen, als weltliches Fürstenthum, und vereinigt Masovien mit Polen. Die Russen reißen aber Smolensk ab. Das Reich kommt allmälig mehr ins Gedränge von Russen und Türken, und die Gränzprovinzen leiden schon sehr. Doch vertheidigt sie der König meist glücklich. Die Jagellonen sorg-

ten sehr für die Cultur und den Anbau des Landes. Die Universität zu Krakau war 1400 gestiftet; aber die Leibeigenschaft erlaubte dem größten Theil der Nation nicht, an der Geistescultur und den bürgerlichen Künsten Theil zu nehmen. Auch die Sitten des Adels blieben roh.

In Lithauen erobert Gedemin 1315—30 von den Tataren und Russen 1319 Wladimir, Luczk und Volhynien, und 1320 Kiew und alles von Czyrkassy bis Briansk. Er erbaut Troki und Wilna, und theilt Lithauen unter seine 7 Söhne, welches viele Unruhen zur Folge hat. Olgerd 1330—81 erobert 1331 Podolien, das aber 1350 nebst Belcz und Brzesk an Polen verloren geht, und nur auf kurze Zeit wieder behauptet wird, und nimmt dem Großf. v. Moskwa Weißreußen bis an die Ugra ab. Als Jaggiel 1386 sich taufen ließ, wurde das Christenthum auch in Lithauen verbreitet. Jetzt stand der Staat auf dem Gipfel seiner Macht; daher kann er ihn auch nicht mit Polen vereinigen, sondern muß ihm seinen Bruder Skirgel zum Großfürsten geben; bald aber seinen kriegerischen Vetter Witold (Alexander I.) 1392—1430 an dessen Stelle setzen, der Szamaitien, Podolien, Novgorod und Plozk an sich bringt, sich bis ans schwarze Meer ausdehnt, damit umgeht, die Königswürde anzunehmen, und sich von Polen unabhängig zu machen. Seine Nachfolger im Groß-

fürstenthum erweiterten Lithauen nicht mehr, und wurden abhängiger von Polen. Alexander II. vereinigt es mit Polen.

§. 15.

Russland.

Die Großfürsten von Wladimir bleiben bis 1462 von den Mogolen abhängig, und Russland bleibt noch unter mehrere Fürsten getheilt. Andrej III. 1294—1304 sucht sein Gebiet auf Kosten der übrigen Russ. Fürsten zu erweitern, und zerstört 1301 die von den Schweden angelegte Festung Landscrona. Michael II. 1304—18 wird vom Chan Uzbek hingerichtet. Jurij III. 1318—24 vereinigt das Fürstenthum Wladimir und Novgorod mit Moskwa, das nun Residenz und Sitz des Metropoliten wird. Er ist siegreich gegen die Schweden, verliert aber viel Land an Gedemin v. Lithauen. Die Novgoroder bauen die Feste Nöteburg an der Newa. Simeon I. 1341—53 verliert Rothreussen an Casimir d. Gr. gewinnt aber den Schweden einen Theil von Carelien ab. Zu dem Theilungsvertrage mit seinen Brüdern wird Papier gebraucht. Dimidrij IV. 1363—89 befestigt Moskwa, besiegt 1378 den Fürsten von Twer und macht die Tataren in Kasan zinsbar, verliert aber den größten Theil von Weißreussen an Olgerd v. Lithauen. Er erficht 1380 einen großen Sieg über den Chan v. Kaptschack;

Bayerische Staatsbibliothek München

muß sich aber dem neuen Chan Tocatmisch wieder unterwerfen. Dieser erliegt Timur, und Russland selbst ist in Gefahr, seine Beute zu werden, als andere Eroberungspläne ihn nach Syrien und Kl. Asien führen. Durch seinen Angriff war das Chanat von Kaptschack so geschwächt, daß es sich nie wieder erheben konnte, und anfing, sich in kleinere Massen aufzulösen. Desto ruhiger konnte Russland emporkommen, zumal, da auch nach Witolds Tode weniger Gefahr von Lithauen drohete. Schon Wasilij III. 1425 — 62 unterwarf 1459 die Wiatizen der Russ. Herrschaft; und Iwan III. Wasiljewitsch d. Große 1462 — 1502 begann mit der Unterwerfung der kleinen Russ. Fürsten, und weigerte 1477 den Mogolen den Tribut. Er erobert 1478 das reiche Novgorod, und verpflanzt, da der Freyheitsgeist zum öftern sich regt, 1487 — 89 die angesehensten Einwohner in andere Städte, erobert 1487 Kasan, und macht den Chan von sich abhängig, unterwirft die Jugrier und Wogulizen, erobert Permien und Theile von Sewerien, verbindet Twer mit dem Großfürstenthum, nennt sich Herr von ganz Russland, reißt von Lithauen an sich und sucht in Finnland zu erobern. Einheit und Untheilbarkeit wurde nun Reichsgesetz. Er wies die Appanagen so zerstreut an, daß die abgefundenen Prinzen sich nicht mehr ihm gefährlich vereinigen konnten. Er gab Criminalgesetze, förderte den Handel, und

zog auswärtige Künstler und Handwerker — Kreml in Moskwa — ins Land. Die Verfassung musste unter ihm den Character eines militairischen Despotismus annehmen. Sein Sohn Wasilij IV. 1505 — 33 eroberte Pleskow und focht mit Glück gegen Lithauen; aber den Mogolen musste er wieder Tribut zahlen. Im südlichen Russland bildeten sich kriegerische Horden, Kozaken genannt. Die Russ. Kirche war seit 1461 unabhängig. Die Cultur konnte bey vielfachem Widerstand in den Umständen der Nation sich nicht bewurzeln, und musste von oben herab dem Volke aufgezwungen werden.

§. 16.

Die Mogolen in Kaptschack.

Toghtagu 1291 — 1313, des Tula-Buga Bruder, tödtet den Nogaja 1299. Sein Sohn Uzbek 1313—41 war so beliebt, daß seine Unterthanen sich von ihm Uzbeken nannten, ein Name, der später auf die Tataren in der großen Bucharey und Charesme überging. Dschanibek 1342—57, ein menschenfreundlicher Herrscher, geräth 1355 mit den Mogolen von Persien in Krieg. Nach seinem Tode brechen Streitigkeiten um die Regierung unter den Prinzen aus, und das Chanat fängt an zu sinken. Unter Urus 1360 — 76 reißt sich 1375 Astracan von der großen Horde los, und Temuck Mamai herrscht am Don. Tocatmisch, ein

Abkömmling des Tuschi, wird 1376 von Timur eingesetzt, und von ihm 1397 wieder vertrieben. Nun zerfällt das Chanat von Kaptschack, und seit 1441 gliedern sich von ihm ab 1. das Chanat der Krim, gestiftet 1441 von Hadschi-Kerai, seit 1471 den Osmanen unterworfen, und seit 1783 im Besitz der Russen. 2. Das Chanat von Kasan, gestiftet 1468 von Schelealek und 1552 durch die Russen beendet. 3. Das Chanat von Astracan, gestiftet 1480 durch Iwak und 1557 durch die Russen gestürzt. 4. Das Chanat von Turan (Sibirien), gestiftet 1259 von Scheibani, dann Kaptschack unterworfen, seit 1555 wieder restituirt und 1598 von den Russen erobert. Der letzte Chan von Kaptschack starb nach 1506 als Gefangener in Polen. Die Nogajer oder Manket kamen unter Russ. Herrschaft, und wurden in die großen und kleinen Nogajer getheilt.

§. 17.

Hungarn.

Als mit Andreas III. der Arpad. Stamm erloschen war, wollte der Papst gern, als Lehnsherr, den Hungarn Carl Robert aus dem in Neapel regierenden Hause Anjou zum König geben; aber die Nation rief mit Vertrauen auf den Schutz seines Vaters gegen päpstliche Vorschritte den Böhm. Prinzen Wenceslav V. (Wladislav X.) 1301 — 5

auf den Thron. Doch des Papstes Intrigue macht ihn der Regierung müde, und er tritt sie an Otto (Bela) v. Bayern 1305—8 ab, der, vom Papst excommunicirt, das Reich verläßt. Nun vereinigt sich alles für den päpstlichen Günstling Carl I. Robert 1308—42, der, sobald sein Gegner, Mathias Trentschin, aus dem Wege geräumt ist, mit Eigenmacht regiert; Adel und Geistlichkeit planmäßig unterdrückt, und mit mehr Muth, als Erfolg, die Hoheit des Reichs über Croatien, Bosnien, Servien, die Wlachen, Cumaner und Tataren zu behaupten sucht. Dalmatien geht 1322 verloren, weil er die Venetianer, um sich Neapel zu sichern, nicht mit Nachdruck angreift. Sein großer Sohn Ludwig I. 1342—82, dem sein Vater 1339 auch die Poln. Thronfolge verschafft hatte, gleich ausgezeichnet als Held und als Regent, unterwirft 1344 Siebenbürgen, die Walachey, Croatien, die Moldau, Bulgarien und Servien, 1369 Bosnien, nöthigt Venedig 1358 Dalmatien abzutreten und 1378 zu einem jährlichen Tribut und zur Einräumung andrer Vortheile, erbte 1370 Polen und vereinigte 1377 Rothreussen mit Hungarn, und in diesem großen, vielzüngigen und ungleichartigen, Reiche herrschte er überall gleich geliebt und gleich gefürchtet. So kriegerisch und klug er war, so wollte er doch nicht dem Aufkommen der Osmanen entgegen wirken. Auch machte er durch seine Feldzüge gegen Neapel

1377—80 keine Eroberung; aber ein bleibender Gewinn war die Bildung, die er und seine Barone dort gewannen durch Ital. Cultur. Ludwig nahm die reichen Gutsbesitzer unter den Adel auf, und gab ihnen mit diesem gleiche Rechte, bestimmte die gutsherrlichen Rechte und Verpflichtungen der Bauern, verbot die Gottesurtheile, und wollte, daß nur Schuldige bestraft werden sollten, verbesserte die Verwaltung der Finanzen, vertrieb die Juden als gemeinschädlich, ließ die Berge bey Tokay mit Reben bepflanzen, und förderte Handel und Cultur. Ihm folgte in Hungarn seine Tochter Maria, verlobt mit dem Böhm. Prinzen Siegesmund, unter Vormundschaft der Mutter Elisabeth bis 1386. Polen trennt sich von Hungarn, und Rothreussen geht an Lithauen verloren. Missvergnügte rufen Carl II. (III.) d. Kleinen v. Neapel 1385—86 auf den Thron. Er wird durch eine Gegenpartey ermordet; aber seine Anhänger setzen die Königinnen gefangen. Siegismund eilt seiner Gemahlin zu Hülfe, befreyt sie, und wird zum K. v. Hungarn gekrönt 1387 — 1437, findet aber, da seine Sitten ihn verhasst machen, nach dem Tode seiner Gemahlin 1392 eine große Gegenpartie, und, da er 1396 gegen die Osmanen die große Niederlage bey Nicopolis erleidet, ruft eine Faction Ladislav V. v. Neapel, eine andere Albrecht IV. v. Oesterreich zum König aus. Siegismund selbst wird 1401

gefangen gesetzt; aber durch Vermittlung des Gr. Cilley nach 18 Jahren wieder befreyt. Durch Erfahrung belehrt, gewinnt er die Hungaren durch Milde, und gute Anordnungen in der Polizey und Gerichtsverfassung; und Ladislav kann nicht zum Besitz der Krone gelangen, wie sehr ihn auch der Papst unterstützt. Indeß geht der Türkenkrieg unglücklich fort, und die Hussiten richten 1430—35 große Verwüstungen an. Rothreussen, Podolien und die Walachey gehn an Polen, und Dalmatien an Venedig verloren, und die Zipser Städte müssen bey der Finanznoth 1412 an Polen verpfändet werden. Die Türkenkriege veranlassen eine bessere Organisirung des Aufgebots und die Befestigung mehrerer Städte, die Steuerbewilligungen Zuziehung der befestigten Städte zu den Reichstagen. Von nun an besteht der Reichstag aus den hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten — Praelaten und Baronen —, den Magnaten, und den größeren und kleineren Gutsbesitzern — Nobilibus —, die Stände heißen, ohne daß ihr Verhältniß zu einander und die Art der Stimmenzählung bestimmt ist. Ihm folgen nach seiner Anordnung seine Tochter Elisabeth und ihr Gemahl Albrecht v. Oesterreich, der schon 1439 im Türkenfeldzuge stirbt. Die Stände geben der schwangeren Königin, um den Türken kräftigern Widerstand zu thun, Wladislav V. v. Polen zum Gemahl. Zwar wird der nachgeborene Sohn Wla-

dislav gekrönt; aber er muß dem Stiefvater weichen. Gegen die Türken wird glücklich gefochten durch Johann v. Hunyads Tapferkeit, und 1444 zu Szegedin ein vortheilhafter Friede geschlossen. Der König bricht ihn, und bleibt in der Schlacht bey Varna. Johann v. Hunyad wird Reichsvicar bis zur Mündigkeit Wladislavs VI. 1445 —57. Er behauptet das Ansehn des Reichs; ihm wird aber nach dem Antritt des von dem Gr. v. Cilley irregeleiteten Königs mit Undank gelohnt, und seine Familie verfolgt. Dies erzeugt innere Unruhen, und durch eine von Michael Szilagyi klug geleitete Revolution wird Joh. v. Hunyads zweyter Sohn, Matthias Corvinus 1458—90 aus dem Gefängniß auf den Thron berufen, ein Fürst von großen Eigenschaften; aber despotisch wollend und hart, wenn man ihm widersprach, den der Papst bestätigt. Zwar hatte er der Nation bey seinem Antritt Unterhaltung der stehenden Miliz aus den königlichen Cammereinkünften, uneingeschränkte Taxenfreyheit und einen jährlichen Reichsconvent zu Pest zusichern müssen; aber er hielt seine Zusagen nicht, sondern regierte nach Willkür, und die Nation schwieg aus Achtung für ihn. Ein großes wohlgeübtes und gerüstetes Heer von Miethtruppen macht ihn nicht nur fähig, den Osmanen glücklichen Widerstand zu thun, ihnen blutige Niederlagen beyzubringen und Bosnien abzunehmen, die Woiwoden der Moldau und Walachey

zinsbar zu machen, sondern auch zu gleicher Zeit glückliche Kriege mit Böhmen und Oesterreich zu führen. Von jenem gewinnt er Schlesien, Mähren und die Lausitz auf Lebenszeit; von diesem einen grossen Theil von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain. Selbst unter diesen Kriegen traf er, nicht schonend des Geldes, viele große Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften, für die nur die Nation noch nicht reif genug war, und zog ausländische Gelehrte und Künstler an sich. Ein solcher Aufwand machte neue Contributionen nothwendig; aber die Nation trug sie, die Größe des Königs bewundernd, ohne Murren. Er veranstaltete 1485 das Decretum maius, worin die Verordnungen seiner Vorfahren gesammlet wurden, und hielt strenge auf die Beobachtung desselben. So glorreich seine Regierung war, so schmachvoll war die seines durch die verwitwete Königin und Johann v. Zopolya erhobenen schwachen Nachfolgers, Wladislavs VII. v. Böhmen 1490—1516, der die alten Freyheitsurkunden bestätigen, dem Recht des Krieges und Friedens entsagen, Herabsetzung der Steuern und Einverleibung der eroberten Länder ins Hungar. Reich versprechen muß. Gleichwol giebt er 1491 die Oesterr. Länder ohne Schwertschlag zurück, und lässt die Hungaren verpflichten, einen Thronfolger aus dem Oesterr. Hause zu nehmen, entsagt der Poln. Krone, lässt den Woiwoden der Moldau sich in Poln.

Schutz begeben, die Geistlichkeit sich große Güter erwerben, und den mächtigen Adel den mindermächtigen unterdrücken. Ein blutiger Bauernkrieg bricht 1514 aus. Mähren, Schlesien und die Lausitz trennen sich von Hungarn, und viele Städte in Dalmatien gehn verloren. Unter ihm kam indeß doch das Gewohnheitsrecht zu Stande. — Schon unter Ludwig d. Gr., der 1382 die hohe Schule zu Fünfkirchen stiftete, geschah viel für die Cultur der Nation, die schon durch ihre Bekanntschaft mit dem Orient einige Bildung angenommen hatte; weit mehr noch unter Matthias, der 1465 die Universität zu Ofen stiftete, und dort eine große Bibliothek anlegte. Doch hatte Hungarn noch keine Gelehrte. Ausländer, wie Mart. Galeotti u. Ant. Bonfini, schrieben die Geschichte der Magyaren.

§. 18.

Croatien mit Dalmatien, Bosnien und Servien.

Dalmatien und Croatien wurden von Ludwig d. Gr. ganz zum Hung. Reiche gebracht. Nach seinem Tode eignen sich Carl v. Durazzo und sein Sohn Ladislaus Dalmatien und Croatien an. Letzterer verkauft seine vermeintlichen Rechte darauf an Venedig, das sein Gebiet hier erweitert. Seit 1463 fassten auch die Osmanen in Dalmatien festen Fuß. — In Bosnien, wo die Bekehrung der Patarener (Manichaer), zu denen die Mäch-

tigern der Nation gehören, viel Unruhen erregt, nimmt 1326 der Ban Stephan Kotromanowich den Titel eines freyen Fürsten und Herrn v. Bosnien an; leistet aber doch 1346 Ludwig d. Gr. Heeresfolge, und tritt von der Griech. Kirche zur Röm. über. Seines Bruders Sohn, Twartko I. Stephan 1357—91, muß zwar Chulm an die Königin v. Hungarn abtreten; erobert aber Uschitza, Zenta (Herzogewina) und die Serv. Besitzungen der Balsa, und läßt sich 1376 zum König v. Bosnien und Rascien krönen, reißt 1382 Chulm wieder an sich, und macht 1383 Versuche auf das Hung. Dalmatien, wird 1388 von Siegismund wieder zum Vasalleneid gezwungen, und reißt dennoch Städte von Dalmatien an sich. Twartko II. Scurus 1396—1443 unterwirft sich bey inneren Unruhen, wo sich mehrere Herren erheben, den Türken. Von nun an kämpfen die Osmanen und Hungaren um die Oberherrschaft Bosniens. Erstere gewinnen immer mehr festen Fuß. Stephan Thomas Christich verpflichtet sich 1446 gegen Murad II. zu einem Tribut; und da Stephan Thomassewich 1463 diesen weigert, so unterwirft Muhammed II. Bosnien und macht es zur Türk. Provinz, und 1483 auch die Herzogewina. — In Servien wird Stephan III. Urosch 1322—33 hart von den Hungaren bedrängt, und verspricht, um sich zu retten, catholisch zu werden, welches

jedoch nicht geschieht. Er siegt 1330 über die Bulgaren. Sein Sohn Stephan IV. Duschan 1333—56 unterwirft nicht nur die Bulgarey, sondern macht auch 1337—46 große Eroberungen vom Byzant. Reiche, und legt sich den Titel eines Kaisers von Slavonien, Romanien und Albanien bey, ordnet einen Patriarchen von Servien, giebt ein Gesetzbuch, theilt sein Reich in 8 Statthalterschaften uud legt dadurch den Grund zu dessen Verfall. Er ging so gar mit der Eroberung Constantinopels um. Sein Sohn Urosch V. 1356—67 kann es schon nicht mehr hindern, daß die ehrsüchtigen Bojaren in den südlichen Provinzen sich unabhängig machen. Ein Theil löst sich jetzt nach dem andern ab. Die daraus entspringenden kleinen Despotien werden allmälig von den Türken unterworfen. Im eigentlichen Servien wird Lazar Brancowich 1376 den Türken zinsbar und verspricht Heeresfolge. Als die Witwe des letzten Despoten Lazar † 1458 das Reich vom Papst zu Lehn nahm, erobert es Muhammed II. mit leichter Mühe und macht es zur Provinz. Die Sitten des Volks blieben roh. Es gab nur hohen und niederen Adel und Leibeigene. Einen freyen Bürgerstand gab es nicht.

§. 19.

Bulgarien, Moldau und Walachey.

In Bulgarien gewann Swantoslav 1299 — 1322 noch 1308 den Byzantinern Bezirke von Romanien ab; aber nach seinem Tode brechen innere Unruhen aus um die Thronfolge, in welche sich auch die Byzant. Kaiser mischen. Als der durch die Byzantiner befestigte Michael Straschmir 1328 mit Andronicus III. Servien angreift, wird die Bulgarey von Servien abhängig, und muß mit diesem Staate gegen die Byzantiner kämpfen. Schischman 1353—92 muß mit seinen Brüdern theilen, läßt die Osmanen in Romanien festen Fuß fassen, verliert 1364 Zagoria und Philippopel, und wird abhängig von Murad I., dem er seine Tochter geben und Heeresfolge leisten muß. Da er sich 1388 mit Lazar Brancowich gegen die Osmanen verbindet, so wird das Bulgarenreich erobert, und Türk. Provinz. — In der nach Verdrängung der Cumaner verödeten Moldau legen 1352 Wlachen unter Bogdan (Dragosch) der 1359 Ludwig d. Gr. huldigen muß, den Grund zu einem neuen Staate, der auch Bewohner aus Rothreussen erhält. Lutzko 1365 —73 tritt zum Röm. Cultus über, und stiftet 1370 ein cath. Bisthum zu Sireth. Seine Nachfolger wenden sich wieder zum Grich. Cultus, und sind bald den Polen, bald den Hungaren unterworfen. Alexander I. d. Gute 1401 — 32 richtet die

Bojarenverfassung ein, stiftet Bisthümer, und nimmt Zigeuner und Armenier ins Land auf. Bey den Erbfolgestreitigkeiten nach seinem Tode mischen sich schon die Osmanen in die Angelegenheiten der Moldau, und Peter Aaron 1456—58 muß schon den Osm. Sultanen Tribut zahlen. Stephan IV. d. Großen 1458—1504, einem tapfern Fürsten, der damit umging, die Walachey zu erobern, gelang es beynahe ganz unabhängig zu werden; aber sein Nachfolger Bogdan 1504—17 wird 1512 zinsbarer Vasall der Osmanen. — Die Woiwoden der Walachey, wo es, wie in Bulgarien, Bojaren von verschiedenem Range gab, und über die Wahl und Anstellung der Fürsten kein Gesetz entschied, waren bis 1389 von Hungarn abhängig, dann wechselnd von diesem Reiche und von Polen, wodurch das Land oft der Schauplatz der Kriege zwischen beyden Reichen ward. Die Woiwoden suchen in dieser Bedrängniß selbst die Hülfe der Osmanen, und Myrche d. Alte 1383—1419 wird schon 1414 Muhammed I. zinsbar. Doch setzen noch eine Zeitlang bald die Könige v. Hungarn, bald die Sultane d. Osmanen die Woiwoden ein, unter denen Wlad II. 1431—45 und Wlad IV. 1456—79 Ungeheuer von Grausamkeit sind. Seit 1479 setzen die Sultane allein die Woiwoden ein, die später, so wie die Herrscher der Moldau, Hospodare genannt wurden.

§. 20.

Byzantinisches Kaiserthum.

Gedrängt von Bulgaren, Serviern und Osmanen war man jetzt in Constantinopel ernstlich bedacht, die Morgenl. Kirche mit der Abendländischen zu vereinigen; aber steife Anhänglichkeit an Formeln auf der einen Seite, und die Aussicht zu keinem Gewinn mehr auf der andern, ließ es dazu nicht kommen, und die Kaiser im Abendlande keine Hülfe mehr finden. Andronicus III. Palaeologus 1328—41 nöthigt zwar den Bulgarenkönig Michael zum Frieden, verliert aber Bithynien und die Seeküste von der Propontis bis an den Maeander, und Rhodus an die Osmanen, welche die Vorstädte von Constantinopel plündern, und selbst die beiden Schlösser erobern; und Stephan Duschan v. Servien nimmt Macedonien weg. Ihm folgt sein unmündiger Sohn Johann V. Palaeologus 1341—91 unter Vormundschaft des Johann Cantacuzenus, den Cabale nöthigt, sich 1341 zum Mitkaiser — Johann VI. — ausrufen zu lassen. Während er, von Osmanen unterstützt, bis 1347, wo er in Constantinopel gekrönt wird, um die Regierung kämpft, nehmen die Genueser 1346 Chios und Phocaea weg, setzen sich in Pera fest, und gebieten despotisch über Schifffahrt und Handlung. Als Cantacuzenus diese bekriegt 1348—52, leistet Orchan den Genuesern Beystand, und, als Johann Palaeologus den Can-

tacuzenus wegen der Dotation seines Sohnes Mat-
thaeus, den er 1355 zum Mitkaiser ernennt, be-
kriegt, leistet zwar Orchans Sohn, Solejmann, ihm
Beystand, bis Cantacuzenus, um dem Bürgerkriege
ein Ende zu machen, in ein Closter geht; aber die
Osmanen erobern unterdeß allmälig den Chersones,
und befestigen sich in Gallipoli. Sobald der Wol-
lüstling Johann Pal. allein das Ruder führte,
nahm Murad I. Romanien weg, und verlegte 1361
seine Residenz nach Adrianopel. Johann sucht ver-
gebens Hülfe beym Papst. Im Vergleich mit Mu-
rad I. 1373 behält er nur Constantinopel nebst Thes-
salonich, einen Theil von Morea und einige Ins-
seln, und muß Heeresfolge leisten. Sein Sohn,
Manuel II. 1391 — 1425 will keinen Türk. Kadi
in Constantinopel. Darüber nimmt Bajesid Mace-
donien, Thracien und Thessalien weg, und schließt
Constantinopel ein, das nur durch Timurs Angriff
auf die Osmanen gerettet wird. Manuel unterstützt
Muhaumed I. gegen seinen Bruder Musa, und er-
hält dafür einige Plätze am schwarzen Meer und in
Thessalien zurück, und befestigt 1415 die Landenge
von Corinth. Unweise unterstützte er gegen Murad
II. den Praetendenten Mustafa. Darüber erduldet
Constantinopel 1422 eine harte Belagerung. Diese
musste zwar wieder aufgegeben werden; aber im
Frieden 1424 muß sich Manuel zu einem jährlichen
Tribut von 300000 Aspern verstehn; und unter sei-

nem Nachfolger Johann VIII. Palaeologus 1425—48 geht beynahe alles, bis auf Constantinopel, verloren; und, wie das letzte Heer aus dem Abendlande, das den Griechen zu Hülfe zieht, 1444 bey Varna geschlagen wird, ist schon die Herrschaft der Osmanen in Ost-Europa entschieden. Der letzte, bessere, Kaiser Constantin XII. Palaeologus 1449—53 sieht die Gefahr, und sucht Hülfe; aber, die Genueser ausgenommen, allenthalben vergebens. Constantinopel wird nach einer tapfern Gegenwehr 1453 (May 29.) erstürmt. Der Kaiser selbst sinkt in der Vertheidigung. Den Christen wird von dem Eroberer Sicherheit und Religionsfreyheit versprochen. — Noch jetzt hatte das Byzant. Reich verdiente Gelehrte: den Grammatiker Thomas Magister 1320; den Dichter Manuel Philes; den Anthologisten Maximus-Planudes; die Historiker: Nicephorus Gregoras c. 1350, Johann Cantacuzenus 1370, Georg Codinus und Johann Ducas c. 1453, Leonicus Chalcondylas c. 1470 und Georg Phranzes c. 1480; den Wiederbeleber der Plat. Philosophie Georg Gemistus c. 1450; den Kirchenhistoriker Callistus Xantopulus; den Kanonisten Constantius Harmenopulus u. a. Viele wanderten nach Italien aus.

§. 21.

Osmanisches Reich.

Während der Chef der Osmanen — vergl. Abth. I. S. 354 — Osman I. 1300—28 seine Macht in Bithynien befestigt, wo er 1326 Prusa gewinnt, und einen Theil von Paphlagonien erobert, herrschen andere Emirs in dem übrigen Kl. Asien. Sein Sohn Orchan 1326—59 nimmt seine Residenz zu Prusa (Brusa) — Osmanische Pforte —, wo er eine Schule und andre nützliche Anstalten begründet, und errichtet ein besoldetes, durch Unterricht und Uebung vorgebildetes, viel entscheidendes, Corps von Fußvolk, die Janitscharen — Jen;it:scheri — aus jungen im Islam erzogenen Christensclaven, entreißt den Griechen 1330 Nicaea, 1331 Nicomedien, unterwirft sich 1335 — 38 mehrere Türk. Emirs, nimmt den Titel Sultan und Padidschah an, und läßt bey den Unruhen im Griech. Reiche 1355 die Feste Zimpe (Sestos) und 1358 Gallipoli erobern, womit ihm der Eingang in Europa eröffnet war. Sein zweyter Sohn Murad I. (Amurath) 1360—89, der wahrscheinlich das Corps der Spahis (Sipahis) errichtete, die Lehnssoldaten — Zaims und Timarioten — einführte, die Janitscharen in Odas abtheilte, diesem Corps die Ausbildung gab, wodurch es fähig wurde, die Pforte nicht nur auf den Gipfel ihrer Macht zu erheben, und die Stütze des Thrones zu seyn, sondern auch dem Reiche in

Civilstellen vielfach nützlich, aber auch höchst gefährlich zu werden, wenn der Sultan es nicht zu leiten verstand; und schon manches organisirte, erobert 1361 Adrianopel, nimmt dort seine Residenz, und ordnet schon einen Oberstatthalter (Beglerbeg) von Romanien (Rum-Ili), entreißt dem Bulgarenkönig 1365 Zagorien und macht ihn zinsbar, unterwirft nach der Eroberung von Nissa 1382 den Beherrscher von Servien, macht Eroberungen in Macedonien, reißt 1386 das nördliche Albanien an sich, nöthigt den Gr. Kaiser, Johann V. Palaeologus, zur Heeresfolge, und vergrößert seine Macht in Kl. Asien durch Unterwerfung der kleineren Türk. Emirs. Er bleibt in der siegreichen Schlacht bey Cassova gegen die Servier und ihre Verbündete, die sich seiner Herrschaft zu entziehen suchten. Sein zweyter Sohn Bajesid I. Ilderim 1396—1402 befestigt sich auf dem Thron durch Ermordung seines Bruders, vollendet die Eroberung Kl. Asiens, macht Servien, die Bulgarey, Moldau, Walachey, Bosnien, Slavonien und Albanien zinsbar, erobert Macedonien und Thessalien, dringt in das Innere von Griechenland und den Peloponnes, schlägt 1396 das Abendländische Heer, das den Griechen zu Hülfe zog, bey Nicopolis, und schließt Constantinopel ein, gewährt aber 1400 dem Griech. Reiche Frieden unter harten Bedingungen, um Timur entgegen zu ziehen, der in Kl. Asien eingedrungen war, wo dieser ihn bey Angora zum

Gefangenen macht. Bajesids Sohn, der Schwelger Solejmann I. 1402 — 10, nimmt die Europ. Provinzen in Besitz, und will Timurs Schutz nicht. Dieser setzt seinen Bruder Musa 1402 zum Beherrscher von Natolien (Kl. Asien) ein, der 1410 seinen Bruder Solejman verdrängt; aber 1413 von dem jüngeren Bruder Muhammed I. 1413—21 geschlagen und getödtet wird. Dieser befestigt das Ansehn der Pforte wieder in Natolien, unterwirft von neuem die Walachey, und befestigt Giurgewo. Sein Sohn, Murad II. 1421—50, besiegt den Praetendenten Mustafa, kann aber Constantinopel wegen Empörung 1423 noch nicht erobern, nimmt Phrygien bis Laranda in Besitz, zwingt den Byzant. Kaiser, ihm alle Plätze am schwarzen Meer, der Küste von Thracien, in Macedonien und Thessalien abzutreten, und entreißt 1430 den Venetianern Thessalonich (Salonichi); das Byzant. Reich wäre schon jetzt gefallen, hätte nicht Murad II. an dem Fürsten von Carmanien im Orient, und im Occident an Johann Hunyad und Georg Castriota (Skanderbeg) tapfere Gegner gefunden, und seine Hypochondrie, die ihn zweymal den Thron zu verlassen bestimmte, ihn behindert, seinen großen Eroberungsplan zu verfolgen; doch siegte er über die Hungaren und ihre Verbündete 1444 bey Varna, und 1448 bey Cassova. Sein großer, energischer, aber leidenschaftlicher Sohn, Muhammed II. 1451—81,

der zweymal seinem Vater den Scepter zurück gab, begann die Reihe seiner Großthaten mit der Eroberung Constantinopels, nahm diese Stadt zur Residenz, und legte zu ihrer Sicherung die Dardanellen an. Nun nimmt er alles, was noch die Palaeologer in Europa besaßen, erobert Servien bis auf Sabacz und Belgrad 1459, und macht es zur Provinz, verdrängt allmälig die kleinen Fürsten von den Inseln des Archipel, zieht 1461 gegen den Turkman. Fürsten Usum Hassan, erobert das Fürstenthum Sinope, und macht dem Kaiserthum Trapezunt ein Ende, vertreibt die Genueser aus Amastris und von der Paphlag. Küste, nimmt die Walachey und Bosnien weg, erobert nach Skanderbegs Tode 1467 auch allmälig Epirus und Albanien, verdrängt 1468 den Fürsten von Carmanien, nimmt 1469 den Venetianern Negroponte, besiegt 1473 Usum Hassan, entreißt den Genuesern 1474 Kaffa in der Krim, und unterwirft die dortigen Mogol. Chans 1475, zwingt Venedig 1479 zum Frieden, worin es sich zu Abtretungen und einem Tribut für den Handel auf dem schwarzen Meere verstehn muß, und schließt die Reihe seiner Thaten 1481 mit der Eroberung von Otranto in Apulien — siegreich über alle Coalitionen gegen ihn. Nur Rhodus konnte er nicht gewinnen. Muhammed II. wurde der Schöpfer der Osman. Seemacht. Er starb auf dem Zuge gegen Usum Hassan und den Sultan von Aegypten. Seinem Sohne

Bajesid II. 1481—1512 wird ohne Erfolg die Regierung von seinem jüngeren Bruder Dschem streitig gemacht. Bajesid vollendete die Eroberung Carmaniens, war aber gegen Aegypten nicht glücklich, konnte auch die Venetianer nicht aus dem mittelländ. und schwarzen Meere verdrängen, eroberte zwar Lepanto, Modon, Coron, Durazzo u. s. w., gab aber doch im Frieden 1500 einige dieser Eroberungen zurück. Er wird aus dem Wege geräumt von seinem Sohne Selim I. 1512—29, einem schlauen, geistvollen Fürsten, der glücklich gegen die Perser ficht, das Circass. Sultanat in Aegypten umstürzt, und das Land nebst Syrien und Palaestina erobert. Aegypten wird durch eine Flotte geschützt. — Die Eroberungen der Osmanen brachten, wie die Entdeckung von America, eine große Revolution im Gange des Handels hervor. Die Einheit des Willens, die hier alles bewegte, gegen lose, schwerbewegliche Coalitionen, und die schlaue Politik der Sultane, die erst die Herrscher, welche sie stürzen wollten, zum Bündnisse zwangen, und dann allmälig ihre Macht durch Dienstleistungen aller Art und Contributionen erschöpften, ehe sie ihr Land zur Provinz machten, erklären die großen Fortschritte der Osmanen. Die Verfassung blieb militairisch und behielt noch manches von ihrer ursprünglichen Nomadennatur. Die Thronfolge war unsicher. Der Sultan gebot despotisch willkürlich, und war doch

abhängig von den Janitscharen, der Stütze seiner Macht, und den Intriguen des Serail. — Die Osmanen nehmen bey ihrer Roheit doch einige Cultur der Ueberwundenen an. Schon Orchan stiftete eine hohe Schule zu Prusa; eine berühmtere Muhammed II. bey der Sophienmoskee in Constantinopel. Auch legte er eine Bibliothek an. Muhammed II. schätzte, wie wenige Fürsten, die Wissenschaften. Es gab schon historische Schriftsteller, Dichter, Philosophen, Rechtsgelehrte und Aerzte. Wir zeichnen aus: Hamedi Tschelebi, Abdorrahman B. Ahmed, Ebi Abdollah Muhammed, Essireddin, Mustafa B. Jusuf, Alaeddin, Chatibsade, Ali B. Muhammed, Mustafa B. Hasam, die Seineb, Muhammed B. Ibrahim, Edris, Dschafer Tschelebi Saadi, Mahmud B. Muhammed, Hekimschah Muhammed, Dschem, Adeli, Basiri, Habibi, Sati, Ferdussi, Moslehеddin B. Mustafa, Naseddin, Lamii Tschelebi, Tadschibeisade, Sagiri, Figani u. a.

II. Asiatische und Africanische Staaten und Völker.

§. 22.

Geographische Ansicht von Asien.

In Asien, wo Timurs Eroberungen große Veränderungen hervorbringen, sind die Osmanen Be-

Herrscher von Kl. Asien, und dehnen ihre Eroberungen immer weiter aus — vergl. §. 21. Syrien und Palaestina sind dem Sultanat von Aegypten, welches am Ende des ZtR. von den Osmanen gestürzt wird, unterworfen. Arabien ist frey, von Nomaden und sesshaften Stämmen bewohnt. Mesopotamien, Armenien und Persien (Iran) beherrschen zuerst die Turkmanen vom schwarzen, dann vom weißen Schöpps. Mogolen herrschen in der großen und kleinen Bucharey — Kaschgar und Dschagatai, wo sie Usbeken heißen — in der Tartarey, wo sie Oelöt (Eleuten) und Calmycken genannt werden, unter einem Khan: taisch, und in Indien (Hindostan) wo sie das Reich der Afghanen stürzen. In Schina nimmt ihre Herrschaft ein Ende. Nomaden durchstreifen das östliche und nordöstliche Asien. — In Asien bleibt der Geschichte nur noch Aegypten merkwürdig.

§. 23.

Dschagatai — Timurs Reich.

In Dschagatai waren die Oberherren zu bloßen Schattenfürsten herabgesunken, alle Macht der Regierung war in den Händen der Feldherren oder Statthalter und der ersten Minister. — Novianen. Timur Lenk (Tamerlan), ein Nachkömmling des Dschingis, ein eben so kluger, als kühner Mann,

der seine Eroberungskriege zu Religionskriegen zu machen musste, durch eine unruhige Jugend abgehärtet, und im Kriege geübt, durch blutige Mordfeste, die er, obwol nicht ohne Cultur, seiner Rachsucht feyerte, und die Artillerie, die er in diesen Ländern zuerst gebrauchte, der Schrecken seiner Feinde, Emir von Kesch, das durch ihn ein Sitz der Wissenschaften ward, nützte die Gährungen in Dschagatai 1369, den ersten Novian Hussain zu stürzen, und sich an dessen Stelle zu schwingen. Da jetzt auch der Großchan Kabulschah starb, so ließ er zwar noch um des Scheines willen bis 1395 Großchane aus der Familie des Dschagatai fortdauern, legte sich aber die Ehrentitel Sahib Keran und Kurkhan bey, und war alleiniger Herrscher. Nicht zufrieden die kleinen Herrscher in Dschagatai unterworfen zu haben, fällt er 1371 schon in Chowaresm ein, erobert 1373 Kaschgar, 1379 Kharissem, 1382 — 93 Persien, rottet auf diesen Zügen 1392 die Assassinen gänzlich aus, verwüstet 1389 die Länder zwischen dem Ili und Irtisch, schaltet nach Willkür über das Chanat von Kaptschack, erobert Bagdad, Arab. Irak, Mesopotamien nnd Georgien, dringt bis an die Wolga vor, und verwüstet Moskwa und Asow, durchstreift 1398 ff. Indien bis zur Mündung des Ganges und erobert einen großen Theil davon, wodurch wahrscheinlich ein Stamm Pareier, der seit 1417 unter dem Namen Zigeuner in Europa no-

madisirt, auszuwandern genöthigt ward, geht 1400 mit dem Byzant. Kaiser ein Bündniß ein, rückt in Natolien, greift 1401 Syrien an, schlägt den Aegypt. Sultan bey Damas und nimmt 1402 seinen Bundesgenossen Bajesid gefangen, unterwirft Natolien, das grausam verwüstet wird, und setzt sich mit einem großen Heere gegen Schina in Marsch, stirbt aber 1405 zu Otrar. Schon Timur war nicht fähig gewesen, alle seine Eroberungen zu behaupten; noch weniger waren es seine Nachkommen, die ihm nicht glichen und unter sich selbst zerfielen. Timurs Enkel Pir Muhammed sollte sein Nachfolger seyn; seine übrigen Söhne und Enkel sollten mit Statthalterschaften abgefunden werden. Allein alle streben nach der Oberherrschaft, und es kommt unter den Timuriden zum Kriege, worin Khalil, Enkel von Timurs drittem Sohne, sich Samarcands bemächtigt, und dem Pir Muhammed blos Candahar verbleibt. Nach der Ermordung desselben vertreibt Timurs vierter Sohn, Schah Rockh 1409—46 den Weichling Khalil, und bemächtigt sich wieder eines großen Theils der väterlichen Staaten. Doch war schon vieles verloren, und die Eroberungen des Kara Jusuf beschränken die Timuriden auf die Bucharey und Khorasan. Schah Rokhs ältester Sohn, der als Geograph, Chronolog, Astronom und Förderer der Wissenschaften zu Samarcand berühmte Ulugh Begh hat mit den übrigen Timuriden zu kämpfen,

und wird 1449 gefangen genommen und hingerichtet von seinem eignen Sohn, Abdollatif, der nach 6 Monaten durch Abusaid, Enkel von Timurs drittem Sohne, fällt. Dieser behauptet die große Bucharey in dem Kriege mit den Turkmanen und den übrigen Timuriden; Khorasan aber Abulcasem, Schah Rokhs Enkel. Abusaid erliegt 1468 zuletzt doch dem Turkm. Fürsten Usum Hassan, und wird hingerichtet. Sein Sohn, Ahmed, regiert bis 1493 in der Bucharey; sein Bruder Masud bis 1529; die übrigen Timuriden in andern Bezirken, bis der Chan der Usbeken, Schaibæk, ihrer Herrschaft ein Ende macht. Babur, ein Enkel Abusaids, flüchtet 1498 nach Hindostan, und legt in Delhi den Grund zum Reiche des Großmoguls.

§. 24.

Chanate der Usbecken in Bockhara und Chowaresm, Chanat Kaschgar.

Schaibek, ein Nachkömmling des Scheibani — vergl. §. 16. — nahm, nachdem er die Timuriden aus Mittel-Asien vertrieben hatte, 1498 seinen Sitz zu Bockhara in der großen Bucharey, und errichtete dort ein Chanat der Usbecken, das Anfangs mit den Timuriden in Hindostan, dann mit den Persern zu kämpfen hat, und seit Mitte des 17ten Jh. in kleinere Chanate zerfällt. — Ein andrer Nachkömmling des Scheibani, Ilbars, nützte die

Unruhen in Chowaresm mit seinen Usbecken aus Turkestan, den Persern, dies Land zu entreißen 1506, und nahm seinen Sitz zu Urgens. Seine Nachkommen haben sich unter manchen Kämpfen und inneren Revolutionen im Besitz des Landes behauptet. In Kaschgar unterwerfen sich bey den Zerrüttungen in der Familie des Dschagatai im zweyten Viertheil des 14ten Jh. die Völker dem Amel Khodscha aus Mawarennahr. Er stirbt ohne Erben, und nach inneren Unruhen wird Toglut Timur, ein Nachkomme des Dschengis, 1347 Chan, der den Islam einführt. Ihn verdrängt Timur; aber nach dessen Tode wird Togluks Enkel, Kasser Khodscha, wieder Chan, und seine Nachkommen behaupten sich bis 1683, wo Kaschgar eine Provinz der Oelöt wird.

§. 25.

Persien.

In Persien (Iran) erkennet Casan Mahmud 1295 — 1304, der einen Theil von Syrien erobert, nicht mehr die Oberherrschaft des Großchans von Schina an. Ihm folgt sein Bruder Kharbenda 1304 — 16, der Sultanie erbaute, unter dessen unmündigem Sohne Abusaid Bahadur 1316—35 sich der Emir Dschuban ganz der Regierung bemächtigt. Nach Abusaids unbeerbtem Ableben theilen sich die Emirs in die Provinzen,

und lassen den Chans nichts, als den Titel. Dschubans Enkel, Hassan und Aschraf, setzen die Chans ein und ab, und stiften in einem Theile von Persien die Dynastie der Dschubanier 1337 — 57. Bey den Zerrüttungen in Dschubans Familie bemächtigt sich Hassan Busruk, ein Nachkömmling des Argun, wieder mehrerer Provinzen, erobert 1353 Bagdad, und stiftet in Arab. Irak und Aderbidschan die Dynastie der Ilkhanier. Sultan Ahmeds Tyranney veranlasste die Einwohner von Bagdad, Timur zu Hülfe zu rufen, der 1386 Aderbidschan wegnimmt, ihn 1392 aus Bagdad vertreibt, und in einem Theile von Persien die Herrschaft der Timuriden begründet. Doch behaupten sich die Ilkhanier, die nach Timurs Abzug wieder emporkommen bis 1410, wo der Anführer der Cara-Coinlu oder Turkmanen — vergl. 1ste Abth. S. 364 ff. — vom schwarzen Schöpps, Cara Jusuf ihnen Bagdad und Tauris entreißt, und ihrer Herrschaft ein Ende macht. Der letzte Regent aus dieser Dynastie, Hassan Ali, erliegt dem Timuriden, Abusaid, in Chorasan, und wird von Usum Hassan, Chef der Ac-Coinlu, oder der Turkmanen vom weißen Schöpps, die Nieder-Armenien und Mesopotamien inne hatten, einem weisen Fürsten, 1468 gefangen genommen und hingerichtet. Usum Hassan eroberte Khorasan und Persien, ließ sich in Bündnisse gegen die Osmanen ein und erlitt Niederlagen von ihnen. Dem letzten Chan

aus dieser Dynastie, Moraid Begh, entriß Ismail Sofi 1508—23, ein angeblicher Abkömmling des Ali, das Reich, der 1515 sich kaum behauptet gegen den Osman. Sultan Selim; aber durch dessen Zug gegen Aegypten Ruhe gewinnt, um sich zu befestigen. — Die vielen Revolutionen in Persien vernichteten die Cultur, die so schön aufzublühen begann. Doch fallen in diese Periode noch die Dichter Haphyz und Dschami; die Historiker Turan Schah † 1377, Scherifeddin Ali † 1446, Mirkhond c. 1471 und Khond Emir c. 1508, und der Astronom Schah Cholzi c. 1450.

§. 26.

Hindostan.

Die Dynastie der Patanen oder Afghanen — vergl. Abth. I. S. 353. — welche 1205 begann, unterwarf sich allmälig ganz Hindostan, obwol von Zeit zu Zeit einzelne Fürsten und Völker ihre Unabhängigkeit behaupteten. Der Sultan Alla unterwarf 1306 auch das Land der Maratten im nordwestlichen Dekan; aber schon 1347 entstand in Dekan wieder ein unabhängiges Reich, das bis 1525 blühete. Empörungen der Großen und häufiger Regentenwechsel schwächten die Macht der Patan. Dynastie. Dem verwüstenden Angriff Timurs konnte sie nicht widerstehn, und die nordwestlichen Provinzen

gingen verloren. In den südlichen und westlichen Provinzen machten sich die Statthalter unabhängig. Mit Mahmud erlosch 1413 diese Dynastie. Zwar gelingt es nach manchen Revolutionen noch 1448 dem Afghanen Beloli vom Stamm Lodi, sich wieder zum Sultan zu erheben; aber die ehemalige Macht der Sultane erlangt er nicht wieder, und Hindostan zergliedert sich immer mehr in kleinere Staaten. Der Timuride Babur, Herr von Andekan, von Schaibek verjagt, erobert nach langem Kampf Ghazna, Panjab, und 1525 Delhi und Agra. Die Herrschaft der Patanen hat ein Ende, und die Hindus treten zu dem neuen Beherrscher über. Doch war Hindostan noch lange nicht ganz unterworfen, als Babur 1530 starb.

§. 27.

Schina.

Schi-tsu's Nachfolger, Tsching-tsong I. † 1307, entsagt den Eroberungskriegen, fördert Handlung und Cultur, und regiert väterlich. Sein Neffe, Wu-tsong I. † 1311, ein Pfleger der Cultur, unterwirft die Ländereyen der Bonzen Abgaben. Sein Bruder Tsching-tsong II. † 1320, ein sehr thätiger und gerechter Fürst, ordnet die Gedächtnißfeyer des Con-fu-tse, lässt die Steuerregister verbessern, und siegt über den Chan von Dschagatai. Sein Sohn, Ing-tsong, ein hoffnungsvoller Re-

gent, 1323 ermordet, verbietet den Menschenhandel. Sein Nachfolger, Tai-tsing † 1328, Schi-tsus Urenkel, ordnet weise die Erziehung der Prinzen; aber Unglücksfälle machen seine Regierung verhasst, und er wird ein Opfer des Volksaberglaubens. Nun suchen die Parteyen im Reiche ihre Günstlinge auf den Thron zu erheben, und nach einem schnellen Regentenwechsel geräth die Regierung 1332 in die Hände des Weichlings Schun-ti, der alle Gewalt den Ministern und Lamas von Tibet überlässt. Das Reich leidet von einer furchtbaren Hungersnoth, und der Chan kümmert sich um nichts. Das Missvergnügen wird groß und Empörungen brechen aus. Da stellt sich 1355 ein gemeiner Schinese, Tschu, an die Spitze des Aufstands in Kiangnam, ist siegreich gegen die Mogolen, und lässt sich 1368 in Nanking zum Kaiser ausrufen. Schun-ti entweicht in die Mungaley, und sein Sohn, Bisurdar Chan, stiftet zu Karacorum die Dynastie der nördlichen Juen, die lange mit der neuen Dynastie in Schina Krieg führen, bis endlich ihre Nachkommen, die Kalkas-Mogolen, selbst den Schinesen unterworfen werden.

Tschu, als Kaiser Tai-tsu IV., auch Hong-wu, † 1398, Stifter der Dynastie Ming, befreyt nicht blos Schina vom Joch der Mogolen, sondern stellt auch die Land- und Seemacht des Reichs wieder her, lässt die Schinesischen Gesetze sammeln,

pflegt Künste und Gelehrsamkeit, und fördert die Blüthe des Reichs. Sein Sohn, Tsching-tsu † 1424, verlegt die Residenz nach Peking und beschränkt das Bonzenwesen. Die Handlung und Schifffahrt der Schinesen ist sehr ausgebreitet. Seinem Sohne, Schin-tsong III., folgt nach kurzer Regierung der Sohn Siuen-tsong II. † 1435, welcher die nördlichen Tataren glücklich aus Schina zurückschlägt. Nicht so glücklich war sein Sohn, Ing-tsong III, der 1449—56 Gefangener der Tataren war, während welcher Zeit Küng-schin die Regierung usurpirte. Hieu-tsong † 1487, ist siegreich über die Tataren; aber unter den sorglosen Kaisern, Hiao-tsong II. † 1505 und Wu-tsong III. † 1521 kam das Reich durch Landplagen und die Verwüstungen der Tataren seinem Untergange nahe.

§. 28.

Cypern.

Auf Cypern verband Hugo IV. 1324—61 sich 1340 mit Genua, Venedig und den Rhodiser Rittern gegen die Türken, und die vereinigte Flotte derselben erobert Smyrna. Peter I. d. Große 1361—69 ficht nicht unglücklich gegen die Türken, kann aber doch in Europa keinen Kreuzzug gegen sie bewirken. Sein Sohn, Peter II. 1369—82, wird der Republik Genua, welcher er Famagosta ab-

treten muß, zinsbar, die auch nach seinem Tode seinem Oheim Jacob I. 1382 — 1398 die Insel verleiht, dessen Nachfolger Janus 1398 — 1432 dem Sultan von Aegypten 1426 zinsbar wird. Johann II. 1432 — 58 hinterließ eine Tochter Charlotte, die zwar mit ihrem Gemahl Ludwig v. Savoyen gekrönt; aber von ihrem natürlichen Bruder Jacob II., den der Sultan v. Aegypten unterstützt, 1460 von der Insel vertrieben wird, und nach Italien flüchtet. Jacob vertreibt auch die Genueser von der Insel, und heirathet die vom Senat zu Venedig adoptirte Catharina, Tochter des Patriciers Marcus Cornaro. Vergebens erneuert nach seinem Tode 1473 Charlotte ihre Ansprüche. Andreas Cornaro verwaltet die Regierung der Insel, nach welcher nun auch die Osmanen und der König von Neapel trachten. Endlich nahm sie 1490 die Republik Venedig gegen einen jährlichen Tribut von 8000 Ducaten vom Sultan von Aegypten zu Lehen.

§. 29.

Aegypten.

Nach Khalil al Aschrafs Tode brachen Unruhen in Aegypten aus, und die Macht der Baharit. Mamluken beginnt zu sinken. Die Mogolen fallen wiederholt in Syrien ein. Der Sultan Muhammed 1299 — 1311 besiegt sie zwar 1302 und 3, und stellt noch einmal die Macht des Reichs wieder her;

aber seine Nachfolger werden ganz abhängig von den Befehlshabern der Bordschiten oder Circass. Leibwache, aus welcher die ersten Stellen in der Armee und im bürgerlichen Regiment besetzt wurden. Den letzten Baharit. Sultan, Aschraf Hadschi, verdrängt 1382 Barkok al Daher, ein Circassier, der sich in Aegypten zum Oberbefehlshaber der Armee emporgeschwungen hatte, und bemächtigt sich des Throns und der von den Bahariten beherrschten Länder. Die neue Circass. Dynastie hat mit Timur und inneren Unruhen zu kämpfen, welche erst von dem 8ten Sultan, Barsebai, 1424 völlig unterdrückt werden. Dieser macht 1426 auch Cyprus zinsbar. Der Sultan, Cansue al Güri, fällt 1516 in einer Schlacht gegen den Osman. Sultan Selim, und sein Nachfolger Tumanbai wird nach wenigen Monaten 1517 von ihm hingerichtet. Aegypten ist seitdem Provinz des Osman. Reichs. Auch das Caliphat in Aegypten hatte nun ein Ende. — Noch lebten in diesem ZtR. in Aegypten die Historiker: Almakrizi † 1441, Arabschah † 1450 und Dschemaleddin c. 1458, und die Geographen Ebn Alwardi † 1358, und Bakut † 1403.

---

§. 30.

Die Juden.

Die Jüdische Literatur verfiel zugleich mit den Arab. Reichen. Ihre berühmteste Schule war zu

Constantinopel. Commentatoren des A. T. sind: Levi Ben Gerson † 1370, auch Vertheidiger des Jüd. Glaubens, und der vielseitig gebildete und gelehrte Isaac Abarbanel † 1508. Talmudisten: Rabbi Jeschua Ben Joseph † 1521 und R. Jacob Ben Ascher. Juden besorgten den Druck des A. T. mit der Masora und des Talmuds. Für den Jüd. Glauben schrieb R. Lipmann c. 1399. Concordanzen verfassten R. Isaac Nathan 1438—45 und Meir Nethib. Als Theologen und Moralisten zeichneten sich aus: Meir Ben Aldabi und Meir Alguadesch zu Anf. des 15ten Jh. Ueber Astronomie und Philosophie schrieben R. Jacob Ben Machir und R. Abba Mori. In der Kabbala ward hochberühmt R. Joseph Gigatella. Ueber die schönen Künste schrieben R. Gedalja im Anf. des 15ten Jh., R. David † 1565 und R. Jehuda c. 1458. Ein berühmter Fabulist war R. Barachia Hannekdan. In dem folgenden Z. R. beschäfftigten sich die Juden wenig mehr mit eigentlich Jüdischer Gelehrsamkeit; sondern nahmen meist an den philosophischen, mathematischen und medicinischen Studien der Nationen Theil, unter welchen sie lebten.

Vierter Zeitraum.

Vom Tode Ferdinands d. Cath. 1516 bis zum Westphälischen Frieden 1648.

(132 Jahre.)

§. 1.

Ansicht des Zeitraums.

An glaubwürdigen Urkunden, Erzählungen der Augenzeugen, und allem, was die Geschichte, als Quelle, braucht, fehlt es nun nicht mehr. Die Geschichtschreibung gewinnt an Critik und Darstellung, durch Anführung der Quellen beglaubigt; und man beginnt Theorien des historischen Studiums und der Darstellung zu entwerfen. Die Hülfswissenschaften werden fleißig studiert, mit dem wenigsten Erfolg jedoch die Chronologie und Genealogie; nur daß dies nicht so sehr an dem Fleiß der Bearbeiter lag, als an dem Stoffe selbst. Die Diplomatik erhielt schon eine wissenschaftliche Gestalt. Die Weltkunde gewann durch die Entdeckungsreisen der seefahrenden Nationen sehr an Erweiterung; aber die Erdbeschreibung ward noch nicht mit Critik und den erforderlichen Hülfskenntnissen bearbeitet, und die Landcharten waren noch fehlerhaft. In der Chronologie behält man zwar meist die im vorigen ZtR. üblichen Aeren bey, doch verläßt man

den Gebrauch der Indictionen und datirt nicht mehr von den heiligen Tagen. Auch werden viele Irrthümer in der Zeitrechnung früherer Zeiten verbessert. Das Jahr fängt man überall mit dem 1sten Jan. an; und P. Gregor XIII. läßt den Calender verbessern. Nur behalten die Protestanten aus kirchlicher Abneigung noch den fehlerhaften Calender. — Schauplatz der Begebenheiten ist ganz Europa; denn zwischen allen Staaten entspinnt sich ein vielfach verschlungener Zusammenhang, und auch der Norden tritt wirkend in das Europ. Staatensystem ein. Die Völker und Staaten der übrigen Welttheile stehn entweder isolirt oder unter Europas Einfluß. Vorherrschende Mächte Europas sind im Anfange dieses ZtR. das Haus Oesterreich in Deutschland und Spanien, und die Osman. Pforte; am Ende Schweden. England und die vereinigten Niederlande begründen in diesem ZtR. die Macht, womit sie im folgenden wirken. — Zwey Weltbegebenheiten, die Entdeckung Americas und die Reformation der Kirche, wovon jene im vorigen ZtR. schon weit gediehn war, diese erst begann, wirkten zusammen, nicht nur dem menschlichen Geist einen höheren Schwung, wie je vorher, zu geben, ihn mit neuen Kenntnissen zu bereichern, verjährte Vorurtheile zu verbannen, und den Gesichtscreis der Menschen zu erweitern, sondern auch das Verhältniß der Staaten neu zu regeln, und

der Politik und selbst den Kriegen, die geführt wurden, einen eignen Character zu geben. — Die Entdeckung America's regte neue, kaum geahndete, Kräfte in Europa auf, und begründete, bey der hier vorhandeneu höheren Cultur, das Uebergewicht desselben über die andern Welttheile. Die Masse des Geldes ward durch den reichen Zufluß edler Metalle aus der neu entdeckten Welt ungemein vermehrt. Schifffahrt und Handlung, die man durch vermehrte Posten und Handelsverträge mit Auswärtigen zu fördern suchte, ohne jedoch vielfache neue Hindernisse aus dem Wege zu räumen, gewannen einen Umfang, wie sie in keinem der neueren Zeiträume gehabt hatten, und äußerten auf alle Zweige der Industrie einen höchst belebenden Einfluß, da Producte und Manufacturwaaren ihren sicheren Markt fanden, der Arbeiter seinen Fleiß, und der Künstler seine Erfindsamkeit und Mühe ungewöhnlich belohnt sah. Wenn auch die Ital. Staaten, besonders Venedig, durch die neuen Handelswege, die Sperrungen der Portugiesen und Türken, und die Einbuße so vieler Inseln im Archipel den Levantehandel verloren, Spanien, das Portugall mit in sein Schicksal riß, sich der meisten Vortheile, die ihm seine Besitzungen gewährten, durch unweise Politik selbst beraubte, und der ausgedehnte Handel der Hanseaten durch inneren Zwiespalt und vielfache äußere Beschränkung so verfiel, daß der Bund sich allmälig ganz auflösete, und zu-

letzt, ein Schattenbild seines vorigen Glanzes, sich auf Lübeck, Hamburg und Bremen beschränkte, so kam doch der Welthandel dafür in den Besitz der weit thätigern Engländer und Niederländer, besonders in den nördlichen Provinzen, wo nun Amsterdam ward, was Antwerpen vor der Losreißung von Spanien war. Mittelbar nahm jedoch bey der Abnahme der Producte und Manufacturen, durch Erfindsamkeit und Industrie, auch das übrige Europa an den Vortheilen desselben Theil, besonders in Frankreich Lyon, und in Süddeutschland Nürnberg und Augsburg. Der ausgedehnte Verkehr und Waarenabsatz erhöhete den Werth der Dinge und vermehrte den Reichthum der Staaten. Der Luxus, wenn gleich noch geschmacklos und meist Schwelgerey, nahm zu und wirkte wieder wohlthätig zurück auf Industrie und Betriebsamkeit. Von den vermögenderen Unterthanen foderten nun die Fürsten der Steuern und Abgaben mehr, und erhielten sie. Dadurch wurden sie fähig, ihre stehende Kriegsmacht zu vermehren und freyer nach außen und innen zu wirken. Von nun an wurden bey dem vielfach verschlungenen Interesse der Europ. Staaten die Kriege nicht blos häufiger, sondern auch anhaltender, und zogen bey dem Bestreben, ein Gleichgewicht gegen überlegene Mächte zu erhalten, immer mehrere der Staaten auf den Kampfplatz; und das Kriegswesen erhielt vielfache Verbesserungen, besonders durch Gustav

Adolf und Tartaglia. Das Uebergewicht, welches eine solche nicht mehr aus Leuten der Vasallen, sondern aus geworbenen, und in Dienst genommenen Söldlingen bestehende Heeresmacht den Fürsten gab, gebrauchten die meisten zur Unterdrückung der Freyheiten und Rechte ihrer Unterthanen. Die Macht der Stände schwand daher in den meisten Staaten dahin, und die höchste, gesetzgebende und richterliche, Gewalt kam in die Hände der Regenten, die eben daher, weil es diese mehr ausdehnte, die Einführung des Röm. Rechts begünstigten. Hatte die Entdeckung Americas in den meisten Staaten Uebermacht der Fürsten über die Stände und Erweiterung ihrer weltlichen Macht zur Folge, so riß die längst gewünschte, aber von einem allgemeinen Concil vergebens erwartete, durch mancherley glückliche Ereignisse und kühne Redner voriger Zeit schon vorbereitete Reformation der Kirche, die durch des nicht tiefgelehrten, aber hellsehenden, für Wahrheit und Recht mit hohem Muth beseelten, in seinen Vorsätzen unerschütterlichen und fest auf Gott vertrauenden Augustiners, Martin Luthers, Angriff auf Tetzels Ablaßkrämerey 1517 unerwartet begann, und anfangs nichts weniger, als Zweck und Plan ihres Urhebers, war, einen großen Theil Europas von der Herrschaft des Papstes los, ordnete die Kirche dem Staate unter, stellte die Deutschen Fürsten, die sich glücklich durch die Religionskriege durchgekämpft hatten, vor Unterdrückung

vom Reichsoberhaupte sicher, gab ihnen eine größere Unabhängigkeit, die nur leider in der Folge zur Schwächung des constitutionsmäßigen Ansehns des Oberhaupts gemissbraucht ward, und Deutschlands Catastrophe mit herbeyführte; und erschütterte selbst in denjenigen Ländern, welche dem alten Lehrbegriff treu blieben, die päpstliche Hierarchie so, daß sie nie wieder, wie vorher, die Zügel anzuziehen vermogte. — Bescheiden hatte Luther seine Stimme gegen den Unfug des Ablasses erhoben; unbescheiden schrieen gegen ihn die Dominicaner, welche die Ablasskrämerey betrieben, stellten ausschweifende Behauptungen auf von päpstlicher Gewaltfülle im Himmel und auf Erden, und erhoben Klagen in Rom. Schon 1518 wird Luther zur Verantwortung nach Rom gefodert; aber sein Landesherr, der Churf. Friedrich d. Weise bewirkt, daß er sich in Deutschland verantworten darf. Luthers Unterredungen mit dem Cardinal Cajetan 1518 und dem geachteten Theologen Eck 1519 befestigen ihn in der Richtigkeit seiner Ueberzeugung, vermehren seine Einsichten, erhöhen seinen Muth, und verschaffen ihm in dem gelehrten Melanchthon einen geschickten Gehülfen; und, was Anfangs mönchischer Schulzwist scheint, gewinnt bey den heller gewordenen Einsichten, dem regen Freyheitssinn, und dem lauten Unwillen über die Missbräuche in der Kirche allgemeines Interesse und wird Sache des Volkes. Der Beyfall aufgeklärter Gelehr-

ten, wackerer Ritter, Deutscher Fürsten, das Reichsvicariat seines Landesherrn nach Maximilians Tode, und die Verpflichtung, die der neue Kaiser, Carl V, für die Leitung der Wahl diesem schuldig war, machen ihn kühner, und freymüthiger erklärt er sich nun gegen andre kirchliche Missbräuche. Gleiche Grundsätze, wie er, verbreitet seit 1519 Ulrich Zwingli in Oberdeutschland. Der Papst belegt 1520 Luthers Schriften mit dem Bann, bedroht ihn selbst damit, und dieser kündigt ihm durch Verbrennung des Canon. Rechts vor Wittenbergs Thoren feyerlich den Gehorsam auf. Der Bann wird über ihn ausgesprochen, bleibt aber ohne Kraft; und, als der Papst den weltlichen Arm des Kaisers, als Schirmherrn der Kirche, zu Hülfe ruft, und dieser ihn 1521 nach Worms zur Rechenschaft fodert, wird die Sache der Kirche zur Sache des Staats. Luthers muthvolle und gründliche Verantwortung, und die standhafte Weigerung des Widerrufs, wenn man ihn nicht des Irrthums aus der Bibel überführe, erwirbt ihm der Anhänger noch mehr. Die kaiserliche Achtserklärung bleibt ohne Kraft. Luthers deutsche Bibelübersetzung während seines verborgenen Aufenthalts auf der Wartburg, sein Catechismus und andere Schriften in einer kraftvollen und verständlichen Sprache, und Melanchthons kurze Darstellung des gereinigten, nur auf die Bibel gegründeten, Lehrbegriffs, verbreiteten ihre Ansichten schnell, und die, welche ihnen

folgten, trennten sich nun auch äußerlich von der herrschenden Kirche. Der aus der missverstandenen Lehre von der christlichen Freyheit entstandene Bauernkrig, der erst 1525 blutig beendet ward, hinderte so wenig, als die Uneinigkeit zwischen den Lutheranern und Zwinglianern, unter welchen der ungestüme und harte Calvin (Chauvin) am meisten dazu beytrug, beide Parteyen mehr von einander zu entfernen, in der Lehre vom Abendmahl und der Gnadenwahl, und später 1339 die Widertäuferschen Unruhen in Münster, den Fortgang und die Einführung der Reformation in dem saecularisirten Preussen, in Chur-Sachsen, Hessen, Brandenburg, Braunschweig, Pfalz, Baden, Würtenberg, Holstein, Meklenburg und einigen kleineren Staaten von Norddeutschland, den bedeutendsten Reichsstädten, in Schweden, Dänemark und Norwegen nach dem Lutherischen, und in Schottland, der Schweiz, Holland und einem Theile von Frankreich nach dem Calvinischen oder reformirten Lehrbegriff. Auch die Englische Kirche riß sich 1534 vom Papste los, die mit Anerkennug protestantischer Grundsätze die bischöfliche Hierarchie und manche Eigenheiten des Catholicismus beybehielt. In den Ländern, wo die Reformation eingeführt ward, übernahmen die Fürsten, oder in freyen Staaten die höchsten Beamten die Oberaufsicht über die Kirche, zogen Clöster ein,

und botirten damit andere Stiftungen zu bessern und gemeinnützigern Zwecken. Doch kostete es noch manchen Kampf, ehe man zur constitutionsmäßigen freyen Ausübung der Religion gelangte. Schon 1525 waren die Evangelischen Fürsten genöthigt, der Vereinigung der Catholischen zu Dessau das Torgauer Bündniß entgegen zu setzen. Ein Glück für sie und die Sache der Reformation, daß der Kaiser zu sehr mit andern Händeln beschäfftigt war, und der Unterstützung der Deutschen Fürsten bedurfte; denn, so wie er sie weniger nöthig zu haben glaubte, waren die Beschlüsse gegen die Neuerer härter und schärfer. Harte der Reichstag zu Speyer 1526 Aussetzung des Religionszwistes bis zu einem allgemeinen Concil und Interimsduldung gestattet, so verbot der, welcher 1529 daselbst gehalten ward, alle weitere Neuerungen bis zum allgemeinen Concil, wogegen die Evangelischen eine Protestation einlegten, und daher von jetzt an Protestanten genannt wurden. Nun sollte der Reichstag zu Augsburg 1530 die Religionssache entscheiden; aber die Ueberreichung und öffentliche Vorlesung der Evangelischen Confession und deren Apologie gegen die Widerlegung der cathol. Partey hatte keine andere Wirkung, als daß sich der Kaiser mit den übrigen Ständen entschlossen zur Ausrottung des Protestantismus erklärte, und den Protestanten nur kurze Frist zur Umkehrung gewährte. Da schlossen

1531 die Evangelischen Stände zu Schmalkalden ein Schutzbündniß gegen Gewalt, und nöthigten den Kaiser durch verweigerte Unterstützung 1532 zum Nürnberger Religionsvergleich, wodurch den Schmalkald. Bundesgenossen unter der Bedingung, über die Augsb. Confession hinaus keine Neuerung vorzunehmen, Ruhe und freye Ausübung ihrer Rechte zugesichert, und aller Religionszwist bis zur Ausgleichung auf einem allgemeinen Concil ausgesetzt ward. Gleiches ward den übrigen Evangelischen durch das kaiserliche Decret von Cadan 1334 zugesichert. Damit waren aber der Papst und die cath. Partey schlecht zufrieden, und die Evangelischen, die Gefahr voraussehend, erweiterten 1536 den auf 10 Jahre abgeschlossenen Schwalk. Bund, bestimmten die Contingente und machten sich schlagfertig, welchem 1538 die Catholischen den heiligen Bund entgegenstellten. Während beide Parteyen drohend einander gegenüberstanden, sollte auf des Kaisers Verlangen ein allgemeines Concil die Religionsstreitigkeiten beylegen, das 1536 nach Mantua, 1537 nach Vicenz und 1542 endlich nach Trident ausgeschrieben, aber, vom Papst geleitet, als parteyisch von den Protestanten nicht angenommen ward. Noch war der Kaiser, anderweitig beschäfftigt, nachgiebig. Als er aber 1544 sich Ruhe verschafft und durch den Frieden zu Crespy die Protestanten isolirt hatte, da behandelte er die Vertreibung des Hz. Heinrich d. J.

v. Braunschweig, welcher die Seele des heiligen Bundes war, durch die Schmalk. Bundesgenossen 1542 als einen Bruch des Landfriedens. Der Reichstag zu Regensburg 1546 verkündet den Protestanten nichts Gutes, und bald darauf werden die Häupter des Schmalk. Bundes, Churf. Johann Friedrich v. Sachsen und Landgr. Philipp v. Hessen, geächtet. Die Bundesgenossen verlieren die günstige Zeit des Angriffs. Hz. Moriz v. Sachsen, die Lage der Gegenwart zu seiner Vergrößerung nutzend, verbindet sich, obwol Protestant, mit dem Kaiser, und fällt in die Sächs. Churlande ein. Johann Friedrich eilt seinen Landen zu Hülfe; der Kaiser ihm nach; die kleineren Reichsstände entsagen, gezwungen und freywillig, dem Schmalk. Bunde. Johann Friedrich wird bey Mühlberg 1547 geschlagen und geräth in des Kaisers Gefangenschaft; wenige Monate auch Landgr. Philipp zu Halle durch Treulosigkeit. Die Sächs. Chur wird Hz. Moriz übertragen, und auf dem bewaffneten Reichstage zu Augsburg 1548 ward das Interim, welches nur im Abendmahl und in der Priesterehe den Protestanten bis zur Entscheidung des Concils nachgab, im Uebrigen den Catholicismus restituirte, aufgedrungen, womit aber die Catholischen so wenig als die Protestanten zufrieden waren; und eine Executionsarmee ward aufgeboten, es da, wo man sich widersetzte, mit Gewalt einzuführen. Carls Ansinnen auf dem Reichstage zu

Augsburg 1450, sich dem Ausspruche des Trident. Concils, das 1451 wieder eröffnet ward, zu unterwerfen, und sein Aufenthalt in Inspruck, um auf und durch das Concil kräftiger zu wirken, droheten dem Protestantismus den Untergang, als Churf. Moriz, beleidigt durch Carls eigenmächtiges Verfahren in Deutschland und die ungerechte Gefangenhaltung seines Schwiegervaters Philipp, wohlgerüstet unter dem Schein der Interimsexecution gegen Magdeburg, und heimlich verbündet mit Heinrich II. v. Frankreich, durch einen raschen Ueberfall, während Heinrich in Lothringen einfällt, das Concil zersprengte, und den Kaiser 1552 zum Passauer Vertrage nöthigte, wodurch die gefangenen Fürsten freygegeben und restituirt wurden, das Interim aufgehoben und völlige Religionsfreyheit bis zur Ausgleichung auf einem Reichstage; und, sollte diese nicht möglich seyn, dennoch Fortdauer der Religionsfreyheit, und Zulassung zum Reichscammergericht, bedungen ward. Er diente zur Grundlage des Religionsfriedens, der erst 1555 zu Augsburg abgeschlossen ward, und den Augsb. Confessionsverwandten völlige Kirchenfreyheit, und den Behalt der bis zum Pass. Vertrage eingezogenen, geistlichen, Güter versicherte; nur daß der einseitig dem Frieden beygefügte, und von den Protestanten nicht angenommene, geistliche Vorbehalt, nach welchem geistliche Stände bey einer Religionsveränderung den Ge-

nuß ihrer weltlichen Einkünfte verlieren sollten, noch reichen Stoff zu Zwistigkeiten gab, und es noch eines 30jährigen blutigen Kampfs bedurfte, ehe sich der Protestantismus gegen alle Anfechtungen des Catholicismus gesichert sah. Die päpstliche Hierarchie ward zwar durch den 1540 bestätigten und 1543 und 49 erweiterten Jesuitenorden, zum blinden Gehorsam gegen seine Obern verpflichtet, und bestimmt sich der Herrschaft der Gemüther zu Gunsten des Papstthums zu bemächtigen, Schärfung der Inquisition, und Concordaten mit den einzelnen Nationen nicht in ihrer ganzen Kraft wieder hergestellt, vielmehr noch einmal während dieses ZtR. in der cath. Kirche selbst sehr ernstlich bedroht durch den gelehrten und hellsehenden Paul Sarpi; aber dem weiteren Fortgange der Reformation ward doch dadurch wenigstens Einhalt gethan. So wie sich die Protestanten durch die Augsb. Confession von den Catholiken trennten, so trennten sich die Lutheraner von den Reformirten durch die Concordienformel 1577. Alle drey Kirchen standen von nun an in Fehde gegen einander, die genaue Bestimmung des Lehrbegriffs durch Glaubensschriften, ängstliches Wachen über die Reinheit desselben, Haß und Verfolgung nicht blos gegen einander, sondern auch gegen jede anders denkende Partey, als Wiedertäufer, später Menoniten genannt, und Unitarier oder Socinianer zur Folge hatte; und, nur mehr oder weniger gereinigt

von dem Wust der Schultheologie, fehlte es nicht in ihnen selbst an Zwiespalt und Trennungen; nur daß in der cath. Kirche die Einigkeit des Glaubens durch Bindung an den Papst mehr erhalten und kräftiger behauptet ward. Aber eben dieser Zwiespalt, der selbst auf das Studium der Theologie großen Einfluß hatte, indem er Kirchengeschichte, Dogmatik und Polemik zum Hauptaugenmerk machte, wogegen Moral und Exegese, obwol es nicht so sehr an gelehrten, als unbefangenen, Exegeten fehlte, vernachlässigt wurden, musste doch am Ende zu helleren Einsichten hinführen, und die Freyheit im Denken, dieses unschätzbare Gut, das auf alle Wissenschaften, und durch sie auf die Cultur der Sitten wohlthätig gewirkt hat, immer mehr begründen. Mag auch die Reformation eine dauernde Opposition und Spaltung in Deutschlands Staatssystem gebracht haben, welche die Kräfte desselben lähmte und schwächte und es weniger unabhängig von äußerem Einfluß erhielt, so hat sie doch das unleugbare Verdienst zur Verbesserung der Sitten des geistlichen Standes und des Unterrichts in Schulen und auf Academien gewirkt, die Fesseln des Geistes auf immer zerbrochen, und ihm einen Schwung gegeben zu haben, wodurch der Deutsche fähig ward, eine Cultur und wissenschaftliche Bildung zu erreichen, die seinen Namen ewig der Geschichte erhalten wird. Zwar erfreuete sich das protestantische Deutschland dieser Folgen nur

zunächst; aber es wirkte wohlthätig zurück auf das catholische Deutschland und andere Länder Enropas; und der erhöhete Wohlstand der Nationen verschaffte den Künsten und Wissenschaften überall Aufnahme, Pflege und Unterstützung. Unter den Großen gab es viele eifrige Pfleger derselben. Die Anzahl der Bibliotheken und hohen Schulen ward noch sehr vermehrt. Doch blieb die Einrichtung der letzteren noch immer fehlerhaft; und der Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse schadete es, daß man gelehrte Werke noch immer in Lateinischer Sprache schrieb. In den bildenden Künsten glänzte Italien allen andern Ländern vor; doch hatten auch die Niederlande und Deutschland schon vortreffliche Künstler. Die Baukunst vervollkommnete sich nach den Mustern des Alterthums, vorzüglich in Italien, wo auch die Musik, vorzüglich durch Zarlino und Viadana, sehr verbessert ward. Fast alle Nationen, den Norden und Osten von Europa, der in Künsten und Wissenschaften weit hinter dem Süden und Westen zurückblieb, ausgenommen, hatten vorzügliche Dichter und gute Prosaiker. Dichtkunst und Beredsamkeit cultivirten die Landessprachen. Die Lateinischen und mehr noch die Griechischen Classiker wurden mit großem Eifer studirt und bearbeitet. Auch das Studium der Hebraeischen Sprache ward seit der Reformation mit Eifer betrieben; nur folgte man zu sclavisch den Anweisungen der Juden, und inters

essirte sich noch zu wenig für die übrigen Orient. Sprachen, die jedoch schon gelehrt wurden. Die Mathematik ward fast in allen ihren Zweigen glücklich bearbeitet und erweitert, die reine namentlich durch Tartaglia, Byrge, Napier, Cavallieri und Viera; die angewandte vorzüglich durch Copernicus, Tycho de Brahe, Kepler, Galilaei, Toricelli und Descartes. Doch waren selbst die großen Astronomen dieser Zeit noch nicht frey von astrologischen Grillen. Aberglaube hielt auch die Fortschritte der Naturkunde zurück, die jedoch durch mancherley Erfindungen und Entdeckungen — Toricelli, Drebbel, Otto von Guerike und Gilbert — bereichert ward. Baco v. Verulam leitete sie zuerst auf den Weg der reinen Erfahrung. Die Chemie war noch meist Alchemie; doch ward sie allmälig der wahren Chemie näher geleitet, und selbst der gelehrte Schreyer Paracelsus hat bey allen seinen Grillen unleugbare Verdienste um sie. In der Metallurgie machte Agricola Epoche. Die medicinischen Wissenschaften wurden bey dem Unfug der theosophisch-hermetischen Schule nicht mit gleichem Glück cultivirt. Doch machten Semiotik, Physiologie — Harvey —, Anatomie — Vesalius — und Chirurgie nicht unbedeutende Fortschritte. In der speculativen Philosophie sank man wieder zur Scholastik, Cabbala und Theosophie zurück; doch erhielt sich der ge-

sunde Verstand durch Ramus, Jord. Brunus, Baco und Descartes. In der Rechtsgelehrsamkeit ward Andr. Alciati Stifter der neuen humanistischen Schule, welche die Realisten zu Gegnern hatte. Das Röm. Recht ward mit vielem Fleiß und mit Critik studirt. Das Staatsrecht erhielt eine systematische Form und vorzügliche Bearbeiter. In vielen Ländern wurden die Nationalgesetze gesammlet. Wechselrecht und Criminalrecht entstanden; doch war das letztere noch voll Barbareyen. Das Canon. Recht litt durch die Reformation eine große Veränderung, obgleich es die Protestanten nie ganz verwarfen. Im Natur- und Völkerrechte machte Hugo Grotius Epoche. Die Politik gewann durch die Schriften des Hippolytus a Lapide und Bodin eine bessere Gestalt. Machiavell gab sie in seinem Fürsten, wie sie war.

I. Europäische Staaten.

§. 2.

Portugall.

Unter Emanuels d. Gr. Sohn und Nachfolger Johann III. 1521—57, der, um sich durch die Güter der Juden zu bereichern, und die Nation zu unterdrücken, die Inquisition einführte, suchten die Portugiesen in den entdeckten Ländern mehr festen Fuß zu fassen, und verbreiteten sich von den Mo-

lucken aus, auf welche Carl V. 1529 seine Ansprüche an Portugall verkaufte, nach Sumatra, Java, Celebes und Borneo. Diu wird 1529 erobert; aber zweymal von den Muhammedanern, die nicht auf den Indischen Zwischenhandel verzichten wollen, angegriffen und nur mit großer Anstrengung behauptet; für den Anbau Brasiliens, wo mehrere Städte angelegt werden, und die Regierung große Landstriche als Lehen ertheilt, gesorgt, welches den Negerhandel vermehrt und großen Einfluß auf die Niederlassungen in Congo und an der Küste von Guinea hat. Um die Colonien mehr zu beherrschen, und sie fester ans Mutterland zu knüpfen, suchte man überall das Christenthum einzuführen und neben dem politischen zugleich einen kirchlichen Staat mit allem Pomp des Catholicismus zu begründen. Die Jesuiten, welche der König, der erste unter den Herrschern, 1540 ins Reich aufnahm, dienten der Regierung als Missionarien, und wurden ihr zur Erweiterung des Handels nach China und Japan — Franz Xaver — nützlich; jedoch in der Folge durch ihren Einfluß auf die Regenten keinem Reiche nachtheiliger, als Portugall. Aber, obgleich der Handel dahin und nach den Colonien allein zu Portugalls Vortheil geführt ward, so hielt doch die einheimische Industrie mit ihm nicht gleichen Schritt. Der plötzlich zuströmende Reichthum machte die Nation faul und legte den Grund zu ihrer Verarmung; und die

Colonien litten durch den öfteren Wechsel der Vicekönige, den in Monopol ausartenden freyen Handel der Civil- und Militairbedienten, schlechte Justiz und das Uebergewicht der Geistlichkeit. Der König vereinigte 1450 das Großmeisterthum aller Ritterorden mit der Krone, wodurch der Adel noch abhängiger von der Regierung ward, ordnete oberste Reichscollegien und Reichsgerichte, und begünstigte, weil es zur Alleingewalt führte, die Einführung des Röm. Rechts. Sein minderjähriger Enkel Sebastian 1557—78, von Jesuiten zum Fanatiker gebildet, will bey den Maroccon. Erbfolgehändeln Fez und Maroccos erobern, um dort das Christenthum einzuführen, und bleibt in der Schlacht bey Alcassar. Sein Oheim, der alte Cardinal Heinrich III. 1578—80 starb nach kurzer Regierung, ohne bey Erlöschung des königlichen Mannsstammes die Thronfolge geordnet zu haben. Competenten zur Krone sind: der Pr. Anton v. Crato, Sohn von Johanns III. ältestem Bruder, die Herzogin Catharina v. Braganza, Tochter des jüngsten Bruders, und Philipp II. von Spanien, Sohn der ältesten Schwester von Johann III. Das nächste Recht hatte der Pr. Anton, wenn er wirklich ächter Sohn war, und das Volk war für ihn; aber Philipp, sichtbar von Adel und Geistlichkeit begünstigt, läßt den Hz. v. Alba mit einer Armee einrücken, und nimmt, ungeachtet England den Pr. Anton unter-

stützt, und die Nation gegen die Span. Herrschaft sich sträubt, das Reich in Besitz. Portugall bleibt bis 1640, ein Zeitraum vielfacher Duldung, mit Spanien vereinigt. Zwar hatte Philipp, der 1602 ein vollständiges Gesetzbuch publicirte, 1581 zu Tomar Portugall seine ganze bisherige Verfassung und alle Privilegien bestätigt, und es, als einen von Spanien unabhängigen Staat zu regieren versprochen, weshalb auch die Portug. Handlung nicht mit der Castilischen vermengt werden, und kein anderer, als ein Portugiese, in Portugall ein Amt erhalten sollte; aber die neue Regierung wurde zusehends wortloser, despotischer und raubsüchtiger, und der Adel suchte vergebens die vorige Jurisdiction auf seinen Gütern wieder zu erhalten; daher ward Sebastian I. Tod bezweifelt, und Pseudo-Sebastiane, von denen der vierte noch die Geschichte zweifeln lässt, ob er nicht der ächte war, traten auf, jedoch ohne großen Erfolg. Spaniens unglücklicher Krieg mit den abgefallenen Niederlanden riß Portugall mit in dessen Schicksal. Die vereinigten Provinzen betrachten die Portug. Colonien als Span. Besitzungen, entreißen den Portugiesen die Molucken, die besten Besitzungen in Brasilien und an der Küste von Africa, und bemächtigen sich des Handels mit Japan, und Persien entreißt ihnen mit Hülfe der Engländer Ormuz. Ihr Handel erleidet einen tödtlichen Stoß und die schon gesunkene Betriebsamkeit erstirbt. Der steigende Druck

der Span. Regierung, und die Veräußerung der Kron-Domainen durch Olivarez, die jede Revolution unmöglich machen sollte, macht den Nationalgeist endlich rege, und durch eine schnelle Revolution wird der Hz. v. Braganza, Johann IV. 1640—56, den der Papst aber nicht anerkennen will, auf den Thron erhoben, ein schläfriger, von Jesuiten beherrschter, Regent, aber durch seine großen Güter fähig, der Krone wieder Glanz und Ansehen zu geben. Ein Reichstag bestätigt 1641 die Revolution, das Finanzwesen wird neu regulirt, und zur Hebung und Vertheilung der nothwendigen Kriegssteuern eine Junta niedergesetzt. Spanien, gegen welches Johann am meisten Bestechung der Minister anwendet, kann ihn nicht verdrängen, und verliert bis auf Ceuta alle auswärtige Besitzungen der Portugiesen wieder; aber die vereinigten Niederländer, die nur Friede mit Portugall in Europa schließen, behaupten sich im Besitz der Ostind. Colonien, erobern 1644 auch Ceylan, und geben blos Brasilien den Portugiesen zurück, dessen Wichtigkeit nun erst erkannt wird. — Kurz, wie die politische Größe Portugals, war auch die Blüthenzeit seiner Literatur. In der Dichtkunst glänzten in diesem ZtR. vorzüglich: Ferreira vor 1569, Camoens c. 1560 und Rodriguez Lobo c. 1600; in der Geschichte Osorio 1571, Brito † 1617 und Jacinto de Andrada vor 1640; in der Rechtsgelehrsamkeit Alvaro Velasquez

1595; in der Philosophie Gomez Pereira c. 1564; in der Theologie Diego de Payva † 1575. Wichtige Beyträge lieferten die Entdeckungsreisen für Erd; und Naturkunde. Ein guter Cosmograph ist Lavanha vor 1555. Die Stiftung der Universität Evora ward 1578 vollendet.

§. 3.

Spanien.

In Spanien, Neapel und Sicilien folgte nach Ferdinand d. Cath. Tode sein Enkel Carl I. 1516—56, schon seit 1504 Herr der Niederlande, ein despotisch wollender, ehrsüchtiger Fürst, planvoll in schlauer Politik; aber ohne die Entschlossenheit, die Vertraun zu guter Sache gewährt, in keinem seiner Staaten unumschränkt, sehr oft in Finanzverlegenheit, und daher nicht immer Herr seiner Truppen. In Castilien führte bis zu seiner Ankunft 1517 der mit Undank gelohnte Ximenes eine kraftvolle und gerechte Regentschaft, und erhielt ihm bey der inneren Gährung das Reich. Der Tod seines Großvaters Maximilian 1519 setzte ihn bis auf Hungarn und Böhmen in den Besitz der Oesterr. Staaten, die er erst 1540 seinem Bruder Ferdinand, dem er auch 1531 die Nachfolge in der Kaiserwürde verschafft hatte, abtritt, und Friedrichs d. Weisen, Churf. v. Sachsen, Empfehlung vor seinem Mitbewerber, Franz I. v. Frankreich, die Deutsche Kaiserkrone, die ihm

bey seinen Entwürfen und seiner Staatsklugheit einen großen Zuwachs an Macht versprach. Aber, während er sich in Deutschland, womit er die Burgundschen Lande 1548 als neuen Kreis vereinigt, befindet, um sich krönen zu lassen, bricht in mehreren Provinzen der Span. Monarchie eine Insurrection aus, welche vornämlich ein verbessertes, ständisches, Repräsentationssystem, Aufhebung der Steuerfreyheit des Adels, und ein den Wünschen des Volks entsprechendes Stadtregiment verlangte, und nach einem glücklichen Anfang des Kampfes unter Johann v. Padilla democratisiren die Städte ihre Verfassungen. Doch fehlte es an Einheit der Insurrection, die schlecht angeführt ward, seit Girone Chef ihrer Armee war; der Adel, dessen Interesse dem der Democraten widerstritt, trat auf die Seite des Königs, und die Niederlage bey Villalar 1521 brach ihre letzte Kraft. Aenderte nun gleich Carl nicht in der ständischen Verfassung, so verloren doch die einzelnen Städte schnell nach einander ihre wichtigsten Vorrechte, und, da der Adel einmal von dem dritten Stande getrennt, und der Clerus abhängig von dem Könige war, seit der Papst ihm 1522, wo der hohe Rath von Aragonien durch Gattinara eine verbesserte Einrichtung erhielt, die Besetzung aller Erzbisthümer überlassen hatte, so wurden die Cortes immer seltner, und meist nur, um die begehrten Steuern zu bewilligen, gewöhnlich einzeln und ohne

officielle Communication zu gestatten, zusammen berufen, damit sie sich nicht mehr als ein Gemeinwesen betrachten mögten. Gleichwol musste der König 1523 das Castil. Grundgesetz von 1442 feyerlich erneuern und in seinen Finanzverlegenheiten, welche die Franz. Kriege herbeyführten, oft hartnäckigen Widerstand erfahren. Daher wurden seit 1538 nur noch die Deputirten von 18 Städten zusammen berufen, wenn über Auflagen zu entscheiden war. Gegen einen König, der bey einer solchen Ländermasse so planmäßig den Weg zur Eigenmacht einschlug, so sichtbar nach der Vorherrschaft in Europa strebte, war es wol nicht blos persönliche Eifersucht, sondern Kampf für Unabhängigkeit und Streben, den überwogenden Strom einzudämmen, wenn Franz I. die Rückgabe des Span. Navarra und die Lehnshoheit über Flandern und Artois verlangte, und seine Ansprüche auf Neapel erneuerte, wogegen Carl Burgund zurück, und, als Kaiser, die Lehnshoheit über Mailand foderte; wenn er schon während der Unruhen in Spanien den K. Heinrich v. Navarra und Robert v. Bouillon in ihren, von ihm bewirkten, Angriffen auf Carls Länder unterstützte, und, verbunden mit Venedig und den Schweizern, Eroberungspläne in Italien verrieth. Nur kam ihm Carl, verbunden mit Heinrich VIII. v. England und dem Papst, zuvor. Die Franzosen werden aus Mailand vertrieben, welches Carl an Franz Sforza verleiht. Der Con-

netable v. Bourbon geht zu Carl über, und, als Franz selbst auf dem Kampfplatz erscheint, geräth er 1525 bey Pavia in Carls Gefangenschaft. Carls unedelmüthige Behandlung des hochherzigen Franz und sein eigenmächtiges Schalten über Mailand bewirkte, daß Heinrich VIII. vom Kampfplatze abtrat, und der Papst, Genua und Franz Sforza sich gegen Spanien verbündeten, und des Gefangenen muthvoller Entschluß, der Krone zu Gunsten des Dauphins zu entsagen, wandte die von Carl bezweckte Zerstücklung Frankreichs ab, und führte 1526 den Frieden v. Madrid herbey, worin Franz allen Ansprüchen auf Italien und der Souverainität über Flandern und Artois entsagt, Burgund abzutreten verspricht, und seine beiden jüngeren Prinzen als Geissel ausliefert. Franz trat Burgund nicht ab, und die Plünderung Roms und die Belagerung des Papstes in der Engelsburg durch Carl v. Bourbon 1527 war ihm erwünscht, in Verbindung mit England und der Gegenpartey Carls, als Befreyer des Papstes aufzutreten, und sich in den Besitz von Neapel zu setzen; aber Pest im Franz. Heere und Dorias Abfall machen, daß auch dieser Krieg keinen Erfolg hat. Damen vermitteln den Frieden v. Cambray 1529, worin zwar die Friedenspuncte von Madrid erneuert werden, Franz aber Burgund behauptet und die Losgebung seiner Prinzen gegen eine Geldsumme bedingt. Mailand behält seinen wieder eingesetzten Herzog. Mailand

konnte Franz nicht vergessen. Von 1529—34 ist er vergebens bemüht, Alliirte gegen das Haus Oesterreich zu gewinnen. Die Hinrichtung des Franz. Agenten Merville giebt ihm 1535, während Carl auf einem Seezuge gegen Tunis begriffen ist, Vorwand, in Italien einzubrechen. Er besetzt Piemont und Savoyen, vereitelt Carls Einfall in die Provence, und verbindet sich 1537 mit der Osm. Pforte. Die Belehnung des zweyten Franz. Prinzen mit dem erledigten Mailand konnte den Krieg beenden; aber Carl will sich nicht in die Wünsche des Franz. Königs fügen. Da bedrohen die Türken Italien, und der Papst vermittelt 1538 den 10jährigen Waffenstillstand zu Nizza. Franz behält Savoyen und Piemont, wird aber wegen Mailand mit Versprechungen hingehalten. Carls unglücklicher Zug gegen Algier 1541 und die Lage der Sachen in Deutschland versprach Franz neuen Erfolg, und die Ermordung seiner Gesandten in Pavia führt ihn 1541 wieder ins Feld, mit ihm die Türken; aber Heinrich VIII. fällt in Frankreich ein, und Weiber-Intriguen vereiteln die großen Anstrengungen des Franz. Königs. [Der Zwist mit Heinrich VIII. und die Deutschen Angelegenheiten machen indeß Carl geneigt zum Frieden v. Crespy 1544, worin Carl Burgund entsagt und Franz Sohn, den Hz. v. Orleans, mit Mailand zu belehnen verspricht, Franz seine übrigen Ansprüche aufgiebt. Die Belehnung wird, da der Herzog stirbt,

nicht vollzogen, und Franz wehrt es nicht, daß es Carl an seinen Sohn Philipp verleiht. Während dieser Geld und Menschen fressenden Kriege, die keinen andern Erfolg hatten, als engere Verbindungen im südlichen Europa, nnd Befestigung der Idee des zu erhaltenden Gleichgewichts, erobert Cortez 1519—21 Mexico und Pizarro, 1524—35 Peru, Quito und Chili, die reichsten und blühendsten Länder der neuen Welt; und Terrafirma wird von 1532 und Neu-Granada von 1536 an erobert. Ueberall wurden auch hier grausame Barbareyen an den Eingebornen, deren Schicksal der menschenfreundliche Las Casas zu erleichtern sucht, verübt. Die eroberten Länder, geplündert und entvölkert, blieben Provinzen des Mutterlandes, und ihre Regierung von Europa aus ward dem schon 1511 geordneten, aber 1542 erst ausgebildeten hohen Rath von Indien unterworfen, dem ein Handelsgericht nntergeordnet war. In Indien wurden Vicekönige, für die Justiz Audiencias, in den Städten Municipalitaeten (Cabildos), und um die Eingebornen durch Einführung des Christenthums zu civilisiren, und fester an die Regierung zu knüpfen, ward ein kirchlicher Staat von Erzbisthümer, Bisthümern, Pfarreyen und Missionen, dem 1570 die Inquisition nachfolgte, geordnet. Dadurch ging der Nationalgeist und die Cultur der Eingebornen zu Grunde. Die reiche Gold- und Silberärnte, welche

es hier gab, veranlasste, daß diese Besitzungen meist Bergwerkscolonien wurden, und zur Betreibung des Bergbaues auch hier der grausame Sclavenhandel eingeführt ward. Die Colonien konnten, weil der Handel blos zu Gunsten des Mutterlandes geführt werden sollte, nie aufblühen. Die zahlreichen Einwanderungen aus dem Mutterlande in die anziehenden Goldländer, entvölkern Spanien, und erzeugen in den Colonien ein sehr gemischtes Menschengeschlecht, das sich in Kasten sondert, und nie zu einem Volke verschmilzt. Die Schätze, die aus der neuen Welt einströmen, lähmen im Mutterlande die Industrie, und legen, da sie sich wieder ins Ausland ergießen, den Grund zu seiner Verarmung. So verfehlte Carl bey aller seiner Staatsklugheit fast überall seinen Zweck. Fester Sinn der protestantischen Fürsten, und der rasch ausgeführte Entschluß des Helden Moriz — vergl. §. 1. — vereitelte die Ausführung seiner Absichten in Deutschland, das auf Spanien keinen Einfluß hat, als Belebung der einheimischen Industrie durch Deutsche, und Verbreitung einiger Ketzereyen nach Castilien, die aber auf diesem ächt catholischen Boden nicht gedeihen können; und Heinrich II. entreißt ihm Metz, Toul und Verdun, die er ihm nicht wieder abzunehmen vermag. Schwermüthig und zerfallen mit dem Glücke übergab er die Kaiserkrone seinem reich dotirten Bruder Ferdinand — Grund des Span. Kaltsinns gegen

Oesterreich — und die Span. Monarchie, mit großen Schulden belastet und die Einkünfte der Krone verpfändet, seinem einzigen Sohne Philipp II. 1556—98, durch seine Gemahlin Maria K. v. England und Schottland, dem er schon vorher Mailand, Neapel und die Niederlande abgetreten hatte, und zog sich in die Einsamkeit zurück. In schlechtere Hände konnte die Monarchie schwerlich kommen, als in die Hände dieses eben so ängstlichen als steifsinnigen Despoten, der sich alles und andern nichts erlaubte, dieses bigotten Wüthrichs und gefühllosen Vaters und Gatten, der einen edlen Sohn und eine schwangere Gemahlin, der innigsten Liebe werth, zu morden vermögte. Von Heinrich II. auf P. Pauls IV. Anstiften 1557 mit Krieg überzogen, fechten Philipps Heere nicht unglücklich, und Philipp verschwendet dem Siege bey St. Quintin zu Ehren über 8 Millionen Ducaten auf die Erbauung des prächtigen Escurial. In dem Frieden zu Chateau Cambresis geben sich beide Mächte ihre gegenseitigen Eroberungen zurück; nur behält Heinrich Charolois. Gleich nach Philipps Ankunft in Spanien wird die Inquisition mehr geschärft und neu organisirt, und ihre Einführung in Mailand, Neapel und den Niederlanden veranlassen lebhafte Unruhen. Gab er in Italien dem Volksgeiste nach, so verfuhr er in den Niederlanden, die durch verweigerte Steuerbewilligungen seine Rache gereizt hatten, mit verdoppelter

Strenge. Unbedingt sollen sie sich den Beschlüssen des Trident. Concils unterwerfen, und der Hz. v. Alba führt des Königs Willen aus mit entsetzlicher Grausamkeit. Da greifen die nördlichen Provinzen, in welchen der Protestantismus sich schon bewurzelt hatte, zu den Waffen, und kündigen ihm den Gehorsam auf; und nicht der bedächtige Requesens, nicht der kühne Don Juan d'Austria, nicht der tapfere Alexander v. Parma, nicht die Abtretung der gesammten Niederlande an seine Schwester Clara Eugenia und ihren Gemahl Albrecht v. Oesterreich 1598 bringen die Empörten zur Unterwürfigkeit zurück. Der Krieg kostet Philipp 564 Millionen, meist in Italien zu hohen Interessen erborgt. Seine unüberwindliche Flotte, die Rache an Elisabeth für die Unterstützung der Niederländer nehmen und das ihm vom Papst geschenkte England erobern sollte, wird 1588 von den Engländern vernichtet, und Spaniens und Portugalls, das 1587 erobert war, Handel und Colonien werden nun die Beute der Engländer und vereinigten Provinzen um so mehr, da er durch erhöhete Taxen und unweise Beschränkung des Handels den Schleichhandel in den Colonien unwillkürlich erzwang, und den Americanern den Handel nach Ostindien frey gab. Nun war Spaniens Handel dahin, und das Reich verarmte, durch steigende Taxen erschöpft. Seine Seekriege gegen die Türken und ihre Corsaren sicherten seine

Staaten nicht vor ihren Anfällen, und schützten ihn nicht vor Verlust an der African. Küste; denn Don Juans Sieg bey Lepanto 1571 ward aus Eifersucht nicht verfolgt. Die Bedrückung der des Einverständnisses mit den Türken verdächtigen und von dem Clerus gehassten Moriscos in Granada 1568 erregt eine Insurrection, die mit Verpflanzung der nicht vom Schwert Aufgeriebenen in das Innere des Castil. Reichs, und ungerechte Justiz veranlasste einen Bürgerkrieg in Saragossa, der 1591 mit Besiegung der Empörten endet, aber in Aragoniens Verfassung nichts verändert. Sein Bemühn durch Theilnahme an der Ligue, seine Tochter Isabella nach Heinrichs III. Tode auf den Franz. Thron zu bringen, blieb ohne Erfolg; und der Friede zu Vervins 1598, worin zwar Charolois den Spaniern verblieb, alle andere Eroberungen aber zurückgegeben wurden, endete den angreifenden Krieg. Philipp II., der 1565 eine neue Sammlung der Landesgesetze veranstaltete, hinterließ 140 Mill. Ducaten Schulden, und sah sich genöthigt, kurz vor dem abgeschlossenen Frieden die Geistlichkeit im ganzen Reiche für seine Bedürfnisse betteln zu lassen. Sein Nachfolger, der indolente Philipp III. 1598 — 1621 überlässt die Regierung dem unwürdigen Hz. v. Lerma, der eine Maschiene seines Günstlings D. Roderigo de Calderon ist. Nur einzelne Staatsmänner zeigen noch kräftigen Nationalsinn; aber bey der Schwäche und Schläfrig-

keit der Regierung ohne Erfolg. Die Finanznoth nöthigt den König 1602 in Castilien die Alcavala noch zu erhöhen, und 1609 mit den Niederlanden einen nachtheiligen 12jährigen Waffenstillstand einzugehn. Er war glücklich genug, nach Elisabeths Tode 1604 mit England einen nicht unvortheilhaften Frieden abzuschließen, und durch Heinrichs IV. Tod einem Gefahr drohenden Krieg mit Frankreich zu entgehn. Durch die unweise Vertreibung der Moriscos 1609 entfernte er aus seinem Reiche 600000 der fleißigsten Einwohner. Bey Vermählung seiner Tochter Anna mit Ludwig XIII. 1612 muß diese für sich und ihre Erben der Succession in Spanien entsagen. Erst 1618 ließ er sich bewegen, mit Ferdinand II. v. Oesterreich gegen die Protestanten in Bund zu treten. Den Krieg erbt Philipp IV. 1621—65 und verwickelt sich bald noch in mehrere durch den Versuch, die Niederländer wieder zu unterwerfen 1620—48, Veltlin von Graubündten abzureißen 1620—26, das erledigte Mantua dem Hz. v. Guastella zuzuwenden, und dem Arag. Reiche eine erhöhete Steuer aufzulegen, worüber es in Catalonien zu einer wüthenden Insurrection kommt, die erst 1652 mit Herstellung der alten Verfassung endet. Dabey ward er 1625 von England und 1635 von Frankreich angegriffen. Portugall riß sich 1640 wirklich los und Neapel und Andalusien droheten sich loszureißen. Dagegen konnten alle Finanzoperationen

des Ministers Olivarez und seines Nachfolgers De Haro nicht ausreichen. Die Kriege mussten kraftlos geführt werden und unglücklich enden. Der Friede zu Mouçon 1626 giebt Veltlin zurück, der zu Chierasco 1630 überlässt Mantua dem Hz. v. Nevers und der zu Münster 1648 erkennt die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande, und überlässt ihnen ihre in den Generalitätslanden und außerhalb Europa gemachten Eroberungen. Die Schelde wird geschlossen und die Ostind. Schifffahrt der Spanier beschränkt. Aus dem vereinigten Kriege der Engländer und Franzosen lös't er sich durch den Pyren. Frieden 1659 mit Abtretung Roussillons, Perpignans, Conflans und eines großen Theiles der noch behaupteten Niederlande an Frankreich, und Jamaicas, Dünkirchens und Mardyks an England. Nur mit Portugall will er nicht Frieden schließen; aber er erlebt noch die großen Niederlagen bey Estremos 1663 und Villa viciosa 1665. — Die Beherrscher Spaniens in diesem ZtR. thaten, wenn man die Stiftung der Universitäten zu Granada 1517, Compostella 1532, Baeza 1538, Ossuna 1548, Osma 1550, Orihuela 1552 und Barcellona 1596, für welche jedoch wenig gethan ward, ausnimmt, nichts zur Förderung der Cultur. Vielmehr beengten und unterdrückten sie durch die Inquisition den menschlichen Geist. Dennoch erreichte durch die Entdeckung Americas und die Verbindung mit Italien die Span.

Literatur in diesem ZtR. schnell ihre classische Vollkommenheit, und die Castil. Sprache in Poesie und Prosa ihre höchste Ausbildung; war aber doch schon seit 1600 wieder gesunken. Ihre Seefahrten und Entdeckungen hatten zunächst auf Sprach, Schifffahrts, Erd, und Naturkunde — Gonzala de Oviedo, Francisco Hernandez und Pedro Acosta, Mathematik — Pedro Ciruelo, Jeronimo Munnoz und Rodrigo Dosma Delgado, ein wahrer Polyhistor, und vornämlich auf Astronomie — Alfonso de Cordova und Rojas — großen Einfluß. Das Studium der classischen Literatur ward mit großem Eifer betrieben durch Antonius Lebrixa 1444—1522, Luis Vives 1492—1540, Fernando Runnez 1471—1552, Sanctius 1523—1600 und de la Cerda † 1643. Alterthumsforscher waren Pedro de Chacon u. Diego de Covorruvias. Für die Orient. Sprachen war besonders thätig Arias de Montano 1527—98. Das Studium der Classiker bildete die eleganten Juristen: Ant. Auigustin, Anton u. Diego Gomez, Suarez, Anton u. Diego de Covarruvias u. a.; die Aerzte: Francisco Vales, Hernandez u. Herrera. In der Philosophie zeichneten sich aus: Sepulveda † 1572 u. Osorio † 1580; in der Theologie: Azpilcueta † 1568, Molina † 1600 u. Sanchez † 1628. In der Dichtkunst, die sich nach der Ital. bildete,

glänzten: Pedro de Padilla, Christoval de Castillejo, Garcilaso de la Vega, Diego de Mendoza, Fernando de Herrera, Luis de Leon, de Villegas, Quevedo, die Argensola, Luis de Soto, Gonzalo de Argote, de Figuerra, de Terada u. a.; im Drama: Lope de Vega 1562 — 1635, Pedro Calderon 1601 — 87 und Ant. de Solis; und im Roman: Cervantes 1547 — 1616. Am spätesten bildete sich die Geschichtschreibung durch Ambrosio Morales vor 1590, Diego de Mendoza und Mariana vor 1624.

§. 4.

Die vereinigten Niederlande.

Die Burgund. Lande — vergl. S. 34. — vermehrte Carl, der Enkel Marias und Maximilians v. Oesterreich, noch mit Ober-Yssel, Utrecht und Gröningen, und nöthigte Geldern zur Huldigung. Die sämmtlichen Niederlande, in welche schon der Protestantismus Eingang gefunden hatte, verleibt er 1548 dem Deutschen Reiche ein, und sanctionirte 1549 Untheilbarkeit und Promogenitur. Sie sollten nach Carls Willen zu einem Staate vereinigt werden. Zu dem Ende wurden allgemeine Versammlungen der Stände gewöhnlich, und ein Oberstatthalter stand, seit Philipp II. in Spanien herrschte, an der Spitze, dem ein Staatsrath, ein Geheimer-

rath und ein Finanzrath beygeordnet war. Der hohe Rath in Mecheln war allgemeines Appellationstribunal. Aber jede Provinz hatte ihre eigne Verfassung und eigenen Stände, manche auch ihren besonderen Statthalter, und dem Volke war seine Verfassung, in der es sich glücklich fühlte, lieb, und sein Wohlstand gab ihm Kraft und Muth, seine Rechte und Freyheiten zu schützen. Carl hatte daher immer glimpflich gegen die Niederländer verfahren; aber der stolze und despotische Philipp II. kannte ein solches Verfahren nicht. Nach seiner Ansicht war Einheit des Glaubens Fundament der öffentlicheu Ruhe. Daher wurden die Strafedicte gegen die Ketzer geschärft, und beym Papst ward die Errichtung von 14 Bisthümern und einigen Erzbisthümern nachgesucht. Sie sollten aus den geistlichen Gütern dotirt werden, und die Erzbischöfe und Bischöfe unter die Stände treten. Der despotische, ihm blindergebene, Granvella ward der Statthalterin Margaretha v. Parma als Cabinetsrath an die Seite gesetzt zur treuen Ausrichtung seiner Befehle, und 9 Inquisitoren wurden 1564 geordnet, die Decrete des Trident. Concils zu vollstrecken. Die Unzufriedenheit ward allgemein, und fand in dem Compromiß zu Brüssel 1565 einen Mittelpunct. Die Bitte der Missvergnügten um Aufhebung der Strafedicte und der Inquisition 1566 ward mit leeren Worten abgewiesen, und zieht ihnen den Spottnamen Geusen

(Bettler) zu. Noch war keine Einigkeit in der Opposition, da ihre Zwecke — Religionsfreyheit und Aufrechterhaltung der Constitution — nur einseitig verfolgt wurden, und die, welche die letztere wollten, nicht auch die erstere bezweckten. Daher hatte die Regentin noch leichtes Spiel. Die Bilderstürmerey 1566 bewegte Philipp 1567 den Hz. v. Alba mit einem versuchten Heere und geheimen Instructionen zu schicken, der bis 1573 durch Blutgerichte, Achtserklärungen und Confiscationen nicht blos der Ketzerey zu wehren, sondern auch den Volksgeist zu brechen suchte. Aber die Einführung eines neuen Steuersystems ohne Bewilligung der Stände 1569 vereinigte erst die Nationalstimmung gegen die Span. Herrschaft. Glücklicherweise waren der Unterstatthalter von Holland, Seeland und Utrecht, Wilhelm v. Nassau, ein Mann, der mit großer Rechtlichkeit uud großem Eifer für Gemeinwohl viel kalten Verstand und hellen Blick verband, und sein Bruder Ludwig nach Deutschland entwichen, und Tausende von Missvergnügten ihnen gefolgt. Mit Freude hörte man die Rüstungen der Nassauer; aber ihr Einfall in Friesland und Brabant 1568 war nicht glücklich; und erst, als sich die auf dem Meer herumstreifenden Emigranten — Wassergeusen — 1572 des festen Hafens Briel, und von da aus Terveers und Flissingens bemächtigt hatten, und die Stände von Holland zu Dordrecht Wilhelm an die Spitze der

Angelegenheiten stellten, wird es eigentliche Insurrection, jedoch nur gegen Albas Gewaltthätigkeiten gerichtet. Alba wird zurückberufen; aber auch sein Nachfolger, der erfahrene und staatskluge Requesens stellt so wenig durch den Steg auf der Mooker Heide 1575, als durch Versprechungen und Milde die Ruhe wieder her, und die Stände von Holland und Seeland ernennen den Pr. Wilhelm von Nassau zu ihrem Anführer in diesem Kriege mit unumschränkter Gewalt. Das Plündern der nicht bezahlten Span. Truppen ist die Ursache, daß die übrigen Provinzen bis auf Luxemburg 1576 mit Holland die Pacification von Gent eingehn, um die Entfernung der Span. Truppen und die Aufhebung der Strafedicte zu bewirken, die der neue Statthalter D. Juan d'Austria bey den Meutereyen seiner Soldaten genehmigen muß. Er brach sie aber durch den Ueberfall von Namur, und der Krieg ward erneut; aber bey dem verschiedenen Interesse der südlichen und nördlichen Provinzen, das aus Verschiedenheit der Religion hervorging, hatte nach D. Juans Tode der neue Statthalter, Alexander v. Parma in den südlichen Provinzen ein leichteres Spiel, die schon zum Theil 1579 unter Span. Herrschaft zurückkehrten. Die Utrechter Union 1579, welche Wilhelm durch seinen Bruder Johann fördern ließ, und das Grundgesetz der neuen Republik wurde, vereinte die 7 nördlichen Provinzen: Holland, Seeland,

Geldern, Zütphen, Ober-Yssel, Friesland und Grönland zu einem festen Schutzbündnisse gegen jede innere und äußere Gewalt, an welches sich anfangs noch Braband und Mecheln anschlossen; und bestimmte manche innere Verhältnisse. Indeß erklärten sie sich erst 1581 nach der Aechtung des Pr. Wilhelm frey von der Span. Herrschaft, nachdem sie zuvor, nicht glaubend als Freystaat bestehen zu können, Franz v. Anjou nach einer sorgsamen Capitulation zu ihrem gesetzmäßigen Oberherrn gewählt hatten, der sich aber in seine neuen Verhältnisse so wenig finden konnte, daß er schon 1583 wieder nach Frankreich zurückkehrte. Bald darauf ward Pr. Wilhelm ermordet, und der Hz. v. Parma eroberte nun einen Ort nach dem andern. Da ward 1584 ein Staatsrath geordnet zu Besorgung der Kriegssachen und Wilhelms Sohn Moritz zum Chef der Armee gewählt, indem sich die Stände der Provinzen die wichtigsten Souverainitätsrechte und die innere Regierung selbst vorbehalten; aber die Lage der Provinzen war jetzt so gefährlich, daß sie Heinrich III. von Frankreich und Elisabeth von England die Souverainität über sie unter vortheilhaften Bedingungen vergebens anboten. Elisabeth sendet jedoch Hülfe, nachdem man ihr 3 Häfen eingeräumt und ihren Liebling, Gr. Leicester, zum Generalstatthalter angenommen hat. Durch ihn wären die Niederlande ganz abhängig geworden, wenn ihm nicht der mit Instruc-

tion zum Statthalter von Holland, Seeland und Friesland gewählte Pr. Moritz, und der Rathspensionär Olen Barneveld kräftig entgegengearbeitet, und seinen Einfluß durch Vermittelung eines beständigen Congresses der vereinten Staaten zur Besorgung der wichtigsten Unionsangelegenheiten vermindert hätten. Dies trieb ihn 1587 wieder nach England zurück, und Moritz focht nach Entfernung des Hz. v. Parma seit 1590 mit so entschiedenem Glücke gegen die Spanier, und entriß ihnen so viele Eroberungen wieder, daß er nicht nur 1596 auch zum Statthalter von Geldern und Ober-Yssel gewählt ward, sondern auch Heinrich IV. v. Frankreich und Elisabeth förmlich mit den vereinten Staaten in Allianz traten. Jetzt war ihre Unabhängigkeit schon entschieden. Die Vernichtung der unüberwindlichen Flotte Philipps gab ihnen freyeren Spielraum, und mitten unter den Kriegen, die aber meist der Feind selbst bezahlen musste, begann das Land durch Thätigkeit, Handel und Sparsamkeit im Privatleben, wie in der Staatshaushaltung, wieder aufzublühn. Schon 1595 und mehr noch 1598 spann sich durch Corn. Houtmann der Handel mit Ostindien an, und 1602 wurden alle kleine Gesellschaften, die nach Ostindien handelten, in eine große Ostindische Compagnie vereinigt, die nicht blos mercantilischer, sondern auch politischer Körper, und meist unabhängig war. Schon 1607 sind sie im Besitz von

Amboina und Tidor. Der 12jährige Waffenstillstand mit Spanien 1609—21 ward nicht zur Ausbildung der Verfassung benutzt; denn Barneveld, der Hollands Uebergewicht erhalten wollte, wirkte entgegen, und der Staat verfiel in Religions-Zwiespalt durch Gomarus und Arminius Lehren, und aus den religiösen Parteyen wurden politische, da Barneveld sich für Arminius erklärte, und Moritz nun die Gegenpartey nahm. Sie endeten mit Verdammung der Lehre der Arminianer oder Remonstranten durch die Dordrechter Synode 1618 nicht ohne Moritz Einfluß, und der Hinrichtung des verdienten Barneveld 1619. Aber mittlerweile war die Ostind. Compagnie zu Kräften gelangt, seit 1611 der Verkehr mit Japan angesponnen, seit 1614 der Wallfischfang und 1618 waren Niederlassungen auf Java, wo Batavia begründet ward, Celebes, Formosa u. s. w. etablirt, und 1621 eine Westindische Gesellschaft errichtet. Der Wiederausbruch des Kriegs mit Spanien war für die vereinigten Provinzen ein Glück. Die Molucken, Malacca, Curaçao, Brasilien und Ceylan werden ihre Beute. Der Admiral Hein nimmt 1628 die Span. Silberflotte, und Tromp zerstört 1639 die Span. Flotte im Canal, und giebt dadurch der feindlichen Seemacht den Todesstoß. Zu Lande hielt Moritz bis 1625 den Spaniern das Gleichgewicht, und sein Bruder und Nachfolger, der geliebte Friedrich Heinrich, ge-

winnt seit der Abrufung Spinolas 1627, und der Allianz mit Frankreich 1635 entschieden das Uebergewicht. Im Westph. Frieden 1648 werden die vereinigten Provinzen als unabhängiger, von Deutschland getrennter, Staat anerkannt. Es werden ihnen ihre auswärtige Eroberungen und beträchtliche Stücke von Brabant, Limburg und Flandern, die unter dem Namen der Generalitätslande Domainen der Union wurden, mit einer Barriere sie deckender Festungen, und Mastricht, das die Maas beherrschte, überlassen, und die Sperrung der Schelde ward nachgegeben, wodurch Antwerpen sank und Amsterdam emporkam. — Mit dem Aufblühen der Freyheit nahm hier zugleich Cultur und literarische Thätigkeit einen neuen Schwung. Es wurden Universitäten gestiftet zu Leiden 1572, Franeker 1577, Gröningen 1614, Utrecht 1636 und Harderwyck 1648 und meist mit Bibliotheken versehn. Große Beförderer der Cultur und Gelehrsamkeit waren hier Erasmus und der vielumfassende Grotius. Nichts ward hier eifriger betrieben, als das Studium der Griech. und Lat. Sprache — Erasmus von Rotterdam, Schrevel † 1573, Adr. Junius † 1575, Jan. Dousa † 1604 mit seinen Söhnen, Just. Lipsius † 1606, Ausonius Popma † 1610, Jan. Rutgers † 1625, Peter Cunaeus † 1638, Ev. Feith c. 1600, Joh. Meursius † 1640, Hugo Grotius †

1644, Joh. Voß † 1649, Salmasius † 1653 und Dan. Heinsius † 1653 —; und der Orient. Sprachen — le Dieu, Franz Rapheleng † 1597, Erpenius † 1624, Golius † 1667 u. Coccejus † 1669 — betrieben. Die meisten Humanisten waren auch gute Lat. Dichter — Joh. Secundus † 1536. Um den Jugendunterricht macht sich Comenius † 1671 verdient. Historisches Verdienst erwarben sich Grotius, Dousa, Vor, Reyd, Hooft, Janus Gruter und Ubbo Emmius † 1625. Große Verdienste um alte Geographie hatten Ph. Cluvier † 1623 u. Pet. Bertius † 1629; um Cosmographie und Verbesserung der Landcharten Hond, Joh. Janssson, Wilh. und Joh. Blaeuw. Die Seefahrer bereicherten die Weltkunde. In den mathematischen Wissenschaften zeichneten sich aus: Ludolph v. Coln † 1610, die Metius, Vater und Sohn, in der 1sten Hälfte des 17ten Jh., Willebr. Snell † 1626, Simon Stevin am Ende des 16ten Jh.; in der Physik Drebbel 1572—1634 u. Heinr. Regius † 1679. Die Janssson, Vater u. Sohn, erfanden wahrscheinlich um diese Zeit Telescop u. Microscop. Um die Medicin machten sich verdient Heinr. Regius, Joh. v. Beveryk † 1644 und Franz Sylvius † 1672; um Jurisprudenz Vigilius Zuichem † 1577, A. Vinnius † 1657 und Wissenbach; um Theologie Grotius,

Arminius † 1609, Gomarus † 1641, H. Alting † 1644, Andr. Rivet † 1651 u. Gisb. Voet † 1676. Dichter in Holländ. Sprache waren Dan. Heinsius, Cats u. Vondel. — Auch die dem Hause Oesterreich verbleibenden Niederlande hatten noch ausgezeichnete Gelehrte. Philologen und Alterthumsforscher sind Canter † 1575, Torrentius † 1595, Nanninк † 1597, Hub. Goltz † 1583, Modius † 1597, Oertel † 1598, Cruiquius † 1621, Schott † 1629 u. Puteanus † 1646. Historiker sind Joh. v. Laer u. v. Meteren; Rechtsgelehrter Diod. v. Tulden † 1645. Theologen Alb. Pighi † 1542, Corn. Jansenius † 1638 und Mart. Ant. Delrio † 1608. — In der Niederländschen Malerschule glänzen die Namen: Lucas v. Leiden, v. Veen, Heemskerk, die Bloemart, Rembrand, Zachtleven, Steenwyk, Breughel, Rubens, Reefs, Teniers, v. Dyk, Brouwer; in der Arzkunst Soutmann, Rembrand, Rubens, Waterloo, Wouvermann u. a.

§. 5.

Frankreich.

Franz I. Gr. v. Angouleme, Ludwigs XII. Vaterbruders Enkel und Schwiegersohn 1515—47, ein biederer Fürst von ächtem Rittersinn und hoher, geistiger Bildung; aber nur zu oft ein Spiel seiner

Leidenschaft für die Weiber, an die er Zeit und Schätze verschwendete, ein Freund und Förderer der Wissenschaften, vereinigt auf ewig mit der Krone 1515 Angouleme, 1523 Bourbonnois, Auvergne, Clermont, Foret, Beaujolais, la Marche, 1525 Alençon, Perche, Armagnac, Rovergue, 1531 Dauphiné d'Auvergne und das erheirathete Hzth. Bretagne, das aber bis 1540 dem Dauphin verbleibt. Er vollendet die unumschränkte königliche Gewalt durch das Concordat mit dem Papst 1515, wodurch der hohe Clerus ganz von ihm abhängig ward, Gewinnung der großen Vasallen für Hofbedienungen, stete Beschäfftigung des Adels in auswärtigen Kriegen, Demüthigung der Parlemente und Zusammenberufung der lenkbaren Notablen statt der Reichsstände, Errichtung einer National-Infanterie statt der Miethtruppen und geheime Inspectoren über verdächtige Provinzen und Personen. Dadurch wurde bey allen auswärtigen, mit wenigem Glück geführten, Kriegen die Ruhe im Innern erhalten. Denn Mailand, das er wegen seiner Gemahlin in Anspruch und nach dem großen Siege bey Marignano über die Schweizer gegen Pensionirung des Hz. Maximilian Sforza in Besitz nahm, ging nebst Genua und der Lehnshoheit über Flandern und Artois verloren in den Kriegen mit Spanien, während welcher Frankreich 1521 ein festes Defensivbündniß mit den Helvet. Cantons, die Grundlage aller nachherigen Verträge,

und eine Allianz mit der Pforte abschloß, die nicht blos für die politischen, sondern auch für die Handelsverhältnisse des Reichs wichtig ward. Den Protestantismus, der besonders nach Calvins Lehrbegriff vielen Eingang unter den Großen fand, suchte der König vergebens durch Gewaltmittel zu unterdrücken. Unter seinem Sohne Heinrich II. 1547—59, der von den neuen Justiz-Einrichtungen 1551 gegen die Calviniſten, die hier bald den Beynamen der Hugonotten erhielten, Gebrauch macht, und mit Strenge verfährt, fangen die Religionsparteyen an politische zu werden, seit dem die Guiſen durch ihren Kriegsruhm zu größerem Einfluß gelangen, und sich der Regierung zu bemächtigen drohen, und die Bourbons, als nächste Prinzen vom Geblüt, sich aus Eifersucht an die Spitze der Hugonotten stellen. Heinrich, der Carl I. v. Spanien Metz, Toul und Verdün entreißt und sie mit dem Reiche vereinigt, ist in dem 1557 erneuerten Kriege mit Philipp II. nicht glücklich. Die Franzosen erleiden bey St. Quintin und Grevelingen große Niederlagen; doch wird den Engländern, die durch Philipps Gemahlin Maria an dem Kriege Theil nahmen, 1558 Calais wieder entrissen. Der Friede zu Chateau Cambresis 1559 giebt die Eroberungen in den Niederlanden zurück, und restituirt Savoyen. Heinrich stürzte bey drückenden Auflagen das Reich in große Schulden, woran seine Maitresse Diana von

Poitiers nicht wenigen Antheil hatte. Unter der kurzen Regierung seines schwachen Nachfolgers, Franz II. 1559—60 bemächtigen sich die Guisen, Oheime der jungen Königin, Maria v. Schottland, nach ihrer Verbindung mit der Königin Mutter, der herrschsüchtigen Catharina v. Medicis, ganz der Regierung, und die Verfolgung der Hugonotten nimmt zu. Der tapfere Admiral Coligny bemüht sich vergebens, ihnen Religionsfreyheit zu verschaffen. Da fassen 1560 die Bourbons den Entschluß, den König und die Guisen aufzuheben, und eine Staatsrevolution durchzusetzen; aber der Plan wird verrathen. Die Macht des Hz. Franz v. Guise steigt, und Ludwig v. Condé soll mit dem Leben büßen, als der Tod des Königs ihm das Leben rettet. Denn Catharina v. Medicis, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Carls IX. 1560—74 regieren will, bedurfte der Bourbons, um durch sie den Guisen und ihrer Partey das Gleichgewicht zu halten. Auch gestattete sie den Hugonotten 1562, um ihre Partey zu verstärken, eine beschränkte Religionsfreyheit. Der große Reichstag zu Orleans 1560, zur Tilgung der zu 42 Millionen angewachsenen Staatsschulden zusammen berufen, gewinnt bey dem Haß gegen den reichen Clerus einen erwünschten Ausgang; und der König erklärt nach seinem Antritt 1563 dem Parlament zu Paris, daß es bloßer Gerichtshof sey, ihm die Prüfung königlicher Edicte nicht zustehe, und es

zur Einregistrirung derselben verbunden sey. Nur war schon dadurch, daß Franz v. Guise 1562 einen Hugon. Convent zu Passy niederhauen ließ, und es ihm und seiner Partey gelang, sich des K. Anton v. Navarra, den Catharina als nächsten Agnaten dem jungen König mit großer Gewalt zur Seite gestellt hatte, des Königs selbst und seiner Mutter zu bemächtigen, der Grund zum ersten blutigen Religionskriege gelegt, der, da die Häupter der Parteyen in demselben gefallen waren, 1563 mit dem Edict von Amboise endigt, welches den Hugonotten freye Religionsübung auf dem Lande gestattet. Aber Catharina bedurfte nach dem Tode des Hz. v. Guise der Hugonotten nicht mehr. Das Edict von Amboise wird 1564 aufgehoben. Ein zweyter Krieg bricht aus, worin Montmorency in der verlorenen Schlacht bey St. Denys 1567 bleibt. Die Hugonotten erhalten Hülfe aus Deutschland, und 1568 wird zu Longjumeau das Edict von Amboise, gereinigt von Zweydeutigkeiten, erneut. Der Friede wird nicht gehalten, und der dritte Krieg bricht nach 6 Wochen wieder aus. Der Pr. Ludwig von Condé wird erschossen, und die Prinzen Heinrich v. Bearn und Heinrich v. Condé werden an die Spitze gestellt. Die Hugonotten fechten unglücklich. Gleichwol werden ihnen bey ihrer Standhaftigkeit 1570 zu St. Germain en Laye ausgedehntere Religionsfreyheiten und 4 Sicherheitsplätze zugestan-

den, und zur Aussöhnung der Parteyen wird Heinrich v. Bearn mit des Königs Schwester verlobt. Allein, als die Vermählung 1572 vollzogen werden soll, und die vornehmsten Hugonotten sich in Paris befinden, wird Aug. 12. der Admiral Coligny tödtlich verwundet, und in der Bartholomaeusnacht Aug. 24. — Bluthochzeit — werden 60000 Hugonotten gemordet. Was die Partey schwächen sollte, verstärkte sie. In dem vierten Kriege wird Rochelle gegen Heinrich v. Anjou tapfer vertheidigt, und als dieser 1573 zum K. v. Polen gewählt wird, bestätigt der Friede den Hugonotten ihre vorigen Freyheiten. Jetzt wollte eine Coalition der Hugonotten mit den Angesehensten von der cath. Partey, worunter selbst Catharinas Sohn, Franz v. Alençon war, — Politiker — missvergnügt mit der Administration, durch Zusammenberufung der Stände eine Generalreform durchsetzen, als Catharina sich des Hz. v. Alençon versichert, und des sterbenden Königs Wille sie zur unumschränktesten Regentin macht bis zur Ankunft des nichtswürdigen Heinrichs III. 1574 — 89 aus Polen. Aber der Hz. v. Alençon entwischte und stellte sich an die Spitze der Coalition, die immer furchtbarer wird, und den neuen König nöthigt, im Frieden 1576 Franz v. Alençon Anjou, Touraine und Berry abzutreten, den Hugonotten uneingeschränkte Religionsfreyheit, in Paris ausgenommen, Zulassung zu allen öffentlichen

Aemtern und gleichen Antheil an den Parlamenten zu gestatten, und ihre Sicherheitsplätze zu vermehren. Diesem Frieden setzt die cath. Partey die heilige Ligue entgegen, welcher der König, um die Plane ihres Chefs, des Hz. v. Guise, zu vereiteln, selbst beytritt. Der Religionsfriede soll cassirt werden, und die Hugonotten ergreifen 1577 zur Behauptung desselben zum fünftenmale die Waffen. Ihre Religionsfreyheit wird zwar eingeschränkt; aber die Sicherheitsplätze und die chambres miparties werden behauptet; und auch der sechste Krieg endet ohne Nachtheil der Protestanten. Aber der Tod des Hz. v. Alençon 1584 macht dem Hz. Heinrich von Guise bey der nahen Erlöschung des Stammes Valois Hoffnung, den nächsten Agnaten, Heinrich von Bearn, K. v. Navarra, als Ketzer vom Thron auszuschließen. Der König wird genöthigt, mit den Ligisten den Tractat v. Nemours 1585 abzuschließen, der ihnen 10 Sicherheitsplätze einräumt, und alle Vergünstigungen der Hugonotten cassirt. Bey schwerer Strafe soll alles im ganzen Reiche catholisch werden. Aber Heinrich von Navarra kämpft glücklich gegen die Ligisten, und in Paris bildet sich durch Span. und päpstliche Intrigue die Ligue der Sechszehner, die dem König alle Macht entreißt und ihn zu entthronen droht. Da läßt er 1588 die Chefs der Ligue, den Hz. Heinrich v. Guise und den Cardinal Ludwig morden, und wirft sich bey

dem allgemeinen Aufstande zu Paris, worin der Hz. Carl v. Mayence, Chef der Ligue, und ein Ausschuß von 40 Deputirten zur Regierung des Reichs geordnet wird, Heinrich v. Navarra in die Arme, der mit ihm Paris einschließt, wo er im Lager ermordet wird. Dem hochherzigen Bourboniden, Heinrich v. Navarra wird, da man keinen Hugonotten zum König will, der Cardinal v. Bourbon als Carl X. entgegen gesetzt; aber der Guise Carl v. Mayence regiert, hat indeß nach des Königs Tode 1590 nicht den Muth, selbst den Thron zu besteigen. Der Zwiespalt nimmt zu durch den Despotismus der Sechszehner, und ganze Provinzen drohen, sich abzugliedern. Philipp II. hofft seine Tochter, Clara Isabella, durch Vermählung mit einem Ligisten auf den Franz. Thron zu bringen, desto mehr strengen sich die Hugonotten für Heinrich an, der den Hz. v. Mayence wiederholt besiegt; aber endlich auf Zureden seiner Freunde, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen und die Ruhe herzustellen, 1593 dem Calvinismus absagt. Paris öffnet ihm die Thore, die Häupter der Ligue unterwerfen sich nach und nach und der König wird allgemein anerkannt. Mit ihm und seinem Sully, der während seiner Administration 250 Mill. Livres Schulden bezahlt, kehrt Ruhe, Ordnung und Wohlstand durch Beförderung der Manufacturen und des Handels in den zerrütteten Staat zurück, und das Reich wird in einen furchtbaren Ver-

theidigungsstand gesetzt. Der König tritt mit den Niederländern und England in Bund gegen Philipp II., und zwingt ihn im Frieden zu Vervins 1598 alle Eroberungen bis auf Charolois wieder abzutreten, und erwirbt im Lyoner Frieden von Savoyen Bresse, Bugey, Gex u. Valromey. Die Hugonotten erhalten 1598 durch das Edict v. Nantes freye Religionsübung und bürgerliche Rechte; doch blieben sie eine bewaffnete Opposition, da sie nur in dem Willen des Königs, nicht in der Stimmung des Reichs Sicherheit hatten. Unter diesem Könige legten die Franzosen 1597 Pondicherey an und setzten sich 1608 zu Quebeck in Canada fest. Heinrichs Plan, durch einen doppelten Krieg das Haus Oesterreich zu schwächen, und das ganze christliche Europa zu einem großen Verein gleichmächtiger Staaten zu verbinden, deren Streitigkeiten ein gemeinsamer Senat entscheiden sollte, war der Ausführung nahe, als er 1610 durch Ravaillacs Mordmesser fiel. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Ludwigs XIII. 1610 — 43, der nie Kraft und Selbstständigkeit äußerte, bemächtigt sich die von dem Marschall d'Ancre beherrschte verwittwete Königin, Maria v. Medicis, der vormundschaftlichen Regierung. Sully wird entlassen und die Schätze des Staates werden verschwendet. Heinrichs politisches System gegen Spanien wird aufgegeben, und eine Doppelheirath, des jungen Königs mit der Infantin

v. Spanien, Maria Anna, und seiner Schwester mit dem Pr. v. Asturien, beschlossen. Die Stände werden 1614 zum letztenmal zusammenberufen, ohne daß dadurch etwas bezweckt wird. Als die Doppelheirath 1615 vollzogen wird, greifen die Hugonotten zu den Waffen und der Tractat von Loudun beruhigt sie nicht. Nun wird ihr Chef, Heinrich v. Condé, in die Bastille gesetzt; der innere Krieg bricht wieder aus, und nur der Tod des Marschall d'Ancre und die Verweisung der Königin Mutter stellt die Ruhe wieder her. Erst, als der Cardinal Richelieu, der die Aussöhnung der Königin Mutter mit ihrem Sohne bewirkt, durch sie begünstigt und erhoben, nach dem Tode des unbedeutenden Luines 1624 Premierminister wird, gelingt es diesem, die Hugonotten zu entwaffnen, und ihnen ihre Sicherheitsplätze zu entreißen. Doch läßt er ihnen ihre Religionsfreyheit. Von dem Eintritt ins Ministerium an regierte Richelieu, ein Mann von der größten Klugheit und Beharrlichkeit, von seinem Könige gefürchtet, von den Großen gehaßt und stets von Verschwörungen, über welche er immer siegte, umgeben, 1624—42 nicht blos Frankreich, sondern auch fast ganz Europa, und hätte noch mächtiger auf dasselbe gewirkt, wenn er zugleich als guter Staatswirth Ordnung in den Finanzen erhalten hätte. Durch sein ganzes Ministerium verfolgte er eben so schlau, als beharrlich, aber ohne Schonung und Rücksicht den

Plan, seinen König zur unumschränktesten Macht zu erheben und das Habsb. Haus in Spanien und Oesterreich zu demüthigen. Daher wird das Parlament zum bloßen Justizhof gemacht, die Geistlichkeit unterdrückt, und alle Stände werden wieder zum strengsten Gehorsam gewöhnt. Daher werden die Niederländer heimlich unterstützt; daher wird Spanien 1625 das Veltlin, und 1629 Mantua wieder entrissen; daher wird im 30jährigen Kriege Schweden Anfangs durch Subsidien unterstützt, endlich 1635 durch den Einfall in die Niederlande selbst lebhaft Theil genommen, und der Anfang zu einem 25jährigen blutigen Kriege mit Spanien gemacht. Durch seinen und des Königs Tod, der 1642 noch Sedan mit der Krone vereinigte, und die wichtigsten Plätze von Lothringen besetzte, litt das politische System Frankreichs keine Veränderung. Denn, wenn auch während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. 1643—1715 die Königin Mutter die vormundschaftliche Regierung führte, so lenkte doch Mazarin, Richelieus Zögling, der ihr volles Vertrauen besaß, mit gleicher Klugheit und Festigkeit das Ruder des Staats. Die Franzosen fochten unter Condé und Turenne in Deutschland und den Niederlanden mit Ruhm, und Frankreich dictirte mit Schweden den Westph. Frieden, worin es den Elsaß, Sundgau, Breysach und das Besatzungsrecht in Philippsburg erwarb, und Metz, Toul und Verdun auf ewig ent-

sagt ward. Der Anfang zu Colonien war durch Privatniederlassungen seit 1625 auf St. Christoph, seit 1635 auf Guadaloupe und Martinique, auf Cayenne und am Senegal gemacht. — In keinem Lande Europas war in diesem ZtR. mehr literarische Thätigkeit, als hier, wo die Universitäten und Academien zu Nimes 1533, Rheims 1560, Besançon 1564, Pont au Mousson 1573, Sedan 1592 und Saumur 1604 gestiftet wurden, Collegien und Schulen durch das ganze Reich waren, und, was unter Ludwig XII. begonnen, unter dem gebildeten Franz I., der sich mit Gelehrten, wie Cop, Budaeus, du Chatel, Pellissier und Colin umgab, und Heinrich IV. durch Hebung des Mittelstandes, Verkehr mit Italien, Heranziehung ausgezeichneter Männer, Anlegung von Bibliotheken und Stiftung solcher Lehranstalten, wie das Collége Royal, vollendet ward. Grundlage der gesammten literarischen Bildung ward hier das Studium der alten Sprachen, und durch treffliche Wörterbücher, und grammatische Untersuchungen und Anweisungen fest begründet. Budaeus, die Etienne, Robert c. 1531 und Heinrich 1562, Brodaeus 1563, der ältere Turnebus vor 1565, Lambinus c. 1572, Muretus vor 1585, P. Faber † 1600, Passerat † 1602, Is. Casaubon † 1614, Dionys. Gothofredus † 1622, Vigier vor 1647, Ric. Rigault † 1654,

Salmasius u. a. haben sich um diese unsterbliche Verdienste erworben, so wie um die Orient. Sprachen Vatablus, Mercier, Postel, Vattier, Castellio, Philipp Aquinas, Wallius, Ryer, Lud. Cappel, Morin und Bochart. Um die Veredlung der Muttersprache in Poesie und Prose erwarben sich Marot vor 1547 und sein Zeitgenosse Amyot, vornämlich aber Montaigne vor 1592 große Verdienste; aber erst seit dem Anfang des 17ten Jh. fing man an, sie eigentlich zu studiren. Das Studium der Classiker wirkte wohlthätig fast auf alle Zweige des Wissens. In der Philosophie zeichneten sich aus P. Ramus vor 1572, Montaigne, Bodin 1596, Charron † 1603, Descartes 1633—44 und Gassendi, Astronom und Physiker † 1655; in den mathemat. Wissenschaften: Vieta vor 1603, Girard vor 1634, Descartes u. Peiresk vor 1637; in den medicinischen; de la Ruelle † 1537, Houllier 1562, de Gorris 1577, Duret 1586, Foesius 1595 und Borell c. 1640; in der Rechtsgelehrsamkeit: Budaeus, de Chaussenez 1542, Tiraqueau 1558, Duaren 1559, du Moulin 1566, Balduin 1575, Cujacius 1573, Hotomann, Brissonius am Ende des 16ten Jh., beide Gothofrede im Anfang des 17ten Jh., und die großen practischen Rechtsgelehrten Olivier und l'Hopital am Ende des 16ten Jh.

Die theolog. Wissenschaften litten durch das Eindringen der Jesuiten. Doch erwarben sich große Verdienste um die hist. Theologie: Sirmond † 1651, Petav, verdient um Chronologie † 1652, Ph. Labbee vor 1667; und durch die Congregation d. h. Maurus 1621, die Väter des Oratoriums 1613 und das Port Royal 1618 brach eine schöne Periode an für Kirchengeschichte, Patristik und Bibelcritik. Die Hugonotten hatten gelehrte Theologen: Morloret † 1562, Daneau † 1596, die beiden P. Du Moulin, Vater und Sohn, Mornay † 1623 u. a. Um Chronologie erwarb sich Scaliger † 1558 große Verdienste. In der Geschichtschreibung steht außer einigen Biographen und Memoirenschreibern du Thou † 1617, der aber die Franz. Sprache noch nicht gebildet genug fand, einzig da. Die Beredsamkeit war noch wenig ausgebildet. Dichter dieses ZtR. sind: Clement Marot vor 1544, Rabelais † 1553, Ronsard † 1585, Dorat 1588, Malcherbe † 1628 und Regnier vor 1613. Ein guter lat. Dichter war Bonefons † 1614. — In den bildenden Künsten machten Vouet, le Sueur, le Brun u. Poussin Epoche.

§. 6.

Schottland und England.

A. Schottland. Jacob V. 1515 — 42 folgte seinem Vater minderjährig unter Vormund-

schaft seiner Mutter. Daß er sich von seinem Stiefvater, Gr. Douglas, leiten ließ, verursachte 1526 einen gefährlichen Aufstand. Die Protestanten werden unter seiner Regierung heftig verfolgt und mit England unglückliche Kriege geführt, worüber er vor Gram stirbt. Seine minderjährige Tochter, die schöne, geistreiche, aber verbuhlte, Maria 1542—67, ward durch ihre Mutter, Maria v. Guise, mit Franz II. v. Frankreich vermählt. Der Leichtsinn, womit sie sich nach dessen Tode in Schottland einem Liebhaber nach dem andern überließ, und zuletzt dem Gr. Bothwell ihre Hand gab, und der Haß ihrer protest. Unterthanen — seit 1550 war Knox thätig, den Calvin. Lehrbegriff zu verbreiten — gegen sie, als eifrige Catholikin, erregte einen allgemeinen Aufstand, unterstützt von Elisabeth v. England, deren Thron sie, die Aechtheit ihrer Geburt bestreitend, in Anspruch nahm, wodurch sie genöthigt ward, ihrem unmündigen Sohne Jacob VI. 1567—1603 den Thron zu überlassen, und nach England zu flüchten, wo sie, von Elisabeth gehaßt als schöneres Weib und Kroncompetentin, und der Verschwörungen beschuldigt, in langer Gefangenschaft gehalten und zuletzt 1587 enthauptet ward. Ihr Sohn ward durch die Aussicht auf den Englischen Thron abgehalten, nicht den Tod der Mutter zu rächen.

B. England. Heinrich VIII. 1509—47, ein eitler, launenvoller Despot, das Spiel seiner

Leidenschaften und seiner Günstlinge Wolsey und Cromwel, welcher die günstigen Umstände, die ihm innere und äußere Verhältnisse darboten, aus Unthätigkeit nicht nützte, oder nicht zu nutzen verstand, verschwendete, was sein Vater erspart hatte, schrieb gegen Luther de septem sacramentis — Defensor fidei — und riß sich, als der Papst, seine Scheidung von Catharina v. Arragonien und die neue Ehe mit der schönen Anna Boleyn nicht billigend, ihn mit dem Bann belegte, auf Cranmers Rath, vom Papstthum los, indem er sich zum Oberhaupt der Engl. Kirche erklärte, und sich 1534 den Supremateid schwören ließ, zog Clöster, Annaten und Zehnten ein, und befestigte durch Publicirung der 6 Glaubensartikel 1539 den Catholicismus. Wer den Supremateid nicht leistete, starb als Rebell; wer die Artikel nicht annahm, als Ketzer — Fischer und Thom. Morus —. Nur das Lesen der Bibel blieb frey und der wohlfeile Verkauf der geistlichen Güter brachte den dritten Stand empor. In den Kriegen zwischen Spanien und Frankreich stand er unweise meist auf des überwiegenden Carls Seite, und die Gewinnung Boulognes ersetzte ihm die Kriegskosten nicht. Von seinen 6 Gemahlinnen verstieß er zwey, und zwey ließ er enthaupten. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes Eduard VI. 1547—53 führte sein Oheim Eduard Seymour, Hz. v. Sommerset, als Protector, die

Regierung mit Weisheit, und bis auf das Misslingen seines Plans, durch Vermählung des Königs mit Maria v. Schottland dies Reich mit England zu vereinigen, mit Glück; und Cranmer führte die Reformation der Kirche durch Hülfe ausländischer Theologen aus Calvins Schule mit weiser Mäßigung glücklich durch, behielt aber so viel vom Aeußern des Catholicismus bey, daß die eifrigen Freunde der reinen Lehre schlecht damit zufrieden waren, und Parteyen bildeten, die in der Folge den Staat nicht wenig erschütterten. Den Protector suchte sein Bruder Thomas, der Besieger der Schotten, zu stürzen, und dieser ist genöthigt, ihn hinrichten zu lassen. Er fällt aber doch durch den ränkevollen Gr. Warwick, Hz. v. Northumberland, der den Schotten Frieden und Boulogne an Frankreich zurückgiebt, und den König bestimmt, gegen Heinrichs VIII. Testament, mit Ausschließung seiner Schwester Maria, Northumberlands Schwiegertochter, Johanna Gray, Heinrichs VIII. Schwesterenkelin, zur Thronfolgerin zu ernennen. Sein Bemühn, ihr die Krone zu behaupten, misslingt, und den Thron besteigt die eifrig catholische Maria 1553 — 58. Northumberland wird 1553 hingerichtet, 1554 auch Johanna Gray mit ihrem Gemahl und Vater. Clöster, Annaten und Zehnten werden restituirt, und wer nicht zum Catholicismus zurückkehren will, wird hingerichtet, auch Cranmer 1556; oder muß flüchten. Durch

ihre Theilnahme am Franz. Kriege für ihren Gemahl Philipp II. ging den Engländern Calais verloren. Was der Protestantismus unter ihr verloren hatte, gewann er unter ihrer Schwester, der staatsklugen Elisabeth 1558—1605, in der mit männlicher Größe weibliche Schwäche wunderbar gemischt war, allmälig und sicherer wieder. Erst als der Papst sie zur Unterwerfung anffoderte, ließ sie sich den Supremateid leisten, und ordnete eine Commission zur Besorgung der geistlichen Angelegenheiten. Um den Foderungen der aus der Schweiz und Deutschland zurückgekehrten eifrigen Calvinisten zu begegnen, sanctionirte sie 1563 durch die Uniformitätsacte die Cranmerschen Anordnungen in Kirchensachen, constituirte 1571 durch Bekanntmachung der 39 Artikel das Symbol der herrschenden Kirche und verbot 1584 den Catholicismus. Doch fügte sich eine große Partey von strengen Calvinisten — Presbyterianer, Puritaner, Nonconformisten genannt — diesen Anordnungen nicht, und ward, da sie den Supremat der Königin nicht anerkennen wollte, nicht mit Unrecht auch politischer Ketzerey verdächtig. Aber sie wusste den Parteygeist eben so klug zu unterdrücken, als allen Verschwörungen ihrer cath. Unterthanen zu entweichen. Den großen Continentalmächten, Frankreich und Spanien, gegenüber, war Schwächung beider das System ihrer Politik. Daher unterstützte sie die Hugonotten in

Frankreich und die Empörung der Niederländer gegen Spanien so lang, als möglich, in Geheim, und mit spärlicher Hülfe, damit die unterstützte Partey nicht übermächtig werde. Als aber Philipp II., dem Maria ihre Ansprüche auf England abgetreten, und der Papst die Execution gegen die Ketzerin aufgetragen hatte, mit der unüberwindlichen Flotte sie erdrücken wollte, da musste Maria 1587 bluten, und nach der Zerstörung der großen Flotte durch die vereinte Seemacht der Niederländer und Holländer, begann ein offener Krieg, worin Elisabeth den Grund zur Engl. Seemacht legte, und die großen Seehelden Howard, Drake, Hawkins u. a. sich bildeten, der, wenn er auch meist nur ein gewinnreicher Caperkrieg war, doch 1596 durch die Eroberung von Cadix und Verbrennung der Span. Schiffe und Arsenäle gekrönt ward. Während ihrer glorreichen Regierung gründete Raleigh 1583 eine Niederlassung in Virginien, die aber noch mit großen Mühseligkeiten zu kämpfen hatte, umschiffte Drake 1577—80 die Welt, und 1591 ward ums Cap nach Indien geschifft, und über Archangel der Handel nach Persien eröffnet, wodurch sich die Hanseaten aus dem Alleinhandel mit Novgorod verdrängt sahen. Der Grönländ. Wallfischfang blühete seit 1600, und seit der Aufnahme der durch Alba vertriebenen Niederländer kamen die Wollen- und Tuchmanufacturen empor. Dies kostete den Hanseaten auch 1597 den Verlust

ihrer Privilegien in England. Dagegen ertheilte sie ihren Unterthanen Monopole für den auswärtigen Handel. So entstanden mehrere privilegirte Handelsgesellschaften, und 1600 auch eine Ostind. Compagnie, die Factoreyen zu Bantam, Surate u. s. w. anlegte, und 1601 St. Helena besetzte. Die durch Spanien bewirkte Insurrection der Irländer kostete viel Blut, ehe sie gedämpft ward, und dem Liebling der Königin, Essex, 1601 den Kopf. Kummer darüber erfrühete ihren Tod. Durch Sparsamkeit unabhängig von Geldbewilligungen des Parlaments hatte sie demselben nie gestattet, sich in Staatsangelegenheiten zu mischen, und durch den Geheimen-Rath, die hohe Commission in geistlichen Angelegenheiten, die Sternkammer, das Kriegsgericht, das Recht, die Richter zu ernennen und abzusetzen, und gefängliche Einziehung ohne Untersuchung und Rechtsspruch, eine willkürliche Gewalt geübt, wie keiner vor ihr auf dem Thron. Doch hatte der Puritanismus schon unter ihrer Regierung tiefe Wurzeln geschlagen, und war selbst allmälig ins Parlament gedrungen. Da konnte es an Explosionen nicht fehlen, als mit hohen Ideen von der königlichen Gewalt, die er in Schottland nicht hatte üben können, der unthätige und unweise, von seinen Günstlingen Sommerset und Buckingham regierte, Jacob I. 1603—25 — Haus Stuart — unter dem Hudson 1608 Spitzbergen und Nova Zem-

bla entdeckt, als nächster Erbe und von Elisabeth zum Nachfolger vorgeschlagen, den Thron bestieg. War gleich die Vereinigung Schottlands durch ihn für England ein Gewinn, so blieb es doch bey der großen Verschiedenheit der Verfassung, des Nationalcharacters und der gesellschaftlichen Verhältnisse fürs erste mehr nominale als reale Vereinigung. Jacob, der, die Sache der Niederländer aus Achtung für die Span. Dynastie verlassend, 1604 mit Spanien einen nicht unvortheilhaften Frieden schloß, 1606 die verpfändeten Niederl. Häfen wieder einlös'te, und das unleugbare Verdienst hat, durch Privilegirung der London und Plymouth Compagnie 1606 zu den Ansiedlungen im nördlichen America, die, besonders seit sich die Puritaner dorthin zogen, Kraft und Stärke gewannen, den Grund gelegt, die Landescultur von Irland befördert, und durch das Ausfuhrverbot der Wolle und rohen Tücher 1622 der inländischen Industrie aufgeholfen zu haben, verstand nicht die Kunst, durch gute Staatswirthschaft sich unabhängig vom Parlament zu erhalten, wollte die Engl. Episcopalverfassung in Schottland einführen, fand aber lebhaften Widerstand, beschützte die Catholiken, weil ihre Kirche monarchische Gewalt begünstigt, ungeachtet der Pulververschwörung gegen ihn 1605, und verfolgte die Puritaner, weil sie der Hierarchie und unumschränkter Gewalt abgeneigt waren, unterstützte seinen Schwiegersohn, Friedrich v. d. Pfalz,

und die Sache des Protestantismus, so sehr es Wunsch und Wille der Nation war, weder mit Geld, noch mit Truppen, weil er ihn als Rebell ansah, und die Vermählung seines Sohnes mit der Infantin von Spanien, das ihn mit leerer Hoffnung hinhielt, bewirken wollte; und, als sich das Parlament endlich 1621 in diese Angelegenheiten mischte, sprach er ihm das Recht, sich in Staatsangelegenheiten zu mischen, völlig ab. Bey solchen Grundsätzen mußte sich nothwendig eine Opposition gegen den König bilden, die durch den Beytritt der Puritaner furchtbar ward. Die Gährung nahm desto mehr zu, je mehr gewaltsame Maßregeln, der Gährung zu steuern, mit unzeitiger Nachgiebigkeit wechselten; und es war kein Wunder, wenn das Haus der Gemeinen, mit dem er seit 1604 im ewigen Zwiste lag, nach und nach die vermeintlichen Rechte und Anmaßungen des Königs in Anspruch nahm. Er starb, bewegt dazu von seinem Prinzen und dem Hz. v. Buckingham, unter Rüstungen zu einem Kriege gegen Spanien. Sein Sohn, Carl I. 1625—49, ein besserer Mensch, als der Vater, aber von gleichen politischen Grundsätzen beseelt, und unentschlossen und fehlgehend, wo es galt, mit Festigkeit und Klugheit zu handeln, sah die Opposition desto schneller wachsen, je mehr er die Catholiken begünstigte und die Puritaner bedrückte, je willkürlicher er in der Hebung der Abgaben verfuhr, und je mehr er durch den dop-

pelten Krieg mit Spanien und Frankreich seit 1627 der Subsidien bedurfte. Zwey Parlamente 1625 u. 26 hatte er wegen ihres Widerspruchs schnell aufgelöst. Dem dritten 1628 musste er die Petition of rights, welche Personen und Eigenthum sicher stellte, sanctioniren, ohne daß es ihm die Hebung des Pfund- und Tonnengeldes zugestand. So schloß er 1629 mit Frankreich Frieden, ohne sich weiter um die Hugonotten zu kümmern, und mit Spanien 1630 mit Aufopferung seines Schwagers, Friedrich v. d. Pfalz. Er versuchte nun, geleitet von Strafford und dem Erzb. Laud, ohne Parlament willkürlich zu regieren, und Abgaben zu erheben, unter welchen jedoch das Schiffsgeld 1635 lebhaften Widerspruch erregte. Dennoch schien er in England auf dem Wege zu ungebundener Herrschaft sicher fortzugehn, als bey Einführung der Engl. Liturgie in Schottland 1637 sich der Covenant vereint, Jacobs hierarchische Einrichtungen abgeschafft werden, und die Schotten die Waffen ergreifen. Der König sieht sich, um Subsidien zu erhalten, 1640 genöthigt, ein neues Parlament zu berufen, und bey heftigen Explosionen es wieder aufzulösen. Die Schotten, die in England einbrechen, erbieten sich, die Vermittlung des Engl. Parlaments anzunehmen. Dies und die allgemeine Stimme der Nation nöthigen den König, ein neues Parlament zu berufen. In diesem langen Parlament erhalten

die Puritaner sofort die Oberhand. Das Oberhaus gilt nichts, das Unterhaus alles, und planmäßig beginnt der Kampf gegen den König. Er muß seine Getreuen, Strafford und Laud, aufopfern, und es hilft ihm nichts, die heftigsten Redner der Opposition ins Ministerium zu ziehn. Die Schotten werden als Alliirte behandelt, die Sternkammer und hohe Commission aufgehoben, die Unabhängigkeit der Gerichte vom König wird gesichert, und der König genöthigt, dem Auflösungsrecht des Parlaments zu entsagen. Der König will mit den Schotten Frieden schließen; aber die Ermordung der Protestanten von den Irländ. Catholiken, die man ihm zur Last legt, verschlimmert seine Sache. Das Unterhaus gewinnt das Militair und die Flotte, und spricht sich die gesetzgebende Macht allein zu. Ein Krieg bricht aus zwischen dem Parlament und dem König 1642—46, worin sich die von Cromwel schlau geleitete Partey der Independenten bildet, die nach der Niederlage des Königs bey Marstonmoor 1644, und den vergeblichen Friedensunterhandlungen bey Uxbridge 1645 von keinem König mehr wissen will. Das Parlament nennt das Reich Englische Republik. Wiederholte Niederlagen bestimmen den König, sich den Schotten in die Arme zu werfen, die ihn 1648 dem Parlament verkaufen. Vergebens entsteht ein Aufstand zu Gunsten des Königs; Cromwel besiegt die Royalisten überall, und das Parlament, das gegen seinen Willen

mit dem König unterhandelt, der alles bis auf den Episcopat nachgiebt, zersprengt er. Die Independenten erklären sich als die alleinigen Repräsentanten des Volks, für die Urquelle aller gesetzmäßigen Gewalt. Dem König wird der Proceß gemacht, und das Todesurtheil Jun. 30. 1649 in Whitehall vollzogen. — Die Engl. Literatur begann erst mit der Regierung der Elisabeth recht aufzublühen. Obwol das Studium der Classiker hier nicht ganz vernachlässigt ward. — Th. Linacre † 1524, W. Lilly † 1523, G. Asham † 1568, Th. Cooper † 1594, Dempster † 1625, Farnabe † 1647 u. Gataker † 1654 — so ward doch bey weitem am meisten in den physical. Wissenschaften und in der Dichtkunst geleistet. In jenen glänzen die Namen Gilbert † 1603, Flud † 1637, Gascogne † 1640 u. Harvey † 1657; in dieser Ph. Sidney † 1586, Spenser † 1598, Beaumont u. Fletcher c. 1600, Shakespear † 1616, Ben Johnson † 1637, Donne † 1637 u. Cowley † 1667. Lat. Dichter sind Buchanan † 1582 u. Owen † 1622. Das gesammte Wissen umfasste der besonnene Baco v. Verulam 1560—1626. In der Mathematik erwarb sich Ruhm John Dew † 1608. Den Gebrauch der Logarithmen erfand Napier † 1617. Um Chronologie erwarb sich große Verdienste der gelehrte Archaeolog James Usher † 1655. Historiker sind der Schotte Bu-

chanan † 1582, Leland † 1552, Stanyhurst † 1618, Cambden † 1622, Ware † 1616, Wihtelock † 1632, Clarendon † 1674 und Rushworth † 1690. Ein großer Staatsmann, Rechtsgelehrter nnd Förderer der alten Literatur war Th. More † 1535. Das Naturrecht fand einen Bearbeiter an dem gelehrten Archaeologen John Selden † 1654 — Magnus dictator doctrinae. Gelehrte Theologen waren Parker † 1575, Whiteaker † 1598, Hammond † 1600, Cartwright † 1603, Godwin † 1643 u. Hales † 1656. Verdiente Orientalisten sind Walton u. Leigh † 1661. — Universitäten wurden gestiftet zu Edinburgh 1580, Dublin 1591 und New Aberdeen 1593.

§. 7.

Deutschland.

Nach Maximilians Tode führte Friedrich d. Weise, Churf. v. Sachsen, günstig der ausgebrochenen Reformation, das Reichsvicariat. Er schlug die Kaiserkrone aus, und leitete die Wahl auf den jungen K. v. Spanien, Carl V. 1519—58. Doch wird ihm auf Friedrichs Rath eine Wahlcapitulation vorgelegt, worin die Regierungsform des Reichs bestimmt, und Einwilligung der Churfürsten zu Reichskriegen, Veräußerung D. Reichsbesitzungen, und Errichtung und Erhöhung der Zölle, Wahlfreyheit,

Recht zu Collegientagen und Zusammenkünften, Unabhängigkeit der Stände von auswärtigen Gerichtshöfen, Besetzung der Reichsämter mit Deutschen, Verhör vor Achtserklärung, Wiederverleihung erledigter Lehen u. s. w. bedungen wird. Die Reichsmatrikel 1521 bestimmt die Contingente der Fürsten zu Reichskriegen, und seit 1522 kommen kreisausschreibende Fürsten vor. Während des Religionskrieges — vergl. §. 1. — worin Moritz Carls Absichten in Deutschland vereitelt, kam die Sächs. Chur an die Albertinische Linie, und ein Vergleich bestimmte 1554 die Länderbesitzungen der beiden Sächs. Hauptlinien. Carl gab 1532 die peinliche Halsgerichtsordnung. Die Fürsten gewannen durch die Reformation an Macht; die kaiserlichen Einkünfte sanken fast bis auf Nichts herab. Ferdinand I., K. v. Hungarn und Böhmen, 1558—64 lässt sich die reformirte Wahlcapitulation seines Bruders gefallen und beschwört den Religionsfrieden, ist duldsam gegen die Protestanten, auch in seinen Erblanden, nimmt aber 1563 die Jesuiten auf. Er schwächt sein Haus durch Theilung. Ferdinand erhielt Tyrol u. Vorder-Oesterreich, Carl Steyermark, Kärnthen u. Krain, und der milde Maximilian II. 1564—76, K. v. Hungarn u. Böhmen, das übrige Oesterreich. Seine Toleranz gegen die Protestanten ist groß, und die D. Fürsten unterstützen ihn willig zu seinen Türkenkriegen. Durch

Beschützung des Ruhestörers Wilh. v. Grumbach verfiel Hz. Johann Friedrich II. v. Gotha in die Reichsacht; doch erhielt sein Sohn 1576 die väterlichen Lande zurück. Unter seinem sorglosen, von Spanien und Jesuiten geleiteten Sohne Rudolf II. 1576—1612, dem sein eigner Bruder Matthias, die Misshelligkeiten im Hause Oesterreich und die Unzufriedenheit der Protestanten, welche gleichwol in Oesterreich durch Versprechungen beruhigt werden, und in Böhmen 1609 durch den Majestätsbrief sehr ausgedehnte Religionsfreyheiten erhielten, nutzend, 1608 Oesterreich und Hungarn und 1611 auch Böhmen abdrang, ward nach der Scheidung durch die Concordienformel 1580 den Lutheranern und Reformirten der Religionsfriede durch die Jesuiten streitig gemacht und verkümmert, und die Händel zu Aachen über Ausschließung der Protestanten vom Magistrat 1580, der Calenderstreit 1582, die Geltendmachung des Vorbehalts bey Gebhards v. Cöln Uebertritt zur reform. Religion 1583, die zwiespaltige Bischofswahl zu Straßburg 1592, die Acht der Stadt Donauwörth 1607, Druck der Protestanten unter cathol. Fürsten und parteyisches Verfahren des Cammergerichts und Reichshofraths erregten unter den Protestanten, die sich jedoch ihrer Seits auch Unfüglichkeiten, besonders der Saecularisationen, nicht enthielten, große Unzufriedenheit, und veranlassen nach vergeblichen Beschwerden von

protest. Seite 1603 Weigerung der Hülfe zum Türkenkriege, welche die Catholiken leisten. So entsteht eine völlige Trennung der Fürsten. Die Protestanten schließen unter Friedrich IV. v. d. Pfalz 1610 zu Schwäb. Hall eine Union, welcher die Catholiken die Ligue v. Würzburg unter Max v. Bayern entgegen stellen. Doch ruhten noch die Waffen. Mittlerweile war durch das Testament Ludwigs IV. zu Marburg und Gießen 1604 ein Successionsstreit zwischen Cassel und Darmstadt, und durch Erledigung der Jülichschen Lande zwischen Chursachsen, Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg entstanden. Der Kaiser nahm Darmstadt gegen Cassel in Schutz und suchte die Jülichschen Lande Chursachsen zuzuwenden; erreichte aber nichts weiter, als daß er die Beschützten von der Union abzog; denn in Hessen ward, ungeachtet der Religionsveränderung Moritzens v. Cassel, der Besitzstand nach dem Testamente behauptet, und die Jülich. Lande nahmen Brandenburg und Pfalz-Neuburg, unterstützt von Heinrich IV. v. Frankreich und Moritz I. v. Nassau, gemeinschaftlich in Besitz. Der Streit über die Theilung brach aus unter Rudolfs Bruder Matthias 1617—19, der in seiner Capitulation Wahl eines Röm. Königs ohne seine Zustimmung nachgegeben, und gleich gegen den Reichstag zu Regensburg 1613 bey allem Willen, Ruhe und Friede zu erhalten, an den Evangel. Ständen eine Opposition fand, als 1613 Spanien für das

catholisch gewordene Haus Pfalz-Neuburg das von Brandenburg besetzte Jülich und Cleve zu erobern, und Moritz v. Nassau den von Pfalz-Neuburg besetzten Theil an Brandenburg zu bringen suchte. Der Vergleich zu Xanten 1614, vermittelt v. Frankreich und England, sicherte einstweilen Brandenburg Cleve, Mark u. Ravensberg, Pfalz Neuburg Jülich und Berg zu; aber der Vergleich kam nicht zur Ausführung und jeder Theil behielt, was er hatte. So hatten sich schon fremde Mächte in Deutsche Angelegenheiten gemischt, ohne daß der Kaiser Antheil nahm. Die Erbitternng zwischen Protestanten und Catholiken stieg. Jetzt gelang es den Jesuiten, Spanien und Oesterreich, seit Carls V. Theilung eifersüchtig gegen einander, ganz auszusöhnen, und dem bigott catholischen, von ihnen geleiteten, Ferdinand v. Steyermark 1617 die Succession in den gesammten Oesterr. Staaten zuzuwenden, fähig dadurch mächtiger zu wirken; und nach dem Tode Elisabeths und Heinrichs IV. schien es ihnen bey der Schwäche der Union, dem Zwiespalt und Haß unter den Protestanten selbst und der kraftvollen Ligue Zeit, die Protestanten zu unterdrücken. Als sich daher Matthias aus Prag nach Wien zurück gezogen hatte, fingen in Böhmen Bedrückungen und Beeinträchtigungen der Protestanten an. Die Böhmen beschweren sich mit Recht über Verletzung des Majestätsbriefes und finden kein Gehör. In Prag kommt es May 23.

1618 zu einem Aufstand, womit der 30jährige Krieg beginnt. Keine Aussöhnung ist möglich. Die Böhmen ergreifen unter Gr. Thurn die Waffen, jagen die Jesuiten aus Böhmen, ordnen eine interis nistische Regierung von 20 Directoren, erhalten Hülfe aus Deutschland unter Gr. Mansfeld, und schlagen die kaiserlichen Armeen unter Bucquoi und Dampiere. Schlesien und Lausitz erklären sich für Böhmen, das den nur nach langer Bedenklichkeit zum Kaiser gewählten Ferdinand II. 1619—37 als König verwirft, und seine Krone, unglücklich wählend, dem schwachen Friedrich V. v. d. Pfalz überträgt. Es half diesem nichts, daß sein Verbünsdeter Bethlen Gabor mit großem Erfolg in Hungarn auftrat. Ferdinand gewinnt den Beystand Spaniens, der cath. Ligue unter Max und des Churf. Johann Georg v. Sachsen. Spanier überschwemmen die Unterpfalz. Friedrichs Heer unter Christian v. Anhalt wird 1620 auf dem weißen Berge bey Prag von Max und Tilly besiegt, und er flüchtet in die Niederlande. Böhmen wird dem Kaiser unterworfen, und, den Majestätsbrief cassirt, zum Catholicismus zurückgezwungen; auch Mähren. Die Lausitz wird von Johann Georg besetzt. Friedrich wird mit seinem Verbündeten 1621 constitutionswidrig ohne Zuziehung der Fürsten geächtet. Vergebens treten drey ritterliche Fürsten, Ernst v. Mansfeld, Georg Friedrich v. Baden-Durlach und Christian v.

Braunschweig, ihre Truppen von Beute und Plünderung unterhaltend, für ihn in den Streit; auch sie erliegen Tillys Waffen. Friedrichs Erblande werden 1623 getheilt; die Pfälz. Chur wird an Bayern verliehn, und Chursachsen 1624 mit der Lausitz beschwigtigt. Die Union ist aufgelöst; der Kaiser bleibt aber in den Waffen. In allen cath. Ländern beginnen Gegenreformationen; aber die Fürsten gerathen durch die Verpflegung der kaiserlichen Truppen in ihren Ländern in große Noth, woraus sie auch Münzverfälschung nicht heraus reißt. Da tritt 1625, unterstützt durch Engl. und Holländ. Subsidien, Christian IV. v. Dänemark an der Spitze des Niedersächs. Kreises, unter ihm Christian v. Braunschweig und Ernst von Mansfeld, auf den Kampfplatz. Ein Aufstand in Oesterreich und ein Angriff Bethlen Gabors auf Hungarn sollte ihre Unternehmungen erleichtern; aber schon 1626 ist Mansfeld bey Dessau von Wallenstein, der ein selbst geworbenes Heer von Freybeutern führt, und Christian IV. bey Lutter am Bahrenberge von Tilly geschlagen, die Ruhe in Oesterreich durch Pappenheim hergestellt und Bethlen Gabor zum Waffenstillstand genöthigt. Der Kaiser schaltet nach Willkür über die Länder des Niedersächs. Kreises. Wallenstein wird mit den Ländern der geächteten Herzoge v. Meklenburg belehnt, und beherrscht bis auf Stralsund die Küste der Ostsee. Es erschien das Restitutionsedict März 6.

1629, kraft dessen alle seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter restituirt, die cath. Fürsten an Gegenreformation nicht gehindert, und nur die von der unveränderten Augsb. Confession geduldet werden sollten; und sofort ward zur Ausführung geschritten. Da traten die protest. Fürsten wieder näher zusammen, und selbst die cath. Fürsten wnrden gegen den Kaiser lau, der eilt, mit Dänemark zu Lübek 1629 Friede zu schließen, und es durch Zurückgabe seiner Deutschen Länder und den Elbzoll zu Glückstadt von den Reichsangelegenheiten abzustehen bewegt. Mittlerweile wird Spanien in Italien durch Frankreich beschäfftigt; und auf dem Churfürstentage zu Regensburg 1630 wird Ferdinand, der Spanien Hülfe gesendet, genöthigt, den übermüthigen, die Länder, wo er hausete, erschöpfenden Wallenstein zu entlassen und seine Armee zu reduciren; und schon ist Gustav Adolf von Schweden, ein großer Feldherr, in vollem Vertraun auf Gott und die gute Sache, bey einiger Hoffnung auf Franz. Subsidien, mit 14000 Mann versuchter Truppen an der Küste von Pommern gelandet, für die Sache des Protestantismus in Deutschland, wo nur Wilhelm V. von Hessen-Cassel sich freywillig mit ihm verbindet, die Waffen zu führen. Während er Pommern und Brandenburg zwingt, mit ihm Gemeinschaft zu machen, und Chursachsen nur zur Neutralität bewegen kann, zerstört der Barbar Tilly 1631 Magdeburg. Chur-

sachsen wird feindlich von Tilly behandelt; nun tritt es mit Schweden in Bund. Tilly wird Sept. 7. von den Schweden und Sachsen bey Breitenfeld besiegt, und Gustav Adolf dringt durch die Rheinländer über Erfurt, Würzburg u. s. w. bis München und Landshut vor, während die Sachsen Prag erobern. Die Hoffnungen des Schwedenkönigs nehmen einen hohen Schwung. Jetzt tritt Wallenstein wieder als oberster Befehlshaber auf mit größerer Macht, als zuvor, und jagt die Sachsen aus Böhmen, während Tilly im Lechfelde sinkt. Bey Nürnberg stehn Gustav Adolf und Wallenstein in verschanzten Lagern einander vorüber; bey Lützen 1632 fällt der Schwed. König; aber sein Heer unter Bernhard v. Weimar behauptet den Sieg über Wallenstein, der jetzt unthätig und verdächtig ward, und daher durch Meuchler fiel. Oxenstierna vereinigt die Rheinkreise zum Bunde; aber Bernhard v. Weimar und Horn verlieren gegen den Erzh. Ferdinand 1634 die Schlacht bey Nördlingen, und Sachsen tritt im Prager Frieden 1635 für Abtretung der Lausitz, jedoch nicht ohne günstige Bedingungen für mehrere Fürsten, auf die Seite des Kaisers; aber 1635 nimmt auch Frankreich an dem Kriege gegen den Kaiser Theil, und die Schweden stellen 1636 unter Banner und Wrangel ihren Waffenruhm wieder her. Sie dringen in Sachsen ein, und Hessen wird von den Feinden gereinigt. Es werden

scheinbare Friedensunterhandlungen angeknüpft, um zu bewirken, daß Ferdinand III. 1637—57 zum Kaiser gewählt wird, unter dem 1656 die Sächs. Länder Albertinischer Linie unter die 4 Söhne des Churf. Johann Georg getheilt werden. Der Kaiser wendet seine ganze Macht gegen Schweden. Doch besetzen die Schweden nach Bogislavs XIV. Tode Pommern, vergleichen sich mit Brandenburg darüber, drängen den kaiserlichen Feldherrn Gallas nach Böhmen und Schlesien zurück, und im Elsaß erobert Bernhard, nach dessen Tode 1639 Armee und Eroberungen desselben in Franz. Hände kommen. Der neue Churf. v. Brandenburg, Friedrich Wilhelm, schließt sich fest an die Schweden an, und der Kaiser verliert der Verbündeten allmälig mehrere. So wurde denn nach den Hamb. Praeliminarien 1641 endlich 1645, durch Torstensohns und Turenne's Siege beschleunigt, ein Friedenscongreß mit Frankreich zu Münster und mit Schweden zu Osnabrück unter Vermittlung des Papstes und der Venetianer, mit Absonderung des Krieges zwischen Spanien und Frankreich, eröffnet; aber die Unterhandlungen zogen sich bey vielfach sich kreuzendem Interesse, weniger Geneigtheit nachzugeben und oft neu auflebender Hoffnung in die Länge. Neue Siege der Schweden und Franzosen brachten endlich, nachdem jeder einzelne Punct hartnäckig durchfochten war, Oct. 24. 1648 den Westphälischen Frieden

zum Abschluß. Der Religionsfriede ward bestätigt und auf die Reformirten mit ausgedehnt, in Ansehung der geistlichen Güter und Religionsübung der Anfang des Jahrs 1624 als Normaljahr angenommen, die Ordnung im Kirchenregiment in cath. und protest. Ländern bestimmt, zwischen Protestanten und Catholiken völlige Gleichheit bey Reichsdeputationen und gleiche Repräsentation bey den Reichsgerichten, in Religionssachen nicht Stimmenmehrheit, sondern gütliche Ausgleichung, festgesetzt, allgemeine Amnestie und Restitution beschlossen, für die Pfalz eine 8te Chur errichtet, den Deutschen Ständen völlige Landeshoheit mit allen anklebenden Rechten, besonders dem, unabhängig Bündnisse zu schließen, selbst mit auswärtigen Mächten, eingeräumt, die Unabhängigkeit der Schweiz und Niederlande anerkannt, Frankreich mit dem Elsaß u. s. w., Schweden mit Vorpommern, einem Theile von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden, und 5 Millionen Thaler, Brandenburg mit Magdeburg, Halberstadt, Camin und Minden, Meklenburg mit Schwerin und Ratzeburg, Hessen-Cassel, dem der Successionsvergleich mit Darmstadt bestätigt wird, mit Hirschfeld, 4 Aemtern von Schaumburg und 600000 Rthlr., und Braunschweig-Lüneburg mit dem Wechsel in Osnabrück und Clöstern entschädigt. Chursachsen behielt die Lausitz. Doch blieb noch vieles auszugleichen, wozu 1653 ein Reichstag

in Regensburg — Bildung des Corporis Evangelicorum — eroffnet ward, der 1663, seit welcher Zeit die Fürsten nicht mehr in Person auf dem Reichstage erschienen, für permanent erklärt wurde; und vieles ward doch nicht ausgeglichen. — Dieser 30jährige blutige Krieg hatte einen großen Theil von Deutschland zur Wüste gemacht, Gewerbfleiß und Handel zerstört; und, wenn auch der Deutsche Geist sich schnell wieder aufraffte, die Spuren des Unglücks allmälig vertilgte, und in den einzelnen Reichsländern seitdem die Cultur besser gedieh; wenn auch die Religionsunruhen durch denselben beendigt wurden, die Deutsche Verfassung durch den Frieden geregelt, und die Erhaltung derselben dem übrigen Europa wichtiger ward, als vorher: so ward doch die Einheit, die der Friede bezweckte, nicht erreicht; vielmehr ward die Trennung der Fürsten von dem Kaiser durch die neu bestätigte und erweiterte Landeshoheit immer größer. Seitdem ward kein Reichskrieg mehr mit Energie geführt; Deutschland verfiel in politische Schwäche. Die Einmischung auswärtiger Mächte in Deutschlands Angelegenheiten war nur für den Augenblick zuträglich; ihre Entschädigung mit Deutschen Ländern, und die Saecularisationen, um Entschädigungsmasse zu gewinnen, gaben ein böses Beyspiel für die Zukunft, und versprachen den geistlichen Staaten wenig Sicherheit. Die Unterthanen waren mehr der Willkür ihrer Landesherren

hingegeben. Große militairische Talente hatten sich indeß in diesem Kriege entwickelt; das Kriegswesen war mehr ausgebildet; die Idee des nothwendigen Gleichgewichts von neuem befestigt. — Die Reformation hatte großen Einfluß auf Verbesserung des Unterrichts und Belebung der Literatur. Um das Studium der Classiker erwarben sich große Verdienste: Melanchthon † 1560, Joach. Camerarius † 1574, Georg Fabricius † 1571, Faber † 1571, Hieron. Wolf † 1580, Neander † 1595, Sylburg † 1596, Rhodomann † 1606, Putsch † 1606, Taubmann † 1613, Hoeschel † 1617, die Pareus, Daniel † 1635 u. Johann Philipp † 1648, Lindenbrog † 1648, Casp. Barth † 1658, Freinsheim † 1660, Weller † 1664, Reinesius † 1667 u. a. Orientalisten sind: Tremellius † 1580, Hutter † 1606 u. Gutbier † 1667. Zur Cultur der Deutschen Sprache, die durch Luther Kraft und Bestimmtheit erhielt, vereinte sich 1617 die fruchtbringende Gesellschaft. Um Geschichte und die historischen Hülfswissenschaften machten sich verdient: Cuspinian † 1529, Pirkheimer † 1530, Aventinus (Thurnmayer) † 1534, Carion † 1538, Peutinger † 1547, Benther † 1547, Dubrav † 1553, Sleidanus † 1556, Wolfg. Lazius † 1565, Schardius † 1573, Casp. Hedio † 1582, Leunclav †

1593, Rein. Reineccius † 1595, Hennin-ges † 1597, Chytraeus † 1600, Spangen-berger † 1604, Pistorius † 1607, Lundorp † 1609, Freher † 1614, Welser † 1614, der Chronologe Calvisius † 1615, H. Meibom † 1625, Goldast † 1635, Lindenbrog † 1648 und Rüxner durch sein Turnierbuch. Um Kirchen-geschichte machten sich besonders die Magdeb. Cen-turiatoren verdient. Die Philosophie machte keine Fortschritte, ungeachtet sie Luther auf den Weg der gesunden Vernunft geleitet hatte. Desto mehr wur-den die Naturwissenschaften studirt; Agricola 1494 — 1555, Keppler 1571 — 1630 u. Otto v. Gu-erike 1602 — 86. Die mathem. Wissenschaften ver-vollkommenten: Hartmann c. 1540 u. Reiner Gemma † 1616. In der Chemie trieben alchemi-stisches Unwesen: Theophrastus Paracelsus 1493 — 1541 u. Thurneiser 1530 — 96. In der Medicin ward Sennert † 1629 Stifter der chemischen Schule. In der Rechtsgelehrsamkeit zeich-neten sich aus: Haloander † 1531, Zasius † 1535, Gisanius † 1604, Conrad Ritters-hus † 1613, Bened. Carpzov † 1624, Vul-tejus † 1634, Limnaeus † 1665 u. a. Die Reformation stellte eine Reihe berühmter Theologen auf; in der Luth. Kirche: Luther, Melanchthon, Spalatinus † 1545, Just. Jonas † 1555, Bugenhagen † 1558, Urb. Regius † 1541,

Snepf † 1558, Brentius † 1570, Flacius † 1575, Chemnitz † 1586, Aegid. Hunnius † 1603, Hutter † 1616, Tarnov † 1621, Joh. Arendt † 1621, Glaß † 1656, Calixtus † 1656, der Moral von Dogmatik trennte, u. a.; in der reformirten: Fagius † 1549, Bucer † 1551, Scultetus † 1625 u. a.; in der catholischen: Eck † 1543, Cochlaeus † 1552, Jul. Pflug † 1564, Emser † 1627 u. a. Doch machten die theol. Wissenschaften seit 1580 keine Fortschritte. In der Dichtkunst bediente man sich noch meist der Lat. Sprache, wie Hutten † 1523, Crucius Cordus † 1535, Eobanus Hessus † 1536, Joh. Secundus † 1536, Lotichius † 1560, Balde † 1568 u. a. Doch hatte Luther Bahn in Deutscher Sprache gebrochen, und Waldis † 1548, Hans Sachs † 1576, Rollenhagen † 1609, Opitz † 1639, Flemming † 1640, Logau † 1654 und Andr. Gryph † 1664 machen in diesem ZtR. Epoche. Universitäten wurden gestiftet zu Marburg 1527, Königsberg 1544, Jena 1548, Dillingen 1552, Altorf 1571, Helmstädt 1576, Grätz 1586, Gießen 1607, Salzburg 1621, Rinteln 1624 und Bamberg 1648. — In den bildenden Künsten zeichneten sich aus: Dürer, Holbein d. J., Lucas v. Cranach, Veit Stoß, Kraft, Hirschvogel u. a.

§. 8.

Helvetien.

Ungeachtet des Vertheidigungsbündnisses mit Frankreich konnte doch auch Spanien für Geld Truppen genug bey den Helvetiern haben. Diese Verkäuflichkeit drohte, den Nationalcharacter zu verderben, und dem Feldbau alle kräftigen Hände zu entziehn, als die Reformation, von Zwingli begonnen, und von Calvin vollendet, dem Nationalgeist eine andere Richtung gab. Je mehr Aufklärung die neue Lehre vorfand, desto schneller bewurzelte sie sich. So wurden Zürich, Basel und Schaffhausen, und die Städte St. Gallen, Mühlhausen und Biel ganz für sie gewonnen, Glarus, Appenzell und das Bündtnerland zum Theil; aber Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freyburg und fast ganz Solothurn, auch Wallis und die Ital. Vogteyen blieben der alten Lehre treu. Obrigkeit und geistlicher Stand gewannen durch die Reformation nicht; aber Zwietracht entspann sich unter den beiden Religionsparteyen über die Glaubensgenossen in den gemeinschaftlichen Vogteyen, und schon drohete Bürgerkrieg, als Aebli aus Glarus 1629 einen Religionsfrieden vermittelte, kraft dessen jeder Canton in seinem Gebiet die Religion bestimmen sollte, beide Religionen in den Gemeinvogteyen nach ihrer damaligen Lage bestätigt wurden, und Stimmenmehrheit in den Gemeinen den Gottesdienst entscheiden sollte. Die Erledigung der

Abtey St. Gallen führte Zug und Glarus ins Feld; aber der Krieg wird nicht glücklich geführt, und der neue Religionsfriede ist im Wesentlichen dem vorigen gleich. Die Händel des Hz. v. Savoyen mit Genf machen diese Stadt von Savoyen frey, und geben Bern, Freyburg und Wallis 1536 Gelegenheit, das Waadtland zu erobern. Bern und Freyburg theilen auch 1555 die Besitzungen der Grafen v. Griers. Die Verfolgung der Hugonotten in Frankreich veranlasste 1566 die Helvet. Confession; aber die Vereinigung der Catholiken durch den Cardinal Borromaeo und den päpstlichen Nuncius zu Lucern 1580 erwecken großes Misstrauen zwischen beiden Religionsparteyen. Doch kam es zum Kriege nicht wieder und allmälig gewöhnten sie sich zu ruhiger Duldung. Aber die Händel mit Spanien über das Veltlin 1620 — 26 störten die Ruhe, und mit dem Frieden zu Mouçon konnten so wenig die Bündtner, als die reformirten Cantons zufrieden seyn. Im Mant. Erbfolgekriege litt das Land nicht wenig von fremden Truppen. Während des 30jährigen Krieges behauptete Helvetien eine kluge Neutralität, konnte aber doch den Drangsalen des nahen Krieges nicht ganz entgehen. Im Westph. Frieden ward die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft anerkannt. — In Helvetien wurden hohe Schulen gestiftet 1526 zu Genf und 1539 zu Lausanne, und die Lehranstalten der reform. Cantons verbessert. Ein großer

Philolog, Naturforscher und Arzt war Conr. Gesner † 1565. Orientalisten sind: Münster † 1552, E. G. Hottinger † 1667, Joh. Burtorf d. Aelt. † 1629 u. d. Jüng. † 1664; berühmte Theologen Zwingli † 1531, Oecolampadius † 1531, Bodenstein † 1541, Leo Judae † 1542, Berwilly † 1562, Calvin † 1564, Bullinger † 1575, Simler, auch Historiker, † 1576, Beza † 1605 u. Joh. Jac. Grynaeus † 1617; Historiker Christ. Urstisius † 1588, Aegid. Tschudi u. a.

§. 9.

Italische Staaten.

1. Savoyen u. Piemont. Carl III. erhielt zwar 1531 von Carl V. Asti und das Marquisat Ceve; aber die verlornen Länder erhielt erst sein Sohn Emanuel Philibert 1553—74 im Frieden von Chateau Cambresis zurück. Ihm gingen aber Genf und das Wadtland verloren. Carl Emanuel d. Gr. 1580 — 1630 sucht vergebens die Religionsstreitigkeiten in der Schweiz und die Ligist. Unruhen in Frankreich zu seiner Vergrößerung zu nutzen; der Lyoner Frieden 1607 kostet ihm Bresse, Bugey, Gex und Valromey. Dagegen gewann Victor Amadaeus I. 1630 — 37 im Mant. Erbfolgestreit einen schönen Theil von Montferat. Das Land leidet viel durch die Unruhen über

die Vormundschaft seines Sohnes Carl Emanuel II. 1638—75.

2. Venedig. Die Ligue von Cambray warnte die Venetianer, sich nicht mehr in auswärtige Händel zu mischen. Doch konnten sie dem Türkenkriege 1571 nicht entgehn; denn Selim II. wollte Cypern; und von ihren Bundesgenossen verlassen, mussten sie ihm es 1573 hingeben. Nur gegen die Uskok. Seeräuber fingen sie selbst Krieg an, und in den Händeln mit P. Paul V. 1605 führten die Schriften des hellsehenden, eben so bescheidenen, als gelehrten, Paolo Sarpi zum Siege über die Röm. Curie. Der Papst verdankte es der Franz. Vermittelung 1607, daß ihm Venedig nicht ganz verloren ging. Der Span. Verschwörungsplan 1618 erreichte zwar seinen Zweck nicht; doch ward die Ruhe des Staats von Spanien oft genug gestört. Daher nahm auch Venedig an den Veltliner Händeln und dem Mant. Erbfolgekrieg Antheil, um die Span. Herrschaft in Italien vernichten zu helfen. Doch nun ward es wieder von den Türken angegriffen, die ihm Candia (Creta) zu entreißen suchten, und nach einem höchst angreifenden Kriege 1645—69 ging ihm die Insel bis auf 3 Festungen verloren.

3. Mailand wird zwar 1512 von Ludwig Moro's Sohn Maximilian wieder erobert; aber 1515 von ihm an Frankreich wieder abgetreten, welches es aber gegen Carl V. nicht behaupten kann,

der 1521 Franz Sforza damit belehnt. Nach dessen Tode 1535 wird es Span. Provinz.

4. In Mantua erlosch 1627 das Haus Gonzaga. Spanien will es der von Franz II. gestiften ten Seitenlinie von Guastalla, Frankreich dem näher verwandten Hz. Carl v. Nevers behaupten. Dies erreichte seinen Zweck. Dem Hz. Carl I. † 1637 folgte sein Enkel Carl II. † 1665.

5. Montferat sollte nach dem Erlöschen des Stammes 1533 an Savoyen kommen; aber Carl V. verlieh es als erledigtes Reichslehen 1536 an das Haus Gonzaga in Mantua. Maximilian II. erhob es 1573 zum Herzogthum. Nach Erlöschung des Hauses Gonzaga 1627 kam es mit Uebergehung Savoyens, das indeß doch einen Theil davon erhielt, an Carl v. Nevers.

6. Parma u. Piacenza eroberte nach der Ligue v. Cambray P. Julius II. Paul III. erhob die Städte mit ihren Bezirken 1543 eigenmächtig zum Herzogthum, und gab es seinem natürlichen Sohn Peter Aloysius Farnese, nach dessen Ermordung 1547 sich Frankreich desselben bemächtigte. Doch wurde 1556 sein Sohn Ottavio † 1586 restituirt und von Carl V. belehnt. Sein Sohn Alexander 1586—92 erwarb sich großen Kriegesruhm in den Niederlanden. Schulden nöthigten dessen Enkel Odoardo 1622 — 46 Castro und Ronciglione zu verpfänden.

7. Genua erhielt während der Kriege zwischen Spanien und Frankreich durch Andreas Doria 1528 seine Unabhängigkeit wieder, und eine bleibende Staatsorganisation. Um die Eifersucht der herrschenden Factionen zu ersticken, wurden aus der gesammten Bürgerschaft 28 der angesehensten Familien neu ausgewählt, die den Adel der Republik bilden, und in einem Corps von 400 Personen die Regierung in Händen haben sollten. An der Spitze stand ein Doge mit 8 Gubernatoren, die alle 2 Jahre neu gewählt wurden. Wer von den übrigen Familien an der Regierung Theil haben wollte, musste den Namen von einer jener Familien annehmen. Doch zeigte die Verschwörung des Ludwig v. Fieschi, wie verhasst die neue Regierung und das Ansehn der Dorias den alten Familien war. Der Kampf zwischen dem alten und jungen Adel ward erst 1576 ausgeglichen durch eine billige Fixirung der Rechte des Adels und des Volks. Von nun an ruhte der Parteygeist, und die Vergrößerungsversuche Savoyens ließen ihn nicht mehr aufkommen.

8. In Modena erlosch mit Alfonso V. 1597 der Hauptstamm. Mit Bewilligung Rudolfs II. folgte ihm in Modena und Reggio sein Vetter Caesar aus dem Hause Este, der 1598 dem Papst Ferrara überlassen musste. Seine Nachkommen regieren hier der Geschichte fast unbemerkt.

9. In Toscana stieg das Ansehn der Me-

diceer, seit zwey derselben nacheinander auf den päpstlichen Stuhl kamen. Als aber Clemens VII. von den Spaniern 1527 in der Engelsburg belagert ward, wurden die Mediceer noch einmal verjagt und die Democratie lebte wieder auf. Doch stellte Carl V. 1529 ihre Herrschaft wieder her, und erklärte 1530 den Bastard Alexander zum erblichen Oberhaupte aller Beamten, und Hz. v. Florenz mit Beybehaltung der republicanischen Verfassung. Er aber wollte Despotismus begründen und ward 1537 ermordet. Ein Abkömmling der jüngeren Linie der Mediceer, Cosmus 1537—74, wird erbliches Oberhaupt mit gleicher Gewalt. Er wusste 1543 die Span. Garnisonen zu entfernen, und 1557 den Staat von Siena als Afterlehn zu erhalten; und, nachdem er durch List und Gewalt die von Strozzi geführte Florent. Emigranten besiegt hatte, ließ er allmälig die republicanischen Formen schwinden. Sein Wille ward Gesetz; aber seine Regierung war von allen Uebeln des Misstrauens und Argwohns begleitet, so lange sie noch nicht fest begründet war, nachher milde, und bemüht, Handel und Fabriken, jedoch mit Vernachlässigung des Ackerbaus, empor zu bringen. Wohlhabenheit und Bevölkerung stieg, und die Staatseinkünfte wurden ums Dreyfache erhöht. Schon 1569 ertheilte ihm der Papst den Großherzogstitel. Er blieb Banquier und Kaufmann; auch sein Sohn Franz I. 1574—87, nur mit geizigem

Krämergeist, der ihn die Anlage von Livorno nicht vollenden ließ, und drückend für das Land ward. Er, ein Spiel der ränkevollen Bianca Capello, erhielt 1576 vom Kaiser die großherzogliche Würde bestätigt, und die Vereinigung der sämmtlichen Lande von Florenz und Siena zu einem Staat. Sein Bruder Ferdinand I. 1587—1608 erwarb 1604 Pitigliano als Lehen, und wusste sich durch schlaue Politik unabhängig von Spanien und Frankreich zu erhalten. Er trieb den Handel so sehr im Großen und auf so vielfache Weise, daß er bey allen seinen Prachtwerken und gemeinnützigen Anstalten doch der geldreichste Fürst in Europa blieb. Unter Cosmus II. 1608—21, der all sein Geld aus dem Handel zog, nahm der Handel durch größere Thätigkeit der Privatpersonen zu. Künste und Wissenschaften blühten unter ihm. Unter seinem Nachfolger Ferdinand II. 1621—70 ging aber während der Minderjährigkeit der größte Theil des Staatsschatzes verloren. Die Geistlichkeit gelangte zu überwiegendem Einfluß. Der Großherzog nahm Partey für Spanien und opferte ihm den Rest seiner Schätze. Das blühende Land kam durch Pest und Misswachs herunter.

10. Der päpstliche Staat war von Julius II. beynahe vollendet. Ferrara ward 1598 als erledigtes Lehen eingezogen; 1631 kam auch Urbino und 1643 Castro u. Castiglione hinzu. Was

hätte aus diesem Staate werden können bey guter Regierung? Aber nie ward wol ein Land mehr vernachlässigt, schlechter regiert und ärger ausgesogen, als der Kirchenstaat, wo der Regent, sehr oft Verschwender, immer nur für sein zeitiges Interesse und die Wünsche seiner Nepoten sorgte. Daher wurden, besonders, seit durch die Reformation, die Leo X. † 1522 durch seinen Ablasshandel veranlasste, so viele äußere Geldquellen versiegten, die Steuern immer drückender, und große Staatsschulden gemacht. Nur Sixtus V. 1573 — 90, ein Mann von großem Character und richtiger Politik, zeigte auf dem päpstlichen Stuhl, was ein Regent dem Lande seyn sollte, und war bey wirksamen Reformen und guter Oeconomie nicht nur fähig, viel auf gemeinnützige Anstalten zu verwenden, sondern auch noch einen großen Schatz zu sammlen. Seine Nachfolger übten seine Finanzkünste; aber die Anwendung, die er von seinen Einkünften machte, vergaßen sie. Solche unersättliche Nepoten, wie die Barberini unter Urban VIII. 1624—44, und eine Finanzverwaltung, wie die der Olympia Maldachini unter Innozenz X. 1644—55 mussten vollends den Staat zu Grunde richten. — Die hierarchische Gewalt der Päpste war durch die Reformation so erschüttert, daß sie nicht wieder herzustellen war, und sie mussten sehr klug und behutsam verfahren, wenn sie die, welche noch der Mutterkirche treu geblieben waren, im Gehorsam

erhalten wollten; und doch ging auch bey diesen sehr viel verloren. Selbst die Trident. Kirchenversammlung drohte dem Papstthum gefährlich zu werden; denn die verlangte Unfehlbarkeit ging von dem Papst auf die Kirche über; aber Paul IV. und Pius IV. wusten doch den Sturm zu beschwören. Bey denjenigen Nationen, welche die Disciplinordnungen des Concils nicht annahmen, suchten sie durch Concordate so viel Gewalt, als möglich, zu retten. Doch konnten sie nicht alle den alten Ton vergessen, wobey sie fast immer den Kürzeren zogen, wie Paul V. † 1621 in seinem Streit mit Venedig erfuhr. Eine groſse Stütze der Hierarchie ward der Jesuitenorden 1540. Noch viele andere Mönchsorden wurden in dieser Periode gestiftet, worunter die Observanten 1525, Theatiner 1524, die Patres Oratorii 1577 und die Congregation v. St. Maur 1621, letztere beide durch literarische Verdienste unsterblich, die vornehmsten sind.

II. Neapel und Sicilien wurden in diesem ZtR. von Span. Vicekönigen regiert. Die Reichstage in Neapel hören allmälig ganz auf. Die Steuern steigen bis zum Vierfachen, und viele neue Donative werden gefodert. Auch auf Sicilien braucht man die Parlamente zu nichts weiter, als Steuern und Abgaben zu verwilligen — und die Macht der hohen Reichsbeamten verschwindet. Die Hebung der Abgaben veranlasste 1647 einen Aufstand in Neapel,

der besser geleitet, als von Aniello, zur Unabhängigkeit hätte führen können. Die weltlichen Baronen und der Clerus brachten in dieser Zeit den größten Theil des Grundeigenthums an sich. —

Obgleich die blühende Periode Italiens schon vorüber war, so erhielt sich doch die Blüthe der Cultur. Die Päpste Julius II., Leo X., Clemens VII., Paul III., Gregor XIII., Sixtus V. — Vaticanische Bibliothek — und Urban VIII. — die Heidelberger Bibliothek mit der des Vatican vereinigt, Barbarinische Bibliothek —, und die Cardinäle Berni, Hippolyt v. Medici, Bembo, Carl u. Friedrich Borromeo — Ambrosianische Bibliothek — und die Mediceer in Florenz, mit denen die Gonzaga wetteiferten, waren große Freunde und Pfleger der Künste und Wissenschaften. Universitäten wurden gestiftet zu Macerata 1540, Messina 1548, Mailand 1565, Parma 1606 u. Mantua 1626. Um das Studium der Classiker machten sich verdient: Nizolius c. 1558, Faerno † 1561, Scaliger vor 1558, Robertellus vor 1567, Paul Manutius † 1574, Ald. Manutius II. † 1597, Victorius † 1586, Tursellinus † 1609 u. a.; um Archaeologie Gyraldi † 1552, Panvini † 1568, Sigonius † 1584, Ursini † 1600, Pignoria † 1631, Tomassini † 1654, Liceti †

1656, Leo Allatius † 1669 u. a. Für Orient. Literatur geschah sehr viel durch das Maroniten-Collegium mit Unterstützung der Päpste und gelehrter Cardinäle. Ein großer Kenner der morgenländischen Sprachen war Angelus Caninius. Für die Ausbildung und Critik der Muttersprache wurden die Academie della Crusca u. a. Institute thätig. In der Dichtkunst traten in Ariost 1474—1533 u. Tasso 1544—95 noch zwey große Genies auf, hinter welchen Sannazar, Bembo, Berni, Guarini, Tassoni u. a. weit zurück stehn. Viele dichteten noch in Lateinischer Sprache, wie Hieronymus Vida † 1566. In der Prosa zeichneten sich aus Machiavelli, Speroni, Ann. Caro, Bentivoglio, della Casa u. a. Doch erreichte die Ital. Prosa keine classische Vollkommenheit. In der Geschichte glänzten: Machiavelli † 1520, Guiccardini † 1540, Bembo † 1547, Paul Jovius † 1552, Adriani † 1579, Folieta † 1587, Bentivoglio vor 1631, Davila † 1631, Strada † 1649, Pelegrini † 1664 u. a. Eine Reihe philosophischer Freydenker: Petrus Pomponatius † 1526, Bernhardin Telesio † 1588, Vanini † 1619, Jord. Bruno † 1600 u. Campanella † 1639 wirkte vortheilhaft auf alle Wissenschaften, in welchen freyeres Denken nicht verpönt war. In der Mathematik erwarben sich große Verdienste: Tartaglia vor 1557, Bom-

belli c. 1579, Castelli † 1644, Cavalleri vor 1647 u. a.; in der Physik: Cardanus vor 1575, Galilaei 1564—1645, Castelli, Torricelli † 1647 u. a.; in der Naturgeschichte: Andr. Caesalpin 1519 — 1603, Aldrovandi 1522—1605 u. Fab. Colonna † 1648; in den medicinischen Wissenschaften: Vesalius 1514—64, Fracastor † 1553, Eustachi, Fallopio 1523—63, Fabricius ab Aquapendente vor 1619 und Prosp. Albini 1553—1617, Vater der Semiotik; in der Rechtsgelehrsamkeit: Andr. Alciatus 1492—1620, Haupt der humanistischen Schule, Farinacia † 1615 u. Fabroti † 1659. Unter den theologischen Schriftstellern sind der Cardinal Cajetan † 1524, Bellarmin † 1621, Ant. de Dominis † 1624, Caesar Borromeo vor 1607 und sein Gegner Paolo Sarpi am berühmtesten. — Die Künste blüheten in keinem Lande in diesem ZtR. so, als hier: Michael Angelo, Bernardi, Aless. Cesari, Cavino, Benvenuto Cellini, da Vinci, del Sarto, Rafael, Sacchi, Correggio, die Caracci, Guido Reni, Tiziano, Tintorello, P. Veronese u. a.

§. 10.

Dänemark.

Friedrich I. 1523—33 hatte noch mit dem entthronten, von seinen Schwägern, dem Churf. v.

Brandenburg:) Carl V. unterstützten, Christian II., der 1531 in Norwegen, wo man der Reformation, die schon unter Christians Regierung nach Luther. Lehrbegriff begonnen hatte, von Friedrich 1524 Duldung erhielt, und 1526 selbst angenommen ward, abgeneigt war, Anhang fand, bis 1532 zu kämpfen, wo er sein Gefangner ward. Norwegen ward nun mit Dänemark auf ewig vereint. Nach seinem Tode wollte die Luth. Partey dem ältesten Prinzen Christian, die catholische dem minderjährigen Johann die Krone geben, und der gemeine Mann neigte sich zu dem gefangenen Christian hin. Darauf gründeten die Lübeker, unter dem Vorwande ihn wieder auf den Thron zu bringen, den Plan, sich der Ostseeländer zu bemächtigen, und griffen unter Anführung des Gr. Christoph v. Oldenburg Dänemark an. Doch Pr. Christian verknüpft Schleswig-Holstein, wo er als Herzog regierte, 1533 zu einem Vertheidigungsbündniß mit Dänemark, schlägt die Lübeker und nöthigt sie zum Frieden mit Holstein. Der Adel in Jütland und Fühnen wählt Christian III. 1534—59 zum König. Lübek wird durch den Sieg am Oxenberge 1536 zum Frieden genöthigt, Copenhagen nnd Norwegen mit Hülfe des Schwedenkönigs erobert. Norwegen ward als Provinz dem Dän. Reichsrath untergeordnet. Den Holländern wurde der Sund geöffnet. Die Reformation nahm durch Bugenhagen einen gedeihlichen Fort-

gang; doch ward sie in Island nicht ohne Gewalt eingeführt. Der König gewann dadurch wenig an Domainen; aber der Clerus ward ihm subordinirt, und die Universität zu Copenhagen und die Schulen erhielten eine verbesserte Einrichtung. Die ganze Bibel ward ins Dänische übersetzt. Die Schmalcald. Bundesgenossen unterstützte er mit Geld. Christian II. entsagte 1544 allen Ansprüchen auf die Krone. Schleswig und Holstein theilte der König mit seinen Brüdern Johann und Adolf; doch blieb die Regierung gemeinschaftlich, und an der Verfassung ward nicht geändert. Sein Sohn Friedrich II. 1559—88 musste in der Handfeste den Ritterhöfen Freyheit vom Zehnten zugestehn, und, ohne Einwilligung des Reichsraths, nicht zu adeln, versprechen. Er unterwirft 1559 Dithmarsen und vereinigt es mit Holstein, gewinnt aber durch den blutigen und verwüstenden Krieg mit Schweden 1563—70 weiter nichts, als daß Schweden im Stettiner Frieden den Ansprüchen auf Norwegen, Schonen, Halland, Bleking, Gothland, Jempteland u. Herjedalen entsagt. Die Handelsfreyheit der Hanseaten in Norwegen wird 1560 sehr beschränkt. Die Schiffe, welche durch den Sund gehn, werden einem bestimmten Zolltarif unterworfen, und zur Sperrung des Sundes wird die Feste Kronenburg 1577 angelegt. Das Finanzwesen wird durch den Reichsrath Oxe sehr verbessert, und für die öffentliche

Wohlfahrt gesorgt. Die Wissenschaften finden Unterstützung. Sein minderjähriger Sohn, Christian IV. 1588—1648, ein kraftvoller und gebildeter Fürst, blieb bis 1596 unter der Vormundschaft von 4 Reichsräthen. Durch seinen unternehmenden Geist ward die Regierung unter ihm viel willkürlicher, als sie unter seinem Vater war. Die Händel über Lappland brachten es zum Kriege mit Schweden 1611, worin er Calmar erobert, das er aber im Frieden zu Siöröd, worin Schweden seinen Ansprüchen auf Lappland entsagt, für 1 Mill. Thaler zurückgiebt. Der König machte 1615 den Anfang mit Errichtung einer stehenden Land- und Seemiliz, und führte 1616 in Schleswig und Holstein die Primogenitur ein. Zu Tranquebor ward 1618 das erste Dän. Etablissement in Ostindien begründet, und 1620 eine Grönländische und Isländische Handelsgesellschaft gestiftet. Des Königs Theilnahme am 30jährigen Kriege 1625—29 war unglücklich, weil er von seinen eigenen Alliirten verlassen ward; doch verlor er im Lübeker Frieden nichts, als seine Hoffnungen. Desto unglücklicher ging der Krieg mit Schweden 1643—45, der sich über die Holländ. Schmuggeleyen auf Schwed. Schiffen zum Nachtheil des von dem Schwiegersohn des Königs, Corfiz Ulfeld, erhöheten Sundzolles entspann, so viel persönliche Tapferkeit auch der König bewies. In dem Frieden zu Bremsebroe musste er den

Schweden Zollfreyheit zugestehn, Jempteland, Herjedalen', Gothland und Oesel auf ewig, und Halland auf 30 Jahre abtreten, auch den Holländern den Sundzoll mildern. Corfiz Ulfeld war bey dem Tode des Königs so mächtig, daß er es wagen durfte nach der Krone zu trachten; doch vereitelte ihm der niedere Adel seinen Plan. — Friedrich II. und Christian IV. waren angelegentlich bemüht, die Nationalcultur zu fördern; doch ging sie hier, wie es scheint, nicht von dem Studium der Classiker aus; und außer Palladius, Morsing, Bugenhagen, Andr. Krag, Tycho de Brahe 1546—1601, Niels Krag, Joh. Is. Pontanus, Hvitfeldt, Ole Worm u. Longberg weiß die Geschichte noch wenig berühmte Namen in diesem ZtR. zu nennen.

§. 11.

Schweden.

Gustav I. Wasa 1524—60 fand, sich auf dem Throne zu befestigen, kein sicherers Mittel, als gutes Vernehmen mit Dänemark; und, den Bedürfnissen der Krone abzuhelfen, ihre Domainen zu restituiren, und den übermächtigen Clerus zu unterdrücken, als die Reformation nach Luth. Lehrbegriff zu begünstigen. Der Reichstag zu Westera's 1527 gab die geistlichen Güter ganz in seine Gewalt; doch wusste der Adel sich seine Anrechte zu sichern. Seitdem verschwanden die Bischöfe aus dem Reichsrathe;

aber bey der gänzlichen Unterdrückung des Clerus konnte sich nun die Adelsmacht desto übermüthiger erheben. Der König befreyte sein Land von dem Handelsdruck der Lübeker, indem er sie zuerst 1536 einer Abgabe von 5 pCt. von allem, was sie in Schweden verkauften, unterwarf, dann der einheimischen Industrie aufhalf, fremde Künstler ins Land zog, und endlich 1550 vortheilhafte Handelstractaten mit England und Holland abschloß. Der Reichstag zu Orebro 1540 verwandelte durch eine Erklärung der Reichsräthe des Adels und einiger Bischöfe das Wahlreich Schweden in ein Erbreich, und die Deputirten der Städte und des Bauernstandes treten 1544 zu Westera's dem bey. Der König machte 1543 den Anfang mit Errichtung einer stehenden Armee, und regulirte den Dienst der größeren und kleineren Güterbesitzer, welcher jedoch 1562 noch genauer bestimmt ward. Nach seiner nicht weisen Anordnung folgte sein ältester Sohn Erich XII. 1560—68 als König in Schweden; Johann erhielt Finnland, Magnus Ostgothland und Carl Südermannland mit Nerike und Wärmeland, jedoch sämmtlich unter der Hoheit des Königs. Esthland, von den Russen bedrängt, begiebt sich in Erichs Schutz. Darüber entspinnen sich Kriege mit Polen und Dänemark. Der König, melancholisch argwöhnisch und zuletzt wahnsinnig, läßt viele Große hinrichten, seinen Bruder Johann zum Tode verurthei-

len, und setzt ihn, um das Missvergnügen zu dämpfen, wieder in Freyheit. Dieser und Carl bemächtigen sich seiner und setzen ihn in ewiges Gefängniß. Johann III. 1568—92, der Finnland wieder mit der Krone vereinigt, brachte seinen Bruder um die bedungene Gemeinschaft der Regierung, und schloß 1570 mit Dänemark den Stettiner Frieden, worin dieses gegen die Schwed. Abtretungen blos seine Ansprüche auf Schweden aufgab. Mit Russland entspann sich ein Krieg über Esthland, der nicht unglücklich geführt ward. Der König, vermählt mit einer Poln. Prinzessin, nahm ihr zu Gefallen einen päpstlichen Legaten und Jesuiten, die jedoch 1586 durch die zweyte Gemahlin wieder weichen mussten, auf, und schien dem Catholicismus geneigt. Sein Pr. Siegmund ward in demselben erzogen, und gelangte dadurch 1587 auf den Poln. Thron. Seinem Sohne Siegmund 1592—1604, der 1595 mit Russland Frieden schließt, worin Schweden Esthland und Narva nebst andern Ortschaften behält, Kexholm aber zurückgiebt, und die Gränzen von Lappland bestimmt werden, ward zwar die Schwed. Krone nicht streitig gemacht; aber noch vor seiner Ankunft aus Polen ward zu Upsala 1593 die Evang. Lehre sicher gestellt. Der König unterschrieb die Acte 1594, und, als er derselben entgegen handelte, ward 1595 die Evangelisch-Lutherische Lehre für die alleinherrschende und alleingeduldete, und Hz. Carl v. Süder-

mannland zum Reichsverweser erklärt, und alle Appellation an den König, so lang er in Polen wäre, verboten. Von nun an war ein heimlicher und öffentlicher Parteyenkampf zwischen dem König und Reichsverweser; aber die Partey des letzteren gewann unter dem Panier der Religionsfreyheit, wofür sie zu kämpfen vorgab, leicht die Oberhand. So kam denn Siegmund 1598 mit einer Armee ins Land, die bey Stangebro geschlagen ward. Der Friede hierauf konnte nur ein Waffenstillstand seyn. Schon der Reichstag zu Jönköping 1599 legte dem König entscheidende Bedingungen vor, und fasste den Schluß, wenn er sie nicht innerhalb 5 Monaten erfülle, ihn und seine Nachkommen des Thrones verlustig zu erklären. Noch zögerte der Reichsverweser, obgleich Siegmund sich nicht auf diese Bedingungen einlässt, den Königstitel anzunehmen, abwartend die Entwicklung des Parteygeistes und den Lauf des mit Polen ausgebrochenen Krieges; und erst, als jener unterdrückt, und Finnland und Esthland in seiner Gewalt war, ließ er auf dem Reichstage zu Norköping Schweden zum Erbreich zunächst für seine und dann für seines Vetters Johann v. Ostgothland männliche und unvermählte weibliche Descendenten erklären. Auch ward bestimmt, daß Schenkung liegender Gründe künftig nur so lange, als der Regierende lebte, gültig seyn sollte. Carl IX. 1604—11, ein Fürst von entschiedener Festig-

keit des Willens und kriegrischer Tapferkeit, der Südermannland wieder mit der Krone vereinigte, erlitt zwar 1605 bey Kerholm eine große Niederlage, behauptete sich aber dennoch gegen Polen, und hätte als Sieger vom Schauplatz abtreten können, wenn er sich nicht auch in Kriege, mit Russland 1609 und mit Dänemark 1610, verwickelt hätte. Sein großer, genievoller, Sohn Gustav Adolf 1611 — 32, dem seine Nation ihr Selbstgefühl und ihren hohen kriegerischen Geist verdankt, ward bey den Gefahren, die das Reich bedrohten, gegen die Anordnung des Vaters, von den Reichsständen für mündig erklärt, und, wenn er auch für jetzt diesen viel einräumte, so wusste er sie doch durch die Reichstagsordnung 1617 und die Ritterhausordnung 1626 in Schranken zu halten. Der Krieg mit Dänemark ward durch den Frieden zu Stördd 1613, der ihm für eine Million Thaler die verlorenen Besitzungen wiedergab, beendigt. Im Frieden zu Stolbowa 1617 gewann er von Russland Carelien und Ingermannland, und durch den 6jährigen Waffenstillstand mit Polen 1629 blieb Livland und ein großer Theil von Preussen in seinem Besitz. Seine glorreiche Heldenbahn im 30jährigen Kriege endete die Schlacht bey Lützen. Die großen Männer, die er gebildet hatte, Oxenstierna, Bernhard v. Weimar, Torstensohn, Horn und Wrangel führten, obwol unter großen Anstrengungen für das

Reich, während der 12jährigen Minderjährigkeit seiner Tochter Christine 1632—54, Schweden zu glorreichen Siegen und Erwerbungen von Dänemark im Frieden zu Bremsebroe 1645 und in Deutschland durch den Westph. Frieden. Auch ward in dem verlängerten Waffenstillstand mit Polen 1635 Livland bis an die Düna behauptet. Die Oligokratie, welche die Regimentsformel 1634 begründete, schadete wenig, weil unter den Vormündern Oxenstierna war. Aber Christine verschwendete, und verschenkte die schönsten Krongüter, und erweiterte 1644 die Privilegien des Adels. Ein Glück für das Reich, daß sie resignirte. — In Schweden suchten zwar Gustav Wasa, Gustav Adolf und Christine die Wissenschaften emporzubringen; auch ward 1640 die Universität zu Abo gestiftet; doch konnten bey den beständigen Kriegen die Wissenschaften wenig gedeihen. Merkwürdige Gelehrte dieses ZtR. sind: Lorenz Andreae † 1552, die beiden Petri Olav u. Lorenz † 1540. Uebersetzer der Bibel ins Schwedische: Store, Messenius, Joh. Baaz, Lorenz Paulinus und Johann Rudbeck † 1646, Hedraeus, Kexler, Stjernhjelm.

§. 12.

Preussen.

Durch Albrechts 1525—68 Uebertritt zur Luth. Kirche und die Saecularisation des Landes tra-

ten an die Stelle der Ordensgebietiger 4 Landräthe aus dem Adel des Landes als höchste Beamte, und Landeshauptleute an die Stelle der Comthurn. So bildete sich gleich Anfangs eine Adelsherrschaft, die jede Gelegenheit ergriff, sich mehr zu befestigen, und alle Gewalt der Regierung an sich zu ziehen suchte; und, als der Herzog sie durch seine ausländischen Minister zu schwächen bemüht war, 1566 durch eine Poln. Commission befestigt ward. Die schnelle Verbreitung der Reformation hatte zwar grossen Einfluß auf die Verbesserung des Volksunterrichts und der Lehranstalten, aber sie war auch hier von theolog. Streithändeln begleitet, die desto wilder wurden, je mehr sich der Adel einmischte, und je schwächer Albrecht war, der zuletzt fast alle kirchliche Gewalt verlor, und sich die Einsetzung zweyer Bischöfe in Samland und Pomesanien gefallen lassen musste. Was der Adel unter Albrecht begonnen hatte, vollendete er unter seinem minderjährigen Sohne Albrecht Friedrich 1568—1618, der kaum volljährig, schon blödsinnig ward; und er machte dem von Polen, als nächsten Lehnsvetter, zum Administrator eingesetzten, Markgr. Georg Friedrich v. Anspach 1577—1605 die Regierung so schwer, daß er bald nach Ansbach zurück ging, und von da aus Preussen, so viel es der Adel ihm noch erlaubte, regierte. Doch war es ein Gewinn für die Regierung, daß während seiner Regentschaft statt der Bischöfe ordent-

liche Consistorien eingeführt wurden, und für die Cultur, daß von den Einkünften derselben die großen Landschulen zu Saalfeld, Lyck und Tilsit gestiftet wurden. Ihm folgte als Administrator Joachim Friedrich 1605—8, Churf. v. Brandenburg, der schon 1559 die Mitbelehnung erhalten hatte. Auch er erfuhr, wie gern Polen die Oberherrschaft fühlen ließ, und, wie große Prätensionen der Adel zu machen geneigt war; nicht minder sein Sohn Johann Siegmund, von 1608—18 Administrator, und nach dem Tode des blödsinnigen Albrecht Friedrich von Polen als Herzog mit Preussen belehnt. So ward Preussen mit Brandenburg vereinigt. Auch hatte sich Johann Siegmund bereits 1609 von der Jülich. Erbschaft Cleves, der Mark und Ravensberg versichert. Sein Sohn Georg Wilhelm 1619—40 sah Preussen durch den Schwedisch-Poln. Krieg, der ihm jedoch bey dem Druck der Poln. Lehnsherrschaft nicht unangenehm seyn konnte, und seine Deutschen Länder durch den 30jährigen Krieg, woran er nicht Theil nehmen wollte, verwüstet. Sein großer Sohn, Friedrich Wilhelm 1640—88, nahm mit Schweden thätigen Antheil am 30jährigen Kriege, und erwarb im Westph. Frieden für seine Ansprüche auf ganz Pommern die saecularisirten Bisthümer Halberstadt, Minden, Camin, die Anwartschaft auf Magdeburg, zu dessen Besitz er 1680

gelangte, und behielt Hinterpommern. — Hz. Albrecht stiftete 1546 die Universität Königsberg, und für die Schulen geschah unter ihm und während der Brandenb. Administration viel. Gelehrte dieses ZtR. sind die Theologen Ostander † 1552, Wiegand † 1587 u. a.

§. 13.

Polen.

Unter Siegmunds I. Sohn und Nachfolger, Siegmund II. August 1548—72, fanden die neuen Religionsmeinungen mehr Eingang noch, als unter dem Vater, und grade die freyesten Denker, meist Socinianer, traten hier auf, die jedoch bey der Entäußerung fast alles Positiven wenig auf die Volksmasse wirkten. Indeß soll nach dem Reichstags-Beschluß zu Wilna die Religion keinem hinderlich seyn, in den höchsten Würden des Reiches zu glänzen. Der Heermeister Gotthard v. Kettler trat ihm 1561 Livland ab, worüber ein Krieg mit Rußland ausbricht; und behielt dafür Curland und Semgallen als erbliches Herzogthum unter Poln. Lehnshoheit. Esthland unterwarf sich Schweden, worüber sich ein Krieg mit Erich XIV. entspinnt. Lithauen ward 1569 zu Lublin völlig mit Polen vereinigt, und das Reich ward 1563 durch einen bleibenden Gränzcordon mehr gegen Einfälle gesichert, zu dessen Unterhaltung aber der König

von seinen Domanialeinkünften ein Viertheil aussetzen musste, indem sich Adel und Geistlichkeit der Leistung entzogen. Schon 1550 war bey dem vorauszusehenden Aussterben des Jagell. Mannesstammes ausgemacht, daß künftig der Adel den König wählen solle, und ihm Pacta conventa vorlegen könne. Dies bedungene Vorrecht ward Quelle ewigen Zwiespalts unter den Großen, innerer Zerrüttung und schwacher Regierung, zumal da man sich vereinigte, nie einen Nachfolger bey Lebzeiten des Königs zu wählen, und man auf Wahltagen weder von Form noch Regel wissen wollte. Polen betrachtete sich von nun an als Republik. Während des Interregnums vereinigen sich 1573 die sämmtlichen Stände, catholische so wohl, als nicht catholische, unter dem allgemeinen Namen der Dissidenten befasst, zu der Confoederation, daß um der Religion willen keiner gestraft und verfolgt werden soll. Diesen Frieden unter den Dissidenten muß auch der durch Frankreichs und des Papstes Einfluß gewählte Heinrich v. Anjou, ehe er einmal nach Polen kommt, beschwören. Die Pacta conventa bedingen nicht blos Freyheit der Verfassung und der Nation, oder des Adels, sondern suchen auch für Polen so viele Vortheile, als möglich, von Frankreich zu gewinnen. Heinrich, mit den Polen so wenig, als sie mit ihm, zufrieden, verließ 4 Monate nach seiner Krönung 1574 heimlich das Reich wieder, um

die Franz. Krone zu erhalten, und die Polen sprechen ihm 1575 den Thron ab. Jetzt wählt die Senatspartey Maximilian II., der mächtigste Theil des Adels Stephan Bathory 1575—95, Fürst v. Siebenbürgen. Letzterer behält die Oberhand, und hat innerhalb Jahresfrist das ganze Reich unterworfen. Er ordnet drey hohe Reichsgerichte, zu Wilna, Petrikau und Lublin, rüstet die Cosacken gegen die Türken, und behauptet im Russ. Kriege durch den Sopol. Waffenstillstand 1581 ganz Livland. Nach seinem Tode, wo der Krieg mit Russland wieder auszubrechen droht, wählt die Zborovsche Faction den Erzh. Maximilian v. Oesterreich, die Zamoiskysche den Kronprinz v. Schweden, Siegmund III. 1587—1632, und trug durch die Tapferkeit ihres Anführers den Sieg davon. Schon die Vereinigung Polens und Schwedens unter ein Haupt war an und für sich unnatürlich, und des neuen Königs eifriger Catholicismus musste es bey seinem Hange zu willkürlicher Gewalt in beiden Reichen verderben. Der Verlust Schwedens 1604 gab seinem Ansehn in Polen einen heftigen Stoß, und kaum war sein großer Beschützer Zamoisky todt, so trat der Adel durch eine allgemeine Confoederation 1605 in Insurrection (Rakosch) gegen ihn, der erst 1607 durch große Versprechungen wieder beruhigt ward. Durch seine Einmischung in die Pseudo Demetrischen Unruhen in Russland erreichte er zwar seinen Zweck,

seinen Pr. Wladislav auf den Russ. Thron zu bringen nicht, erhielt aber 1618 im Waffenstillstand zu Diwilina Smolensk, Seweria und Czernigow. Kein Ersatz für die Verwüstungen, welche Polen erlitt in dem 1622 fruchtlos beendigten Kriege, worin er sich über die Moldau mit den Türken verwickelte, für die Länder, welche er im Waffenstillstand 1629 im Schwed. Besitz lassen musste, und für den nachgegebenen Uebergang Preussens auf das Churhaus Brandenburg. Seinem Sohne Wladislav IV. 1632—48 machte kein Competent die Wahl streitig; doch musste er versprechen, ein zweytes Viertheil seiner Domanialeinkünfte zur Unterhaltung der stehenden Miliz auszusetzen, und den Münzertrag dem Adel zugestehn. Für das Volk ward nie etwas ausgemittelt, als ob die Empfindung, daß es Rechte habe, nie bey ihm aufkommen sollte. Nur bey den freygesinnten Cosacken konnte dies Gefühl nicht unterdrückt werden, die schon am Ende dieser Regierung sich empörten. Mit Russland ward 1634 Friede zu Wiasma, worin Polen ganz auf Russland verzichtete, aber behielt, was 1611 abgetreten war; und mit Schweden 1635 der Waffenstillstand verlängert, das Preussen räumt, aber Livland bis an die Düna behält. — Von den Gelehrten, die in diesem ZtR. in Polen lebten, sind zu bemerken, die Theologen Joh. de Lasko † 1566, Andr. Dudith † 1589, verdient um Kirchengeschichte, Faust Socinus †

1608, Volkel † 1628, Wissowatius † 1666, der Historiker Lubiensky † 1640, der Astronom Copernicus † 1543, die Dichter Kochanowsky † 1584 und Sarbiewsky † 1640. Universitäten wurden gestiftet zu Wilna 1576 und Zamosce 1594.

§. 14.

Russland.

Iwan IV. Wasiljewitsch 1533 — 84, dessen Minderjährigkeit die Polen und Tataren vergebens zu ihrem Vortheil zu nutzen suchten, legte durch die Eroberung Casans 1552, Astracans 1554 und der ganzen Kabardei bis in die Caucas. Gebirge hinein, und des größten Theils von Sibirien 1578—81, wozu die Errichtung der Strelzi nicht wenig mitwirkte, den Grund zu der Größe des Russ. Reichs, und machte Eroberungen in Livland, die er aber, durch den hartnäckigen Widerstand der Polen und Schweden, und innere Unruhen aufgehalten, 1582 im Frieden zu Sopolia wieder hingeben musste, so wie Schweden 1583 im Besitz des größten Theils von Carelien und Ingermannland verblieb. Doch hatte er viele Reichthümer aus Livland nach Russland entführt. Seinen Plan, durch Heranziehung ausländischer Handwerker, Künstler und Manufacturisten den inneren Wohlstand des Reichs, dem er die Handlung mit England eröffnete, zu be-

gründen, wussten zum Theil die Lübeker und Livländer zu vereiteln. Durch Revision der alten Gesetze entstand 1542 ein weltliches Gesetzbuch, welches beweis't, wie weit die Nation noch in der Cultur zurückstand. Auch eine Sammlung geistlicher Verordnungen ward veranstaltet. Der Czar war strenge gerecht; aber Barbar, wie er unter Barbaren es seyn musste, in der Ausübung. Unter seinem schwachen Sohn Feodor I. Iwanowitsch 1584—98 ward 1595 zu Trusina Friede mit Schweden, das ganz Ingermannland und Kexholm behielt, aber den Ansprüchen auf Esthland entsagte. Sibirien ward 1587 völlig unterworfen. Nach seinem Tode wählen die Großen in Moskwa seinen Schwager Boris Ghodunov 1598—1605 zum Czar, der, um zum Thron zu gelangen, schon 1595 Feodors Bruder Dmidrij hatte morden lassen. Er schloß mit Schweden 1598 ein Bündniß und 1600 mit Polen einen 20jährigen Waffenstillstand, und suchte durch gränzenlose Freygebigkeit die Niedrigkeit seiner Geburt vergessen zu machen; verlor aber doch, als von Polen unterstützt, der Mönch Otrepiew die Rolle des ermordeten Dmidrij zu spielen wagte, den Muth und nahm Gift. Otrepiew wird in Moskwa als Czar anerkannt, und lässt Boris Sohn Feodor II. morden. Der Usurpator wird bald verhasst, und verliert das Leben in einem Aufstande, angeführt von Wasilij Schuiskoi, der 4 Tage nachher zum

Czar erwählt wird, nachdem er den Großen wichtige Vorrechte zugesichert hat; aber auch ihm werden falsche Dmidrij entgegengesetzt. Den Schulmeister Sokol unterstützte Siegmund III. v. Polen, der 1610 die vereinten Russen und Schweden bey Clusin schlägt. Der entthronte Wasilij Schuiskoi wird ihm ausgeliefert, und nun herrscht eine 5jährige Anarchie voll inneren Zwiespalts, worin die Könige von Polen und Schweden, beide, Prinzen ihres Hauses auf den Russ. Thron zu bringen suchen, und die Polen in Moskwa, die Schweden in Novgorod übel hausen. Da vereinigen sich endlich die Russ. Patrioten, zwingen die Poln. Besatzung im Kreml 1612 sich zu ergeben, und wählen einmüthig den 17jährigen Michail Feodorowitsch 1613—45 aus dem Hause Romanow, geachtet um des Vaters willen, zum Czar, für ihn und alle seine Nachkommen mit unumschränkter Gewalt, die jedoch von seinen Thronfolgern nie im vollen Sinne des Wortes behauptet ist. Der neue Czar liebte den Frieden, und eines friedliebenden Regenten bedurfte es, um die inneren Wunden des Reiches zu heilen. Daher kaufte er sich 1617 in dem Frieden zu Stollbowa mit Aufopferungen von dem Kriege mit Schweden los, und in dem Waffenstillstande zu Diwilina 1618 überließ er Polen Smolensk, Sewerien und Czernigow, die er, als der erneuerte Krieg unglücklich ging, 1634 zu Wiasma, wo er auch die An-

sprüche auf Livland, Esthland und Curland aufgab, ganz abtrat. Sein Sohn Alexej Michailowitsch 1645—76, ein rechtlicher Fürst, dem innerer Wohlstand und Verbesserung der Gesetze am Herzen lag, bereitete in der Stille die Größe vor, womit Russland durch Peters I. Genie so plötzlich hervortrat. Er gestattete allgemeine Religionsfreyheit, und hielt den Patriarchen, wie die Strelzi, im Zügel. Der Schutz, den er den zu ihm übergetretenen, frey unter einem Hettmann (Atamann) lebenden, Kleinruss. Cosacken, die dem Reiche in Kriegen sehr nützlich waren, zugesichert hatte, verwickelte ihn 1654 in Krieg mit Polen, worin er die zu Wiasma abgetretenen Provinzen wieder eroberte, und 1656 im Waffenstillstande behauptete. Nur der Krieg mit Schweden ward ohne Erfolg geführt, und der Friede zu Kardis 1661 erneuerte den Frieden von Stollbowa. Der Abfall der Cosacken 1659 führte einen neuen Krieg mit Polen herbey, der glücklich geführt ward, und ihm 1667 im Waffenstillstande zu Andruszow Smolensk, Sewerien, Czernigow, einen Theil der Ukraine und Kiew auf 2 Jahre versicherte. Der Angriff der Türken auf dieses Land sachte 1671 einen Krieg mit diesen an. Alexej machte Tobolsk zum Stapel des Schinesischen Handels; aber sein Plan, den Pers. Handel über das Casp. Meer in die Wolga zu leiten, und Flotten zu bauen auf dem Casp. und schwarzen Meer, ver-

eitelte die Insurrection der Donischen Cosacken 1667 —71 unter Stenka Raszyn. — Um 1562 war in Moskwa das erste Buch in Russland gedruckt. Die Cultur nahm unter den Czaren aus dem Hause Romanow einen noch schwachen Anfang. Zu Dorpat ward 1632 eine Universität gestiftet und Alexej legte den Grund zu der kaiserlichen Bibliothek in Moskwa. Die Griech. Kirche erhielt 1642 in dem Catechismus des Metropoliten Mogilas ihr vornehmstes symbolisches Buch.

§. 15.

Hungarn.

Unter Wladislavs Sohn Ludwig II. 1514—26 bricht ein Parteyenkampf und innerer Krieg aus zwischen dem schon unter der vorigen Regierung zum Generalcapitain des Reichs ernannten, eben so talentvollen, als vorsichtigen, Johann v. Zopolya und dem ihm in der Palatinswürde vorgezogenen Stephan Bathory, den Sulejmann II. zu einem Einfall in Hungarn nutzte, der 1521 Sabacz und Belgrad eroberte, und nach der großen Niederlage, welche die Hungaren in der Schlacht bey Mohacz 1626, worin der König auf der Flucht umkommt, erleiden, Hungarn bis Raab verwüstete. Ungeachtet die Hungaren 1491 verpflichtet waren, beym Erlöschen von Wladislavs Mannesstamm einen Regenten aus dem Hause Oesterreich zu nehmen, so

wählten sie doch fast einmüthig 1526 — 40 den tapferen und erfahrenen Johann v. Zopolya zu ihrem König; allein Stephan Bathory und seine Partey setzen ihm Ferdinand I. v. Oesterreich 1526 — 64 entgegen. Johann verbindet sich mit Sulejmann II. 1529, der ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen versprach. Allein diese Allianz ward drückend für ihn und das Reich, und gern ging er 1538 mit Ferdinand den Vergleich ein, daß ihm halb Hungarn, Siebenbürgen und der Königstitel bis an seinen Tod verbleibe, dann Ferdinand alles zufalle. Dennoch suchten Martinuzzi, Petrowich und Török v. Enning Johanns Sohn, Johann Siegmund, das Reich zuzuwenden, und übergaben ihn Sulejmanns Schutz, der Ofen und den größten Theil von Hungarn besetzte. In dem 8jährigen Waffenstillstand 1552 wird Johann Siegmund Siebenbürgen und Ober-Hungarn bis Caschau zugesichert. Die Türken behalten, was sie besetzt haben, und Ferdinand muß für das, was man ihm lässt, ihnen einen jährlichen Tribut versprechen. Die Würde eines Palatinus ließ Ferdinand die meiste Zeit unbesetzt. Unter seinem Sohne Maximilian I. (II.) 1564 — 76 verbreitet sich der Protestantismus durch die Hungaren, welche auf Deutschen Universitäten studiert hatten, besonders da, wo Deutsche Sprache herrschte. Man bot aber von Seiten der Regierung gegen die neue Lehre die Jesuiten auf, und nun brach ein

Sectengeist und Parteyenkampf aus, welcher dem ruhigen Fortgang der begonnenen Aufklärung mächtig entgegen trat, und ihren Einfluß auf die Cultur der Nation vereitelte. Auch, daß Hungarn nun von außen her cultivirt ward, hielt die Nationalcultur auf, und blieb nicht ohne Einwirkung auf die Verfassung und den Nationalgeist. Der 1566 wieder ausbrechende Türkenkrieg wird schon 1567 durch einen neuen 8jährigen Waffenstillstand wieder beendigt, und 1570 schloß Johann Siegmund mit Maximilian den Vergleich, daß nach seinem unbeerbten Tode die Siebenbürger sich zwar selbst einen Woiwoden wählen, dieser aber ihm, als K. v. Hungarn, Treue und Gehorsam geloben solle. Der Woiwode Siegmund Bathory trat endlich 1598 Siebenbürgen freywillig an Hungarn ab; aber die Oesterreicher machten sich im Lande verhasst, und die Siebenbürger wollten einen im Lande residirenden Fürsten, zumal, da Maximilians Nachfolger Rudolf 1576 — 1608 sich um die Regierung Hungarns gar nicht kümmerte, und das Palatinat unbesetzt blieb. Die Wahl des von Gabriel Bethlen unterstützten Stephan Botskai zum Woiwoden 1605 gab das Signal zum Aufstand und der Wiener Friede 1616 sicherte nicht blos ihm, sondern auch den männlichen Erben, die er nicht hatte, Siebenbürgen und einige Comitate von Hungarn, und den Helvet. und Augsb. Confessionisten freye Religionsübung.

An die Stelle des verstorbenen Botskai trat 1608 Gabriel Bathory als Woiwode, und Hungarn entriß dem schläfrigen Rudolf sein Bruder, der Palatin Matthias 1608—19, der in der Capitulation Entfernung der fremden Truppen, Enthaltung von Krieg ohne Einwilligung der Stände, Residenz im Reiche, Regierung durch einen Palatin und Reichsrath bey nothwendiger Entfernung, freye Religionsübung der Helvet. und Augsb. Confessionisten, und gleichen Zulaß zu allen Aemtern und Würden versprechen musste. Jetzt sehen sich die Catholiken gezwungen für mehr Aufklärung und Bildung zu sorgen, um welche sich der Cardinal Pazmann durch seine Erziehungsinstitute besonders verdient machte. Sein Vetter Ferdinand II. 1617—37 musste eine noch strengere Capitulation, als er, eingehn; aber Gabriel Bethlen, durch Türk. Unterstützung Woiwode von Siebenbürgen seit 1612, nutzte es nur zu gut, daß keine fremde Truppen in Hungarn standen, und bey dem Eifer, womit Hungarn und Böhmen seine Partey ergriffen, wäre die Oesterr. Macht auf immer geschwächt worden, wenn er eines großen Entwurfs fähig gewesen wäre, und sich im Nicolsburger Frieden 1621, wie auch 1624 und 1627 nicht blos Privatvortheile bedungen hätte. Sein Nachfolger Ragotzin, der sich unter Türk. Schutz begab, drang nur 1644 verbunden mit Schweden in Hungarn ein, als unter Ferdinand III.

1635—55 die Jesuiten darauf ausgingen, die Nicht-catholischen ganz zu unterdrücken, und zwang Ferdinand im Frieden 1645 die Rechte und Freyheiten derselben zu restituiren. — In Tyrnau ward 1635 eine Universität gestiftet. Merkwürdige Gelehrte dieses Zt.R. sind der Arzt und Historiker Sambucus † 1584, Vasarheli † 1623 u. Kaldi † 1634, beide als Uebersetzer in die Hung. Speache, und Pazmann † 1637 um die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts verdient.

§. 16.

Osmanisches Reich.

Selims I. Sohn, Sulejmann I. 1520—66, der den Diwan organisirte und sich mit einem prächtigen Hofstaat umgab, war der letzte, kraftvolle Sultan der Osmanen; nur bey aller Heldengröße sehr schwach gegen die schöne Rhoxolane, und nicht fähig, einen vielumgreifenden Plan zu fassen und zu verfolgen, und ohne Kenntniß des Seewesens, das er auffallend vernachlässigte. Hätte er mit derselben Energie, womit er 1520 Persien zur Hälfte Georgien abnahm, 1521 Belgrad und 1522 Rhodus eroberte, Peterwardein wegnahm und 1526 bey Mohacz siegte, in Hungarn den Herrn und Meister spielte, die Moldau 1529 zur Unterwerfung zwingen, und Yemen, Algier und Tunis erobern ließ, seine Flotten geführt und ihre Macht gegen Italien, Spa-

nien und Portugall, alle damals ohnmächtig, gerichtet, welchen Umfang und welche dauernde Größe hätte das Reich der Osmanen gewonnen! Die Eroberung von Maltha 1565 misslang ihm. Er starb bey der Belagerung von Sigeth. Die Sultane nach ihm zogen sich aus dem Felde in das Serail zurück, wuchsen ohne Kenntnisse und Erfahrung unter Weibern und Verschnittenen auf, lebten, von diesen beherrscht, schwelgerisch im früh abstumpfenden Genuß der Liebe und des Weins, und ließen, unbekümmert um die Regierung, die Bey's und Paschas die Provinzen plündern. So wurden die Sultane Weichslinge, die sich meist nur durch Hinrichtung aller Prätendenten, und schnellen Wechsel der Großwessire, Mufti's und Paschas auf dem Thron zu behaupten wussten. Das Janitscharencorps, die Stütze der Osman. Macht, entartete der alten Disciplin, und verlor damit alle Thatkraft. Nur die Eifersucht der Europ. Mächte auf einander, die sich die Beute nicht gönnten, konnte das Osmanenreich so lange erhalten. Sulejmanns Sohn, Selim II. 1566—74, schloß 1568 mit Maximilian II. einen 8jährigen Waffenstillstand, dem zufolge in Hungarn der status-quo den Besitzstand entschied. Auch mit Persien schloß er Waffenstillstand. Gereizt von Cyperns edlem Wein ließ er den Venetianern diese Insel entreißen, und behauptete sie, ungeachtet der lange gefühlten Niederlage seiner Flotte bey Lepanto 1571,

weil die Eifersucht der coalisirten Mächte die Folgen des Sieges vereitelte. Murad III. 1574 — 95, sein Sohn, verwickelte sich aus Eifer für die Sunna in Krieg mit Schah Abbas v. Persien, und erneuerte den Krieg in Hungarn. Beide Kriege gehen unter seinem Nachfolger Muhammed III. 1595 — 1603 und Achmet I. 1603 — 17 langsam und angreifend fort. Im Waffenstillstande mit Hungarn 1606 werden doch noch Erlau, Gran und Raab als nördliche Gränzplätze behauptet. Mustafa I., Achmets Bruder, ward nach wenigen Monaten 1618 entthront; Achmets Sohn, Osmann II. 1618 — 22, der 1621 von den Polen bey Choczim geschlagen wurde, von den Janitscharen erdroßelt; der von neuem auf den Thron erhobene Mustafa nach 5 Monaten 1623 wieder entthront und erdroßelt. Janitscharen besetzten den Thron und Großwessire regierten. Nur der kraftvolle und kriegerische Murad IV. 1623 — 40 gab der Regierung wieder Kraft nnd Nerve. Er führte seine Truppen wieder selbst an, und behauptete im Frieden mit Persien 1637 Bagdad. Wäre nicht mit Oesterreich 1627 der Waffenstillstand auf 20 Jahre verlängert, und Murad zu früh ein Opfer seiner Ausschweifungen geworden, so konnte es im 30jährigen Kriege misslich stehn mit dem Hause Oesterreich. Sein Bruder, der Wollüstling Ibrahim 1640 — 48, ließ wieder den Großwessir regieren, der Venedig Candia zu entreißen

suchte. Er ward durch einen Beschluß der Ulemas abgesetzt und auf Befehl des Mufti erdroßelt. — Die Cultur der Osmanen erreichte unter Sulejmann II. die Höhe, auf der sie sich fast bis zu Ende dieses ZtR. behauptete. Ausgezeichnete Gelehrte sind: Hafiseddin Muhammed, Sadschli Emwi, Abdalkerim Kadri, Ali Kaswani, Chiali, Mesihi, Latifi, Lutfi, Saadeddin, Abdolbaki, Hadschichalfa, Hekim Osman, Mustafa Chosrevsade, Siwasi Schems, Tatar Ibrahim, Dschenani, Muhammed Bostansade, Nevi Efendi, Wahisade, Abdallah Tusi, Mahmud Nigsari, Atevi, Weisi, Haleti, Likani, Kafisade.

II. Merkwürdigste Staaten außer Europa.

§. 17.

Persien.

Dem Ismail Sofi folgte sein Sohn Thamasp 1523—76, beunruhigt von den Usbeken und Osmanen, an welche er 1533—35 Wan, Maraseh und Mosul verlor; diesem sein zweyter Sohn, der grausame Ismail II., der schon 1577 aus dem Wege geräumt ward; ihm der ältere Bruder Muhammed 1577—86, der einen unglücklichen Krieg gegen die Osmanen führt. Das Reich verlor immer mehr und versank in Ohnmacht. Seinen Sohn

Amir Hamzeh räumte nach 8 Monaten der zweyte Bruder Ismail III. aus dem Wege, der nach 8 Monaten wieder ermordet wurde zu Gunsten des jüngsten Bruders, des tapfern und energischen, nur zu grausamen, Abbas I. 1587—1629, welcher der Wiederhersteller der Pers. Macht ward, und die Residenz von Kasbin nach Ispahan verlegte. Er nahm den Usbeken wieder, was sie von Khorosan an sich gerissen hatten, zwang den Osmanen wieder ab, was sie von Georgien trennten, unterwarf Schirwan, Ghilan, Masanderan und Fors, und entriß den Portugiesen Ormuz mit Hülfe der Engländer, denen er den Dank schuldig blieb. Er löst'e das Corps der Kurtschi auf, es durch ausländische Söldlinge ersetzend, und vertheilte Ländereyen zu Lehen mit Bedingung der Heeresfolge. Sein Enkel, der Trunkenbold Sain Mirza, genannt Sefi 1629—42, übertraf ihn noch an Grausamkeit. Die Türken suchten unter ihm wieder zu gewinnen, was ihnen Abbas genommen hatte, richteten aber wenig aus, und würden 1639 auch Bagdad nicht behauptet haben, wenn sich nicht die Pers. Macht hätte theilen müssen, um dem Eindringen der Mogolen aus Hindostan zu begegnen. Sein Sohn Abbas II. 1642—66, der Europ. Künstler zu schätzen wusste, war ein wollüstiger Schwelger.

§. 18.

Hindostan.

Baburs Sohn und Nachfolger Humajun 1530—56 eroberte 1535 den größten Theil von Guzurate und 1538 von Bengalen, ward aber dann von dem Chef der Afghanen Schir Khan aus seinen Staaten vertrieben, die er mit Hülfe des Schah Thamasp wieder eroberte. Sein Sohn Akbar 1556—1605, einer der größten Fürsten unter den Mogolen, von dem weisen Wessir Abul Fazel in seinen Unternehmungen unterstützt, gab dem Reiche von Hindostan eine furchtbare Ueberlegenheit über die Nachbarstaaten. Er befestigte Agra, vollendete die Eroberung von Guzurate und Bengalen, besiegte die Patanen, eroberte Candahar, Caschmir, sein Auge auf Samarcand gerichtet, und die Länder am Sind, und begann den Eroberungskrieg gegen Dekan, dessen glückliche Vollendung die Empörung seines Sohnes Selim behinderte. Dieser folgte ihm unter dem Namen Dschehan Ghir 1605—27. Er war glücklich in seinen Kriegen, veranlasste aber durch seine Erpressungen häufige Empörungen der Rajahs, deren Unterstützung sein Sohn Dschehan nutzte, um vom Vater unabhängig zu herrschen. Dieser Wollüstling ward während seiner ganzen Regierung von seinen Söhnen, die sich schon bey seinen Lebzeiten das Reich streitig machten, beunruhigt. Der

Entschlossenste Aureng Zebe entthronte 1658 den Vater und bemächtigte sich des Reichs.

§. 10.

Schina.

In Schina nahm 1586 der Kaiser Schin, tsong II. die Ueberbleibsel der Niu-tsche oder Man-tscheu in die Provinz Lao-tong auf, welche sie unter Tai-tsu ganz erobern, da er sie wieder daraus vertreiben will. Tai-tsu nahm den Kaisertitel an, und setzte den Krieg gegen die Schin. Kaiser Quang-tsong und Hi-tsong fort, bis er starb. Nach Hi-tsongs Tode waren die Man-tscheu ruhig. Als aber in Schina Li-tsching einen Aufruhr gegen Tschong-tsching erregte, rief man gegen sie den Empörten zu Hülfe; und, als sich Tschonsching 1644 selbst entleibte, eroberten sie 1644—47 Peking und das ganze Reich, und erhoben Schün-tschi, einen Enkel des Tai-tsu, auf den Thron von Schina, welcher Stifter der noch jetzt herrschenden Dynastie Tsing ward.

§. 20.

Japan.

Die Urgeschichte Japans ist in Fabeln gehüllt, und geht auf Götter und Halbgötter zurück. Eine Zeitlang scheint dieser Inselstaat Schina zinsbar gewesen zu seyn. Durch Sjin-bu, der Oberpriester und unumschränkter Regent war, erhielten 582 die

Japanesen einige Cultur. Seine Nachfolger nannten sich Dairi, und vereinten in sich die höchste geistliche und weltliche Gewalt; allein ihre Statthalter machten sich allmälig in ihren Provinzen fast unabhängig, und 1195 entriß der Sfao-gun (General) Joritomo dem Dairi Ko-to-ba die weltliche Herrschaft völlig, und beschränkte ihn blos auf die geistliche. Seitdem hat Japan ein geistliches Oberhaupt — Dairi — das zu Miaco, und ein weltliches — Cubo —, das zu Jeddo residirt. Japan ward 1633 allen Europäern bis auf die Holländer gesperrt.

§. 21.

Africanische Staaten.

In Maroccos stiftete 1550 Ahmed, ein angeblicher Abkömmling des Muhammed, das Reich der Scheriffs, indem er den Oetazen, einem Zweig der Meriniden, Fez, Maroccos und Velez nahm und Tafilet damit vereinigte. Seine Nachfolger regierten hier bis 1646, wo Muley Ahmed von Crommel Haich verdrängt ward; aber dessen Sohn musste schon 1667 dem Muley Archy aus einer Nebenlinie der Scheriffs zu Tafilet wieder weichen, welcher das Reich mit Fez und Sus vermehrte. — Von den aristocratischen Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis, die sich unter Sulejmans II. Schutz wieder erhoben, ist die innere Geschichte

fast gänzlich unbekannt. — In Habesch machte David 1505 die Könige von Toma und Congo zinsbar, und Claudius nahm 1540 den Arabern von Adel das meiste von dem wieder ab, was sie von Habesch an sich gerissen hatten. Doch setzten sich diese unter seinen Nachfolgern an der Küste fest, ohne daß sie es hindern konnten. Basilides eroberte 1632 einen Theil von Nubien.

Fünfter Zeitraum.

Vom Westphälischen Frieden 1648 bis zur Auflösung der Deutschen Reichsverfassung 1806.

(158 Jahre.)

§. 1.

Ansicht des Zeitraums.

Wie der vorige ZtR. mit einer festeren Regulirung der D. Verfassung schloß, die aber den Grund zu ihrem Untergange schon in sich trug, so endet dieser billig mit der Auflösung derselben. Von jetzt an tritt eine große Krisis zur Wiedergeburt Europas ein, die noch nicht beendet ist. — Die Chronologie gewann in diesem ZtR. durch den Fleiß und Scharfsinn der Gelehrten viel an Berichtigung. Der verbesserte Gregor. Calender ward nach der Mitte

des 15ten Jh. allmälig auch von den Protestanten allgemein angenommen. Frankreich als Republik gab sich einen neuen Calender, der jedoch seit 1806 wieder abgeschafft ist. Die Weltkunde gewann durch die fortgesetzten, mit Sorgfalt vorbereiteten und von sachkundigen Männern geleiteten Entdeckungsreisen noch sehr an Erweiterung, und die Erdbeschreibung ward mit allen nöthigen Hülfskenntnissen und großer Sorgfalt, namentlich von Deutschen Gelehrten, systematisch bearbeitet. Die Landcharten wurden zu großer Vollkommenheit gebracht. Mit gleich sorgfältigem Fleiße, als die Erdbeschreibung, ward die Statistik bearbeitet, eine Wissenschaft, die dem Deutschen Ursprung und Gedeihen verdankt. Die Geschichte ward durch Critik, pragmatischen Geist und sorgfältiges Studium der Quellen und nöthigen Hülfskenntnisse in den cultivirtesten Ländern, besonders seit Mitte des 18ten Jh., ihrer Vollkommenheit viel näher gebracht. Dennoch blieben die neueren Historiker, selbst die der Engländer und Deutschen, in der Darstellung hinter den großen Mustern des Alterthums zurück. Journale und Zeitungen lieferten fast überall den hist. Wissenschaften reichen Stoff. Urkunden und ältere, noch ungedruckte, Chronographen wurden in großer Menge bekannt gemacht; die Quellen daher vielfach vermehrt. Die sämmtlichen hist. Hülfswissenschaften gewannen an Berichtigung und Erweiterung,

vornämlich Alterthumskunde, Chronologie und Diplomatik. In die Numismatik brachte Eckhel zuerst System. Die Sphragistik trat als neue Hülfswissenschaft hinzu. — Hauptschauplatz der Begebenheiten bleibt Europa; doch wird auch eine Zeitlang das nördliche America Schauplatz sehr wichtiger Begebenheiten. Im Westen war im Anfang dieses JtR. Frankreich vorherrschender Staat; im Norden Schweden. Jenes verlor sein Uebergewicht durch den Span. Successionskrieg und die Verschwendung des Hofes; dieses durch den Nordischen Krieg. Schweden erholte sich nicht wieder, und Russland ward durch Peter d. Gr. vorherrschend im Norden, und unter Catharina II. mächtig einwirkend auf Europa und Asien; aber Frankreich gewann schon im Laufe seiner blutigen Revolution, mehr noch durch Napoleon, der sie beendete, und an die Spitze des Staates kam, wieder ein solches Uebergewicht, daß es vorherrschender Staat in Europa ward. Oesterreich culminirte vorzüglich unter Maria Theresia und Joseph II.; Preussen nur unter Friedrich II. Unter den Seemächten gewann England so sehr das Uebergewicht, daß es alle Meere mit seinen Flotten beherrschte, und nicht nur den übrigen Seemächten Gesetze vorschrieb, sondern auch vermöge seiner Handelsverhältnisse und seines Geldes die Continentalmächte sehr oft nach seinem Willen lenkte. Für das System des

Gleichgewichts wurden blutige Kriege geführt; aber behauptet ward es nicht; denn der Staatenzusammenhang ward besonders seit Friedrichs II. Tode, der anfangs selbst einer egoistischen Politik gehuldigt hatte, aber doch bis an sein Ende, wenn auch, um die von ihm begründete Größe seines Reichs zu sichern, das Gleichgewicht in Europa und eine gewisse Rechtlichkeit in der Politik zu erhalten suchte, immer loser, weil man mit engherzigem Egoismus mehr das nächste eigne Interesse, als das allgemeine aller Staaten, ins Auge fasste. Jener egoistische Geist einer intriguenvollen Politik, der sich seit dem Westph. Frieden, wo die mindermächtigen Staaten schon vogelfrey wurden, gebildet hatte, und vorzüglich von dem Cabinette Ludwigs XIV. ausgegangen war, wirkte durch diesen ganzen ZtR. fort, und wirkte von keinem Reiche mehr aus, als von Frankreich. Seitdem man die Macht der Staaten nach Menschenzahl und Quadratmeilen berechnete, die physischen, nicht die moralischen, Kräfte der Staatsbürger Hauptaugenmerk der Regierungen wurden, der Jesuitische Grundsatz: daß in der Politik der Zweck die Mittel heilige, von den Regierenden laut anerkannt, ungescheut in der Praxis befolgt, und Staatsmacht die Haupttendenz der Politik ward, musste natürlich in allen Staaten das Streben sich zu vergrößern auf Kosten der Nachbaren mehr oder minder rege werden. Da wurden Arglist,

Intrigue und alle innere Kräfte der Staaten aufgeboten und angestrengt, oft bis zur Ueberspannung, um zu diesem Zweck zu gelangen; da musste es Grundsatz werden, von den Unterthanen so viel zu nehmen, als man konnte, alle Zweige der inneren Industrie aufzuregen und zu befördern, um den Ausfluß des Geldes zu verhindern, und die Administration, als minder kostspielig, möglichst zu vereinfachen, und maschinenmäßig in Formen zu zwängen, um der Hülfsquellen mehr zu gewinnen zur Vermehrung der Militairmacht, die allein jenem Streben Nachdruck und Gelingen verschaffen konnte, und in manchen Staaten bis zur Erdrückung der Unterthanen erhöht ward. Das Kriegswesen ward nun ein Gegenstand des aufmerksamsten Studiums, und erhielt vielfache Verbesserungen. Die Tactik gewann durch die Feldherren Ludwigs XIV. und Friedrich II. ihre höchste Ausbildung, artete aber durch einen langen Frieden fast überall in Spielerey und Paradiren aus. Auch nahm man meist nur das schlechteste Gesindel zu Soldaten, hielt es schlecht, übte eine harte, die Menschheit entehrende, Disciplin, und ließ die Anführung mehr durch Stand und Alter, als durch Muth, Talent und Kenntniß bestimmen. Die neuere Zeit begann, durch große Erfahrungen belehrt, die Würde des Militairstandes wieder herzustellen durch Aufruf der Staatsbürger zum Dienst, dem Talente freyere Bahn zu eröffnen, und statt der

Tactik die Strategik zur Hauptsache im Kriege zu machen. Die Artillerie ward sehr vermehrt, studirt und wissenschaftlich angewandt. In der Befestigung wurden Coehorn und Vauban Muster, auf deren Bahn die nachfolgenden Ingenieurs nur verbessernd fortgegangen sind. Der Seekrieg ward besonders durch Holländer, Franzosen und Engländer vervollkommnet. In der Seetactik wurden die letzteren Meister. Eben so sehr, als die Landmacht, wurden die Flotten vermehrt. Indem aber so alle Staaten in drohender Stellung gegen einander standen, und mit arglistiger Politik gegen einander intriguirten, mussten sie nothwendig einander misstrauisch belauern, und sich immer mehr isoliren; und diejenige Nation, welche die meisten Hülfsquellen besaß, und sie am besten zu nutzen, welche die Staaten noch mehr zu isoliren wusste, war der Vorherrschaft gewiß, da es bey solcher Stimmung keine feste Verbindung gegen Uebermacht geben konnte. Dazu kam, daß in den meisten Staaten die Regierten nicht ohne Schuld der Regierenden, die allmälig alle gesetzgebende Gewalt ganz an sich zogen, und einen schon privilegirten Stand auf Kosten der andern noch mehr erhoben, ein andres Interesse, als diese, zu haben glaubten, daß von Rousseau ein Geist des Vernünftelns über Staatsverfassung und Volksrechte ausgegangen war, der jeder bestehenden Verfassung den Untergang drohte,

durch die Franz. Encyclopaedisten ein frevoler Geist sich verbreitet hatte, dem nichts mehr heilig blieb, practischer Atheismus im Leben einriß, durch einen langen Frieden und zunehmenden Wohlstand ein Sinn für Genuß und Vergnügen Ueberhand nahm, der den Menschen zum selbstsüchtigen Weichling machen musste — Gründe genug, um alle Erscheinungen unsrer Zeit erklären zu können. — Der Handel behielt in diesem ZtR. die im vorigen eingeschlagenen Bahnen. Aller Activhandel kam aber allmälig fast ganz in die Hände der Engländer, die neben erlaubten Mitteln auch viele unerlaubte anwandten, sich desselben zu bemächtigen. Alle Zweige der Industrie und des Kunstfleißes wurden benutzt, vervollkommnet; in keinem Lande mehr, als in England. Die Staatsschulden und Volkslasten in diesem Reiche hatten großen Einfluß darauf. Die Gegenwart will Vorkehrungen treffen, dem Handel andere Bahnen zu weisen, statt der für unentbehrlich gehaltenen ausländischen Producte einheimische hervor zu heben, und an die Stelle abgeschnittener Zweige der Industrie neue zu setzen. Doch lässt sich der Handel unter allem am wenigsten zwingen. — Der Zeitraum vom Westph. Frieden bis zu den Revolutionskriegen, worin die Ruhe von Europa nur theilweise unterbrochen ward durch Kriege von weit kürzerer Dauer, und Aemsigkeit, Kunstfleiß und ausgedehnter Handel, in der Stille gedeihend, allgemeinen Wohl-

stand verbreiteten, war im Ganzen genommen den schönen Künsten, die überall Aufmunterung und Lohn fanden, äußerst günstig. Fast alle Künste erhielten vortreffliche Theoretiker, und über Kunstwerke ward viel und mit feinem Urtheil geschrieben. Der Geschmack ward gediegen und rein, verirrte sich aber am Ende dieses ZtR. in Deutschland durch eine bey physischer und geistiger, von kränkelnder Schwärmerey begleiteten, Abschwächung, unverdauete Speculation sehr merklich, und suchte sein Ideal, wo es nicht zu finden war, in romantischer Unnatur oder hyperphysischen Phantomen — Mystik. — Auch brachte dieser ZtR. wenigstens in den bildenden Künsten bey weitem nicht solche schöpferische Genies, wie der vorige, hervor; aber, worin Fleiß und Genauigkeit galt, darin ward doch etwas vorzügliches geleistet. Daher machten Stein-, Stempelschneide- und Kupferstecherkunst in diesem ZtR. bedeutende Fortschritte. Auch die Pastell- und Minaturmalerey ward vervollkommnet. Im Kupferstich übertreffen Franzosen, Engländer und Deutsche die übrigen Nationen. Frankreich und Italien haben noch geachtete Bildhauer. Die Baukunst nahet sich immer mehr den einfach großen Mustern des Alterthums. Keine der schönen Künste gewannen in diesem ZtR. mehr Beyfall und größere Ausbildung, als Musik und Dichtkunst, jene vorzüglich in Deutschland, wo mit Telemann eine

neue Periode für die Tonkunst begann, Italien und Frankreich, wo man anfing, der Ital. Musik nachzueifern, ohne sie jedoch zu erreichen, durch eine große Reihe trefflicher Theoretiker, Componisten und ausübender Künstler; diese vorzüglich in England, Frankreich und Deutschland durch große Dichter fast in jeder Gattung der Poesie. Was den Deutschen und Engländern an Feinheit und leichtem Witz abgeht, haben sie an Größe und Erhabenheit der Empfindungen vor den Franzosen voraus. In Italien gewann nur die dramatische Dichtkunst. Die Prosa gewann in allen cultivirteren Ländern dadurch, daß man in den Landessprachen schrieb, und diese zum Gegenstand des Studiums machte, an Bildung. Wie der Künste, so blieben in diesem ZtR. England, Deutschland, die Niederlande, besonders in Sprachstudien, Frankreich und Italien, letzteres jedoch nicht mehr auf seiner vorigen Höhe sich behauptend, die Hauptsitze der Wissenschaften. Was im vorigen ZtR. zur Beförderung derselben geschehn war, wirkte in diesem ruhig fort, und neue Universitäten, und Mittelinstitute zwischen diesen und den Latein. Schulen, neue Bibliotheken und ämsige Vermehrung der vorhandenen, eigne Academieen für einzelne Zweige der Wissenschaften, öffentliche Critik der erschienenen Schriftwerke in gelehrten Zeitschriften, größere Belohnung talentvoller Gelehrten, Pressfreyheit in den meisten Ländern, die

jeder literar. Thätigkeit Leben und Gedeihen giebt, Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, worüber namentlich in Deutschland viel und mit Sinn geschrieben ward, welches selbst auf die Volks- und Bürgerschulen zurückwirkte, und eigne Bildungsinstitute des weiblichen Geschlechts hervorrief; nur daß man doch in den sogenannten gelehrten Schulen über die größere Vielseitigkeit, die man durch Realkennthisse erreichen wollte, hie und da das Studium der Classiker beschränkte; und Männer, wie Thomas, Leibnitz, Bayle, Hume, Voltaire, Rousseau, Lessing und Kant, die entschieden auf ihr Zeitalter gewirkt haben, kamen hinzu, dem wissenschaftlichen Streben nicht nur höheren Schwung, sondern auch Plan und richtige Tendenz zu geben. Was der Sammlerfleiß und Beobachtungsgeist voriger Zeiten zusammengetragen und aufgehäuft hatte, ward nun geprüft, gesichtet, geordnet und auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt. Dieser critische und ordnende Geist, wobey die Wissenschaften in sich gewinnen mussten, ging vorzüglich von den Deutschen aus, verirrte sich aber bey ihnen dadurch, daß eine philosophische Schule die Speculation ganz von der Erfahrung loszureißen suchte. Für die Geschichte der Gelehtsamkeit ward viel gesammlet; aber erst in den neuesten Zeiten begannen Werke über dieselbe, welche den Foderungen der Critik zu genügen suchten. Das Studium der classischen Lite-

ratur ward mit Aufbietung aller zur Erklärung nothwendigen Hülfskenntnisse, tiefem Eindringen in den Zusammenhang, critischer Würdigung der Alten selbst, und strenger Untersuchung der Aechtheit ganzer Schriftwerke — Bentley, Markland, Wolf — wie einzelner Stellen betrieben. Besonders wurden die Griechen mit verdienter Vorliebe ergriffen. Gleichwol fehlt es bey dieser Wendung des Studiums der Classiker in der Lat. und Griech. Sprache noch immer an critischen Wörterbüchern und Sprachlehren, die ausgehend von den Gesetzen der Sprachbildung den verschiedenen Sprachgebrauch zu verschiedenen Zeiten gehörig bemerken und erklären. Desto sorgfältiger sind in neueren Zeiten die fleißigen Sammlungen älterer Archaeologen über einzelne Gegenstände der Alterthumskunde revidirt, berichtigt und erweitert, und manche, vorher noch dunkle, Partieen sind ins Licht gesetzt. Das Studium der morgenländischen Sprachen hat durch Verbindung aller verwandten Dialecte sehr gewonnen; und auch die noch lebenden Oriental. Sprachen sind besonders von Franzosen und Engländern mit großem Fleiße studirt. Keine Wissenschaft erlitt aber in diesem ZtR. eine größere Revolution, als die speculative Philosophie. Die Wahrheit, welche Locke, von Aristoteles geleitet, allein in den Sinnen finden wollte, suchte Leibnitz, auf Platos Pfaden wandelnd, nur im Verstande. Das Unhaltbare beider Systeme

zeigte sehr gut der scharfsinnige Hume, zerstörte aber alle Metaphysik, indem er jede Vorstellung, der kein sinnlicher Eindruck entspricht, zu bloßen Phantomen machte. Sein Scepticismus leitete Kant, einen mit vielseitiger Kenntniß ausgerüsteten, tiefsinnigen Denker, auf seine critischen Untersuchungen der menschlichen Vorstellungsvermögen. Was der Mensch wissen kann, und, wie seine Erkenntnisse begründet sind, ward von ihm mit großem Scharfsinn ausgemittelt; und es scheint, man wird in metaphysischen Untersuchungen immer auf den Weg, den er einschlug, zurückkehren müssen, wenn auch seine Beweise noch stringenter geführt, seine Ansichten noch berichtigt werden können, und in der Anwendung derselben noch ein großes Feld dem Verdienste offen bleibt. Die practische Philosophie gewann unleugbar durch ihn sehr an Reinheit und Bestimmtheit. Seine Critiken machten sorgfältige psychologische Untersuchungen, um die wahre Theorie des inneren Lebens — Fries — zu finden, fühlbarer, als je. Die Idee einer Aesthetik, als philosophischer Wissenschaft, fasste Alex. Baumgarten zuerst. Die Mathematik machte in allen ihren Zweigen große Fortschritte, besonders seit durch Newton und Leibnitz in der höheren Mathematik ein helleres Licht anbrach, das Joh. Bernoulli, Euler, d'Alembert, la Grange u. a. verfolgten und mehrten. Durch ihre Entdeckungen ward

die Astronomie zur Wissenschaft erhoben, die durch Huygens, Cassinis, Hevels, Flamsteeds, la Place's, Herschels, Lalandes u. Olbers Entdeckungen und Untersuchungen sehr erweitert ward. Die Optik trug dazu viel bey, die durch Newtons Lehre von der Stralenbrechung eine neue Gestalt gewann. Die Dioptrik ward durch Euler sehr vervollkommnet. In der Mechanik wurden unschätzbare Erfindungen gemacht. Die Instrumente wurden verbessert und viele neue erfunden. Für die practische Mathematik verspricht die polytechnische Schule in Paris großen Gewinn. Fast mehr noch gewann die Physik durch Zuziehung der Chemie, und sorgfältige Beobachtungen und Versuche, besonders in der Lehre von den Eigenschaften der Körper, der Electricität und den Luftarten. Sie stürzte die Herrschaft des Aberglaubens auf immer. Die Chemie selbst, durch eine Reihe großer Chemiker bey den Franzosen, Engländern — Pristley — und Deutschen immer mehr gereinigt und erweitert, erhielt durch Lavoisier eine völlig neue Gestalt. Die Naturgeschichte gewann immer noch an neuer Bereicherung und erhielt System durch Linnee. Die Medicin machte große Fortschritte durch Zuziehung und Anwendung der neuesten Lehren der Physik und Chemie, wozu Boerhave und Stahl den Grund legten. Eine Verirrung ist es, wenn man in dieser Wissenschaft von aprioriſcher Specu-

lation ausgehn will, und den Weg der gesunden Erfahrung verlässt. Die Anatomie verdankt in diesem Zt.R. B. S. Albinus, die Physiologie Hallern, die Semiotik Gruner und die Diagnostik Wichmann am meisten. In der Pathologie sind noch die Stimmen getheilt. Die Arzneymittellehre ward sehr verbessert. Die Chirurgie machte unter Franzosen und Deutschen große Fortschritte. Auf die Rechtswissenschaft hatte die Philosophie durch festere Bestimmung des Rechtsbegriffs großen Einfluß, der sich durch eine critische Bearbeitung fast aller Rechtsdisciplinen deutlich aussprach. Ueber Gesetzgebungstheorie ward viel philosophirt. Als umfassende Gesetzgebung machen die Preussische und Napoleonische in Frankreich Epoche. Beide machen indeß das Studium des Röm. Rechts nicht überflüssig. Seit dem Westph. Frieden war, einzelne Bedrückungen der Protestanten in cath. Ländern abgerechnet, Ruhe in der Kirche. Auch ward die Toleranz allmälig allgemeiner, der Sectenhaß schwand, und von theologischen Streitigkeiten war, die pietistischen Händel in der protestantischen, und die Jansenistischen in der catholischen Kirche abgerechnet, fast nicht die Rede mehr, wenigstens verursachte keine mehr eine große und allgemeine Gährung. Die päpstliche Hierarchie, die allmälig wieder ihren Wirkungskreis erweitert hatte, erhielt durch des freymüthigen Hontheims Revision des curialistischen

Systems 1763 einen neuen Stoß, verlor 1773 durch Aufhebung des Jesuitenordens eine wichtige Stütze, und sank noch mehr durch die Folgen der Franz. Revolution. Napoleon erklärte allgemeine Duldung in der Religion, und gab allen Staatsbürgern, auch den Juden, unabhängig von ihrem Glaubensbekenntniß, gleiche Rechte. Bedeutende neue Religionsparteyen entstanden außer der Brüdergemeinde in der protestant. Kirche nicht mehr. Der cath. Lehrbegriff blieb unverändert, so wie das Trident. Concil ihn festgesetzt hatte, obgleich die Aufklärung durch Bibelstudium und kirchenhistorische Forschungen der Gottesgelehrten dieser Kirche stieg; aber der protestant. Lehrbegriff erhielt allmälig durch eine freyere Philosophie, Critik, Exegese, Studium der Kirchen- und Dogmengeschichte eine ganz andere Gestalt. Doch führte man, indem man sich zu sehr den Ansichten der Englischen Naturalisten hingab, durch eine fast gänzliche Losreißung von allem Positiven Folgen herbey, die bey aller Ausbildung der practischen Religionswissenschaften, aller Verbesserung des Religionsunterrichts und der Liturgie, lange zum Nachtheil der Religion fortwirken werden, und welche die jetzige Hinneigung zum Mysticismus schwerlich wieder gut machen kann.

§. 2.

Portugall.

Weniger elend an Seele und Leib, wie der

Nation eingebildet ward, als unlenkbar den Jesuiten, war Johanns IV. Sohn, Alfonso VI. 1656—67. Daher wird, als er 3 Jahre nach erlangter Volljährigkeit die Regierung von der Mutter ertrotzt, sein Bruder Don Pedro gegen ihn aufgehetzt, die junge Königin, Maria v. Nemours, für diesen gewonnen, jeder Mann von Talent, der es treu mit dem Könige meint, von diesem entfernt, und Alfonso durch eine Insurrection genöthigt, der Krone zu entsagen, und Don Pedro die Regierung zu überlassen, dem wenige Tage nachher die Königin ihre Hand reicht. Der König wird gefangen gesetzt. Mit Holland war schon 1661 Friede geworden; aber erst 1669 ward alles dahin ausgeglichen, daß Portugall Brasilien gegen 4 Mill. Kruzaden zurückerhielt und in Ost- und Westindien der Status quo den Besitzstand entschied; und die Siege der von Frankreich und England unterstützten Portugiesen unter Schomberg bey Almexial 1663 und Montes Claros 1665 brachten es dahin, daß Spanien 1668 Portugalls Unabhängigkeit anerkannte. Der Regent, ein andächtlerischer Leitling des Pater Acunha, und misstraulsch gegen jedes Talent, ward anfangs wenig geachtet, und hatte bis zum Tode des Entthronten 1683 mit Unruhen zu kämpfen. Jetzt erst kann Pedro II. 1683—1705 den Königstitel annehmen, und sein Ansehen einigermaßen befestigen. Die Anlage von S. Sagramento zur

Beförderung des Schleichhandels, den die Regierung mehr beachtete, als die Colonisation von Brasilien, verwickelte sie 1687 in einen Streit mit Spanien, den der Papst, gemäß der alten Convention, zu Portugalls Gunsten entschied. Im Ryswicker Frieden 1697 erhielt Portugall alles Land nördlich vom Amazonenfluß bis zum Yapoc. Die 1696 entdeckten Goldgruben Brasiliens kamen dem Reiche wenig zu gut; denn der Engländer Methuen wusste durch den Tractat 1705, welcher die Einfuhr der Portug. Weine gegen den Vertrieb der Englischen Manufacturwaaren in Portugall freygab, jene Goldströme seiner Nation zuzuleiten. Seitdem war Portugall abhängig von England, und seine Manufacturen gingen zu Grunde. Am Span. Successionskriege nahm der König 1701 für Philipp v. Anjou, seit 1703 durch Engl. Bestimmung gegen ihn Antheil. Sein Sohn Johann V. 1705—50 erhielt im Utrechter Frieden 1713 den Frieden von Ryswick und den Besitz von S. Sagramento von Spanien bestätigt. Johann wollte selbst regieren; aber nur der kleine Adel empfand seine Königsgewalt; die Geistlichkeit regierte ihn, der Andächtler war, wie sein Vater. Vieles ward unter ihm begonnen; aber wenig vollendet; und, was vollendet ward, wie die Academie der Portug. Geschichte 1720 und andere Institute, trug wenig Früchte. Nur die Errichtung des Lisbon. Patriarchats mindert, obwol von Johann nicht be-

absichtigt, den Einfluß des Papstes. Der Bau des Closters Mafra zerrüttet, ungeachtet der 1730 entdeckten Demantbrüche in Brasilien, wo die Colonisation doch im Stillen ohne Zuthun der Regierung gedieh, die Finanzen des Königs auf lange. Sein Sohn Joseph Emanuel 1750—77 überließ die Regierung ganz dem Marq. v. Pombal. Dieser wollte alles neu schaffen, wie er es in England und Deutschland gesehn hatte, zerschmetterte aber mit rücksichtsloser Strenge alles, was ihm dabey im Wege stand. Daher wurden 1753 die an den Adel verschenkten Ländereyen in Brasilien reducirt, und, als er 1750 bey dem beabsichtigten Vertausch von S. Sagramento gegen 7 Missionen von Paragay mit den Jesuiten in Collision gerieth, ward 1755 eine Handelscompagnie von Maragnan und Gran Para mit Alleinhandel dahin privilegirt, um ihnen den Handel zu entreißen. Ihr Antagonismus gegen ihn, und ihr Benehmen bei dem Erdbeben zu Lisbon 1755 machte sie der Beichtväterstellen bey der königlichen Familie verlustig, und, als in der Nacht Sept. 3. 1758 der König durch einen Schuß verwundet war, ward der beabsichtigte Mord ihnen und dem hohen Adel zur Last gelegt, die Beschuldeten, unter diesen die Aveiro u. Tavora, mussten bluten, und der ganze Jesuitenorden ward 1759 mit Einziehung seiner Güter in Portugall aufgehoben, worüber ein langer Streit

mit dem Papst sich erhob. Eine mit Monopol privilegirte Handels-Gesellschaft von Fernambuc ward 1759 errichtet. Die Aufhebung des Vertrags über S. Sagramento 1760 führte 1762 einen Krieg mit Spanien herbey, worin zwar der Gr. v. Schauenburg-Lippe, dessen Reformen im Militair doch etwas gefruchtet hatten, und eine Engl. Flotte Portugall sicher stellten; aber doch S. Sagramento und S. Catharina verloren gingen. Josephs Tochter, Maria, vermählt mit ihrem Oheim Pedro, schloß 1777 Friede mit Spanien. Sie verzichtete auf S. Sagramento und erhielt S. Catharina zurück. Die Gränzen zwischen Brasilien und dem Span. America wurden indeß für Portugall vortheilhaft bestimmt. Pombal musste abgehen, und von allen Reformen, die er der Nation aufgezwungen hatte, blieb auch keine Spur zurück, sey's, daß sie dafür nicht reif war, oder der König zu früh für ihn starb. Der Proceß der beschuldeten Königsmörder ward revidirt, und die verurtheilten großen Familien wurden 1787 in Ehre und Rechte restituirt; aber für die Jesuiten geschah nichts, ungeachtet Adel und Geistlichkeit über die Königin regierten. Die Regierung war freylich schlecht; aber man suchte sich weislich aller Theilnahme an auswärtigen Händeln zu enthalten. Gleichwol wurde Portugall 1793 genöthigt, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, der jedoch unthätig genug geführt ward.

Auch, nachdem Spanien von der Coalition abgetreten war, wusste England jede Aussöhnung Portugalls mit Frankreich zu vereiteln. Gleichwol blieb Portugall gesichert, indem Spanien keiner Franz. Armee den Durchmarsch gestatten wollte. Seit 1799 führte bey der Gemüthskrankheit seiner Mutter der Prinz von Brasilien die Regierung. — Der Eingang der Franz. Sprache in Portugall durch den Span. Successionskrieg, die von Johann V. gestifteten Academieen, und Pombals Schulreformen, so wenig Erfolg man auch Anfangs davon sah, scheinen doch allmälig zur Wiederbelebung der Portug. Literatur gewirkt zu haben, obgleich große innere Hindernisse entgegenstehn. Um Rechtsgelehrsamkeit machten sich in diesem Z. R. verdient: Freirius u. de Frigueredo; in der Mathematik: Cabral; in den Naturwissenschaften: Bodero, Camara, Sobral u. a.; um Geschichte: Ericeyra u. Mascarenhas; in der Dichtkunst: Garcao, da Sylva, da Costa, Paulino, Ericeyra, Catharina de Sousa u. a.; um die Portug. Sprache: Francisco Dias. Für die Theologie geschah außer Pereiras de Figueredo Bibelübersetzung fast nichts. Auch das Studium der Classiker blieb vernachlässigt.

§. 3.

Spanien.

Nach Philipps IV. Testament sollte die Königin Mutter mit 6 Ministern, während der Minderjährig-

keit Carls II. 1665—1700, die Regierung führen; aber die Königin fragt die Minister nicht, und lässt sich ganz durch ihren Beichtvater, den Jesuiten Neidhard, regieren, welches großes Missvergnügen erregt. Ludwigs XIV. auf das Devolutionsrecht gegründete Ansprüche auf die Niederlande, und sein Einfall in dieselben 1667 beschleunigten 1668 den Frieden mit Portugall, worin dessen Unabhängigkeit anerkannt wird, und Spanien nichts als Ceuta von den Portug. Besitzungen behielt. Wenige Monate nachher lös'te sich Spanien von Ludwig, den die Tripleallianz in seinen Ansprüchen mäßigte, mit der Abtretung von 12 Gränzplätzen in den Niederlanden. Jetzt brach der Unwille gegen Neidhard laut aus, und Don Juan d'Austria nöthigte 1669 die Königin, ihn zu entfernen. Allein, so wenig sein Nachfolger Valenzuela, durch den auch aus der Ferne Neidhard die Königin leitete, als Don Juan, der nach dem Regierungsantritt des Königs 1677—79 an der Spitze der Geschäffte stand, und selbst später 1684 nicht das thätige Ministerium des Gr. Oropeza, konnte dem Elend des zerrütteten Reichs, und den Finanzverlegenheiten der Regierung, die nicht einmal im Frieden ihre Colonien vor den Angriffen der Flibustiers zu schützen vermogte, abhelfen. Daher konnte kein Krieg mit Kraft geführt werden, und Spanien musste in jedem Friedensschlusse büßen. Als Ludwig XIV. 1672 die Republik der vereinigten

Niederlande vernichten wollte, und Spanien sich 1673 mit Oesterreich zur Beschützung derselben verband, wurden 1674 die Span. Niederlande Schauplatz des Krieges, und im Nimweger Frieden 1678 gingen die Franche Comté und 16 Gränzplätze verloren. Die Niederlande waren nun Frankreich geöffnet, und durch den Einfall 1683 nöthigte er Spanien, im Waffenstillstande 1684 Luxemburg ihm auf 20 Jahre abzutreten. Ludwigs übermüthiges Umsichgreifen bewegte 1686 Carl, dem Augsb. Bündniß beyzutreten. In dem Kriege 1689 — 97 verlor er in den Niederlanden und in America, und selbst Barcellona ging ihm verloren; aber im Ryswicker Frieden 1697 gab Ludwig, um die Succession des kinderlosen Königs auf seinen Enkel zu bringen, alle Eroberungen bis auf einige Gränzplätze in den Niederlanden zurück. Hauptcompetenten zur Nachfolge in Spanien waren Ludwig XIV. für den Dauphin, als Gemahl der älteren Schwester des Königs, obgleich diese auf die Succession in Spanien feyerlichst verzichtet hatte; Kaiser Leopold I., als Gemahl der jüngeren Schwester des Königs, auch aus dem Testament Philipps IV., für einen seiner Söhne zweyter Ehe; und der noch unmündige Churprinz Joseph v. Bayern, als Enkel der zweyten Schwester. Die auswärtigen Mächte wollten die vereinigte Span. Monarchie so wenig an Frankreich, als an Oesterreich, kommen lassen, und, so lange der Bayersche

Prinz, als der Näherberechtete, lebte, schien die Erbfolge leicht regulirt werden zu können. Die Nation selbst und ihre Stände kamen nicht in Betracht. Als aber 1699 der Prinz starb, waren die übrigen Mächte geneigt, Carl v. Oesterreich gegen Verzichtung auf seine Erblande die Succession in Spanien zu behaupten; aber Carl II. ernannte endlich, vom Card. Portocarrero bewegt, den zweyten Sohn des Franz. Dauphin, Philipp V. v. Anjou 1700—46, zum alleinigen Erben seiner Monarchie, und Ludwig, der einen Krieg mit Gewissheit voraussah, und ihm gern entgangen wäre, nahm nur nach großem Bedenken das Testament an. Philipp ward in Castilien anerkannt; aber Carl v. Oesterreich in Aragonien, Catalonien und Valencia. Im Successionskriege selbst 1701—13, worin die Seemächte sich mit Oesterreich gegen Frankreich verbanden, waren die Nebenländer, Deutschland und die Niederlande, mehr der Schauplatz der Verwüstungen, als Spanien selbst, wo Philipps Ansehn sich schon früher befestigt hätte, wenn kein Portocarrero, keine Ursini regierten, und kein Orri drückte. Der Utrechter Friede 1713 März 14. versicherte, nachdem vorläufig Entsagung des Hauses Anjou auf den Franz. und der Franz. Prinzen auf den Span. Thron, und die Räumung Cataloniens und die Neutralität Italiens von Seite Oesterreichs bedungen war, durch eine Reihe Separatfriedensschlüsse, wo-

durch der Kaiser und das D. Reich isolirt und unfähig gemacht wurden, noch etwas Bedeutendes zu unternehmen, Philipp den ruhigen Besitz Spaniens und der Colonien, und befriedigte durch Aufopferungen, wozu sich Spanien und Frankreich verstanden, die Foderungen der übrigen Alliirten. Die Span. Niederlande wurden den Holländern in Depot gegeben, um sie, nachdem ihnen dort eine Barriere gesichert, Oesterreich zu übergeben. Preussen erhielt das Oberquartier von Geldern; Savoyen Sicilien, als Königreich, und die Anwartschaft auf die Erbfolge in Spanien nach Erlöschung der jetzigen Dynastie, und England Gibraltar, Minorca, und das Privilegium des Negerhandels in America und eines jährlichen Schiffs von 500 Tonnen nach Portobello — Assiento — auf 30 Jahre. Wenige Wochen nach diesem Frieden ordnete Philipp schon die Erbfolge, und 1714 März 6. ward Friede zu Rastadt mit Oesterreich, das zwar den Kampf mit wenigem Glücke erneut hatte, aber doch mit den Span. Niederlanden, Sardinien, Mailand, Neapel und den Stati degli presidi abgefunden ward. Diejenigen Provinzen der Span. Monarchie, die es mit Oesterreich gehalten hatten, wurden nun zwar zunächst als eroberte Länder behandelt, und von ihren Rechten war nicht mehr die Rede, obwol sie nach dem Versuch 1725, ihre Freyheit wieder zu erhalten, vom Könige väterlich behandelt wurden; aber auch

in den übrigen schwand allmälig das Ansehn der Cortes ganz. Der Cardinal Alberoni, ein kühnes Ministergenie, der eine wahre Cabinetsregierung begründete, war eben so thätig in inneren Reformen, als in großen politischen Entwürfen, und bot jede Kunst der Intrigue auf, seinem Könige nicht nur die Regentschaft und Nachfolge in Frankreich, sondern auch die im Utrechter Frieden verlornen Länder wieder zu verschaffen; allein, so günstig auch 1717 der Zeitpunct war, so traten doch England, Holland und Frankreich durch ihre Verbindung zur Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens seinen Absichten entgegen, und die Quadruppleallianz dieser Mächte mit Oesterreich 1718 dictirt auf die Bedingung gegenseitiger Renunciation Oesterreichs und Spaniens, der Eintauschung Siciliens gegen Sardinien zu Gunsten Oesterreichs, und der Anwartschaft des Span. Infanten Don Carlos auf Toscana, Parma und Piacenza mit bedungener Unabhängigkeit von Spanien, den Frieden, den Spanien, gezwungen durch den Engl. Seesieg bey C. Passaro 1718 und das Eindringen der Engländer und Franzosen in Spanien 1719, erst nach dem Sturz des Cardinal, der vergebens Revolutionen in England und Frankreich versucht hatte, 1720 annahm. Großbritannien und Frankreich versöhnten sich mit Spanien zu Madrid 1721; aber mit Oesterreich brachte erst 1725, während Philipp 1724 in hypochondrischer Laune die

Regierung seinem Sohne Ludwig abgetreten und nach dem Tode desselben Aug. 1. wieder übernommen hatte, der Glücksritter Ripperda zu Wien eine völlige Ausgleichung, und ein Bündniß zu Stande, das gegen Frankreich und England gerichtet war, welchem von dieser Seite das Herrenhäuser Bündniß entgegengesetzt ward. So stand Europa aus bloßen Besorgnissen gegen einander in den Waffen; aber die friedliche Gesinnung der Minister Fleury und Walpole brachten doch, wenn auch Spanien 1726 Gibraltar angriff, durch eine Reihe von Tractaten für jetzt eine völlige Ausgleichung zu Stande, und zu Sevilla wurde schon 1729 dem Infanten die Besitzergreifung von Toscana und Parma nachgegeben, wozu sich auch der Kaiser im Wiener Tractat 1731 gegen Garantie seiner pragmat. Sanction verstand. Durch die Theilnahme am Polnischen Successionskriege 1733 gewann Philipp im Definitivfrieden 1739 Neapel und Sicilien nebst Elba und den stati degli presidi unter der Bedingung, nicht mit Spanien vereinigt zu werden, für den Infanten Carlos, wogegen die Anwartschaft auf Toscana Franz Stephan v. Lothringen, und Parma und Piacenza dem Kaiser überlassen wurden. Der Krieg mit England über den Assiento 1739 konnte Spanien, dessen Colonien ohne Zuthun der Regierung in der Ruhe des Friedens, die sie genossen, aufblühten, gefährlich werden, wenn nicht England seine Macht durch Theilnahme

am Oesterr. Successionskriege getheilt hätte, an welchem Spanien selbst, obwol ohne Energie, Theil nahm. Erst unter Philipps Sohn, Ferdinand VI. (II.) 1746 — 59, kommt der Achener Friede 1748 zu Stande, worin Spanien, das sich jetzt entschieden auf Engl. Seite neigt, für den Infanten Philipp Parma, Piacenza und Guastalla mit Bedingung des Rückfalls beym Absterben des männlichen Stammes erwirbt, und England den Assiento für die noch rückständigen Jahre bestätigt, den es aber 1750 abkauft. Die Regierung enthielt sich aller Theilnahme an auswärtigen Händeln und suchte durch große innere Reformen dem Reiche wieder aufzuhelfen; nur, daß dies weniger gelang, als die Bewirkung eines freyeren Verkehrs mit dem Mutterlande und seinen Colonien. Das Concordat mit dem Papste 1753 war der Regierung sehr vortheilhaft. Durch des Königs Wahnsinn besteigt sein Halbbruder, Carl III. 1759 — 88, der Neapel und Sicilien seinem dritten Sohn Ferdinand überlässt, den Thron, ein Fürst, dessen Hang zur Bigotterie so aufgeklärte Minister, als Aranda, Campomanes und Florida Blanca, deren Administration dem Reiche vielfach wohlthätig ward, unschädlich zu machen wussten. Doch verließ Carl gleich im Anfange seiner Regierung das friedliche System seines Bruders, und verwickelte sich durch den Bourbon. Familientractat 1761 mit in den Englisch-Französ. Krieg, worin nicht ein-

mal gegen Portugall etwas ausgerichtet ward, und im Pariser Frieden 1762 Florida an England verloren ging, das auch die Niederlassung an der Honduras Bay unter Span. Hoheit behauptet. Die Reformen, welche nach hergestelltem Frieden begannen, trafen auch die Inquisition. Der geheime Widerstand, welchen die Jesuiten der Regierung thaten, bewirkte 1767 Aufhebung des ganzen Ordens und Einziehung seiner Güter. In dem Streit über die Falklandsinseln behauptete England 1771 den Besitz; im Seekriege mit Portugall 1777 ward S. Sagramento gewonnen; aber gegen Algier 1775, 1783 u. 84 nichts ausgerichtet. Durch die Theilnahme am Nordameric. Kriege 1779—83 ward zwar im Versailler Frieden Minorca und West-Florida wieder gewonnen; aber dieser kostspielige Krieg hatte die Finanzen aufs äußerste zerrüttet. Der König suchte die Wunden zu heilen, auch sein Nachfolger Carl IV.; aber England nöthigte ihn 1795 an dem Kriege gegen die Franz. Republik Theil zu nehmen. Die Spanier dringen anfangs mit Glück über die Pyrenaeen ein; aber schon 1794 ist der Krieg auf ihren Boden versetzt, und der neue Minister D. Godoi, Hz. v. Alcudia läßt 1795 den Baseler Frieden abschließen, worin Frankreich gegen den Span. Antheil von Domingo die Eroberungen jenseits der Pyrenaeen zurückgiebt. Englands üble Laune über diesen Frieden veranlasste 1796 eine

Allianz mit Frankreich. Nun war der Krieg mit England entschieden. Die Engl. Flotte unter Jervis schlug 1797 die Spanische bey C. St. Vincent; und Trinidad und andere Besitzungen der Spanier gingen verloren. Zwar gab der Friede zu Amiens 1802 ihnen alles bis auf Trinidad zurück; aber der zerstörte Handel und das Ausbleiben der Registerschiffe hatte eine Zerrüttung in den Finanzen hervorgebracht, aus welcher kein Ministerwechsel das Reich zu retten vermogte. Beym Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England 1803 musste Spanien, um nicht selbstthätig Theil zu nehmen, an Frankreich Subsidien zahlen; und ohne Kriegserklärung sah Spanien 1804 seine Häfen von den Engländern blockirt, und seine Handelsschiffe gekapert. Nelsons Sieg bey C. Trafalgar 1805 gab der Span. Seemacht einen tödtlichen Stoß. So war für dies Reich kein Friede, keine Selbstständigkeit mehr möglich; und die Regierung, hineingerissen in den Sturm der Zeit, war unfähig für das Innere noch ferner thätig zu seyn. Mit den Bourboniden ward die gesunkene Span. Literatur neu belebt, wozu der Eingang der Franz. Sprache und Literatur nicht wenig mitwirkte. Die Könige dieses Hauses ließen sich die Beförderung der Cultur angelegen seyn, und stifteten eine Menge Academieen für einzelne Zweige der Wissenschaften, die nicht ohne Früchte blieben. Zu Cervera ward 1717 und zu Carracas in America

1721 eine Universität gestiftet. Dennoch konnten ihre Anstalten nicht auf das Ganze der Nation wirken, denn sie fingen ihre Reformen nicht bey den Schulen an, und gerade hier fehlte es an tüchtigen Lehrern. Mayans und Velasquez bemühten sich die Grundsätze der Franz. Critik den Spaniern einzuimpfen; de la Huerta u. Lopez de Sedano weckten den Nationalgeschmack wieder. Geachtete Dichter dieses ZtR. sind: Yriarte, de la Huerta, Melendez, de Arroyal, de Escoiquiz, de Moratin, de la Cruz, Comella, de Isla u. a. Eingeweiht in classischer Literatur sind der Infant Don Gabriel und Yriarte; große Kenner der Orient. Sprachen Casiri und Franz Perez Bayer. In der Geschichte zeichnet sich Ferreras aus. Für die Statistik des Reichs ward ein großer Plan durch Campomanes entworfen. Gute Mathematiker sind: Rosell, Subiras de Mazarredo, Ulloa u. a. Naturforscher: Pedro Gomez de Bedoya, Ulloa, Quer, Orteaga, Sarmiento, Minuart, Mulis u. a.; Aerzte: Piquer, Casal und Buriel; philosophische Denker: Feyjoo und Clavijo. In der Rechtsgelehrsamkeit glänzen: Mayans und Campomanes. Die Theologie blieb von Finsterniß umhüllt.

§. 4.

Frankreich.

Bis Ludwig XIV., der bey wenigen Kenntnissen und Mangel an festen Grundsätzen einen Sinn für Größe hatte, welcher die Quelle seiner vorzüglich durch Colbert aufgeregten Thätigkeit für Wissenschaften und Künste, die einen Schwung nahmen, wodurch Frankreichs Cultur einen bleibenden Einfluß auf Europa gewann, und seines verderblichen Ehrgeizes ward, den aber große Männer, die ihm dienten, und die Lage der übrigen Europ. Welt beym Antritt seiner Regierung über sein Zeitalter erhoben, sich 1651 für volljährig erklärte, herrschte in Paris ein Parteyenkampf gegen den allmächtigen Mazarin — Fronde —, den der Cardinal Rets zu verdrängen suchte. Oft wechselten darin die Parteyhäupter ihre Rollen, und, sogar Blut wurde vergossen, als Mazarin sich gegen seinen Beschützer Condé, der allein regieren wollte, mit der Fronde verband; aber, als diese, von jenem beleidigt, wieder auf Condés Seite trat, da musste 1651 der Minister ins Exil, verlor aber auch jetzt seinen Einfluß auf die Regierung nicht. Ludwig, der 1652 bey seinem Einzuge in Paris eine allgemeine Amnestie publicirte, rief Mazarin zurück, und seine Ankunft in der Hauptstadt 1653 war für ihn ein Triumph. Condé entwich zu den Spaniern und führte in den Niederlanden ihre Truppen gegen Ludwigs

Heere. Doch war ihm Turenne gewachsen, und Ludwigs Allianz mit Cromwel entschied vollends sein Uebergewicht. Indeß beschleunigte des Protectors Tod den Pyrenaeischen Frieden 1659, worin Frankreich Perpignan, Roussillon, Conflans, fast ganz Artois, und Plätze in Flandern, Hennegau und Luxemburg gewann; Spaniens Alliirter, der Hz. v. Lothringen, nur unter harten Bedingungen restituirt, und die Vermählung der ältesten Span. Infantin mit Ludwig XIV. bedungen ward, die ungeachtet der feyerlichen Entsagung auf die Span. Succession dem Könige zu Ansprüchen Hoffnung machte, die er nicht ungenutzt zu lassen gemeint war. So geschickt auch Mazarin die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten wusste, so wenig war er doch geeignet, Ordnung im Innern zu erhalten. Bey seinem Tode 1661 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 9 Millionen. Der sterbende Minister entdeckte dem König die Zerrüttung des Reichs, und empfahl ihm den eben so redlichen, als talentvollen und erfahrenen Colbert zum Finanzminister, der bey verminderten Auflagen große Summen auf gemeinnützige Anstalten, Begründung der wissenschaftlichen Institute, welche die Regierung des Königs verherrlichten, den Ankauf Dünkirchens von England 1662 und Bildung einer neuen furchtbaren Seemacht verwandte, und in zwey großen Kriegen, die der König während seines Ministeriums führte, trotz der unaufhörlichen prachtvollen

Hoffeste, dennoch Ordnung in den Finanzen erhielt, Polizey: und Justizwesen verbesserte, Fabriken und Manufacturen emporbrachte, und durch diese, wie durch den Ankauf von Colonien — Martinique, Guadeloupe, St. Lucie, Grenada, Maria Galande, St. Martin, St. Christoph, St. Barthelemy, St. Croix u. a. — und die Ansiedlungen auf Domingo, zu Surate u. s. w. Frankreich zu einer der ersten Handelsmächte erhob; nur daß seine privilegirten Handelsgesellschaften auf Ost: und Westindien 1664 ihrem Zweck nicht entsprachen und das Aufkommen der Colonien selbst mit vielfachen Hindernissen zu kämpfen hatte. Neben ihm war Louvois Kriegsminister, herrisch und ehrgeizig, daher den König immer in Kriege zu verflechten bemüht; aber ein Mann von hellem Blick, der Genies in der Armee hervorzuziehn und an die rechte Stelle zu setzen verstand, planvoll, durchgreifend in seinem Departement, und trefflich geeignet, die großen rivalisirenden Feldherrn Ludwigs in Ordnung und Gehorsam zu erhalten. Treffliche Köpfe standen überall an der Spitze der Geschäffte, und geschicktere Unterhändler als Estrades und d'Avaux gabs nicht. Wars bey solcher Umgebung ein Wunder, wenn Ludwig bey hohem Sinn seinem Hange zur Eigenmacht, die er in seinem Reiche durch oftmalige Verlegung der Residenz trefflich befestigte, seinem jugendlichen Ehrgeize unbedenklich sich hingab?

Nicht ungestraft blieb an Philipp IV. 1661 und P. Alexander 1662 die Beleidigung seiner Gesandten. Der Hz. v. Lothringen, Carl IV., wird genöthigt, ihm sein Land zu vermachen, und, als er es bereut, aus demselben vertrieben; und nach Philipps IV. Tode nimmt er für seine Gemahlin, vermöge des dort geltenden Devolutionsrechtes, die Span. Niederlande in Anspruch, und seine Heere rücken 1667 unter Turenne und Condé ein; aber der Engländer W. Temple bewirkt, um dem Fortgange der Franz. Waffen Einhalt zu thun, die Tripleallianz zwischen England, Holland und Schweden, und Ludwig muß sich im Aachener Frieden 1668 mit 12 festen Gränzplätzen der Niederlande begnügen. Rache brütend gegen den Großpensionair de Witt, der die alte Allianz mit Frankreich verlassen hatte, blieb Ludwig gerüstet, trennte die Tripleallianz, gewann Carl II. von England durch bestechende Minister uud eine Maitresse, und den Bisch. v. Münster durch Hoffnung auf Beute; und in Verbindung mit diesen fiel er 1672 mit einem großen Heere die Republik der vereinigten Niederlande an, die sich plötzlich durch das siegreiche Eindringen dieser Feinde in große Noth versetzt sah. Aber der Fall der de Witts brachte Wilhelm III. an die Spitze von 5 Provinzen, an dem Ludwigs Feldherren einen Gegner von unbesiegbarem Muthe fanden, und die Republik erhielt sofort von dem Churf. Friedrich Wilhelm v. Branden-

burg, 1673 von Spanien, dem Hz. v. Lothringen und dem Kaiser, und 1674 auch von Dänemark und dem D. Reiche Beystand, und England und Münster traten 1674 von der Allianz mit Frankreich zurück. Schweden ward zwar 1675 von Ludwig bewegt, in Brandenburg einzufallen, erleidet aber auf allen Seiten großen Verlust. Die Republik hatte schon seit 1673 aufgehört, der Schauplatz des Krieges zu seyn, und durch den Nimweger Frieden 1678, zu dem Carls II. v. England Drohung, sich für Holland zu erklären, Ludwig geneigt machte, zog sie sich, zugleich Handelsvortheile bedingend, ohne Verlust aus einem Kriege, der sie hatte erdrücken sollen. Aber da sie isolirt abschloß, so konnte nun Ludwig ihren Allirten, gegen die seine Feldherren mit Glück gefochten hatten, den Frieden dictiren. Spanien musste die Franche Comté nebst 16 festen Plätzen mit ihren Gebieten in den Niederlanden abtreten. Im Frieden mit dem Kaiser 1679 behielt Ludwig Freyburg gegen das Besatzungsrecht in Philippsburg, und der Hz. v. Lothringen erhielt so harte Bedingungen, daß er die Restitution nicht annahm. Brandenburg und Dänemark wurden genöthigt, Schweden bis auf einen District von Pommern alles zurückzugeben. Ludwig hatte in diesem Kriege 1675 Turenne bey Sasbach verloren, und der alte Condé hatte 1676 resignirt; aber ihr Geist lebte fort in Luxemburg, Catinat, Crequi, Schomberg

und Vauban. Ludwigs scheinbar auf dem Nimweger Frieden begründeten Reunionen 1681 mussten durch die Form noch mehr erbittern, als die Sache selbst, obgleich es nicht einzelnen Districten, sondern ganzen Provinzen galt, die er an sich riß. Auch schlossen wirklich 1683 der Kaiser, Schweden, Spanien und Holland ein Bündniß gegen ihn, zur Aufrechterhaltung des Münst. und Nimw. Friedens; aber bey der Schwäche der Alliirten fand es Wilhelm v. Orannien diesmal gerathen, keinen Krieg gegen den übermächtigen Ludwig zu führen. So vermittelte er 1684 einen 20jährigen Waffenstillstand mit dem Kaiser, worin Ludwig nebst Straßburg behielt, was er vor dem 1sten Aug. 1681, und mit Spanien, worin er mit Luxemburg behielt, was er vor dem 26sten Aug. 1683 reunirt hatte. Ludwigs Macht hatte jetzt ihren höchsten Gipfel erreicht, und das Ausland fürchtete den Despoten auf dem Throne, während er selbst, schon Andächtler, bald von Louvois, bald von der Maintenon beherrscht ward. Aber schon war Colbert nicht mehr; und, wenn gleich Frankreich durch ihn blühete, so war doch keine Ordnung mehr in den Finanzen zu erhalten, da Ludwig, wie für alle alte und erfahrene Minister, die er verlor, recht absichtlich, um auch über sie despotisch zu gebieten, so jetzt schon für die Finanzen unerfahrene Jünglinge wählte. Je glücklicher der König bis dahin gewesen war, desto mehr stieg sein Stolz und

Uebermuth. Das erfuhren außer den Afric. Raubstaaten Genua 1684, P. Innozenz XI. in dem Streit über die Quartierfreyheit der Gesandten, und Holland durch Zolltarife und Waarenverbote. Das Edict von Nantes hob er, bewegt durch die von Jesuiten geleitete Maintenon, 1685 auf, wodurch er seinem Reiche 700000 der reichsten und fleißigsten Unterthanen raubte, und die protestant. Staaten gegen sich aufbrachte, und nahm einen großen Theil der Pfälz. Erbschaft für die Herzogin v. Orleans in Anspruch. Daher veranlasste Wilhelm v. Oranien 1686 das große Augsburg. Bündniß zur Aufrechterhaltung des Waffenstillstandes, zwischen Holland, Spanien, Schweden, dem Kaiser und einem großen Theile des D. Reichs. Schon dies musste Ludwigs Unwillen erregen. Als nun gar in der streitigen Churfürstenwahl zu Cölln 1688 Innozenz XI. und der Kaiser den Pr. Joseph Clemens v. Bayern gegen seinen Schützling Egon v. Fürstenberg unterstützten, da riß ihm die Geduld, und der Krieg ward erklärt, zuerst gegen Kaiser und Reich, bald darauf gegen den Papst, als weltlichen Herrn, und Holland, und 1689 auch gegen Spanien. An diesem 9jährigen Kriege, der mit unmenschlicher Verheerung der Pfalz begann, nahm 1689, seit Wilhelm v. Oranien den Thron seines Schwiegervaters bestiegen hatte, und Jacob II. in Frankreich Aufnahme und Schutz fand, auch England, und seit 1690 der

Hz. von Savoyen gegen Frankreich Theil. Das Kriegsfeuer tobte in den Niederlanden, am Rhein, in Italien, Irland und an den Span. Gränzen, auf den Europ. Gewässern und in Ost- und Westindien. Die Seemächte decretirten Handelsverbote und Sperren gegen Frankreich; auch war Ludwigs Kampf zur See sehr ungleich, seit 1690 seine Flotte bey la Hogue durch die Engländer fast gänzlich vernichtet war; doch fochten Luxemburg und Catinat zu Lande meist mit entschiedenem Glücke. Indeß verlor er im Laufe dieses Krieges, ihm unersetzlich, Louvois 1691 und Luxemburg 1695; die Finanzen geriethen in die größte Zerrüttung, und es war kaum möglich durch die Künste, die man anwandte, das Geld zum Kriege herbey zu schaffen. Die innere Ruhe konnte nur durch eine neue Organisation der Polizey und einen Polizeyminister, wie Dargenson, erhalten werden; und die Erledigung des Span. Thrones war nahe, die einen neuen Krieg erwarten ließ, und Erholung nothwendig machte. Durch dies alles ward Ludwig friedlich gestimmt. Er beschwigtigte zuerst 1696 den Hz. v. Savoyen, durch die Zurückgabe aller seiner Länder und des geschleiften Pignerol, und schloß endlich, da auch England und Holland den Frieden wünschten, 1697 zu Ryswik eine Reihe von Separatfrieden mit den Alliirten. Wilhelm von Oranien ward als König von England anerkannt, und Frankreich, England und Holland gaben sich ge-

genseitig ihre Eroberungen zurück. Auch an Spanien wurden alle Eroberungen und die Reunionen in den Niederlanden bis auf einige Gränzorte, und an Kaiser und Reich alle Reunionen außer dem Elsaß mit der Bedingung, die cath. Religion solle in statu quo bleiben, zurückgegeben. Der Hz. v. Lothringen ward bis auf Saarlouis und Longwy völlig restituirt, und Orleans ward für die Pfälz. Erbschaft mit einer Geldsumme abgefunden. War dieser Krieg schon mit sichtbarer Ermattung geführt worden, so musste der Span. Successionskrieg 1701—14, den Ludwig für seinen Enkel Philipp v. Anjou gegen die vereinte Macht Englands, gereizt durch seine Anerkennung des Praetendenten, Hollands, Portugalls, Oesterreichs und des D. Reichs, Preussens und Savoyens zu führen hatte, die Kräfte des Reiches, wenn gleich Frankreich nicht der Schauplatz des Krieges ward, vollends brechen, zumal, da der König von untauglichen Ministern umgeben war, seine jüngeren Feldherrn bey aller persönlichen Tapferkeit den älteren, die er verloren hatte, nicht glichen, Männer, wie Eugen, Marlborough und Heinsius ihm nie vorübergestanden hatten, und außerdem ein Aufstand der Camisards in den Cevennen dazu kam. Solche Niederlagen, als er 1704 bey Hochstädt, 1705 zur See bey Malaga, 1706 zu Lande bey Turin und Ramillies, 1707 bey Oudenarde und 1709 bey Malplaquet erlitt, konnten seinen

Stolz so demüthigen, daß er auf jede Bedingung den Frieden suchte. Doch, seinen Enkel selbst zu entthronen, dazu konnte er sich nicht entschließen. Aber nicht so sehr seine letzten Anstrengungen, als vielmehr Marlboroughs Sturz nebst den Veränderungen des Engl. Ministeriums, des Prätendenten von Spanien Carls VI. Gelangen zur D. Kaiserwürde und Uneinigkeiten unter den Alliirten brachte 1713 die Separatfrieden von Utrecht zum Schluß, worin Ludwig die protest. Succession des Hauses Hannover in England anerkannte, stete Trennung der Thronen Frankreich und Spanien, und Schleifung des Hafens von Dünkirchen versprach, sich die Beschränkung seines Handels nach den Span. Colonien gefallen ließ, England Handelsvortheile verwilligte, und ihm Terreneuve nebst Vorbehalt des Caps Breton und des Antheils an der Fischerey, ganz Acadien, die Hudsonsbayländer und seinen Antheil an St. Christoph abtrat; den vereinigten Niederlanden eine Barriere gegen Frankreich und Handelsvortheile einräumte, und dagegen Lille und die verlorenen Gränzplätze zurückempfing; die Alpenspitze als Gränze zwischen Savoyen und Frankreich anerkannte, in die Cession Siciliens an Savoyen, und die Erbfolge dieses Hauses in Spanien willigte, den Preuss. Königstitel und die Souverainität über Neufchatel anerkannte und für Oranien das Oberquartier von Geldern an Preussen abtrat. Glücklicher konnte nun Ludwig den Krieg gegen Kai-

ser und Reich fortsetzen. Carl VI. ließ sich endlich im Rastadter Frieden 1714 mit den Nebenländern der Span. Monarchie in Europa und der Wiederherstellung des Reiches, wie es vor dem Kriege gewesen, mit Bestätigung des Münst., Nimweg. und Ryswik. Friedens, begnügen. Letzteres ward zu Baden ratificirt. Ludwig XIV, der durch Einführung der gegen den Jansenismus oder vielmehr gegen Quesnel und Noailles gerichteten Bulle Unigenitus 1713 Ursache langer, heftiger, Bewegungen im Reiche und großer Verfolgungen ward, überlebte den Frieden nur kurze Zeit. Das Reich war bey seinem Tode schrecklich entvölkert und mit 2600 Mill. Livres Schulden belastet. Der innere Wohlstand war vernichtet. Seine Familie war um ihn weggestorben, und ihm folgte sein minderjähriger Urenkel Ludwig XV. 1715—74, ein schwächliches, 5jähriges Kind. Regent wurde gegen Ludwigs XIV. Willen der Hz. Philipp v. Orleans; Premierminister der noch schlechtere Dubois. Alle Versuche, den zerrütteten Finanzen wieder aufzuhelfen, waren vergeblich, und Laws nicht unrichtiger Entwurf zu einer Generalbank 1717 hatte durch den Missbrauch der Regierung und den Mississippi-Schwindel die Folge, daß des Papiergeldes 24mal mehr, als des baaren, ward, viele Tausende um ihr Eigenthum kamen und der Credit der Regierung auf immer dahin war. Bey dem nicht unwahrscheinlich

frühen und unbeerbten Ableben des Königs musste des Regenten Politik natürlich gegen Spanien gerichtet seyn, um Alberonis Plan auf Frankreich zu hintertreiben. Daher vereinigte er sich mit Frankreichs alten Feinden gegen Spanien, und verhinderte in der Quadrupleallianz die Eroberungsversuche dieser Macht in Italien. Nach des Königs Antritt 1723 ward Ludwig v. Bourbon erster Minister, dessen Maitresse des Königs Vermählung mit der Span. Prinzessin Anna hintertreibt. Er wählt dafür Catharina, Tochter des würdigen Stanislaus Lescinzky. Daher die Wiener Allianz zwischen Spanien und Oesterreich 1726 und die Herrenhauser Gegenverbindung. Den Hz. v. Bourbon verdrängte aus dem Ministerium 1726 des Königs Lehrer, der 70jährige Card. Fleury, der durch seine Parteynehmung gegen den Jansenismus bey den Unterdrückungsmitteln, die man anwandte, eine gefährliche Opposition gegen die Regierung hervorbrachte, auch wahrscheinlich das Maitressenunwesen des Königs — die Mailly — selbst veranlasste, übrigens nicht ohne richtigen Blick, ein strenger Oeconom, von gemäßigter Politik, der den Frieden liebte und fast nur gezwungen zu dem Kriege über die Poln. Königswahl 1733 — 35 einwilligte, wodurch Frankreich im Wiener Frieden Lothringen zunächst für Stanislaus Lescinzky und dann für sich erwarb. Auch die Theilnahme am Oesterr. Successionskriege 1741 —48 wollte nicht er, sondern Bel-

lisle, der bey des Ministers karger Unterstützung seine kühnen Entwürfe nicht verfolgen konnte. Erst nach Fleurys Tode 1743 fochten die Franzosen unter dem Marschall v. Sachsen glücklich zu Lande; aber zur See in America, Ost- und Westindien gegen England mit stetem Nachtheil. Daher musste sich Frankreich freuen, wenn es nach diesem höchstkostspieligen Kriege im Aachener Frieden 1748 für seine Eroberungen auf dem Continent nur seine verlorenen Colonien wieder erhielt. Von jetzt an, wo die Pompadour über den König und die Minister regierte, ward das Seewesen auffallend vernachlässigt. Ihr Günstling, der Premierminister Choiseul, knüpfte 1756 eine unnatürliche Allianz mit Oesterreich, wodurch Frankreich genöthigt ward, zu seinem großen Nachtheil am siebenjährigen Kriege 1756—61 Theil zu nehmen. Zu gleicher Zeit führten die Vergrößerungsentwürfe Dupleix in Ostindien und Galissoneries in Nordamerica einen noch unglücklichern Seekrieg mit England herbey. Im Pariser Frieden 1762 verlor Frankreich an England Canada bis an den Mississippi, C. Breton mit der Fischerey, Grenada, Tabago, St. Vincent, Domininique und die Besitzung am Senegal. Die Jansenistischen Händel entschlummerten von selbst, als 1764 der Jesuitenorden in Frankreich aufgehoben ward. Lothringen ward 1766 dem Reiche einverleibt; aber der Erwerb von Corsica 1769 war

der Kosten nicht werth. Die Vermählung des Dauphins mit Maria Antoinette v. Oesterreich 1770 befestigte die unpolitische Verbindung mit diesem Hause noch mehr. Die ungeheuere Verschwendung des Hofes, befördert durch die gemeine Dubarry und ihre Creaturen Aiguillon und Terrai, welche wucherten und schwelgten, während das Volk hungerte, die Willkürlichkeit der Justiz — lettres de cachet — unter Mouveou und des Königs despotisches Verfahren mit den Parlamenten, die seine Bursaledicte zu registriren weigerten, musste die Nation um so mehr gegen die Regierung stimmen, je mehr bereits Montesquiou, Voltaire, Rousseau u. a. durch ihre Schriften gewirkt hatten. Ludwig starb mit Haß und Verachtung beladen. Das Reich war mit 4000 Mill. Livres Schulden belastet, woran die Maitressen fast noch mehr Antheil hatten, als die Kriege. Sein Enkel, der bis auf seinen Hang für die Freuden der Tafel, in seinen Sitten unsträfliche, Ludwig XVI. 1774—93 folgte, mit dem besten Willen, dem Elende der Nation abzuhelfen. Maurepas ward Premierminister, und die Parlamente wurden in ihrer alten Kraft — wie gefährlich unter solchen Umständen dem Königthum! — restituirt; aber den Unordnungen nnd Missbräuchen im Finanzwesen konnten weder der thätige Turgot, noch der sparende Neckar 1778—81 abhelfen. Dabey verbreiteten sich die Grundsätze der Physiocraten immer

mehr, und droheten der alten Administratiou eine völlige Umänderung. Die Theilnahme am Americ. Kriege 1778—82, in welchem die Franzosen mit Glück und großer Geschicklichkeit zur See kämpfen, bewirkte nicht, was sie sollte, die Schwächung Englands; und, was Frankreich im Pariser Frieden durch die Fischereyen am Lorenz, Tabago, Goree, die Districte in Ostindien und die Befestigung Dünkirchens gewann, war bey der Zerrüttung der Finanzen kein Ersatz für die 900 Mill. Livres, die der Krieg gekostet hatte; wohl aber wurden im Volke die Ideen von Freyheit der Nationen noch mehr aufgeregt. Vergennes schloß 1784 eine Allianz mit Holland, und behauptete im Scheldestreit 1785 die Rechte der Republik; aber sein Handelstractat mit England 1786 war ein großer politischer Fehler. Sein Nachfolger Montmorin war weit ungeschickter und kraftloser, als er. Die Finanzminister suchten das Deficit in den Ausgaben, welches die Verschwendung der durch allzufreye Sitten der Nation anstößigen Königin und der sittenlosen Brüder des Königs stets vermehrten, so lange durch Anleihen zu decken, bis gar kein Credit mehr war; und, als der unfähige Calonne sich nicht mehr zu helfen wusste, und 1787, um ein neues Auflagesystem annehmlich zu machen, die erste Versammlung der Notablen berief, da war er selbst, als seine Verwaltung in Untersuchung gezogen ward, gestürzt; Bri-

enne's neue Auflagen weigert sich das Parlament zu Paris zu registriren, und verweis't sie an die Stände. Der Minister musste nun entweder die Parlamente aufheben, oder die Stände berufen, oder den Staatsbankrott erklären. Er wählte 1788 das Erstere, und veranlasste die Ernennung einer Cour plenière, den Willen des Königs in Kraft zu setzen; aber die allgemeine Stimme erhob sich mit solchem Nachdruck dagegen, daß der König sie aufheben und die Berufung der Stände bewilligen musste. Brienne's Einstellung der Zahlungen bewirkte seinen Sturz, und brachte Necker wieder an die Spitze des Finanzdepartements. Die Parlamente wurden in ihrer vollen Kraft restituirt. Die zweyte Versammlung der Notablen, zur Bestimmung der Form des Reichstages, verlangt gleiche Stimmen mit dem Adel und Clerus für den dritten Stand, die der König, von Necker bewegt, zugiebt, der Adel verweigert. Der dritte Stand erklärt sich daher 1789 zur Nationalversammlung, die, von Mirabeau und Sieyes geleitet, dem Adel, Clerus und der königlichen Macht gefährlich zu werden droht. Der König cassirt ihre Beschlüsse, und will Abstimmung nach den Ständen; restituirt aber die Nationalversammlung wieder, und befiehlt die Vereinigung des Adels und Clerus mit dem dritten Stande. Dies Nachgeben war aber erzwungen gewesen. Da nun der König Truppen zwischen Versailles und Paris

zusammenzieht, und Necker verwiesen wird, so bricht ein Aufstand in Paris aus, der mit der Erstürmung der Bastille endet. Das Militair weigert sich gegen die Bürger zu fechten oder vereinigt sich mit ihnen. Jetzt war die Revolution entschieden; die Macht des Königs zertrümmert. Er selbst und seine Rathgeber hatten von diesem Augenblick an, Kopf und Fassung verloren. Die Prinzen vom Geblüt und ein großer Theil des Adels wandern nach Coblenz. Der König muß sich der Nationalversammlung in die Arme werfen, und ihre Decrete bestätigen; Necker wird zurück berufen. Das Feudalsystem, und alle Gerichtsbarkeit, alle Zehnten nnd Frohnen durchs ganze Reich werden aufgehoben, wodurch Deutsche Reichsstände in Lothringen und Elsaß verlieren. Aufruhr tobt in allen Provinzen. Der König wird in einem Tumult mit seiner Familie gefangen nach Paris geführt; die Nationalversammlung folgt ihm. Der König verspricht 1790 im voraus die neue Constitution zu bestätigen. Das Deficit der Einnahme zu decken, werden Assignate auf Krondomainen und geistliche Güter ausgestellt; aber so übermäßig vermehrt, daß sie bald allen Werth verlieren. Frankreich wird in 63 Departements getheilt, und Avignon und Venaissin werden einverleibt. Dem Könige wird die Macht über Krieg und Frieden genommen und seine Privateinnahme fixirt. Während die N. V. an der Constitution ar-

beitete, bildeten sich durch die debattirenden Clubs Parteyen — Orleanisten, Jacobiner, Feuillants — in derselben, die der König nicht zu seinem Vortheil zu nutzen verstand. Daß man die Priester nöthigte, den Bürgereid zu leisten, und die ihn weigerten, ihrer Stellen entsetzte, beleidigte die Bigotterie des Königs. Seine verunglückte Flucht und die zurückgelassene Erklärung nöthigte ihn, um sein Ansehn wiederherzustellen, 1791 die erste Constitution, welche ihm die gesetzgebende Gewalt nahm und die Minister verantwortlich machte, zu beschwören. Die gesetzgebende Versammlung 1792 soll sie einführen, in welcher bald die Jacobiner über die gemäßigte Gironde das Uebergewicht gewinnen, und um so freyeren Spielraum haben, je öfterer der König und die Minister, obwol nicht immer mit Unrecht, ihr entgegenwirken. Die Individuen der gesetzgebenden Versammlung waren dem großen Geschäfft selbst nicht gewachsen. So musste die Verwirrung immer größer werden. Die Emigranten, die auswärtige Hülfe suchen, werden verbannt auf ewig, ihre Güter confiscirt. Oesterreichs und Preussens Rüstungen haben die Folge, daß man den König zwingt, an Oesterreich den Krieg zu erklären. Während der blutige Kampf beginnt, und der König die harten Edicte gegen die unbeeidigten Priester und die Zusammenziehung einer Armee bey Paris verweigert, organisirt Pethion einen Auf-

stand in Paris, die Thuillerien werden erstürmt, der König wird suspendirt, und mit seiner Familie gefangen in den Tempel gesetzt. Greuelscenen erfolgen und Blut strömt. An die Stelle der gesetzgebenden Versammlung tritt ein Nationalconvent, der die neue Constitution für aufgehoben, das Königthum für abgeschafft und Frankreich für Republik erklärt. Republik sollte nun nach dem Willen der herrschenden Jacobiner ganz Europa werden. Die Vortheils, welche die Alliirten zuerst gewonnen hatten, gingen am Ende des Jahres verloren, und Dumouriers Sieg bey Gemappe hat die Eroberung der Oesterr. Niederlande zur Folge. Sardinien, das sich an Oesterreich anschloß, verliert Savoyen und Nizza, die der neuen Republik einverleibt werden. Der Proceß des Königs und seine Hinrichtung Jan. 21. 1793 erregt den Unwillen von ganz Europa. Das D. Reich muß den Krieg an Frankreich erklären. England, Holland und Spanien kam der N. C. mit der Kriegserklärung zuvor. Portugall, Russland, Neapel, Toscana und der Papst schlossen sich an die coalisirten Mächte an. So stand die junge Republik im Kampf beynah mit dem ganzen Europa. Aufruhr tobte im Innern, im Departement Calvados, zu Lyon, Marseille und in der Vendee. In solcher Lage musften Schrecken und blutige Strenge herrschen, wenn sie nicht erliegen sollte. Die zweyte Constitution, welche gesetzgebende, ausübende

und richterliche Gewalt trennte, ward bald wieder aufgehoben, und eine revolutionaire Regierung tritt ein, der Wohlfahrtsausschuß — Robespierre und Danton — mit dem furchtbarsten Terrorismus. Auch die Königin stirbt unter der Guillotine, und jeder, der gemäßigt denkt, ist des Todes gewiß. Der Curs der Assignaten wird erzwungen. So ungünstig auch anfangs das Waffenglück der Franzosen war, so stellen doch das allgemeine Aufgebot und Carnots Leitung der Kriegsoperationen, der wilde Muth der im Freyheitstaumel berauschten Republicaner und der kühne Ungestüm ihrer jugendlichen Anführer am Ende des Jahres fast alles wieder her, und Germersheim, Speyer, Neustadt, Kayserslautern, Frankenthal und Worms bleiben in ihren Händen. Nur gegen die Spanier war die Armee zu schwach; der Verlust der verbrannten Touloner Flotte war nicht zu verschmerzen, und Tabago, St. Lucie, Guadeloupe, Martinique, Domingo, Corsica, Pondichery u. s. w. gingen an England verloren, so, daß im May 1794 die Franzosen in America nichts mehr besaßen, als Cayenne und einen Theil von Guyana. Die Empörungen im Innern waren unterdrückt, nnd die Vendee unter Morden und Brennen fast ganz besiegt; doch währte der Kampf mit ihr und den Chouans in Bretagne bis 1796 fort. Der republicanische Calender wird eingeführt, und die christliche Religion Nov. 7. aufgehoben; je-

doch schon May 7. 1794 der Gottesdienst wieder hergestellt. In diesem Jahre, worin durch Robespiers res Sturz Jul. 26. der Terrorismus ein Ende nahm, verdrängen die Franzosen alle Feinde aus den Oesterr. Niederlanden, besetzen Trier, Aachen, Jülich, Coblenz, Bonn und Cöln und erobern Rheinfels, dringen in Spanien und Piemont ein, und siegen im Genuesischen. Pichegru dringt am Ende des Jahrs, vom Winter begünstigt, in Holland ein; der Erbstatthalter entweicht nach England; die Batavische Republik wird proclamirt, die Verfassung nach der Französischen gemodelt, und May 16. 1795 mit Frankreich Friede und Allianz geschlossen, wobey die Bezirke längs dee Maas von Mastricht bis Venloo an Frankreich abgetreten werden, und die Schelde geöffnet wird. Die geschickten Franz. Seeofficiere waren im Lauf der Revolution gefallen, und die Revolutionsregierung achtete Seewesen und Colonien nicht. Zwar richtete nach dem Sturz des Terrorismus der Convent seine Aufmerksamkeit wieder auf das Seewesen und die Flotte, aber die Franz. Häfen waren von den Engländern gesperrt; und wenn einer Flotte das Auslaufen gelang, so wvr sie meist der Niederlagen gewiß — Hothams Sieg März 14. 1795 und Bredforts Jun. 23. — Aber die des cretirte Freyheit der Neger kehrte in America das Glück der Engländer um, und der Conventsdeputirte Victor Hugues entriß ihnen 1794 und 95 die

meisten dort gemachten Eroberungen wieder. Schon früher, als Holland, hatte Preussen, gespannt mit Oesterreich, und den Blick auf Polen gerichtet, mit den Franzosen Apr. 5. zu Basel einen Separatfrieden geschlossen, und May 17. eine Demarcationslinie für das nördliche Deutschland unter seinem Schutze ausgemittelt. Auch Hannover zog jetzt seine Truppen zurück, und Hessen-Cassel schloß Friede Aug. 28. mit Verlust der Feste Rheinfels und der Bezirke jenseits des Rheins. Spanien zog sich Jul. 22. mit dem Verlust seines Antheils von Domingo aus dem Kriege und Toscana war schon Febr. 15. in seine Neutralität zurückgetreten. Am Rhein kämpften die Oesterreicher und Franzosen fast mit gleichen Kräften und endeten Dec. 20. mit einem Waffenstillstand. Doch war Sept. 28. eine Tripleallianz zwischen Oesterreich, England und Russland gegen Frankreich geschlossen. In Paris endete der N. C., und Oct. 27. trat die dritte Constitution in Kraft, nach der 5 Directoren mit der vollstreckenden Gewalt, denen 2 Senate, Gesetze zu geben und zu prüfen, zur Seite standen, an die Spitze des Staates kamen. Einer der Directoren und ein Drittheil der Senatoren sollte jährlich abgehn, und durch neue Wahlen ergänzt werden; Freyheit und Gleichheit die Basis der Verfassung seyn; die höchste Gewalt das Volk auf seinen Urversammlungen üben. So gewann allmälig alles mehr Consistenz und eine festere Gestalt.

Den Finanzverlegenheiten, worin sich die Republik beym Anfang des Jahres 1796 befand, war durch die glänzenden Siege, womit Bonaparte, der Kühne, den Feldzug in Ober-Italien eröffnete, und Moreaus Unternehmungen am Oberrhein bald abgeholfen. Der Krieg ward ganz auf Kosten der Feinde geführt; große Geldsummen, als Contributionen erhoben, strömten in die Cassen des Staates, und Italiens Kunstschätze gingen als Opfer für gewährte Waffenstillstände oder Frieden, nach Paris. Schon May 9. ist Parma genöthigt, Waffenstillstand zu erkaufen, und der Hof von Turin, mit Abtretung Savoyens und Nizzas, Frieden zu schließen, die neue Gränze zwischen der Republik und Sardiniens Staaten und Bedingungen anzuerkennen, wodurch ganz Piemont in Französischer Gewalt blieb. Nach der Schlacht bey Lodi May 10. ward Mantua besetzt und May 20. die Freyheit der Lombardey — transpadanische Republik — proclamirt. Modena, Neapel und der Papst erkaufen den Waffenstillstand; auch Würtemberg und Baden, und verzichten im Frieden Aug. 7. und 22. auf ihre Besitzungen jenseits des Rheins. Sachsen zog sein Contingent zurück und schloß Aug. 13. einen Neutralitätsvertrag; Bayern Sept. 7. Waffenstillstand. Genua musste die Neutralität Oct. 9. theuer erkaufen. Corsica war im October wieder gewonnen. Aus den Staaten des Hz. v. Modena, mit dem der Waffenstillstand für

gebrochen erklärt ward, Bologna und Ferrara wurde Dec. 30. die cispadanische Republik gebildet. Die Eroberungen in Italien werden durch die Schlachten bey Arcole Nov. 15—17 und Rivoli Jan. 14. 1797 behauptet, und Mantua fällt Febr. 2. Der Papst, der sich wieder gerüstet hatte, wird genöthigt, Febr. 20. im Frieden zu Tolentino, Avignon an Frankreich, und Bologna, Ferrara und Romagna an die intendirte cisalpinische Republik abzutreten. Die Besetzung von Görz und Triest, und das Vordringen der Franzosen in Oesterreich selbst erzwingt Apr. 16. die Friedenspraeliminarien zu Leoben, während Apr. 3. Sardinien ein Off- und Defensivbündniß mit Frankreich schließt, Venedig besetzt und May 12. democratisirt, und Genua in eine Ligurische Republik verwandelt wird. Nur am rechten Rheinufer hatten die Franzosen wol Siege erfochten, und Contributionen erhoben; aber keine bleibende Eroberungen machen können, und zur See waren die Flotten der Spanier, die seit Aug. 19. 1796 mit Frankreich im Bunde waren, und der Holländer geschlagen. Die Holländer hatten ihre Colonien meist alle, und die Spanier Trinidad an die Engländer verloren. Eine Revolution in Paris Sept. 4. hatte die Macht der Directoren beschränkt, noch ehe der Frieden zu Campo Formio Oct. 17. abgeschlossen ward, worin Oesterreich Belgien, das in 9 Departements getheilt

wurde, abtrat, Venedig nebst dessen Besitzungen in Istrien und Dalmatien zurückerhielt, und die cisalpinische Republik mit ihren Dotationen anerkannte. Die Venetianischen Inseln in der Levante kamen an Frankreich. Der Hz. v. Modena sollte mit dem Breisgau entschädigt werden. Mit dem D. Reiche ward ein Friedenscongreß zu Rastadt Dec. 9. eröffnet, und als Basis der Unterhandlung, Abtretung des linken Rheinufers und Entschädigung der jenseits verlierenden Fürsten durch Saecularisationen verlangt. Während der Unterhandlung geht bey vorgeblicher Waffenruhe ein Eroberungskrieg gegen Deutschland fort. Die Abtretung des linken Rheinufers wird März 11. 1798 bewilligt. Die Unterhandlungen verzögern sich bis Apr. 8. 1799, wo ein verändertes politisches System in Europa sie zerschlägt. Die Franzosen suchten überall, wo Gelegenheit dazu war, mit weniger Modification ihre Verfassung einzuführen. So ward im Januar 1798 das Waadtland in eine Lemanische Republik verwandelt, und Holland erhielt eine Directorialherrschaft. Händel, die Berthier in Rom hatte, verwandeln den Kirchenstaat in eine Römische Republik, die jedoch nicht gedeihen will. Der Bund der Eidgenossen wird mit Grausamkeit in eine einzige Helvetische Republik gezwungen, die mit Frankreich in Bund treten muß. Bey solchen Vorschritten mussten die Differenzen zwischen Frankreich und Oesterreich immer

größer werden. Bonaparte's Auslaufen mit der Toulonер Flotte May 19., die Besitznahme Malta's Jun. 11. und die Eroberung und Colonisation Aegyptens im Julius, welche für den Verlust in Westindien Ersatz, und dem Colonialsystem Europa's eine andere Richtung geben sollte, brachte die Pforte in die Waffen und machte die ganze Thätigkeit Englands rege. Nur vernichtete Nelsons Seesieg bey Abukir Aug. 1. zwar die Franz. Flotte; aber Aegypten war damit den Franzosen nicht entrissen. Doch hatte sie eine Coalition Englands und Russlands — Paul I. war Großmeister der Malteser geworden — zur Folge, der im Jun. 1799 auch Oesterreich beytrat. Sardinien wird dem Directorium verdächtig, und der K. v. Neapel will Nov. 1798 den Papst restituiren. Jenes verliert dafür ganz Piemont an Frankreich Dec. 9., und dieser sieht Jan. 23. 1799. das KR. Neapel in eine Parthenopaeische Republik verwandelt. Bey der Schwäche der Directorialregierung, der Verwirrung der Finanzen und der Wahl der Anführer konnte der Feldzug gegen Erzh. Carl und Suwarow nicht anders, als unglücklich, gehen. Italien ging verloren. Die Venetianischen Inseln waren im März von einer Russisch-Türkischen Flotte erobert, und in eine Republik unter dem Schutz beider Mächte verwandelt. An die Engländer war 1798 Minorca, 1799 Surinam und 1800 Curaçao verloren gegangen. Doch schon am Ende des Jahres waren folgen-

reiche Missverständnisse zwischen den Russen und Oesterreichern, und die mit den Engländern unternommene, verfehlte, Expedition gegen Nordholland trennte die Russen vollends von der Coalition. Im Sept. war Bonaparte wieder gekehrt aus Aegypten, und durch die vierte Constitution vom 15ten Decemb. als oberster Consul auf 10 Jahre mit ausübender und gesetzgebender Gewalt an die Spitze des Staates getreten, indem die Volksgewalt durch Abschaffung der Municipalregierungen und Anstellung der Präfecten aufgehoben, die ganze Verfassung aber mehr entworfen, als ausgebildet ward. Das Jahr 1800 raubte den Oesterreichern durch den doppelten Feldzug in Italien unter dem ersten Consul, und in Ober-Deutschland unter Moreau — Schlacht bey Marengo Jun. 14. und bey Hohenlinden Dec. 3. — die Früchte aller Anstrengungen im vorigen Jahr, und führte den Lüneviller Frieden Febr. 9. 1801 herbey, worin der Friede von Campo Formio erneut, und die zu Rastadt verabredete Basis bestätigt wurde, Oesterreich das Frickthal an Frankreich abtrat, welches demnächst Helvetien empfing, und auf Toscana unter Bedingung der Entschädigung des Großherzogs in Deutschland zu Gunsten des Hauses Parma verzichtete. Toscana ward in ein Königreich Hetrurien verwandelt. Parma behielt Frankreich, und Spanien musste für diese Begünstigung eines Prinzen vom Haufe Louisiana abtreten,

welches an den Nordameric. Freystaat verkauft ward. Neapel erhielt Frieden zu Florenz März 1801, indem es seine Häfen den Türken und Britten verschloß und seine Besitzungen in Toscana, Elba und Piombino abtrat. Nach Bonapartes Entfernung aus Aegypten hatten die Engländer und Türken 1800 die Räumung dieses Landes erzwungen. Jetzt kam auch März 27. 1802 zu Amiens Friede mit England zu Stande. England gab bis auf Trinidad und Ceylon an Frankreich und seine Alliirten alle Eroberungen zurück. Der Pforte ward ihre Integrität garantirt; Malta, Gozzo und Comino wurden dem Orden restituirt, und die Republik der 7 Inseln ward von Frankreich anerkannt. So hatte denn die Welt wieder Ruhe, und Frankreich konnte nach Gefallen 1802 die Entschädigungen zu Rastadt reguliren, und sie 1803 Febr. 25. zum endlichen Schluß bringen. Der erste Consul stellte nun mit bewundernswürdiger Energie in kurzer Zeit Ruhe und Ordnung im Innern wieder her, regulirte das Finanzwesen, jedoch nicht ohne Druck, und brachte Festigkeit und Regel in jeden Zweig der öffentlichen Geschäffte. Auch der öffentliche Unterricht ward neu organisirt. Die Verfassung gewann allmälig immer mehr eine monarchische Gestalt. Auch die Schwesterrepubliken — Cisalpinien, nun Italische Republik — und Ligurien — wurden neu organisirt. Die Ehrenlegion wird beschlossen und Bonaparte Aug. 25.

lebenslänglicher Consul mit ausgedehnterer Gewalt. Auf Domingo wird fruchtlos gegen die Neger gekämpft, während Handelsverbote gegen England, der entscheidende Einfluß Frankreichs auf Italien, Holland und die Schweiz, Sebastiani's verdächtige Missionen und die Nichträumung Malta's von England May 18. 1803 einen neuen Krieg mit England entflammen. Schon im Jul. waren die Deutschen Staaten des K. v. England in Franz. Gewalt, und Britannien selbst ward mit einer Franz. Landung bedroht. England besetzte St. Lucie, St. Pierre, Miquelon, Tabago, Demerary, Essequebo und Berbice. Eine Verschwörung gegen des Consuls Leben 1804 verwandelte May 20. das lebenslängliche Consulat in eine erbliche Monarchie. Napoleon Bonaparte ward als Kaiser der Franzosen proclamirt; die Verfassung regulirt; die Salbung am 2ten Dec. vom Papste vollzogen. Im Jan. 1805 bietet der Kaiser England Frieden, der nicht angenommen wird. Nun ward März 17. Napoleon auch zum erblichen König von Italien proclamirt, doch mit dem Versprechen, die Lombardische Krone einem ehelichen oder adoptirten Sohne zu übertragen, so bald die Jon. Inseln und Malta geräumt sind. Genua, Parma, Piacenza und Guastalla werden Frankreich einverleibt; Piombino und Lucca als Franz. Lehen, jenes an Napoleons Schwester Elisa, dieses an seinen Schwager Bacciochi, verliehen.

Holland erhält als Batavische Republik eine neue Constitution, und muß sich zu einer schweren Anleihe verstehn. Jetzt bildete sich die dritte Coalition Englands, Russlands, Oesterreichs, Schwedens und Neapels gegen Frankreich. Die Engländer erfechten bey C. Trafalgar Oct. 21. einen glänzenden Sieg; allein die entscheidende Schlacht bey Austerlitz Dec. 2. hatte schon Dec. 26. den Pressburger Frieden zur Folge. Oesterreich trat an das KR. Italien ab, alles, was es in Italien durch den Frieden von Campo Formio erhalten hatte; an Bayern Tyrol, Brixen, Burgau, Eichstädt, die Voralberg. Herrschaften, Hohenems und Lindau; an Würtemberg und Baden alles, was es in Schwaben besaß, und musste alle Veränderungen in Italien anerkennen. Dafür erhielt es blos Salzburg und Berchtolsgaden zurück; für den Churfürsten v. Salzburg Würzburg und das Hochmeisterthum erblich für einen Prinzen des Hauses. Bayern und Würtemberg erhielten volle Souverainität und nahmen den Königstitel an. Preussen hatte sich schon Dec. 15. zur Abtretung Ansbachs, Neufchatels und des Restes von Cleve und Wesel gegen die Hannöv. Staaten an Frankreich verstanden. Jetzt trat Napoleons Plan, Frankreich mit einem System von Foederativstaaten, die unverkennbar allmälig mit dem Kaiserreiche verschmelzen sollten, zu umgeben, in seiner Reife hervor. Sein Stiefsohn Eugen ward Jan. 14. 1806

zum Vicekönig v. Italien erklärt, sein Bruder Pr. Joseph März 8. zum König von Neapel und Sicilien proclamirt, sein Schwager Pr. Joachim Murat März 15. zum Großherzog von Berg und Cleve ernannt, Berthier als Vasal zum Herzog v. Neufchatel, Jun. 5. des Kaisers Bruder Louis als König v. Holland proclamirt, Talleyrand zum Fürsten v. Benevent und Bernadotte zum Fürsten v. Pontecorvo im Vasallennexus erklärt. Das Kaiserliche Familiengesetz vom 30sten März verband alle neue Könige, Herzoge, Fürsten und Prinzen als Glieder einer Kette zu einem Ganzen. — Die Regierung Ludwigs XIV. wurde das goldne Zeitalter der Franz. Literatur. Der König stiftete mit großem Aufwande Academien für Künste uud Wissenschaften, unter denen sich keine größere Verdienste, als die der Inschriften erwarb. Colbert bereicherte mit großer Aufmerksamkeit die Königl. Bibliothek, das Münzcabinet und andre Institute. Das Journal des Savans begann 1665. Die Sprache wurde immer mehr gebildet und die allgemeine Hofsprache Europas. Sie ward fixirt und berichtigt durch das Wörterbuch der Academie, Girard, Richard, Dalembert, Diderot u. a. Unter Ludwig XV. geschah außer der Stiftung mehrerer Academien in Provincialstädten wenig für die Literatur. Doch verbreitete sich durch Almanache, Intelligenzblätter u. d. gl. der Geschmack an Lectür überall in

den Provinzen. Die Revolution gab der Literatur auf einmal durch Abschüttelung aller Geistesbande einen höheren Schwung, und die Neigung zur Lectür nahm durch das politische Interesse zu; aber sie raubte ihr auch viele vortreffliche Köpfe und vernichtete Erziehung und Unterricht. Napoleon that durch die Stiftung großer und nützlicher Institute — Kaiserliche Universität, das Nationalinstitut — noch mehr. Die Seltenheiten der Bibliotheken eroberter Länder, die Kunstschätze Italiens und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aus allen Enden der Welt wurden durch ihn in Paris versammlet. Als Dichter glänzen in diesem Zt.R.: Corneille, Racine, Crebillon, Quinault, Lully, Moliere, Despreaux, Beaumarchais, Segrais, Boileau, Rapin, la Fontaine, Cheaulieu, la Fare, Grecourt, Gresset, Piron, Rousseau, Voltaire, Delille u. a. Im Roman zeichneten sich aus: Scarron, le Sage, Rousseau, Voltaire, Marivaux, Marmontel, Florian u. a. Die Prose erhielt große Muster in la Bruyere, Rochefoucault, Fenelon, Bayle, Fontenelle, Buffon und den Canzelrednern Bossuet und Bourdaloue. Die Revolution weckte große politische Redner: Mirabeau, Barnave, Brissot u. a. Um classische Philologie haben große Verdienste: Lábbé, du Fresne, le Fevre, die

Valois, Paumier, Menage, Harduin, die Dacier, Mann und Frau, de Brosses, Brottier, Larcher, Brunk, Schweighäuser, Boissonade, Gail, die Mitglieder der Academie der Inschriften, Goguet, Caylus, Barthelemy, Vauvilliers, Villoison, St. Croix, Millin u. a.; um Orient. Sprachkunde: Herbelot, Galland, die la Croix, Renaudot, Gagnier, Marigny, de Guignes, du Perron, Fourmont, Houbigant, de Sacy, Langles u. a.; um Geschichte und ihre Hülfswissenschaften: die Mitglieder der Academie der Inschriften, Vertot, Rollin, Mabillon, Basluze, Valois, Mably, Millot, Daniel, de Thoyras, Goguet, Duclos, Raynald, Dumont, Rousset, Harduin, Vaillant, Batin, Cassini, l'Isle, Chardin, Spon, Tournefort, le Bruyn, Barthelemy, la Lande, la Place, Grandpré, Buache, d'Anville, Bougainville, le Long u. a. Um Mathematik sind verdient: l'Hopital, de la Hire, Varignon, Roberval, die Cassini, Picard, Richer, Montucla, Bailly, Folard, Vauban, Vaucanson, d'Alembert, Condorcet, de la Grange, la Lande, la Caille, Biot u. a.; um Philosophie: Malebranche, Bayle, Pascal, P. Nicole, Rochefoucault, Huet, la Mettrie, Helve-

tius, Montesquiou, Quesnay, Rousseau, Condillac, Maupertuis, Condorcet u. a.; um Naturwissenschaften: Lemery, Geoffroy, Tournefort, la Pluche, la Fond, Montgolfier, Reaumur, de Luc, Buffon, la Cepede, Vic. d'Azir, Cuvier, Romé de l'Isle, Jussieu, Fourcroy, Chaptal, Hauy, Lavoisier u. a.; um die chirurgischen Wissenschaften: die Petit, le Cat, die Morand, Desfault, Cazot, Levret u. a. Die eigentliche Medicin blieb sehr zurück. Verdiente Rechtsgelehrte sind: Domat, Talsard, Ferriere, d'Aguesseau, Pitoval u. a. Die Gesetzgebung Napoleons macht eine neue Epoche. Theologen sind: Arnaud, le Fevre, Calmet, Quesnell, le Sacy, Roques, Simon, die Basnage, Fleury, Beausobre, d'Achery, Massuet, Garnier, de la Rue, Renaudot, Montfaucon, Thomassin, Vignoles, Fenelon, Flechier, Massillon u. a., die stets der Stolz der Franzosen bleiben werden. — Große bildende Künstler dieses ZtR. sind: Claude, Coypel, Watteau, Morin, die Pieart, Chateau, Thomasin, Cleri, die Adam, Bouchardon, Falconet, die Moine, Pajou, Soully, David, Bel, Chenu, Chevalier, Daulié, le Grand, Hacquet, le Mire, Mariette, Chardieu, Watelet u. a.

§. 5.
England.

Nach des Königs Hinrichtung ernennt das Rump-Parlament einen vollziehenden Rath und arbeitet an einer democratischen Constitution. In Irland und Schottland wird Carl II. zum König ausgerufen; doch jenes schon 1649 und dieses 1650 von Cromwel zur Unterwerfung und Vereinigung mit England gezwungen. Carl sucht Zuflucht in Frankreich. Gegen die vereinigten Niederlande, welche die Vereinigung mit England geweigert hatten, wird 1651 die Navigationsacte gegeben, nach der fremde Schiffe nur ihre Landesproducte nach England bringen, Britische Güter und Colonialwaaren aber nur auf Britt. Schiffen ausgehn dürfen. Sie war ein Gewaltschlag gegen den Holländ. Handel, und legte den Grund zu Englands Handelsgröße und Seeherrschaft. In dem blutigen Seekriege, der hierüber ausbrach 1652—54, wurde zwar mit großer Tapferkeit und abwechselndem Glücke gefochten; doch verloren die Holländer ihren Tromp, und ihr Handel litt viel, so, daß sie im Frieden große Geldsummen versprachen und Nichtunterstützung Carls, auch die Ehre der Engl. Flagge anerkannten. Der Navigationsacte ward nicht gedacht. Indeß hatte Cromwel 1653 das Parlament, das nicht nach seinem Sinne handelte, aufgehoben und, willkürlich berufen, ein neues von Frömmlern — Barebones Parlament

— mit gesetzgebender Gewalt auf 15 Monate angeordnet, das sich schon nach 5 Monaten genöthigt sah, seine Gewalt an den Kriegsrath zurückzugeben. Nun geschah, was Cromwel wollte. Der Kriegsrath stellte ihn als Protector 1653 — 58 auf Lebenszeit mit einem Staatsrathe zur Seite und fast unumschränkter Gewalt an die Spitze der Regierung. Alle 3 Jahre sollte ein Parlament berufen werden. Doch fand er bey der Willkür, womit er herrschte, im Parlamente stets eine Opposition. Gleich das erste 1654 war er genöthigt, deshalb aufzuheben. Er selbst sicherte sich durch eine Miliz, die ihn umgab, und sein Polizey- und Spionensystem. Auch das zweyte Parlament, das ihm die Krone anbot, die er gerne angenommen hätte, und ihm das Recht einräumte, ein neues Oberhaus und seinen Nachfolger zu ernennen, war er, da er bald darin die Majorität verlor, vor der Zeit aufzuheben genöthigt. Dennoch verdankt ihm, der ein großer Staatsmann und Feldherr war, England viel. Durch die Allianz mit Frankreich im Kriege gegen Spanien 1655, worin Blake als Seeheld glänzte, ward im Pyren. Frieden 1659 Jamaica, Mardyk und Dünkirchen erworben. Seine Absichten auf die Niederlande, Bremen und Helsingör vereitelte der Tod. Sein schwacher Sohn Richard war schon nach 8 Monaten 1659 genöthigt, das Protectorat niederzulegen. Die inneren Gährungen benutzt Monk 1660, die

Zusammenberufung eines königlichgesinnten Parlaments zu bewirken, wodurch der verschwenderische Wollüstling Carl II. 1660—83, ein heimlicher Catholik von höchst schwankendem Character mit allen angestammten Vorurtheilen der Stuarte, ohne durch eine Capitulation die Freyheiten der Nation zu sichern, als König proclamirt wird. Indeß schützte Clarendon, so lange er Minister blieb, die Nationalfreyheit, und die Nation erhielt Erleichterung durch Regulirung der königlichen Civilliste. Auch war es in diesem Lande so leicht nicht, den Nationalgeist zu unterdrücken, und Carls eigener Character machte ihn unfähig, den Despotismus, den er wünschte, zu begründen. Der König proclamirte bey seinem Antritt nur eine beschränkte Amnestie. Der Episcopat ward wieder hergestellt, die Pressfreyheit sehr eingeschränkt, und eine stehende Armee von 5000 Mann sicherte den Thron. Um Geld zu machen, verkaufte er 1662 Dünkirchen an Frankreich, und fing 1664 ohne Grund einen Krieg mit Holland an; aber Frankreichs Allianz mit Holland, Ruyters schreckensvolles Erscheinen auf der Thames 1667, das Eindringen der Franzosen in die Span. Niederlande und die Unzufriedenheit der Nation mit diesem Kriege beschleunigten Clarendons Fall und den Frieden zu Breda, worin England für Surinam u. s. w. Neu-York und Neu-Yersey erhielt, und die Navigationsacte zu Gunsten Hollands beschränkt ward.

Frankreich aber die verlorenen Colonien zurück erhielt. Um Nation und Parlament wieder zu gewinnen, war er genöthigt, 1668 in die Tripleallianz gegen Frankreich einzugehn; allein durch eine Maitresse, ihm aus Frankreich geschickt, durch die Hoffnung auf Franz. Subsidien, durch die Aussicht, unumschränkte Gewalt in England zu begründen, und den Protestantismus zu unterdrücken, wozu er Frankreichs Unterstützung bedurfte, und sein Ministerium — Cabal — die Hand bot, gewonnen, trat er schon 1670 in geheime Allianz mit Frankreich und nahm seit 1672 Theil an dem Kriege gegen Holland. Der Plan scheiterte; denn der Minister Schaftsbury gab den wankelmüthigen König auf und trat im neuen Parlament zur Opposition über. Dies sicherte 1673 durch die Testacte die herrschende Religion, und verweigerte Subsidien nöthigten ihn 1674 zum Separatfrieden mit Holland. Ein neues Parlament sicherte 1679 durch die Habeas-corpus-Acte die persönliche Freyheit. Der König hob das Parlament auf, und berief keins mehr, um willkürlich regieren und für seinen Aufwand erpressen zu können. Er durfte dies wagen im Vertraun auf den Anhang der Episcopalen und den Beystand Frankreichs. Auch wurden gegen politische Flugschriften, Clubs und Caffeehäuser Polizeyverfügungen getroffen. Doch eben dies vermehrte die Opposition, und schied die Parteyen der Whigs — Anhänger der Constitution —

und Torys — Anhänger der Königsmacht — schärfer, als zuvor. Diese politischreligiösen Gährungen unter Carls Regierung hatten großen Einfluß auf den Anbau der Britt. Colonien in Westindien, besonders Jamaicas, die im Vertrage mit Spanien 1670 gesichert wurden, und größeren noch auf die in Nord-America, wo durch den Frieden von Breda die Holländer vom Delaware verdrängt wurden, seit 1663 die Carolinas einen neuen Staat bildeten und 1682 Pensylvanien durch Quäker angebaut ward. Eine Hudsonsbaycompagnie ward 1669 errichtet. Der Ostindische Handel in den Händen der Compagnie erweiterte sich. Bey dem Aufhören der Parlamente konnte Carls Bruder, der catholische Jacob II. 1685—88, dessen Ausschließung man verlangt hatte, unbehindert den Thron besteigen. Der Hz. v. Monmouth, der ihm denselben streitig machen wollte, fand seinen Tod auf dem Schafot. Des Königs Dispensationen vom Testeide 1686, die Errichtung einer eigenmächtigen hohen Kirchen-Commission und die proclamirte Gewissensfreyheit zu Gunsten der Catholiken 1688 trennt die Episcopalen von ihm, und macht ihn so verhasst, daß man die Aechtheit seines Prinzen bestreitet. Angelockt von dieser Gelegenheit kommt des Königs Schwiegersohn Wilhelm v. Oranien im Einverständniß mit dem Minister Sunderland 1688 mit einer Flotte und Armee, um die religiösen und politischen Angelegen-

heiten zu ordnen. Jacob entweicht nach Frankreich; der Prinz übernimmt die Interimsregierung. Nach langen Debatten im Nationalconvent wird Wilhelm III. 1689 — 1702 König, und mit der Krone zugleich ihm die Bill of rights überreicht, nicht als Capitulation, sondern als Bestimmung der alten Nationalrechte. Von nun an war erst die Engl. Nationalfreyheit begründet. Die Königsgewalt war nun in bestimmte Schranken gewiesen; doch durfte ein durchgreifender Geist, wie Wilhelm, es wagen, aus diesen Schranken herauszutreten; und, wenn er auch dadurch nicht die Liebe der Engländer gewann, so sicherte ihm doch seine ruhmvolle und wohlthätige Regierung die Achtung derselben. Auch gingen die Mutiny-Bill und die erhöheten Steuern zur Fundirung der jetzt stark anwachsenden Nationalschuld, welche beide die Macht des Königs vermehrten, aus den Umständen hervor; und selbst dieses Anleihesystem ward die Mutter der Engl. Nationalindustrie, des wachsenden Reichthums, und der innigen Verbindung der Nation mit der Regierung. Die Thronfolge sollte, wenn er unbeerbt verstürbe, auf seine Schwägerin Anna übergehn. Die Privateinnahme des Königs und die Civilliste wurden getrennt und bestimmt, und die Religionsfreyheit ward durch Aufhebung der Strafgesetze gegen die Dissenters begründet. Die Constitution der Parlamente ward verbessert. Irland blieb dem ents

wichenen Jacob ergeben und ward erst 1691 zur Unterwerfung gezwungen. Die Aufnahme, die Jacob II. in Frankreich fand, entschied 1689 die Theilnahme an dem Kriege gegen Ludwig XIV. Der Seesieg bey la Hogue 1692 vernichtete die Franz. Flotte, und entschied Englands Einfluß auf den Continent. Im Ryswiker Frieden 1697 wird Wilhelm von Ludwig anerkannt. Die Span. Erbfolge beschäfftigte den König, der die Idee des Gleichgewichts festhielt, sehr; doch ward der wahrscheinliche Krieg mit Frankreich nicht eher populär, als bis Ludwig XIV. 1701 Jacobs Sohn, als Prätendenten, öffentlich anerkannte, da nicht lange zuvor in England in einer Acte, welche zugleich die richterliche Gewalt gegen die königliche sicherte, und die Minister der Nation verantwortlich machte, die Thronfolge nach Annas Ableben zu Gunsten des nahe verwandten Hauses Hannover bestimmt war. Den Ausbruch des Krieges erlebte er nicht. Die Einwanderung so vieler Manufacturisten und Künstler aus Frankreich nach Aufhebung des Edictes von Nantes, die Studien der Mathematiker, Physiker und Chemiker zur Verbesserung der Schifffahrt und Fabriken, Wilhelms Prämien 1688 für Getraideausfuhr, die Errichtung der Londoner Bank 1690 und einer zweyten Ostindischen Compagnie 1698, die 1702 mit der alten vereinigt ward, wirkten unter seiner Regierung zusammen, der inneren Industrie, Schifffahrt und Handlung einen

hohen Schwung zu geben. Anna 1702—14, die 1707 England und Schottland zu einer National-repräsentation — Großbritannien — vereinte, erbte den Span. Erbfolgekrieg, den der ruhmvolle Sieger Marlborough, dessen Gemahlin die Königin beherrschte, absichtlich nicht enden wollte, auch, als nach Josephs Tode Englands Interesse nicht mehr das vorige war. Erst nach Veränderung des Ministeriums — Whigs statt Torys — und Marlboroughs Fall 1712 trennten sich die Engländer von den Oesterreichern, und 1713 kam der Utrechter Friede zu Stande, worin Frankreich die Hannöv. Succession in England anerkannte, dieses von Frankreich die Schleifung Dünkirchens, Terreneuve, Acadien und St. Christoph, wodurch die Schifffahrt nach Nordamerica erweitert ward, und von Spanien in Minorca und Gibraltar den Schlüssel zum mittell. Meere, und im Assiento den Neger- und Schleichhandel in das Span. Westindien gewann. Mit Portugall war 1703 der Methuentractat abgeschlossen. Die Span. und Franz. Seemacht war in diesem Kriege fast vernichtet. So mussten Handlung und Schifffahrt und der Einfluß Englands auf den Continent steigen. Annas Bestreben, ihrem Bruder, dem Prätendenten, die Thronfolge zuzuwenden, vereitelten Oxford und Bolingbroke. So folgte Georg I. 1714—27, Churf. v. Hannover. Er wählte sein Ministerium aus den Whigs. Die Insurrection zu Gunsten des

Prätendenten 1715, welche bald unterdrückt ward, veranlasst 7jährige Parlamente, und die Errichtung einer bedeutenden stehenden Armee. Krieg mehr drohend, als führend, ist sein Einfluß in die Europ. Angelegenheiten groß. Er vermittelte 1715 den Barrieretractat zwischen Holland und Oesterreich, vereitelte 1718 Spaniens Plan in Italien, unterstützte Dänemark, von dem er 1719 Bremen und Verden erwirbt, gegen Schweden, schützte dieses 1720 gegen Russland, setzte dem Wiener Bündniß das Herrenhäuser entgegen, und suchte so alles im friedlichen Gleichgewichte zu erhalten. Die Colonien wurden von ihm väterlich gepflegt. Die schwindelnden Projecte des Südseehandels zur Abbezahlung der Staatsschulden scheiterten; aber des friedlichen Walpole weise Administration 1714—29, der Englands Größe auf Manufacturen, Colonien, Schifffahrt und Handlung fest begründen wollte, verminderte sie um 7 Mill. Pf. Sterling, und brachte die Interessen dadurch um die Hälfte herunter. Durch die vermehrte Handlung stieg die Einnahme von den Taxen, ohne sie zu erhöhen. Glücklich waren daher auch die ersten Jahre der Regierung Georgs II. 1727 — 60. Georgien ward angebaut, und die Nord-Americ. Colonien gediehen. Dem Staate fehlte es nie an Gelde zu nützlichen Zwecken. Doch die Kaufleute veranlassten 1739 durch den Schleichhandel in America einen Bruch mit Spanien, und die Unterstützung

der Maria Theresia zur Aufrechterhaltung der anerkannten pragmat. Sanction 1744 einen angreifenden See- und Landkrieg gegen Frankreich, während dessen die Unternehmung des Prätendenten Eduard verunglückt, ein Krieg, der die Nationalschuld um 31 Mill. vermehrt und im Aachener Frieden 1748 gar keinen Gewinn bringt, nicht einmal die streitigen Puncte des Utrechter Friedens berichtigt. Nur war die Franz. Seemacht von neuem vernichtet. Die Schulden werden durch Herabsetzung der Interessen auf 3 pCt. consolidirt. Die Anlage von Halifax und Neuschottland und die Ansiedlungen am Ohio veranlassen einen aus dem Utrechter Frieden hergeleiteten Gränzstreit mit Frankreich, der 1755 in einen Seekrieg ausbricht, und, da Ludwig XV. die Hannöv. Staaten bedroht, Allianz mit Preussen herbey führt, und sich zugleich mit dem 7jährigen Kriege verflicht. Durch Will. Pitts (Chatham) thätige Administration und seine Veränderungen im Admiralitätscollegium wird der Seekrieg mit ausgezeichnetem Glücke geführt. C. Breton, Guadeloupe, Dominique und Quebek werden erobert, die Franzosen zur See von Boscawen und Hawke 1759 geschlagen, und Minorca, das Richelieu 1756 gewonnen, wird ihnen wieder entrissen, während die Ostind. Compagnie durch Clive Bengalen, Bahar und Orixa erobert. Zugleich werden die Grundsätze des Britt. Seerechts, die allen Colonialhandel den Neutralen

untersagen, geltend gemacht, und bey der Herrschaft der Britten zur See behauptet. Diesen Krieg erbte des Königs Enkel Georg III. 1760, der Bute, einen Tory, zum Minister wählte, da Pitt resignirt, weil man Spanien nicht den Krieg erklären will. Diese Wahl entschied eine Opposition gegen die Regierung. Der Krieg musste Spanien 1762 doch erklärt werden; aber der günstigste Augenblik war vorüber. Doch ward noch von den Spaniern Havannah und Manilla erobert, und den Franzosen Pondichery, Martinique, Grenada, St. Lucie und St. Vincent entrissen. Durch den Pariser Frieden 1763 gewann England Canada und Florida bis an den Mississippi, Grenada, St. Vincent, Dominique, Tabago, Senegal und das Recht, in der Honduras-bay Campecheholz zu fällen; im Uebrigen ward restituirt; aber die Nationalschuld war in diesem Kriege auf 146½ Mill. gestiegen, und noch 3 Mill. kostete es, die Franz. Eigenthümer in den erworbenen Colonien auszukaufen, und die Cultur derselben zu fördern. Gleich nach diesem Frieden gewann die Ostind. Compagnie durch den Tractat zu Allahabad 1765 die Souverainität über Bengalen, Bahar und Orixa. Durch Verzwistung der Nabobs unter einander und Unterdrückung der Isolirten war es ihr gelungen, allmälig in Ostindien ein großes Reich zusammen zu bringen; aber die Beamten der Compagnie sogen das fruchtbare und reiche Land so aus, daß es völlig

verarmte, und die kostspieligen Kriege, welche die Compagnie besonders mit Hyder Ali zur Behauptung ihrer Eroberungen führen musste, verbunden mit einer höchst fehlerhaften Administration, brachten sie selbst in solche Schulden, daß 1773 die Regierung zutrat, und durch die Regulationsacte Ordnung in die Verwaltung zu bringen suchte. So war die Compagnie abhängig von der Regierung; sie selbst war ein Opfer für den Engl. Handel geworden, der durch sie außerordentlich gewonnen hatte, und durch Cooks dreymalige Weltumsegelung 1768—79 und die Entdeckungen in der Südsee noch größere Aussichten erhielt. Bey der Größe der Staatslasten, die England trug, wollte das Parlament die bis dahin blos monopolistisch benutzten Nordameric. Colonien, zu deren Emporbringung so viel von der Regierung verwandt war, mit Taxen belegen; aber die Colonien weigerten die Besteuerung ohne Repräsentation im Parlament. Dieses hob mit großer Nachgiebigkeit die beschlossenen Taxen entweder wieder auf oder setzte sie herunter; aber von Behauptung völliger Souverainität über die Colonien ging es nicht ab. Der Theesturm zu Boston 1773 hatte 1774 die strafende Sperrung des dortigen Hafens zur Folge. Nun war der Aufstand der Colonien entschieden, und 1776 erklärte ein Generalcongreß zu Philadelphia die Unabhängigkeit aller 13 Colonien. In dem Kriege, der

nun ausbrach 1776 — 82, gewannen die Colonien den Beystand Frankreichs und Hollands um so leichter, je nachtheiliger Englands Seeherrschaft diesen gewesen war. Es war ein kostspieliger und unglücksvoller Kampf für England, in welchem Frankreich in Verbindung mit Hyder Ali und den Maratten völlig das Uebergewicht in Ostindien erlangte, und Irland durch Drohungen erst 1789 Freyheit des Handels und dann 1782 Unabhängigkeit von Englands Parlament und Tribunälen erzwang. Im Versailler Frieden, erleichtert durch den Ministerialwechsel in England, 1783 erkannte England die Unabhängigkeit der Colonien zwischen dem Mississippi, St. Croix und Maryfluß an, trat an Frankreich ab einen vergrößerten District von Newfoundlandsfischen, Tabago, Goree und die Besitzungen am Senegal verbunden mit Handlungsvortheilen und den aufgehobenen Bedingungen in Ansehung Dünkirchens; an Spanien Minorca nebst Ost- und Westflorida. Die vereinigten Niederlande, die zuletzt abschlossen, wurden blos mit Negapatnam abgefunden. Alle übrigen Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben. Die Engl. Nationalschuld war durch diesen Krieg auf 257 Mill. gestiegen; aber die Unabhängigkeit der Colonien schadete dem Engl. Handel nicht, und die Kosten, welche die Regierung auf sie verwandt hatte, wurden erspart. Seit William Pitt, Chathams Sohn, 1783 erster Minister war, wurde die Re-

gierung energischer, als zuvor. Er fundirte die Staatsschulden 1788 so, daß es der Regierung nie an Credit zu Unternehmungen fehlte, und durch Klugheit und Geld, zur rechten Zeit angewandt, wusste er stets der Krone das Uebergewicht zu behaupten und seine Zwecke zu erreichen. Die Opposition konnte um so weniger Kraft gewinnen, da Englands Handel stets zunahm, und der Nationalreichthum wuchs. Ostindien setzte er 1784 ganz unter die Beherrschung der Krone, und traf Vorkehrungen gegen Bedrückung. Dennoch konnte 1795 ein Hastings gerechter Strafe entgehen. Der Handel verblieb der Compagnie und hielt sich durch den großen Theehandel mit Schina. Seit 1788 war die viel versprechende Colonie in Neu-Süd-Wales gegründet. In Ostindien wussten die Engländer die Maratten und den Nizam zu gewinnen, und in dem Kriege 1790 — 92 ward ihr furchtbarster Feind, Hyders Sohn, Tippo Saib, genöthigt, dem Frieden die Hälfte seiner Staaten nach Auswahl der Alliirten zum Opfer zu bringen. Die Grundsätze, welche die Franz. Revolution entwickelte, erregten in England gerechte Besorgnisse, und vereinigten die Nationalstimmung gegen Frankreich. Die Franz. Kriegserklärung 1793 und die Verbindung Hollands 1795 und Spaniens 1796 mit Frankreich ward für England eine Reihe von Triumpfen und Eroberungen. Pitt ward nicht müde, stets neue Coalitionen zu

sammen zu bringen. Die Engl. Seehelden, Howe, Sidney Smith, Bredfort, Jervis, Duncan und Nelson schlagen und vernichten die Flotten der Franzosen, Holländer und Spanier. Ihre Colonien und Handelsschiffe sind eine Beute für sie. Stieg auch durch diesen Krieg die Staatsschuld auf beynahe 580 Mill., so konnte die Nation doch die Taxen zur Fundirung der Schulden tragen; denn der ganze Welthandel war in ihren Händen. Alle Häfen ihrer Feinde waren blockirt und Schifffahrt der Neutralen ward nicht gestattet. Die Verlegenheit der Londoner Bank 1797 war von kurzer Dauer. Die Empörung der Irländer 1794—99 ward mit Kraft unterdrückt, und künftigen Unruhen 1800 durch die Vereinigung Irlands mit Großbritannien vorgebeugt. Tippo Saibs, jetzt im Bunde mit Frankreich, Krieg 1799 ward ihm selbst verderblich. Das Reich Mysore und seine großen Schätze wurdrn eine Beute der Engländer. Auch ihre bisherigen Bundesgenossen wurden nun allmälig ihre Unterthanen, und sie gelangten in Ostindien zu einem Reiche von 24000 □ Meilen und 40 Mill. Einwohnern. Die Nord. Neutralitätsconvention 1800 zerschlug sich durch das Bombardement von Copenhagen 1801. Die Wiedereroberung Aegyptens durch Abercombie, Pitts Abgang, und die Sperrung des Continents machren 1802 den Frieden zu Amiens möglich. England schloß ihn,

wie ein großmüthiger Reicher, und behielt von allen seinen Eroberungen nur Trinidad und Ceylon; aber der Nation war dieser Friede gar nicht gemüthlich, und an Ursachen zu gegenseitigem Missvergnügen zwischen England und Frankreich fehlte es nicht. Der Krieg, der 1803 wieder ausbrach, kostete dem K. v. England seine Deutschen Besitzungen; aber Frankreich und seinen Verbündeten ihre Colonien und und Flotten — Nelsons großer Sieg bey Trafalgar 1805. Oct. 21. Die Engländer sperrten diese von der See ab und jene diese vom Continent. Dennoch blieb der Zwischenhandel der Engländer mit den Colonien bedeutend, auch ihr Schleichhandel; und für ihre Continentalbedürfuisse fanden sie in den Colonien Ersatz. — So wenig auch in diesem Zt.R. außer der Pflege der vorhandenen Academien, von Seiten der Regierung für die Cultur der Wissenschaften geschah, so gediehen sie doch durch den freyen und thätigen Geist der Nation, ungeachtet die Einrichtung der Schulen und Academien mönchisch blieb. Privatpersonen legten große Bibliotheken, Museen und Kunstcabinette an. Die Sprache bildete sich in Poesie und Prosa zu classischer Vollkommenheit. Eine besonnene Critik trat ein durch die Reviews. Treffliche Zeitschriften, wie der Spectator, Tattler u. a. wirkten auf den Geist der Nation. Mit den Grundsätzen der Critik des Geschmacks beschäfftigten sich Home, Blair, Johnson u. a. Als Dichter

glänzen: Milton, Butler, Otway, Dryden, Philipps, Congreve, Steele, Young, Thompson, der Satiriker Swift, Glover, Mallet, Parnel, Gray, Prior, Gay, Akenside, Pope, Garrik, Foote u. a.; im Roman: Richardson, Fielding, Smollet, Sterne, Goldsmith u. a. Große Redner stellten die Canzeln und die Parlamente auf — Burke, Pitt, Fox, Sheridane —. Um das Studium der Classiker machten sich verdient: Barnes, Barter, Bentley, M. Casaubon, Davis, Dodwel, Gale, Heath, Hudson, Maittaire, Mangey, Markland, Musgrave, Needham, Pearce, Porson, Taylor, Toup, Wakefield, Warburton, Wasse, Wharton u. a.; um Archaeologie: Chandler, Chishull, Hamilton, Marsham, Middleton, Pococke, Spanhem, Wood u. a.; um Orient. Literatur: Pococke, Walton, Castle, Lightfoot, die Pearson, Hyde, Bevridge, Kennicott, Channing, White, Carlyle, Jones u. a. Berühmte Historiker sind: Rapin, Entik, Hume, Robertson, Gilly, Gibbon, Mitford u. a. Um Erweiterung der Weltkunde hat keine Nation auch in neueren Zeiten größere Verdienste, als diese. Als philosophische Schriftsteller verdienen Auszeichnung: Cudworth, Locke, Berkeley, Hume, Mandeville, Morgan, Collins,

Tindal, Toland u. a. Deisten, Monboddo, Harris, Ferguson, Search, Shaftesbury, der eleganteste Prosaist, Ad. Smith, Stewart, Reid u. a. In der Mathematik macht Newton Epoche; auch zeichneten sich aus Maclaurin, Smith, Bradley. Vorzüglich lenkte sich die Vorliebe der Engländer auf Astronomie: Flamstead, Halley, Bradley, Herschel u. a. In den Naturwissenschaften zeichneten sich aus: Ray, Catesby, Ellis, Hales, Harrison, Hill, Lister, Miller, Woodward, Pennant, Pristley, Trembley u. a. Berühmte Aerzte sind: Browne, Cheselden, Cullen, Fothergill, Hunter, Jenner, Mead, Monro, Pringle, Smellie, Sydenham, Willis; Theologen: Abbadie, Baxter, Bingham, Blackwell, Blonay, Burnet, Campbell, Cave, Chandler, Clarke, Fell, Grabe, Goodwin, Jortin, Lardner, Leland, Lightfoot, Lowth, Macknight, Mill, Pearce, Prideaux, Sherlock, Tillotson, Watt, Whiston, Wintle u. a. Die Jurisprudenz wollte bey den wörtelnden Gesetzlichkeiten nicht gedeihen. Einen großen Theil des menschlichen Wissens umfasste Chambers in seiner Encyclopädie. — Bildende Künstler sind: die Brown, die Stanley, Nollekens, Smart, Barlow, Carver, Falconet, Hogarth, Jenkins, Reynold,

Scott, West, Boydel, Dixon, Hall, Strange, Worlet u. a.

§. 6.

Die vereinigten Niederlande.

In kräftiger Blüthe stand die junge Republik nach dem Westph. Frieden. Sie hatte zwar Schulden; aber die Bürger waren reich durch Sparsamkeit, Fleiß und Handel. Der Krieg gegen Portugall in Ostindien ward den Holländern nur leicht. Ganz Meister von Java, gelang es ihnen auch, sich auf die übrigen Sunda-Inseln, Celebes, Sumatra u. s. w. zu verbreiten. Die Ansiedlung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung 1653, nur von Anfang an nicht mit Weisheit benutzt, diente zur sichernden Vormauer ihrer Indischen Besitzungen, und zum Erholungsort ihrer Handelsschiffe. Der Friede mit Portugall 1661 sicherte sie in ihrem gegenwärtigen Besitzstand; doch ward erst 1669 jede Differenz ausgeglichen. Die Streitigkeiten des Statthalters Wilhelm II. mit der Provinz Holland über die Reduction der Landarmee und die dabey von ihm verübten Gewaltthätigkeiten waren die Ursache, daß man nach seinem unbeerbten Tode 1650 die Würde eines Statthalters und Generalcapitains nicht wieder besetzte. Jede Stadt ward jetzt von ihrem eignen Magistrat, der sich aber selbst, mehr die Familien, als die Talente beachtend, ergänzte, regiert.

Allgemeinangelegenheiten wurden von den Generalstaaten besorgt. Das Militair ward theils den Generalstaaten, theils den Ständen der einzelnen Provinzen untergeordnet; aber unverantwortlich vernachlässigt. Die wichtigsten Angelegenheiten leitete seit 1653 der Großpensionair Jan de Witt, ein geschickter Unterhändler, und, um seinen eignen Einfluß zu sichern, ein eifriger Gegner der Statthalterschaft und des Oranischen Hauses, der, wie es scheint, in dem Frieden mit England nach dem mörderischen Kriege 1652 — 54, worin sich Tromp und Ruyter mit Blake maßen, die Ausschließungsacte der Oranier von jenen Würden, wenn nicht veranlasste, doch bey den Ständen von Holland und Westfriesland beförderte. Im Nord. Kriege schützte 1658 die Republik Dänemark gegen Schweden, nöthigte es aber durch Abrufung der Flotte zum billigen Frieden. Während des Krieges mit England 1664 — 67 wurde die Republik 1665 zu Lande von dem Bisch. v. Münster angegriffen. Die Schwäche ihrer Landmacht zeigte sich jetzt schon deutlich genug. Im Frieden zu Breda erhielt sie für Neu-Belgien Surinam von England zurück. Diesen Frieden beschleunigten Ludwigs XIV. Absichten auf die Span. Niederlande. W. Temple bewegt die Generalstaaten, ohne die Genehmigung ihrer Committenten abzuwarten, die Tripleallianz abzuschließen, welche 1668 den Aachener Frieden dictirt. Die Will-

kürlichkeit der Magistrate und Mangel an fester Regierung erregte den Wunsch, Wilhelms II. nachgeborenen Sohn Wilhelm in den Würden seines Vaters wieder an die Spitze des Staates zu stellen. Was de Witt durch das Edictum perpetuum, nachdem nie ein Statthalter mehr in Holland seyn, und die Stimme der Provinz als Generalcapitain der Union erhalten sollte, für jetzt hintertrieb, das bewirkte der 1672 von Ludwig in Verbindung mit England angefangene Rachekrieg gegen die Republik. Wilhelm III. von unermüdeter Thätigkeit, kalt und immer besonnen, festhaltend an dem, was er für Recht erkannte, und den Blick stets auf das Ganze des Europ. Staatensystems gerichtet, ein noch geschickterer Staatsmann, als Feldherr, wurde durch den Fall der de Witts Anführer der Armee, und bald darauf Statthalter von Holland. Zwar erlag die Republik anfangs der Landarmee Ludwigs und seiner Alliirten, des Bisch. von Münster, der mit canibalischer Wuth einfiel, und des Churf. v. Cöln; und ihr Alliirter, der Churf. v. Brandenburg, wurde 1673 zu Vossem zur Neutralität gezwungen; aber die Holländ. Seemacht focht glücklich unter Ruyter. Wilhelm, dem 1674 Holland, Seeland, Geldern, Utrecht und Ober-Yssel die Statthalterwürde erblich für seinen Mannsstamm übertrugen, schuf wieder eine gute Landarmee, und that, oft geschlagen, aber nie besiegt, Ludwig hartnäckigen Widerstand.

Ludwig verlor seine Alliirten, England, Cöln und Münster 1674, und die Republik gewann den Beystand Spaniens, Oesterreichs, des D. Reichs und Dänemarks. Sie, die erdrückt werden sollte, trat 1678 im Nimweger Frieden ganz ohne Verlust aus dem Kriege. Wilhelms Genie war zu groß, um sich mit der inneren Regierung der Republik zu begnügen; aber eben daher drückte er, der stets alle Welthändel im Auge behielt, schwer auf den enghergigen, oeconomischen, Geist der mercantilischen Republik, die sich gern aller Welthändel enthalten hätte. Sie konnte nicht einmal von ihm, der durch ihre Unterstützung zum Engl. Thron gelangte, die Aufhebung der Navigationsacte erwirken; denn er vergab als König dem Engl. Interesse nichts; aber Theil nehmen musste sie durch ihn an dem Kriege gegen Frankreich 1688—97, aus dem sie im Ryswiker Frieden ohne Gewinn mit vergrößerten Schulden trat. Dabey musste sie — so wollte es Wilhelms Politik — größere Summen auf die Landarmee, als auf die Flotte, verwenden, und hatte nicht einmal das Glück, daß er zur Verbesserung ihrer losen, durch Zufall und Umstände gebildeten, Verfassung etwas that. Doch kamen durch ihn Männer, in seinen Grundsätzen gebildet, an die Spitze der Regierung. Seit 1679 war die Anlage von Paramaribo gemacht, und 1683 Bantam unterworfen. Nach Wilhelms Tode ward die Würde

eines Erbstatthalters und Generalcapitains nicht wieder besetzt. Sein nächster Vetter, Wilhelm Friso, musste sich mit der Erbstatthalterschaft in Friesland und der Statthalterwürde in Geldern begnügen. Die Theilnahme der Republik am Span. Erbfolgekriege war schon vor Wilhelms Tode entschieden, und der Großpensionair Heinsius verfolgte den Plan, die Franz. Macht zu schwächen, mit einer Hartnäckigkeit, die Ludwig bis zur Verzweiflung demüthigte. Im Utrechter Frieden 1713 gewann sie doch nur die Barriere in den Niederlanden gegen Oesterreich. Der Tractat darüber ward erst 1715 unter Engl. Vermittelung abgeschlossen. Die Republik hatte jetzt 350 Mill. Gulden Staatsschulden. Gleichwol misslangen alle Versuche, die Staatsöconomie zu verbessern, eben so sehr, als Slingelands Bemühn, die Union enger zu knüpfen, und einen Statthalter mit bestimmter Gewalt an die Spitze zu bringen. Die Republik hatte erfahren, daß bey der Theilnahme an den großen Welthändeln für sie kein Gewinn war, und wollte sich nun spärlich in sich selbst zurückziehn; aber sie sank dadurch in der Meinung Europas und ihre Militairmacht erschlaffte. Gleichwol garantirt sie 1729 die pragmat. Sanction, erklärt sich 1744 im Oesterr. Successionskriege für Maria Theresia und lässt Hülfstruppen zur Oesterr. Armee abgehn. Frankreichs Eindringen in die Generalitätslande 1747 und die schnelle Eroberung der

Barrieren bewirken eine Insurrection, wodurch Wilhelm IV. als Generalcapitain und Erbstatthalter in männlicher und weiblicher Descendenz an die Spitze aller 7 Provinzen kommt ohne Bestimmung seiner Macht. Jetzt rettete der K. v. England, des Erbstatthalters Schwager, die Republik durch den Aachener Frieden 1748, worin sie die Barrieren zurückempfing. Wilhelm selbst nutzte die ersten glücklichen Augenblicke nicht, um mehr Einheit und Festigkeit in die Verfassung zu bringen, und vertraute gerade die wichtigsten Staatsämter den heftigsten Gegnern der Erbstatthalterschaft, um sie zu gewinnen, welches ihm doch nicht gelang. Gerade die Familienverbindung mit England musste eine desto stärkere Opposition gegen sein Haus aufstellen, je mehr diese in der Handelseifersucht gegen die Britten Stoff und Nahrung zum Haß fand. Nach Wilhelms frühem Tode 1751 führte zuerst seine Gemahlin Anna die vormundschaftliche Regierung, und nach ihrem Tode 1759 Hz. Ludwig von Braunschweig, dem die Republik Neutralität im 7jährigen Kriege und das Oran. Haus bessere Ordnung seinen Finanzen verdankt. Als Wilhelm V. 1766 selbst antrat, hatte sich die Gegenpartey zwar fest bewurzelt; aber sie war uneinig unter sich selbst, und dies verstand der Erbstatthalter offenbar nicht zu nutzen. Selbst seine eigene Partey war mit seinem großen Zutrauen zum Hz. v. Braunschweig nicht zu-

frieden. Seine Vermählung mit der Preuss. Prinzessin 1767 war nicht nach dem Sinn der Holländer, und machte die äußeren Verhältnisse der Republik noch verwickelter. Im Nordameric. Kriege führte die Gegenpartey des Oran. Hauses den Americanern Kriegsbedürfnisse zu, und die Stände von Holland unterhandelten mit dem Congreß, während der Erbstatthalter sich zu England hinneigt. Die Engl. Kriegserklärung 1780 traf die Republik schwer, und Joseph II. nutzte dies 1782, den Barrieretractat willkürlich aufzuheben. Im Frieden 1784 musste sie, um das Verlorene wieder zu erhalten, an England Negapatnam mit den dazu gehörigen Districten abtreten. Dies ließ sich zwar verschmerzen; aber der Ostind. Handel war ganz vernichtet; die Compagnie dem Bankrotte nahe. Alles Unglück ward dem Erbstatthalter zur Last gelegt. Als daher Josephs II. Foderung freyer Schifffahrt auf der Schelde und Masteichts 1784 durch Franz. Vermittelung 1785 mit 10 Mill. Gulden abgefunden und eine Allianz mit Frankreich geschlossen ward, da ward die Gegenpartey des Erbstatthalters dreister und machte ihm ein Vorrecht nach dem andern streitig. Die Patrioten bewaffnen sich, und ein innerer Krieg bricht aus. Die Beleidigung der Erbstatthalterin durch Aufhaltung ihrer Reise nach dem Haag 1787 macht Friedrich Wilhelm v. Preussen zur Staatssache. Durch das Einrücken einer Preuss. Armee wird der Erb-

statthalter in seine Prärogativen wieder eingesetzt, und erhält das Recht, aus den Magistraten diejenigen auszustoßen, welche ihm verdächtig sind. Ein Bündniß mit England und Preussen wird 1788 abgeschlossen. Die Gegenpartey ward zwar unterdrückt; aber eben dadurch ihr Haß gegen Oranien desto wüthender. Daher wollte die neue Regulirung der Dinge auch gar nicht gelingen; und, als die Republik 1793 durch die Franz. Kriegserklärung mit in den Revolutionskrieg gerissen ward, da schlossen sich, als 1795 die Franzosen unter Pichegru über das Eis eindrangen, die Patrioten an sie an, und der Erbstatthalter muß nach England flüchten. Nicht ohne innere Bewegung wird eine einzige Batavische Republik, auf Freyheit und Gleichheit gegründet, nach dem Muster der Französischen, organisirt. Die Republik zahlt an Frankreich 100 Mill. Gulden, und tritt das Land an der Maas von Mastricht bis Venloo ab, behält 25000 Mann Franz. Truppen zur Erhaltung der neuen Ordnung der Dinge im Solde, und schließt mit Frankreich 1795 ein Off- und Defensivbündniß. Jetzt erfolgte Kriegserklärung von England. Trinconomale, das Cap, die Gewürzinseln, Malacca, Cochin, Ceylon, Surinam, Curaçao u. s. w. waren schnell verloren; ihr Handel war vernichtet; ihre Flotten ergaben sich theils, theils wurden sie geschlagen; aber gegen Holland selbst konnten die Engländer und ihre Alliirten nichts un-

ternehmen. Jede Veränderung der Franz. Verfassung ward auch hier nachgebildet, und 1798 die Directorialregierung mit 2 Kammern eingeführt; und, so wie in Frankreich ein Kaiser Chef der Regierung geworden war, musste hier 1804 ein Großpensionair mit 19 Repräsentanten der Staaten an die Spitze treten. Im Frieden zu Amiens 1802 empfing die Republik bis auf Ceylon zwar alles zurück; aber die Schuldenlast war so groß, daß sie fast darunter erlag. Beym Wiederausbruch des Krieges mit England ward sie durch Contributionen und Truppenstellung noch mehr erschöpft. Der ganze Handel lag wieder, und alle Colonien gingen verloren. Nach dem Pressburger Frieden 1806 musste sie sich gefallen lassen, Napoleons Bruder, Louis, als König anzunehmen, nun alle ihre Hoffnungen der engen Verbindung mit dem Franz. Kaiserhause vertrauend. Die neue Constitution war mit geringer Modification der Französischen gleich. — Das Studium der classischen Literatur blühete in den vereinigten Niederlanden fort, und ward mit großer Gründlichkeit getrieben. Verdiente Philologen dieses ZtR. sind: Blancard, Bernard, Bos, die Burmann, Clericus, Drakenborch, Ducker, Graeve, die Gronove, Haverkamp, N. Heinsius, Hemsterhuis, Heusde, Hoogeveen, Lennep, Munker, Nolte, d'Orville, Oudendorp, Perizonius, Pitiscus, Reiz, Ruhnken, v.

Santen, v. Staveren, Valkenaer, Wesseling, Wyttenbach u. a. Orientalisten sind: Alting, Leusden, Reland, Scheid, Schultens, Schroeder u. a.; Historiker: Aitzema, Bayle, Hamelsveld, Kluit, v. Loon, Wagenaar, te Water, Wicquefort u. a.; Philosophen von großem Scharfsinn: Spinoza, Bayle und der jüngere Hemsterhuis. Um die Mathematik machte sich Huygens verdient; um die Naturwissenschaften: Becker, Deimann, v. Gravesande, Leeuvenhoek, v. Marum, Muschenbroek, Nieuwentyt, Swammerdamm, v. Swinderen, v. d. Wall. Große Aerzte sind: Albinus, Boerhave, Camper, Gaubius, Ruysch, v. Swieten u. a.; Rechtsgelehrte: Barbeyrac, Brencmann, Bynkershoek, Cras, Luzak, Noodt, Meermann, Voet, Voorda, Westenberg und a.; Theologen: Alberti, v. Alphen, Borger, Calmet, le Clerc, die Honert, Limborch, Leydecker, Muntinghe, v. d. Palm, Saurin, Venema, die Vitringa, Voorst, Wettstein. Die Holländ. Gelehrten verschmähten meist die Landessprache. Daher ward die Dichtkunst hier nicht gleichmäßig ausgebildet; doch wurden in neuerer Zeit im leichten Liede und im Roman nicht unglückliche Versuche gemacht — die van Haren, Trip, Bellamy, Feith, Bilderdyk, Tollens, Loots

u. a. Bildende Künstler dieses ZtR. sind: Boskamp, Schmelzing, die Rottiers, P. Wouvermann, die van Velde, Douw, Eckhout, Berghem, Ruisdael, die v. d. Neer, v. d. Werf, v. Huysum, Houbracken, v. d. Meulen, Appel, Mieris, Verdussen, Bloemart, v. Dalen, de Visscher, Edelink, Vermeulen, Bloeteling, v. Vliet u. a. Doch ist die schöne Periode der Kunst jetzt vorüber.

§. 7.

Helvetien.

Weiser, als die Holländer, enthielten sich die Helvetier aller auswärtigen Händel; nur wars im Innern nicht immer ruhig, theils durch den Antagonismus der catholischen und protestantischen Orte, theils durch den Aristocratismus der Obrigkeiten. Daher war auch das Bestreben, der Eidgenossenverbindung mehr Einheit und Bestimmtheit zu geben, vergeblich; indeß ersetzten den Mangel bestimmter Gesetze bey diesem Volke die Sitten. Seit der Bürgerkrieg zwischen den cathol. und protestant. Orten 1655 durch den Frieden zu Baden 1656 beendigt war, erhielt die 1663 mit Ludwig XIV. abgeschlossene Allianz alle Cantons in Ruhe. Auch kam jetzt 1668 die gemeine Kriegsverfassung, und zur Feststellung des protestant. Lehrbegriffs 1674 der Helvet. Consens zu Stande. Aber von nun

an verbreiteten sich augenscheinlich durch die Verbindung mit Frankreich Franz. Ideen und Sitten; mehr noch, als durch Aufhebung des Edicts von Nantes viele Reformirte einwanderten, und durch sie Fabriken und Manufacturen aufblüheten. Der Erbschaftsstreit über Neufchatel und Valengin 1694 ward von den Ständen zuerst zu Gunsten der Schwester des letztverstorbenen Hz. v. Longueville, und nach ihrem Tode 1707 zu Gunsten des K. v. Preussen, als Erben von Oranien, entschieden. Die Beschwerden der Toggenburger über die Bedrückungen des Abts von St. Gallen veranlassen einen Krieg der protest. Cantons Bern und Zürich mit den cathol. Lucern, Uri und Unterwalden, der 1712 durch den Landfrieden zu Aarau beygelegt wird, dem 1717 der Frieden mit dem Abt folgte. Doch wurde damit das gegenseitige Misstrauen der verschiedenen Religionsparteyen noch nicht getilgt. Indeß bewirkte dies keine innere Unruhen mehr, wol aber der Aristocratismus der Regierungen, wie zu Genf 1734—38 und 1749 zu Bern durch Henzi's Conspiration, wo jedoch die Regierung durch kräftige Maßregeln, nützliche Anstalten und zeitgemäße Veränderungen in der Verfassung Revolutionsstürme zu beschwichtigen wusste. Auch war wol politische Unzufriedenheit die Ursache der Auswanderung und sinkenden Bevölkerung in Zürich, Basel und dem Waadtlande. Beym Ausbruch der

Franz. Revolution erhob sich in allen aristocratischen Cantons die democratische Partey. Blutige Scenen in Genf 1792 wurden das Vorspiel der traurigen Ereignisse, welche Helvetien erschüttern sollten. Der Eidgenossenschaft wurde ungeachtet der streng behaupteten Neutralität 1793 der größere Theil des Bisthums Basel und 1797 Oct. 17. Cläven und Bormio entrissen, und jenes mit Frankreich, dieses mit Cisalpinien vereinigt. Im December 1797 trennte noch Frankreich das übrige Basel ab, und die Stadt Mühlhausen mit ihrem Gebiete. Helvetien sollte revolutionirt werden. Laharpe reizt das Waadtland, bey Frankreich Schutz zu suchen, und es wird 1798 zur Lemanischen Republik organisirt. Die übrigen aristocratischen Cantons geben nach; aber Bern will das Waadtland in die alten Verhältnisse zurückzwingen. Brüne und Schaumburg dringen ein; die Eidgenossenschen Truppen erliegen; Contributionen erschöpfen das Land, und zu Aarau wird Apr. 12. mit Aufhebung der alten Verfassung von Frankreich die einzige, untheilbare, Helvet. Republik erklärt mit Directorialregierung und Repräsentation, und die ganze Republik in 23 Cantons getheilt; aber den kleinen democratischen Hirtencantons Schweiz, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus war ihre alte Verfassung viel zu lieb, als daß sie solche gegen die neue vertauschen mogten. Sie werden durch die Gewalt der Waffen zum Beytritt ge-

zwungen. Genf wird May 17. mit Frankreich vereinigt; Graubündten wird von Oesterreich besetzt. Die neue Republik muß mit Frankreich ein Off- und Defensivbündniß schließen. Der Wohlstand des Landes war schon vernichtet, als es 1799 Schauplatz des Krieges zwischen Frankreich und den verbündeten Oesterreichern und Russen wurde. Von diesen befreyt, ward es durch inneren Zwiespalt zerrissen. Das Franz. Consulat mischt sich nicht ein zur Beylegung derselben; doch werden die Veränderungen zur Vereinfachung der Vollziehungsgewalt 1800 vom Franz. Minister gebilligt. Im Nov. hebt Napoleon das Bündniß mit Helvetien auf, und sichert ihm die Neutralität zu. Durch den Rastadter Deputationsreceß erwarb es das Bisthum Chur und die Herrschaft Trasp. Helvetien ist zwar seitdem nicht unabhängig von Franz. Einfluß; aber seine Verfassung blieb doch in einer Periode, wo Republiken in Monarchien umgewandelt wurden, unangetastet. Einheit des Sinnes und Bürgertugenden, die festeste Grundlage jeder Verfassung, kehrten hier wieder zurück. — Die Helvet. Lehranstalten wirkten geräuschlos fort. Von den Gelehrten dieses ZtR. sind merkwürdig die Theologen: Heidegger, Turretin, Werenfels, Grynaeus, Hottinger, Stapfer, die Wettstein, Hess, Lavater, Pfenninger, Tobler, Vernet, Zollikofer, Stolz u. a.; die Aerzte: Haller, Tissot, Zimmermann,

Vicat; die Mathematiker: Euler, Lambert und die Bernoulli; die Naturforscher: Bertrand, Fueßli, Saussure und die Scheuchzer; die Philosophen: Bonnet, Iselin, Sulzer; die Historiker: Bucelin, Simler, Faesi, Fueßli, Mallet, Meister, v. Müller, Wattesville, Wegelin; die Philologen: Gessner, Hottinger, Bremi u. a.; und die Dichter: Bodmer, Haller, Bronner, Gessner, v. Salis u. a. — Auch hatte Helvetien vorzügliche bildende Künstler: Keller, Mariz, Trippel, Heblinger, Graf, Colomba, Rouquet, Simler, Gessner, Bullinger, v. Mechel, Nikolet, Lips, Aberti u. a.

§. 8.

Italische Staaten.

I. Savoyen und Piemont. Die glänzendste Periode dieses Staates ward von Victor Amadaeus II. 1675—1730, der die Umstände trefflich zu nutzen verstand, und immer thätig war, wo er gewinnen konnte, begründet. Als Ludwig XIV. durch seine Reunionen alle Nachbarn bekürzte, ließ er ihn im unverkümmerten Besitz seiner Staaten, und, als er von Louvois gedrängt 1690 an dem großen Bunde gegen Frankreich Theil nahm, erhielt er doch, trotz seiner Niederlagen, durch den Turiner Vertrag 1696 seine Besitzungen und selbst Pig-

nerol wieder zurück. Im Span. Erbfolgekriege war er zuerst Ludwigs Alliirter; allein schon 1703 trat er auf die Seite des Gegenbundes, trug im Utrech; ter Frieden 1713 Sicilien mit dem Königstitel und die Exspectanz der Span. Erbfolge davon, und gewann von Oesterreich 1708 das übrige Montferat, das Sesiathal, Alessandria und Lumello mit ihren Bezirken. Nur wurde er durch den Span. Krieg genöthigt, 1718 für das bessere Sicilien das schlechtere Sardinien anzunehmen. Er ließ das Militair reformiren, brachte Ordnung in die Finanzen, reducirte 1724 alle Krondomainen, die nicht urkündlich zu behaupten waren, hob alle Exspectanz auf Lehen auf, zog alle aussterbende Lehen ein, suchte Fabriken und Manufacturen emporzubringen, ordnete die Justiz und hielt auf unparteyische Pflege derselben. Liebe bewog ihn, dem Thron zu entsagen. Sein Sohn, Carl Emanuel III. 1730 — 73, den er bald nachher wieder verdrängen will, hält ihn bis an seinen Tod gefangen. Dieser gewinnt im Oesterr. Erbfolgekriege für seine Hülfe Tortonese, Novarese, Vigevanasko, Anghiera und einen Theil von Pavese. Die Geistlichkeit ward strenger dem Staate subordinirt, und mit zu den Steuern gezogen; die Revenuen wurden beynahe aufs doppelte gebracht; aber seit der Allianz Oesterreichs und Frankreichs war für diesen Staat kein Gewinn mehr. Die Regierung seines Sohnes, Victor Amadaeus III. 1773

— 96 war viel schlaffer und sorgloser. Das Militair war untauglich, als ihn, der Engl. Subsidien bezog, 1792 Frankreich bekriegte. Savoyen und Nizza gingen 1796 an Frankreich verloren, und selbst Piemont blieb den Franzosen offen. Der König resignirte. Sein Sohn, Carl Emanuel IV., ohne Kraft und Entschlossenheit, ward des Einverständnisses mit den Feinden der Franz. Republik beschuldigt, und 1798 genöthigt, auch Piemont abzutreten. So war denn alles bis auf Sardinien verloren. Tortonese und Novarese wurden 1800 mit Cisalpinien vereinigt.

2. Venedig. Die Republik behauptet sich seit dem Türkenkriege 1648 —69 in ihren Besitzungen; auch in ihrer Verfassung werden keine Veränderungen gemacht. Nur werden, um Geld zu machen, — die Türkenkriege 1683—99 und 1715—18 waren kostspielig und brachten keinen Gewinn, — 1713 viele neue Geschlechter in den großen Rath aufgenommen, und 1767—69 mit der Geistlichkeit und ihren Gütern große Reformen vorgenommen. Der Staat versank seitdem in sichtliche Ohnmacht, und behielt sein schwaches Leben nur durch die Eifersucht der Nachbaren. Im Revolutionskriege suchte Venedig eine strenge Neutralität zu beobachten, ward aber doch 1796 zu starken Lieferungen gezwungen. Der unglückliche Versuch 1797, den Franzosen in den Rücken zu fallen, wozu die ausgebreiteten democra-

tischen Grundsätze die Aristocraten reizten, hatte die Besetzung Venedigs und die Ausleerung der Cassen und Arsenäle zur Folge. Der Staat sollte democratisirt werden; es war aber noch nicht zur Reife gediehen, als er 1797 zu Campo Formio getheilt ward. Die Levantischen Inseln bekam Frankreich; Istrien, Dalmatien, die Inseln im Adriat. Meer, die Mündungen des Cattaro, Venedig selbst mit den Lagunen und dem östlichen Theile seines Gebiets Oesterreich; den westlichen Theil des Gebiets Cisalpinien. Was Oesterreich gewonnen hatte, wurde durch den Pressburger Frieden 1803 dem KR. Italien einverleibt.

3. Genua musste beständig gegen die Vergrößerungspläne des Hz. v. Savoyen auf seiner Hut seyn, der selbst an der Verschwörung des de la Torre 1676 nicht wenigen Theil hatte, und, mit Spanien befreundet, 1684 von Ludwig XIV. ein schreckliches Bombardement aushalten, wodurch es, von allen verlassen, genöthigt wird, der Verbindung mit Spanien zu entsagen. Corsica, bewohnt von einem rohen, ungebändigten, Volke, kaufmännisch von der Republik regiert und von ihren Statthaltern bedrückt, empörte sich 1729—32, und Genua unterdrückte den Aufstand nur durch kaiserliche Truppen. Kaum hatten diese die Insel verlassen, so brach ein Aufstand, von England unterstützt, wieder aus, erst unter Neuhof, dann unter Paoli, bis Genua

1768 die Insel an Frankreich, das schon zur Dämpfung der Unruhen geholfen hatte, verkaufte. Das 1713 von Carl VI. erkaufte Finale sollte es 1743 ohne Entschädigung an den K. v. Sardinien abtreten. Die Oesterreicher besetzten Genua, wurden aber durch eine Volksinsurrection daraus vertrieben. Nun erhielt die Republik Französische Hülfe, und im Aachener Frieden 1748 behauptet sie alles, in dessen Besitz sie 1740 gewesen war. Im Revolutionskriege sucht sie Neutralität zu behaupten; doch konnte sie Contributionen und der Democratisirung 1797 nicht entgehn. Das Volk ward der Souverrain; Freyheit und Gleichheit die Grundlage der Verfassung; zwey Räthe hatten die gesetzgebende, ein Senat unter dem Vorsitz des Dogen die vollziehende Gewalt. Die Veränderung wird mit Schonung, Vorsicht und Einigkeit durchgeführt. Genua hieß seitdem die Ligurische Republik; ward aber 1805 May 25. dem Franz. Kaiserthum, dessen Seemacht dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhielt, einverleibt.

4. Mailand ward 1700 als erledigtes Reichslehen von Oesterreich eingezogen, und im Frieden 1713 von Carl VI. behauptet; doch wurden einige Districte an Savoyen abgetreten. Auch im Oesterr. Erbfolgekriege ward es, obgleich 1745 von Spanien erobert, im Frieden 1748 behauptet; aber 1796 ging es im Kriege mit Frankreich dem Hause Oesterreich verloren, und wurde der Regierungssitz der

neuen cisalpinischen Republik.

5. Mantua und Montferat waren bis zum Span. Erbfolgekriege im Besitz des Hauses Nevers. Carl IV. nahm in diesem Kriege Franz. Partey, ward aus seinem Lande vertrieben und starb 1708 in der Reichsacht. Oesterreich behielt es im Frieden 1713. Montferat war schon 1708 von Joseph I. an Savoyen überlassen. Im Revolutionskriege ging Mantua für Oesterreich verloren, und ward 1797 ein Theil der cisalpinischen Republik.

6. Parma und Piacenza verblieben bis 1731, wo mit Hz. Anton der Mannsstamm erlosch, dem Hause Farnese. Kaiser Carl VI. belehnte damit den Span. Prinzen Carl. Durch den Krieg, welchen die Poln. Succession zwischen Oesterreich und den Bourboniden veranlasste, kam es 1735 wieder an Oesterreich, und durch den Oesterr. Erbfolgekrieg an den jüngeren Span. Prinzen Philipp 1748—65 mit Verzichtleistung Oesterreichs, so lange dieser Mannsstamm lebe. Ihm folgt sein Sohn Ferdinand, der durch Reform der Geistlichkeit 1768 mit dem Papst in Streit geräth, der aber gegen den beschützten Bourboniden nichts gewinnt. Im Revolutionskriege erkauft er 1796 die Neutralität durch Geld und Lieferungen, und behauptet sich im Besitz seiner Staaten durch die nahe Verwandschaft mit dem Span. Hause. Nach dem Frieden von Amiens wurde dem Erbprinzen von Parma Toscana und

Piombino als KR. Hetrurien gegeben; Parma und Piacenza dagegen zur Disposition der Franz. Regierung gestellt, und 1805 als Franz. Lehen der Schwester des Kaisers, Elisa, Gemahlin des Pr. Bacciochi, zum erblichen Eigenthum überlassen.

7. Modena verblieb dem Hause Este. Hz. Rainald † 1737 erwarb 1710 durch Kauf das Herzogthum Mirandola; sein Enkel Hercules III. erheirathete die Fürstenthümer Massa und Carrara. Im Revolutionskriege musste er 1796 durch Geld und andre Contributionen die Neutralität seines Landes theuer erkaufen; aber man beschuldigte ihn schon 1797, den Waffenstillstand gebrochen zu haben. Seine Besitzungen verschmolzen zuerst mit der cispadanischen und dann mit der aus dieser und der transpadanischen erwachsenen cisalpinischen Republik. Da aber seine Tochter und Erbin mit dem Erzh. Ferdinand v. Oesterreich vermählt war, so ward er im Rastadter Deputationsreceß durch den Breisgau und die Ortenau entschädigt.

8. Toscana. Cosmus III. 1670—1723, von Mönchen erzogen, verschwendete die Revenüen auf unnütze Pracht und Stiftung neuer Clöster. Die Unterthanen konnten bey dem gesunkenen Wohlstande nicht mehr die alten Abgaben erschwingen, und wurden noch mit neuen belastet. Sie verarmten, und der Großherzog selbst erlag unter den Schulden des Staates. Seine Familie war ein Bild der größten

Zerrüttung. Dabey drohete sie, auszusterben, und alle Mittel, die man ergriff, um Erben zu erwecken, auch die Vermählung des Card. Franz Maria 1708 schlugen fehl. Man war in den Cabinetten Europas schon eins, dem Großherzogthum eine neue Dynastie zu geben, als Cosmus III. bey der Aussicht, daß sein Erbprinz Johann Gasto keine Erben hinterlassen würde, beschäfftigt war, die Succession seiner Tochter, der Churfürstin v. d. Pfalz, zuzuwenden. Dies wollte der Kaiser, als Lehnsherr, nicht sanctioniren. Johann Gasto 1723 — 37 war ein Herr von Geist; aber zu regieren untüchtig. Erst sollte der Span. Infant Carl folgen; aber durch den Wiener Frieden erhielt Franz Stephan von Lothringen 1737 — 64 mit dem Recht weiblicher Succession das Großherzogthum, und mit den Allodialgütern der Mediceer auch ihre Schulden. Es kehrte Ordnung in die Staatsoeconomie zurück; aber die Einkünfte flossen doch nach Wien, und wurden von Franz Stephan zu kaufmännischen Speculationen benutzt, wovon das Land keinen Gewinn hatte. Daher konnte es sich nur langsam erholen. Doch verordnete er zum Glück für das Land, daß Toscana nie mit Oesterreich unter einem Regenten stehn solle. So folgte ihm denn in Toscana sein zweyter Sohn Peter Leopold 1765 — 90, der hier, wie ein guter, sorgsamer, Hausvater, in dem Familienschoß seiner Unterthanen lebte, und in allen Zweigen der

Verwaltung mit der größten Sorgfalt das Glück seines Staates zu gründen suchte. Das Land blühete zusehends wieder auf. Als er Kaiser ward, übertrug er es seinem zweyten Prinzen Joseph. Ihm ward es im Revolutionskriege schwer, die Neutralität zu behaupten. Daher ward 1798 sein Land von den Franzosen besetzt, und im Frieden zu Lüneville 1801 musste es zu Gunsten Parma's abgetreten werden. Der Erbprinz von Parma erhielt es als Königreich Hetrurien von Frankreich. Der Großherzog Joseph ward im Rastadter Deputationsreceß mit Salzburg und Berchtolsgaden, seinem Theile von Passau und Eichstädt entschädigt. Er war fast ultra dimidium lädirt. Die neue Dynastie kündigte in Toscana von Anfang an ihr kurzes Leben durch Schwäche an.

9. Der Kirchenstaat. Innozenz XI. 1676—91, dem Nepotenunwesen abhold, bezahlete Schulden; war aber in Abstellung der großen inneren Gebrechen der Staatsverwaltung nicht so beharrlich, als er muthvoll war, in dem Streit mit Ludwig XIV. über das Regale und die Quartierfreyheit der Gesandten in Rom. Ludwig ließ für Aufhebung der Quartierfreyheit Avignon besetzen. Alexander VIII. 1689 — 91 leitete einen Vergleich mit dem König ein, und sein Nachfolger Innozenz XII. 1691 — 1700 erhielt gegen Gestattung der Quartierfreyheit Avignon zurück. Er war ein Sparer;

aber Staatswirthschaft kannte er nicht. Clemens XI. 1700—21, der den Jesuiten zu Gefallen 1709 die Bulle Unigenitus gegen den Jansenismus ergehn ließ, ward vom Kaiser Joseph I. bedrängt, weil er im Span. Erbfolgekriege die neue Dynastie begünstigte. Er stritt erfolglos für seine vermeinten Rechte in Sicilien. Innozenz XIII. 1721—24 konnte die neue Belehnung mit Parma und Piacenza nicht hintertreiben; und der gelehrte, fromme, aber unerfahrene Benedict XIII. 1724—30, der Gregor VII. canonisirte, kämpfte mit Portugall über die Foderung des Cardinalshutes für den Nuntius Bichi, mit Carl VI. über Sicilien, und musste dem K. v. Sardinien die der apostolischen Cammer nachtheilige Foderung, die wichtigsten Pfründen zu besetzen, verwilligen. Clemens XII. 1730—40, der die Schutzfreyheit der Kirchen beschränkte, war in allen Foderungen der Höfe nachzugeben genöthigt. Er nutzte die Kirche trefflich für seine Nepoten. Der eben so gemäßigte, als gründlich gelehrte, Benedict XIV. 1740—58 suchte durch gute Staatsoeconomie und Verbesserung des Steuerwesens zu ersetzen, was seine Cammer durch die neuen Concordate mit Spanien, Neapel und Sardinien verlor. Schon unter ihm begannen die Bewegungen gegen die Jesuiten. Der unnachgiebige und ungestüme Clemens XIII. 1758—69 musste um so mehr die weltlichen Mächte gegen sich reizen, je heftiger

das curialistische System des Röm. Hofes 1763 durch Hontheim erschüttert war. Die Bulle in coena Domini gegen Parma kostete ihm Avignon, Venaissin und Benevent, welche erst Clemens XIV. 1769—74 nach Aufhebung der Bulle zurückempfing. Dieser wurde 1773 genöthigt, in die Aufhebung des Jesuitenordens zu willigen, und starb dafür an Gift. Pius VI. 1774—99 ließ die Finanzen verfallen, und verlor 1788 seine wichtigsten Rechte in Neapel. Er that 1793 die Franz. Republik in Bann. Dies und die Ermordung Bassevilles in Rom kostete ihm 1796 Bologna, Ferrara, Urbino und Ancona; sein Unterhandlen mit Oesterreich 1797 die gänzliche Abtretung von Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna an Frankreich. Ein Aufstand in Rom, worin Duphot ermordet ward 1797, hat die Besetzung des Kirchenstaates und die Erklärung der Römischen Republik 1798 mit Consuln, Senatoren, Prätoren, Tribunen und Quaestoren zur Folge. Pius starb als Gefangener in Valence; doch schien im Kirchenstaat die Zeit des Republicanismus vorüber zu seyn. Durch die Siege der Oesterreicher und Russen in Italien 1806 konnte die neue Papstwahl Pius VII. gelingen. Der Papst ward hergestellt, um die Salbung des Franz. Kaisers zu vollziehn.

10. Neapel und Sicilien. Durch den Span. Successionskrieg kam 1713 Neapel an Oester-

reich, Sicilien an Savoyen. Durch die Quadruples allianz wird 1718 Victor Amadaeus genöthigt, Sicilien für Sardinien abzutreten. Beide Reiche waren nunmehr im Besitz Oesterreichs; aber, um die Bestätigung seiner pragmat. Sanction zu gewinnen, bringt 1735 Carl VI. das Opfer, Neapel und Sicilien für Parma und Piacenza an den Span. Prinzen Carl abzutreten. Es war ein großer Gewinn für das Land, daß eine eigene unabhängige Regierung organisirt ward. Diese Wohlthat sicherte das Bourbon. Familiengesetz, daß Neapel und Sicilien nie mit Parma vereint werden sollten. Als Carl K. v. Spanien ward, überließ er daher Neapel und Sicilien seinem minderjährigen Sohn Ferdinand IV., der 1768 selbst antrat. Durch Tanucci und die Königin wurden viele nützliche Reformen mit Plan und Sicherheit durchgeführt. Auf ein kräftiges Amortisationsgesetz folgte Einziehung der Güter des Jesuitenordens und unnützer Clöster, Abschaffung der päpstlichen Annaten 1779, Einschränkung des Clerus und Verbesserung im Steuersystem. Nur dem Druck des Adels ward nicht gewehrt. Auch geschah für Sicilien wenig. Am Revolutionskriege nahm Ferdinand IV. 1793 thätigen Antheil, erhielt aber 1796 Frieden gegen das Versprechen der Neutralität, und erwarb nach der Republicanisirung des Kirchenstaates 1798 von Frankreich Benevent durch Kauf. Sein unglücklicher Versuch, den Papst zu restituiren, hatte

die Folge, daß er aus Neapel verdrängt, und dies Königreich 1799 zur Parthenopäischen Republik mit provisorischer Regierung erklärt ward. Durch die Siege der Russen und Oesterreicher konnte er wieder zum Besitz gelangen, und mit blutiger Grausamkeit ward die alte Verfassung hergestellt. Der König erhielt 1801 einen erträglichen Frieden mit Frankreich; er nahm aber 1805 Theil an der Coalition gegen den Franz. Kaiser, und 1806 ward Joseph Napoleon zum König von Neapel und Sicilien erklärt. Neapel war schnell erobert; die Königliche Familie entwich nach Sicilien.

II. Die Siege Bonaparte's in Italien 1796 hatten zur Folge, daß aus der frey erklärten Lombardey die transpadanische, aus Bologna und Ferrara, wozu bald darauf noch Modena und Reggio kamen, die cispadanische Republik gebildet ward. Als noch Romagna durch den Frieden zu Tolentino hinznkam, wurden beide unter dem Namen der cisalpinischen Republik vereinigt. Anerkannt im Frieden zu Campo Formio ward sie arrondirt aus Mailand, Mantua, Modena, Reggio, Massa Carrara, Bologna, Ferrara, Romagna, Bergamo, Brescia und Crema bis zur militairischen Gränzlinie am Po, und 1797 noch durch das Veltlin vergrößert. Ihre Constitution wurde die Französische, gegründet auf Freyheit und Gleichheit; 5 Directoren hatten die vollziehende und 2 Räthe

die gesetzgebende Gewalt. Durch die Russen und Oesterreicher 1799 aufgelöst, wird sie 1800 nach der Schlacht bey Marengo wieder hergestellt, und mit Novarese und Tortonese vergrößert. Sie erhielt eine Staatsverwaltung — Consulta — von 50, und einen Vollziehungsrath — Governo — von 9 Personen. Als Bonaparte erster Consul der Franz. Republik geworden war, ward er auf 10 Jahre zum Präsidenten der Cisalpinischen — nun Italienischen Republik — erwählt, und die Constitution ward nach der Französischen umgeformt. Als Napoleon Kaiser von Frankreich wurde, verwandelte sich die Republik in das Königreich Italien, Napoleon ward als König proclamirt, die neue Constitution nach der Französischen geformt, und des Kaisers Stiefsohn Eugen Napoleon zum Vicekönig ernannt. Nach dem Pressburger Frieden ward das, was Oesterreich von Venedig besessen hatte, mit dem neuen Königreiche vereinigt.

Mit dem Wohlstande Italiens war auch die Blüthe der Künste und Wissenschaften dahin, obwol sie die Pflege der Großen nicht ganz verloren. Die gelehrten Zeitschriften der Italiener fanden nur ein kleines Publicum. Nur die dramat. Dichtkunst gewann noch — Goldoni, Gozzi, Metastasio. Als guter Prosaist steht Algarotti fast einzig da. Um Sprachforschung und Literatur machten sich Crescembini, Tiraboschi und Apostolo Zeno

verdient. Die classische Philologie ward vernachläs-sigt; die Archaeologie aber durch Winkelmann recht wieder belebt. Bandurt, Corsini, Donati, Facciolati, Gori, Lanzi, Maffei, Mazzuchelli, Passeri u. a. haben um diese Studien große Verdienste. Um das Studium der Orient. Sprachen machte sich die Propaganda ver-dient — Assemanni, de Rossi. In der Ge-schichte sind Muratori und Maffei Forscher. Als Geschichtschreiber sind Denina und Gianone nicht mit den Historikern der Engländer, Franzosen und Deutschen zu vergleichen. Philosophie und Theo-logie konnten unter strenger Aufsicht der Kirche keine Fortschritte machen. Doch beschäfftigte die Kirchen-geschichte noch immer den Fleiß der Theologen — Bianchini, Coleti, Galandi, Lambertini, Mansi u. a. Philosophische Rechtsgelehrte sind: Beccaria und Filangieri. Größer sind die Verdienste der neueren Italiener um Mathematik: Borelli, Boscowich, Cagnoli, die Cassini, Cassella, Fontana, Frisi, Lorgna, Mas-cheroni, Mazzuchelli, Sittala, Ruffini, Piazza, Zanotto u. a; Naturwissenschaften: Cavallo, Donati, Fontana, Franchi, Lan-driani, Manetti, Micheli, Spallanzani, Toaldo, Volta, Zinanni u. a.; und um die medicinischen Studien: Baglivi, Bellini, Fan-toni, Guillielmini, Malpighi, Manfre-

di, Morgani, Rammazini, Santorini, Tortu u. a. Zu Urbino ward 1671 eine Universität gestiftet. — Noch hat Italien gute bildende Künstler: Cavaceppi, der jüngere Cerachi, Corradini, della Valle, Bernabe, Masini, Angeli, Battoni, die Casanova, Masucci, Mazzoni, Miucci, Pioggio, Piazetta, Rusca, Ruta, Solimena, Torelli, Zuccarelli, Piranesi, Schiavonelli, Volpato u. a.

§. 9.

Deutschland.

Nach dem Westph. Frieden stieg die Eigenmacht der Fürsten, die, was der Kaiser ihnen zu bewilligen abschlug, ohne weitere Frage in ihren Staaten durchführten. Durch die Art, wie Ludwig XIV. sie behandelte, stieg ihr Souverainitätsdünkel noch mehr. Daher ward die Willkürlichkeit der Regierungen immer größer; Vaterlandsliebe und Gemeinsinn schwanden dahin. Die hohen Reichsgerichte konnten fast nie der Fürstendespotie der größeren Häuser Einhalt thun. Mit in alle Hauskriege seiner Oesterreich. Kaiser gezogen, wovon es nie Gewinn hatte, und in sich voll Zwiespalt, konnte sich das D. Reich nur so lange in seiner Integrität erhalten, als die rivalisirenden größeren Mächte sich einander das Gleichgewicht hielten. Als der friedliche Kaiser Leopold I.

1658 — 1705 antrat, wurden die Reichsstädte als erlaubte Beute betrachtet. Der Bisch. v. Münster unterwarf sich 1661 Münster, Mainz 1664 das geächtete Erfurt, Magdeburg erhielt 1666 Brandenb. Besatzung und Braunschweig ward 1672 von dem Herzoge unterworfen; aber Bremen 1666, Cöln 1675 und Hamburg 1686 behaupteten sich gegen die Angriffe, die auf ihre Freyheit gemacht wurden. Die Jülich. Erbschaft ward 1666 so getheilt, daß Brandenburg Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg Jülich, Berg u. s. w. erhielt. Der Successionsstreit zwischen den Holsteinschen Häusern über Oldenburg und Delmenhorst ward 1689 ausgeglichen. Dänemark behielt den Besitz, und Jever kam an Johann v. Anhalt Zerbst. Sachsen-Gotha behauptete 1672 Altenburg gegen Weimar. Brandenburgs Ansprüche auf Liegnitz, Brieg und Welau 1673 wurden 1686 mit dem Schwibusser Kreis abgefunden, der aber 1695 wieder abgetreten ward. In den Ländern des ausgestorbenen Churhauses Pfalz-Simmern folgte 1685 Pfalz-Neuburg. Sachsen-Lauenburg, das 1689 erlosch, kam durch Vergleich 1697 an Braunschweig-Celle. Die Länder des Hz. v. Mecklenburg-Güstrow kamen 1695 an Mecklenburg-Schwerin, das aber Ratzeburg, Mirow und Nemerow an Strelitz abtritt. Der Churf. Friedrich III. v. Brandenburg, der 1694 vom Kaiser

die Anwartschaft auf Ostfriesland erhielt, nahm 1701 die Königswürde von Preussen an. Die neue Hannöversche — neunte — Churwürde 1692 erregte, von Ludwig XIV. angefacht, große Bewegungen unter den altfürstlichen Häusern, so, daß Georg Ludewig erst 1708 ins Churfürsten: Collegium eintreten konnte. Viele Hugonotten wanderten nach Aufhebung des Edicts v. Nantes in Deutschland ein, und wurden gern aufgenommen, besonders in Brandenburg. Ludwigs XIV. Bekriegung der vereinigten Niederlande brachte 1674 auch einen Theil des D. R. gegen ihn in die Waffen, und veranlasste 1675 den Einfall der Schweden in Brandenburg, worüber der Reichskrieg auch Schweden erklärt wird. Im Nimweger Frieden 1679 behielt Ludwig XIV. Freyburg gegen das Besatzungsrecht in Philippsburg, und Schweden erhielt durch den Friedensschluß zu St. Germain seine Besitzungen bis auf einen kleinen District von Pommern, den Brandenburg behielt, zurück. Ludwigs Reunionen musste das D. R., da Leopold mit den Türken, die 1683 Wien belagerten, im Kriege war, sich im Regensb. Waffenstillstande 1684 gefallen lassen; aber sein Anspruch an die Pfälz. Verlassenschaft, und die gegen ihn durchgesetzte Bestätigung des Pr. Johann Clemens v. Bayern, als Erzb. v. Cöln, veranlasste 1688 die Kriegserklärung an Kaiser und Reich, das Contingente und Römermonate bestimmte. Die Unterpfalz wird schreck-

lich verheert. Im Ryswiker Frieden 1697 wird zwar bestimmt, daß die Franz. Ansprüche auf die Pfalz mit Geld abgethan werden sollen; auch werden die Reunionen am rechten Rheinufer, jedoch mit Bedingung des status quo in Ansehung der cath. Religion zurückgegeben; aber die Reunionen am linken Rheinufer, unter diesen Straßburg, der Schlüssel zu Ober-Deutschland, blieben verloren. Im Span. Erbfolgekriege, der 1701 mit Eugens Einfall in Italien begann, waren die D. Fürsten genöthigt, die Ansprüche ihres Kaisers zu unterstützen. Doch traten die Churf. v. Bayern und Cöln, von Ludwig durch Versprechungen gewonnen, auf Franz. Seite. Beide wurden 1706 von Joseph I. 1705 — 11. in die Reichsacht erklärt. Die Bayersche Chur ward an Pfalz verliehn, und die Pfälz. auf Böhmen übertragen; doch vereinigt man sich, daß eine Reichsacht in Zukunft erst nach Gutachten der Reichsdeputation beschlossen, und die Execution nach der Reichsverfassung vollzogen, ein Röm. König nur in dringenden Fällen bey Lebzeiten des Kaisers gewählt werden soll. Das Reichscammergericht ward von Speyer nach Wetzlar verlegt. Der Uebertritt des Sächs. Churprinzen Friedrich August zur cath. Religion 1711 erregte wegen der Direction der Evang. Reichsstände große Debatten. Den Span. Successionskrieg beendete Carl VI. 1711 — 40. Er gewann durch den Rastadter Frieden 1714

die Nebenländer der Span. Monarchie in Europa. Das D. R., welches in diesem Kriege am Rhein viel gelitten hatte, erhielt nur Freyburg, Kehl und Breysach zurück. Bayern und Cöln wurden restituirt. Unter Carl VI. hatten die Protestanten oft über Bedrückungen ihrer cath. Landesherren zu klagen, namentlich über Churpfalz 1721. Aus Salzburg wurden sie 1731 gar vertrieben. Das Haus Lichtenstein erhielt 1723 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe. Die Länder der Albert. Nebenlinie zu Zeiz und Merseburg kamen jene 1718, diese 1738 an das Churhaus Sachsen. Carl, dem nichts so sehr am Herzen lag, als die Erbschaft seiner Länder auf seine weiblichen Nachkommen zu bringen, brachte große Opfer, um von den Europ. Mächten die Garantie seiner pragmat. Sanction zu erhalten. Dafür schloß er, unbekümmert um seine Finanzen und Armee, Tractaten und Bündnisse, hob 1731 seine Ostind. Gesellschaft auf, führte 1733 — 35 bey der zwiespaltigen Poln. Königswahl für August III. gegen Stanislaus Leszinsky die Waffen, und gab im Frieden Neapel und Sicilien für Parma und Piacenza hin. Auch das D. R. hatte, jedoch mit Widerspruch von Bayern, Sachsen und Pfalz, 1732 garantirt. Bey seinem Tode stand die Sanction wenigstens auf dem Papiere fest; allein, als seine Tochter Maria Theresia, vermählt mit Franz Stephan v. Lothringen, Großh.

v. Toscana, den sie zum Mitregenten annahm, die Regierung seiner Erbstaaten antrat, wurde sie nur von England anerkannt; Sachsen, Bayern und Spanien machten Ansprüche auf die ganze Erbschaft, Sardinien foderte Mailand, und Frankreich wünschte eine Zergliederung der Oesterr. Staaten und erklärte sich für Bayern. Der K. Friedrich II. von Preussen nutzte die Gunst der Umstände, und foderte jetzt die seinem Hause vorenthaltenen Schles. Fürstenthümer, fiel 1740 in Schlesien ein, und erbot sich nach der Schlacht bey Molwitz, Maria Theresia gegen Abtretung eines Theiles von Schlesien zu beschützen. Dies wird zurück gewiesen. Die Bayern und Sachsen dringen in Böhmen ein, Prag wird erobert, der Churf. v. Bayern, Carl Albrecht, lässt sich 1741 in Böhmen als König huldigen, und wird auf Betreiben des Franz. Hofes mit Suspension der Böhm. Churstimme zum Kaiser gewählt. Unter ihm, Carl VII, kam die Pfälz. Chur 1742 an Carl Philipp Theodor v. Sulzbach, und Friedrich II. gelangte 1744 zum Besitz von Ostfriesland. Allein Maria Theresia erhielt den kräftigen Beystand ihrer Hungaren, gewann Sardinien und hatte die Unterstützung Englands. Dagegen wird der neue Kaiser von Frankreich nur schwach unterstützt, weil es ihm die ganze Oesterr. Monarchie nicht gönnte, und alle waren eifersüchtig auf die Fortschritte des K. von Preussen, den man nicht vergrößert sehn wollte.

England vermittelte den Breslauer Frieden mit Preussen 1742, worin Oesterreich bis auf Teschen und einige benachbarte Districte in Oberschlesien ganz Schlesien mit Glatz an Preussen abtrat, der K. v. Preussen dagegen der alten Allianz entsagte. Sachsen eilte nun mit Oesterreich nicht blos Frieden, sondern auch Allianz zu schließen. Jetzt konnte Maria Theresia die ganze Macht ihrer Waffen gegen die noch übrigen Feinde kehren. Allen Fortschritten in Italien wurde gewehrt. Die Franzosen wurden über den Rhein zurückgetrieben, nnd Carl VII. ward nicht blos aus Böhmen, sondern auch aus seinen Erbstaaten verdrängt. Jetzt machten die Fortschritte der Oesterr. Waffen den K. v. Preussen besorgt, und er verbündet sich 1744 mit Frankreich, Hessencassel und Churpfalz für den verdrängten Kaiser. Die Sächs. Armee vereinigt sich mit der Oesterreichschen. Friedrich fällt in Böhmen ein und erobert Prag; aber der Kaiser Carl VII. stirbt, und sein Sohn Maximilian Joseph schließt 1745 Friede zu Füssen, worin er gegen Entsagung seiner Ansprüche auf die Oesterr. Erbschaft und das Versprechen, Franz Stephan bey der Kaiserwahl seine Stimme zu geben, seine Erbländer zurückerhält. Friedrich II. siegt bey Hohenfriedberg. Franz I. v. Lothringen 1745—65 wird indeß ohne Zustimmung von Brandenburg und Pfalz zum Kaiser erwählt. Der Preuss. Sieg bey Kesselsdorf führte den Dresdener

Frieden 1745 herbey, worin Schlesien Friedrich bestätigt ward, Friedrich Franz als Kaiser anerkannte, und Sachsen ihm 1 Mill. Thaler, als Kriegskosten, zu bezahlen versprach. Desto freyer konnte nun die Kaiserin ihre Macht gegen ihre noch übrigen Feinde gebrauchen. Im Aachener Frieden 1748 trat sie blos Parma und Piacenza an Philipp, Pr. v. Spanien, ab, und erhielt die pragmat. Sanction bestätigt. So war Oesterreich der Zerstückelung entrettet; aber wichtige Länder waren verloren. Doch fand es in der bessern Benutzung seiner inneren Hülfsquellen Ersatz für den Verlust; nur war die Bedrückung und Verweisung der protest. Unterthanen eine Maßregel, welche dem Staate nachtheilig ward. Preussen war in die Reihe der ersten Mächte getreten. Das konnten die alten Hauptmächte dem Emporkömmling Friedrich nicht gönnen; vor allen aber konnte Oesterreich die Demüthigung, daß es Schlesien hatte abtreten müssen, nicht vergessen. Daher ward die alte Allianz mit Russland erneuet; Sachsen stand im Bunde mit Oesterreich, und eine Verbündung mit Frankreich brachte 1758 Kaunitz zu Stande. Auch Schweden wurde gewonnen. Es war auf Theilung der Preuss. Staaten unter die Verbündeten abgesehn; aber Friedrich von allem, was gegen ihn beschlossen war, im Voraus belehrt und gerüstet, kam dem Schlage, der auf ihn geführt werden sollte, 1756 durch den Einfall in Sachsen und die Auflösung der Sächs. Armee

nach dem Siege bey Lowositz zuvor. Dies ward als Bruch des Landfriedens betrachtet, und nun auch der Reichskrieg gegen ihn erklärt. Friedrich fand, während halb Europa gegen ihn in den Waffen stand, nur in Georg II. v. England, dessen D. Staaten bey dem Kriege zwischen England und Frankreich bedroht waren, Verbündete. Aber durch die Größe seines Genies behauptete er sich in diesem 7jährigen Kriege, merkwürdig durch die Schlachten bey Prag, Collin, Rossbach, Leuthen, Zorndorf, Cunersdorf, Liegnitz, Crefeld und Minden, gegen alle Feinde. Doch war er dem Ermatten nahe, als der Tod der Kaiserin Elisabeth 1762 die Russen von der großen Allianz trennte, und bald darauf auch Schweden mit Preussen Frieden schloß. Von nun an war für Friedrich der Kampf leichter. Auf den Frieden zu Versailles, den Englands Seesiege beschleunigten, folgte schnell 1763 der Hubertsburger Friede zwischen Oesterreich und Preussen. In den Besitzungen der contrahirenden Mächte und in ihrem Gegengewichte ward nichts verändert; nur hatte sich Oesterreich durch diesen Krieg mit 100 Mill. Schulden belastet. Deutschland hatte dadurch schrecklich gelitten, und eine Trennung der Fürsten zwischen den beiden vorherrschenden Mächten war seitdem offenbar. Doch begann durch Friedrichs vorleuchtendes Beyspiel in der Staatsverwaltung und dem Genuß des Friedens, den er sicherte, eine schöne

Periode industrievoller Betriebsamkeit und literarischer Thätigkeit. Joseph II. 1765 — 90, von seiner Mutter zum Mitregenten angenommen, folgte seinem Vater in der Kaiserwürde, ein Fürst von nicht gemeinen Einsichten, durch Unterricht, Lectür und Reisen gebildet, voll Ehrgeiz, rasch neuerungssüchtig und ohne Achtung für hergebrachte und wohlbegründete Rechte. Unter ihm kamen 1771 die Länder von Baden-Baden an Baden-Durlach, und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst kamen nach einem Tausch zwischen Russland und Dänemark 1773, vom Kaiser zum Herzogthum erhoben, durch Schenkung an die jüngere Linie Holstein Gottorp, die durch väterliche Regierung eine schöne Periode bürgerlichen Glücks und aufblühender Cultur in diesem Lande begründet hat. Oesterreich gewann 1772 Gallicien und Ludomirien, später Ostgallicien genannt, und entriß 1777 den Türken die Bucowina, die mit Gallicien vereinigt wird. Doch lieber war Joseph Vergrößerung in Deutschland. Dazu bot das Aussterben der Bayerschen Churlinie 1777 erwünschte Gelegenheit. Er besetzte das Land und fand den Churf. v. d. Pfalz 1778 durch einen Vergleich ab. Dagegen protestirte der nächste Erbe, der Hz. von Pfalz-Zweybrücken. Auch Chursachsen und Mecklenburg machten Ansprüche, und Friedrich II. trat als Beschützer der Beeinträchtigten auf. Durch den Krieg, den er drohete, brachte er es 1779 dahin, daß im

Teschener Frieden Churpfalz gegen Abtretung des Innviertels in den Besitz der Bayerschen Erbschaft kam, Chursachsen mit 1 Mill. Fl. und Mecklenburg mit dem Privilegio de non appellando abgefunden ward. Preussen erhielt vom Kaiser die Succession in Ansbach und Baireut bestätigt. Die neunte Chur erlosch. Nach dem Tode seiner Mutter 1780 begann Joseph rasch Militair, Geistlichkeit, Gesetzgebung und Staatsverwaltung zu reformiren. Clöster wurden aufgehoben, die Geistlichkeit ward mit Rom außer Verbindung gesetzt, Toleranz erklärt und wissenschaftliche Cultur begründet; aber zu solchen Reformen waren seine Staaten noch nicht reif genug. Er fand großen Widerstand, und die Unzufriedenheit ward desto größer, je fester er glaubte, die Stände und ihre Rechte unterdrücken zu müssen, um durchgreifen zu können. Daher fehlte es nicht an Missvergnügen und inneren Unruhen. Er kündigte 1781 den Barrieretractat mit den Holländern auf; aber die Eröffnung der Schelde 1784 zu erzwingen, hinderte ihn ein Aufstand in Siebenbürgen. Seinen Plan, Bayern gegen die sehr privilegirten Niederlande einzutauschen, vereitelte 1786 Friedrich II. durch Abschließung des Fürstenbundes zur Aufrechterhaltung der Integrität des D. R. und seiner Constitution, und Verhinderung alles Tausches, Verkaufs, aller Abtretung u. s. w.: wohlberechnet gegen einen Kaiser, wie Joseph; aber musste die Opposition

gegen das Oberhaupt dadurch in Deutschland nicht noch größer werden? — Seine Gewaltreformen in den Niederlanden, Eingriffe in ihre Rechte, und die endliche Aufhebung der Joyeuse entrée 1789 brachten diese dahin, ihm den Gehorsam aufzukündigen, und sich 1790 für frey zu erklären. Des Kaisers Umsichgreifen reizte, wie es scheint, 1784 den Landgrafen v. Hessen-Cassel, sich der Lippe-Bückeburgschen Lande zu bemächtigen; aber ihn setzten die Directoren des Westph. Kreises wieder außer Besitz. Dagegen ward den gerechten Beschwerden der Unterthanen des Bisch. v. Lütich 1790 von Reichswegen nicht abgeholfen. Josephs Bruder Leopold II. 1790 — 92 regierte gerade nur so lange, um die ausgebrochenen Unruhen noch dämpfen zu können. Er ging die Convention zu Reichenbach ein, wodurch der Pforte der status quo versichert ward, beschwor den Hungaren ihre alten Freyheiten, wie sie Maria Theresia beschworen hatte, und versprach 1791, in welchem Jahr Preussen zum Besitz von Ansbach und Baireut gelangte, den besiegten Niederlanden Amnestie und ihre alten Rechte, ohne sie ganz zu beruhigen. Josephs Reformen mussten dabey meist aufgeopfert werden. Durch die Reclamationen der Rechte, die D. Fürsten im Elsaß und Lothringen durch die Franz. Revolution verloren hatten, und Leopolds Zusammenkunft in Pilnitz mit Friedrich Wilhelm v. Preussen war der Krieg mit

Frankreich vorbereitet. Dieser begann sofort unter seinem Nachfolger Franz II., unter dem 1793 Anhalt-Zerbst von Köthen, Dessau und Bernburg beerbt, Jever aber von Russland an die verwitwete Fürstin abgetreten ward. Das D. R. nahm Theil, und beschloß 1793 das Triplum zu stellen. Der Krieg ward unglücklich geführt, da die Republicaner überall, wo sie erschienen, Anhang gewannen. Belgien wird schon 1793 der Franz. Republik einverleibt, während Polen zum zweytenmal zwischen Russland uud Preussen getheilt wird, ohne daß Oesterreich Theil nimmt. Das linke Rheinufer geht verloren, und die Franzosen dringen in Italien ein. Bey der drohenden Stellung der Franzosen gegen das nördliche Deutschland 1795 schließt Preussen einen Separatfrieden, und sichert es durch eine Demarcationslinie. Die Fürsten im nördlichen Deutschland treten in den Friedensstand zurück. Da man aber Oesterreich auf dem Kampfplatz zu behalten wünscht, so trägt es bey der dritten Theilung Polens 1795 den 1772 noch nicht besetzten Theil der Palatinate Lublin und Sendomir, Theile von Masovien, Podlachien, Brzesz und Chelm nebst Cracau und einem Theile ihres Palatinats — Westgallicien — davon. Desto unglücklicher geht 1796 der Feldzug in Italien, wo die Lombardey verloren geht, und am Oberrhein, wo die D. Fürsten zum Frieden mit Frankreich genöthigt werden. Zu Campo Formio 1797 muß Oesterreich

gegen den grösten Theil von Venedig auf Belgien und die Lombardey verzichten, den Breisgau an den Hz. v. Modena abtreten, und zu Rastadt muß 1798 die Abtretung des linken Rheinufers nachgegeben werden. Der erneuerte Krieg und der Friede zu Lüneville 1801 veränderte in den Bedingungen von Campo Formio nichts; wohl aber ward durch ihn dem Großh. v. Toscana noch eine Entschädigung in Deutschland angewiesen. Deutschland verlor an Frankreich durch Abtretung des linken Rheinufers 1200 □ Meilen und 4 Mill. Einwohner. Um Entschädigungsmasse für die Fürsten, welche dadurch verloren, zu gewinnen, musste man zu den geistlichen Staaten und den Reichsstädten greifen. Durch den Rastadter Deputationsreceß 1803 ward nur ein geistlicher Churfürst, der Erzkanzler und Primas von Deutschland, wieder geordnet, dessen Dioecese die gesammte Geistlichkeit im D. R. mit Ausnahme der in den Oesterr., Preuss. und Salzburg. Staaten, begreifen sollte, dotirt mit Aschaffenburg, Bisthum und Stadt Regensburg und Wetzlar, sammt allen Stiftern und Clöstern und einer jährlichen Rente von der Rheinschifffahrtsoctroi. Oesterreich erhielt die Bisthümer Trident und Brixen; Toscana Salzburg, Berchtoldsgaden, einen Theil von Passau und Eichstädt; der Hz. von Modena Breisgau und Ortenau; Preussen für seinen geringen Verlust Hildesheim, Paderborn, Er-

furt, das Eichsfeld, Treffurt, Quedlinburg, Herforden, Elten, Essen, Werden und Kappenberg, die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar und den größten Theil von Obermünster; Bayern das übrige Passau, Würzburg, Bamberg, Freysingen, Augsburg, Kempten nebst 19 Reichsstädten und mehreren Abteyen; Würtemberg mehrere gutbevölkerte Reichsstädte in Schwaben nebst der Chur; Baden Heidelberg, Manheim, Constanz nebst mehreren Abteyen und Reichsstädten und die Chur; Hessen-Cassel 4 Mainzische Aemter, Gelnhausen und Holzhausen nebst der Chur; Hessen-Darmstadt das Herzogth. Westphalen nebst 12 Mainzischen Aemtern, der Reichsstadt Friedberg und einigen Abteyen; Nassau-Diez Fulda, Corvey, Dortmund und einige Abteyen; der Hz. v. Oldenburg für den Elsflether Zoll die Aemter Wildeshausen, Cloppenburg und Vechta und das Bisthum Lübek erblich; der übrigen kleineren Fürsten hier nicht zu gedenken. Die Entschädigungen wurden sehr nach Gunst und Ungunst angewiesen. Manche waren über die Hälfte bekürzt. Es waren jetzt 10 Churfürsten. Die Protestanten hatten, da die bisherigen Stimmen der saecularisirten Länder auf die neuen Besitzer übergingen, im Fürstenrath die Mehrheit der Stimmen. Von den Reichsstädten waren nur Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Bremen, Lübek und Hamburg übrig geblieben. Die Reichsritter und Reichsgrafen

hatten sehr an Rechten und Einnahmen verloren, und wurden von jetzt an von den mächtigern Fürsten hart bedrückt, und vielfach angefochten. Bey dem neuen Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich 1805, wozu Oesterreich vielfach gereizt war, traten Baden, Würtemberg und Bayern auf Franz. Seite. Die Schlacht bey Austerlitz entschied. Im Pressburger Frieden musste Oesterreich das Venetianische an das KR. Italien; Tyrol, Brixen, Trident, Burgau, Eichstädt, die Voralbergischen Herrschaften, Hohenems und Lindau an Bayern, und alles, was es in Schwaben besaß, an Würtemberg und Baden abtreten. Dagegen erhielt es Salzburg und Berchtolsgaden — 190 □ Meilen mit 200000 Einwohner — zurück. Es verlor 1000 □ Meilen mit $2\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner. Der Churf. v. Salzburg erhielt Würzburg wieder, und das Hochmeisterthum ward einem Oesterreichschen Prinzen versichert. Baden, Würtemberg und Bayern erhielten volle Souverainität in ihren alten und neuen Landen, und letztere beide nahmen den Königstitel an. Preussen hatte gegen die Hannöverschen Lande Ansbach, Cleve und Neufchatel an Frankreich abgetreten. Letzteres erhielt Alex. Berthier als Herzogthum, ersteres Bayern für Berg, mit welchem, nebst Cleve, Napoleons Schwager, Joachim Murat, als Großherzog dotirt ward. Die D. Verfassung war schon aufgelöst't. Bald darauf ernannte der Fürst Primas den

Cardinal Fesch zu seinem Nachfolger, und 1806 Jul. 12. ward zu Paris die Rheinbundsacte unterzeichnet vom Fürsten Primas, Bayern und Würtemberg, den Großherzögen von Baden, Berg und Hessen-Darmstadt, den Herzögen von Nassau-Usingen und Weilburg, von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, Isenburg-Bartenstein, Aremberg, Lichtenstein und Leyen. Napoleon wurde Beschützer des Bundes. Die Verbindung mit dem D. Reiche und dem Kaiser ward für aufgelöst erklärt. Die Fürsten erhielten in ihren Ländern volle Souverainitätsrechte. Diese wurden vorläufig bestimmt, und die Truppen, welche der Bund Frankreich, und Frankreich dem Bunde stellen sollte. Kleine Fürsten waren active Mitglieder des Bundes geworden und bedeutende Fürsten mediatisirt. Die Reichsstädte wurden aufgehoben; Nürnberg kam an Bayern und Frankfurt an den Primas. Der Bund blieb auch den übrigen Fürsten geöffnet. Aug. 6. legte Franz II. die D. Kaiserkrone nieder. Dänemark und Schweden erklärten die Verbindung ihrer D. Staaten mit dem Reiche für aufgehoben, und vereinigten sie mit ihren Reichen. Die übrigen Fürsten waren nun genöthigt, allmälig der Rheinconfoederation beyzutreten; auch lockte sie zum Theil die volle Souverainität. Doch zögerten noch viele in Hoffnung auf einen Nordischen Bund unter Preuss. Schutze. — In keinem Zt.R. haben Cultur und

Literatur in Deutschland größere Fortschritte gemacht, als in diesem. Neue Universitäten wurden gestiftet zu Duisburg 1655, Kiel 1665, Insbruck 1673, Halle 1694, Breslau 1702, Fulda 1711, Göttingen 1737, Erlangen 1743, Bützow 1760, aber 1789 mit Rostock vereinigt, Bonn 1777, Stuttgard 1778, aber 1794 wieder aufgehoben; außerdem viele Academien und gelehrte Gesellschaften, von denen die zu Berlin 1700 und Göttingen 1738 viel gewirkt haben. Eine gründliche Critik entstand durch die Literaturbriefe, die Allg. D. Bibliothek, die Leipziger, Göttinger, Jenaer, Hallische und Salzburgische Literaturzeitung. Um Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens erwarben sich Basedow, Campe, Gedicke, Niemeyer, Olivier, Resewitz, v. Rochow und Salzmann große Verdienste; um das Studium der D. Sprache: Adelung, Campe, Eberhard, Fulda, Heynatz u. a. Unter den früheren Dichtern dieses ZtR. verdienen nur Canitz, Drollinger und Günther Erwähnung. Mit Gellert, Hagedorn, Lichtwehr und Haller begann die bessere Periode der Dichtkunst. Wer kennt und lies't nicht die Dichter: Kleist, Gleim, Gerstenberg, Goecking, Weisse, Utz, Pfeffel, Ramler, Klopstock, Hölty, Voß, Bürger, die Stollberge, Gotter, Jacobi, Tiedge, Matthisson, Goethe, Wieland und Schiller; die

Dramatiker: Lessing, Schroeder, Jünger, Engel, Iffland, Kotzebue, Goethe und Schiller; die Romandichter und Erzähler: Hermes, Musaeus, Müller, Meißner, de la Motte Fouqué, Thümmel, Eberhard, Mahlmann, Rochlitz, Lafontaine, Schilling u. a. Die Prosa gewann vorzüglich durch Mendelssohn, Lessing, Winkelmann und Engel ihre Ausbildung. Um das Studium der classischen Literatur machten sich verdient: Beck, Corte, Damm, Döring, die Ernesti, Fischer, Gessner, Harles, Hennin, Heusinger, Heyne, Jacobi, Klotz, Köppen, Krebs, Lagusna, Longolius, Mitscherlich, Reimarus, Reiske, Reiz, Schwarz, Scheller, Schneider, Schütz, Wernsdorf, Wolf u. a.; um Archaeologie: Beyer, Schurzfleisch, Schläger, Christ, Eckhel, Rasche, Lippert, Heyne, Winkelmann, Creuzer, der Literatur Fabricius u. a.; um Oriental. Sprachkunde: Ludolph, Wasmuth, Danz, Kypke, Tympe, Hirt, v. d. Hardt, Michaelis, Bruns, Eichhorn, Tychsen, Storr, Vater, Wahl, Wilken u. a.; um die historischen Wissenschaften: der Polyhistor Conring, die Gundling, Seckendorf, Sagittarius, Spener, Menke, v. Imhof, Köhler, Leukfeld, Schannat, Glafey, Erath, Gerken, Trier, Grupen.

Fulda, Scheidt, Berger, Gatterer, Kruse, Pelzel, Toze, Hasselt, Achenwall, Archenholz, le Bret, Christiani, Gebauer, die Gebhardi, Häberlin, Pütter, Hausen, Heeren, Hegewisch, Meusel, Möser, Remer, Schiller, Schlözer, Schmidt, Schröckh, Spittler, Sprengel, Woltmann u. a.; um Geographie: Büsching, Ebeling, Bruns und Hartmann; um Literatur: Morhof, Jonstus, Jöcher, Freytag, Schellhorn, Hamberger, Meusel, Eichhorn u. a. Die Philosophie fand in keinem Lande scharfsinnigere Denker. Merkwürdig sind unter diesen: Leibnitz, Thomas, Bilfinger, Wolf, Crusius, Baumgarten, Mendelssohn, Eberhard, Jacobi, Garve, Tetens, Kant, Fichte, Schelling, Fries u. a. Verdient um die mathematischen Wissenschaften sind: Leibnitz, Weigel, Tschirnhausen, Doppelmayer, Sturm, Leupold, Bode, Hell, Schröter, Olbers, Zach, Gauß, Tob. Mayer, Kästner, Karstens, Klügel, Hindenburg, Segner, Pfaff, Gutchard, Tempelhoff u. a.; um die Naturwissenschaften: Beyreis, Chladni, Erxleben, Fahrenheit, Schmidt, Wünsch, Crell, Gehler, die Gmelin, Gren, Halle, Lichtenberg, Wiegleb, Bloch, Blumenbach, Esper, die Förster, Götze, Jablons-

ky, Klein, Ledermüller, Leske, Lesser, Martini, Oeder, Panzer, Roesel, Schiffermüller, Schäffer, Schreber, Zimmermann, Beckmann, v. Cancrin, Bergius u. a.; um Heilkunde: Baldinger, Callisen, Frank, Gruner, Hoffmann, Hufeland, Isenflamm, Junker, Langenbeck, Loder, Marcard, Meckel, Murray, Mursinna, Richter, Schaarschmidt, Schmucker, Sprengel, Stahl, Theden, Wiechmann, Wrisberg, Zimmermann u. a.; um Rechtsgelehrsamkeit: Lauterbach, Brunnemann, Carpzow, Struve, Stryk, Ludolf, Leyser, Pufendorf, Moser, Menke, Ritter, Quistorp, Selchow, Senkenberg, Cocceji, Gerstlacher, Schmauß, Bach, v. Berger, die Böhmer, Claproth, Heineccius, Eisenschmidt, Erhard, Feuerbach, Häberlin, Hellfeld, Heise, Höpfner, Hugo, Klein, Kleinschrodt, Klüber, Koch, Meister, Nettelblatt, Runde, Schott, Thibaut, Weber, Zachariae u. a. Merkwürdige protestantische Theologen sind: Gerhard, Pfeiffer, Spener, Geyer, Buddeus, Pfaff, Bengel, Baumgarten, Crusius, Dathe, Doederlein, Eichhorn, Griesbach, Henke, Herder, Jerusalem, Köppe, Krebs, Kuinöl, Lilienthal, Mosheim, Morus,

Niemeyer, Nösselt, Paulus, Rau, Reinhard, Rosenmüller, Schleußner, Spalding, Teller, Tölner, de Wette u. a.; catholische: Felbiger, Oberthür, Hontheim, Brentano, Sailer u. a. Verdienste um Kirchengeschichte erwarben sich namentlich bey den Protestanten: Arnold, Salig, Schannat, Kortholt, Mosheim, die Walch, Roesler, Schröckh, Semler, Henke, Plank; bey den Catholiken: Royko, Gerbert, Würdtwein u. a. — Merkwürdige bildende Künstler dieses ZtR. sind: Leygabe, Schlüter, die Keller, Messerschmidt, Müller, Pichler, Aaron, Schega, Abramson, Loos, Dannecker, Döll, Meyer, Nahl, Schadow, Zauner, Merian, Rugendas, Kneller, Knpezky, Denner, Tuscher, Mengs, Rode, Angelica Kaufmann, die Tischbein, Dietrich, Hackert, Klengel, Mecha u, Oeding, Preisler, Ramberg, Seidelmann, Seekatz, Treuer, Ostade, Bergmüller, die Rüdinger, Frey, Martin, Schmutzer, Schmidt, Rode, Chodowiecky, Kraus, Meil, Prestel, Oeser, Müller, die Friedrich, Rossmäsler, Kohl, Heß, Penzel, Ripenhausen, Haldewang u. a.

§. 10.

Preussen.

Der große Churf. Friedrich Wilhelm 1640 — 88, ein äußerst verständiger und bey geprüften Vorsätzen beharrender Regent, legte durch den Gewinn im Westph. Frieden, und die richtige Politik, die er gegen seine gefährlichen Nachbarn, Schweden und Polen, beobachtete, den Grund zu der künftigen Größe seines Hauses. Durch diese gewann er im Vertrage zu Labiau 1656 mit Schweden und zu Welau 1657 mit Polen Preussen als souveraines Herzogthum für sich und seine männlichen Erben, und die Herrschaften Lauenburg und Bütow als Poln. Lehen. Die Unabhängigkeit Preussens ward 1660 im Olivaer Frieden bestätigt. Das neu erworbene Herzogthum ward, da die Residenz in Berlin blieb, Provinz des Brandenburgischen Churstaats, der durch seine Lage weit mehr an den Händeln des westlichen, als des nördlichen, Europas Theil nehmen musste, obwol die Regenten dieses Hauses sehr gut ihre Selbstständigkeit in der Politik zu behaupten wusten. In Preussen selbst kostete es Mühe, die neue Souverainität gegen die Aristocratie der Stände zu befestigen, die sich erst nach einem 1663. May 1. abgeschlossenem Vergleich Oct. 18. zur Huldigung bequemten. Aber die ständischen Rechte wurden hier bald vergessen; denn die Regierung war kraftvoll und wollte das

Gute. Der Wohlstand nahm zu, die Volksmenge wuchs; die Aufnahme Franz. Emigranten in der Mark belebte die Nationalindustrie, wirkte zur Verfeinerung der Sitten und verbreitete nützliche Kenntnisse; und vieles ward besser organisirt. Daher ließ man sich eigenmächtiges Verfahren gefallen. Auch wusste man dem unruhigen Adel Beschäfftigung in Kriegen zu geben. Die Waffen gegen Ludwig XIV. 1672 für die Niederlande oder vielmehr für den Oranier Wilhelm ergreifend, ward Friedrich Wilhelm zwar 1673 zur Neutralität genöthigt; aber, bald wieder Theil nehmend, hetzte ihm Ludwig 1674 die Schweden ins Land, die er 1675 bey Fehrbellin gänzlich besiegt. Ihre Deutschen Länder fallen in seine Gewalt. Doch, zuletzt allein auf dem Kampfplatz und von Franzosen und Schweden von neuem überzogen, war er 1679 genöthigt, in dem Frieden zu St. Germain gegen eine Entschädigung von 800000 Rthlr. bis auf einen District von Pommern jenseits der Oder, alles wieder hinzugeben. Für seine Ansprüche auf Liegnitz, Brieg und Welau ward er 1686 mit dem Schwiebusser Kreis abgefunden, den aber sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. 1688—1713 wieder an Oesterreich 1695 überließ. Eitel und prachtliebend nahm dieser 1701 als Friedrich I. den Königstitel an, seinen Nachfolgern ein Sporn, nach Vergrößerung zu streben. Die Saat, die sein Vater gesäet hatte, ge-

dieh doch trotz seiner Verschwendung und des öfteren Wechsels seiner Günstlinge. Religionsfreyheit herrschte und nützliche Kenntnisse kamen empor. Er erwarb 1691 durch Schenkung Tauroggen und Serrey, durch Kauf 1697 die Erbvogtey über Quedlinburg, 1698 das Amt Petersberg, 1707 den Solmschen Antheil an Tecklenburg, durch Erbschaft von Oranien 1707 Mörs und Lingen, und durch Uebertragung der Stände Neufchatel und Valengin, nahm für Oesterreich Theil am Span. Erbfolgekriege, behauptete sich im Nord. Kriege anfangs neutral, ergriff aber doch, als Carl XII. geschlagen war, die Gegenpartie, und gewann dadurch die Sequestration von Stettin. Sein Sohn Friedrich Wilhelm I. 1713—40, rauh in seinen Sitten, strenge gegen sich selbst und andere, ein Feind aller Cultur, aber staatsklug und verständig, und unter den Fürsten seiner Zeit der vollkommenste Staatsoeconom, erwarb im Utrechter Frieden 1713 das Oberquartier von Geldern, die Grafschaft Limburg durch Anfall, durch Theilnahme am Schwed. Kriege 1720 im Stettiner Frieden, Stettin, Vorpommern bis zur Peene mit Usedom und Wollin, und 1729 den Bentheimschen Antheil von Tecklenburg durch Kauf, bevölkerte 1732 sein Land mit den Salzburger Emigranten, förderte Fabriken und Manufacturen, gestattete Religionsfreyheit, gab eine vortreffliche Criminalordnung, sammlete durch die sorgfältige Oeco-

nomie in seinen Finanzen einen großen Schatz, und bildete eine wohldisciplinirte Armee von 100000 ausgesuchter, doch zur Hälfte durch ausländische Werbungen zusammengebrachter, Leute. Sie wurden die Mittel, wodurch sein großer, von ihm verkannter, Sohn, Friedrich II. 1740—86, der talentvolleste und weiseste Regent seines Zeitalters, die Größe der Preuss. Monarchie begründen konnte. Weniger aus haltbaren Rechtsgründen, als, weil es das Staatsinteresse wollte, nahm er, als Maria Theresia antrat, 4 Schlesische Fürstenthümer in Anspruch, machte diesen sogleich durch die Waffen geltend und gewann im Breslauer Frieden 1742 ganz Nieder- und Oberschlesien bis zur Oppa nebst der Grafsch. Glatz. Er besetzte 1744 Ostfriesland, und behauptete Schlesien auch im zweyten Kriege 1744—45 durch den Dresdener Frieden, und kämpfte sich ohne Verlust und Schulden durch den blutigen 7jährigen Krieg 1756—63, worin Oesterreich nicht blos Schlesien wieder an sich zu bringen, sondern ihn auch in die enge Sphäre eines Markgr. v. Brandenburg zurück zu drängen gedachte. Er blieb der Rival Oesterreichs, und ein kräftiger Damm gegen alle Vergrößerungsentwürfe dieses Hauses. Von jetzt an war der König ob der Ueberlegenheit seines Geistes eben so geachtet und bewundert, als gefürchtet in Europa; aber Vertrauen konnte die bis dahin von ihm geübte Politik, die selbstsüchtige

Weise, womit er Bündnisse schloß und wieder verließ, die zu seiner Arrondirung von ihm eingeleitete Theilung Polens, wodurch er 1772 mit Ausnahme Danzigs und Thorns ganz Poln. Preussen und den Netzdistrict davon trug, und die Art und Weise, wie er nachher Danzig behandelte, wol nicht leicht gewinnen; und er fand außer Russland 1764 keinen Alliirten. Doch, als er 1778 die Erbrechte des Hauses Zweybrücken und der übrigen Bayerschen Agnaten gegen die Wiener Convention in Schutz nahm, ohne sich im Teschener Frieden etwas weiter vom Kaiser zu bedingen, als der künftigen Vereinigung der ihm anfallenden Fürstenthümer Ansbach und Bayreut mit der Preuss. Monarchie nicht entgegen zu seyn, und er die Vertauschung Bayerns gegen die Oesterr. Niederlande 1785 durch Errichtung des D. Fürstenbundes hintertrieb, da huldigte ihm die allgemeine Stimme als dem Schiedsrichter Europas und dem Beschützer der D. Freyheit. Die innere Administration ward von keinem Monarchen so folgerecht, umsichtig und selbstthätig geführt, als von ihm. Durch ein wohldisciplinirtes und trefflich eingeübtes stehendes Heer war die Größe seiner Monarchie begründet worden; durch ein solches musste sie nach seiner Ansicht erhalten werden. Daher ward die Armee, soweit es nur die Kräfte des Staates zuließen, vermehrt, und ihr die größtmöglichste mechanische Kunstfertigkeit eingeübt. Das Militair

musste sonach zum ersten Stande im Staate erhoben, und die Civiladministration nur als Mittel, jenen zu erhalten, betrachtet werden. Daher hier die scharfe, dem Staate nicht gedeihliche, Scheidung der Civilisten und Militairs. Die Erhaltung und plötzliche Vermehrung dieser Armee machte bey beschränkten inneren Kräften die Anhäufung eines Staatschatzes nothwendig. Daher die möglichste Ersparniß in der inneren Administration, und Mangel an reicher Unterstützung großer Institute; aber, was mit möglichster Oeconomie für Gesetzgebung, Justizverbesserung, Landescultur und Beförderung innerer Industrie geschehen konnte, das geschah. Doch wirkte der König bey weitem am meisten durch Wegräumung jedes Hindernisses der Thätigkeit, und die unbeschränkte Freyheit, die er im Reden und Schreiben gestattete. Diese gab hier den Ideen einen kühnen, fast ungezügelten, Schwung, und wirkte, ihm selbst unbemerkt, — denn seine eigene Bildung gehörte einer undeutschen Nation an — wohlthätig auf die Cultur des halben Europa ein. Er selbst war die Seele, welche dem ganzen Staatskörper Leben und Bewegung gab; aber, indem alles von ihm ausging, und die Beamten im Civil und Militair nur Schrauben und Räder in der von ihm bewegten Maschine waren, konnte die Maschine selbst gar leicht in Stockung und Unordnung gerathen, als der bewegende Künstler selbst nicht mehr vorhan-

den war. Dies zeigte der Staat bald unter seinem Neffen, dem gutmüthig schwachen Friedrich Wilhelm II. 1786—97, als die alten Staatsdiener, die noch etwas von seines Oheims Geist aufgefasst hatten, entweder von dem Schauplatz abtraten, oder durch verdienstlose Günstlinge ihres Einflusses beraubt wurden, durch eine völlige Systemlosigkeit in der auswärtigen Politik, wie in der inneren Verwaltung. War der Congreß zu Reichenbach 1790, der die Integrität der Pforte sicherte, und die Allianz mit Polen zur Beschützung der neuen Constitution in des unsterblichen Friedrichs Geist, so war es sicher nicht in dessen Geist, in Holland 1787 eine Familiensache zur Staatssache zu machen, und den Erbstatthalter mit größerer Gewalt herzustellen, ohne ihn durch eine hinlängliche Militairmacht zu schützen, nicht in dessen Geist, die freylich hie und da excentrische Denkfreyheit 1789 durch ein Edict ganz unterdrücken zu wollen; so war die Allianz mit Oesterreich 1792 zum geld- und menschenfressenden Kriege gegen Frankreich ein politischer Missgriff, der Separatfriede mit Frankreich zu Basel 1795, wodurch die Preuss. Besitzungen jenseits des Rheins in den Händen der Franken blieben, und das nördliche Deutschland durch eine Demarcationslinie neutralisirt ward, eine öffentliche Treulosigkeit an der Allianz, eine größere die 1793 mit Russland beschlossene zweyte Theilung Polens, wodurch er Dan-

zig und Thoren und die Woiwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch erwarb. Nach einem so ungerechten, vorher gegebenen Versicherungen öffentlich Hohn sprechenden, Verfahren, konnte die dritte Theilung dieses Reichs, wodurch er einen Theil von Samogitien, Troki am linken Ufer des Niemen, Podlachien bis an den Bug, Masovien bis zum Bug und der Pilica mit Warschau und Praga, einen Theil von Rawa, und die Spitze der Woiwodschaft Cracau an der Gränze von Oberschlesien an sich brachte, nicht mehr befremden. Rechtmäßiger Erwerb waren nur Ansbach und Bayreut 1791 durch Pensionirung des Markgrafen. Der Schatz des Staates war durch Krieg, Verschwendung, Bereicherung der Günstlinge und Maitressen nicht blos gänzlich verzehrt, sondern es war auch eine bedeutende Schuldenmasse gehäuft. Die Sitten waren unter dieser frömmelnden Regierung zügelloser, als unter dem freygeistischen Friedrich. Sein Sohn, Friedrich Wilhelm III. seit 1797, der unbescholtenste und rechtlichste Mann auf dem Throne, friedliebend und das Gute ernstlich wollend, nur seinem eigenen hellen Sinn zu wenig vertrauend, gestattete eine vernünftige Denkfreyheit, stellte die unter seinem Vater eingerissenen Missbräuche wieder ab, suchte durch eine weise Staatsoeconomie die gemachten Schulden abzutragen und einen Schatz wieder zu erübrigen, und beharrete fest bey der Neutralität gegen Frankreich.

Ja! er trat sogar Febr. 12. 1801. der Nord. Convention zur Aufrechterhaltung des freyen Handels der Neutralen bey, und sperrte, ihr zufolge, die Mündung der Ems, Weser und Elbe und besetzte Hannover. Die Convention zerfiel mit Pauls Tode und der Friede zu Amiens machte das Ausgleichungsgeschäfft zu Rastadt möglich, wodurch Preussen 1803 für die geringe Einbuße jenseits des Rheins, um im D. Staatssystem das nöthige Gleichgewicht zu erhalten, Hildesheim, Erfurt, Blankenhain und Untergleichen, das Eichsfeld, Paderborn, den größten Theil des Oberstifts Münster nebst den Abteyen Quedlinburg, Cappenberg, Essen, Werden, Elten und Herford, und den Reichsstädten Mühlhausen, Nordhausen und Goslar erhielt. Von Bayern wurde das Oberstift Eichsstädt, Weissenburg, Windesheim und Dünkelsbühl für Neustadt am Culm und andere abgetrennte Parzelen eingetauscht. Bey dem wieder ausbrechenden Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich verletzten 1805 die Franz. Truppen durch ihren unbewilligten Marsch durch das Ansbachische die Preuss. Neutralität, und erregten die Indignation des Königs. Das Vorrücken der Preuss. Truppen an die Gränze, ohne loszuschlagen, war eine halbe Maßregel, die nichts bewirkte, als, daß sie den Unwillen des Franz. Kaisers reizte. Im Preuss. Cabinet hoffte man gewinnen zu können. Indeß gewann Kaiser Alexander v. Russland den König für das In-

teresse der Verbündeten; doch ward zuvor Hauigwitz mit Vermittelungsvorschlägen an den Franz. Kaiser abgesandt; allein er fand vor der Schlacht bey Austerlitz keine Audienz, und nach derselben musste er sich bequemen, um Preussen den Frieden zu erhalten, ohne Vollmacht seines Souverains eine Convention abzuschließen, nach welcher Preussen Ansbach, Neufchatel und Valengin, und die Reste von Cleve und Wesel für die ausgesogenen, noch nicht abgetretenen, Hannöverschen Lande hingab. Der König unterzeichnete sie mit schwerem Herzen, zerfiel darüber mit England und Schweden, und setzte seine Truppen auf den Friedensfuß, während die Franz. Heere an seinen Gränzen blieben.

§. 11.

P o l e n.

Johann Casimir 1648—69, Wladislavs IV. Bruder, ward einmüthig gewählt, und die Pacta conuenta blieben unverändert; aber schon auf dem Reichstage 1652 zeigte sich das Unwesen anarchischer Aristocratie, als ein einziger Landbote durch sein Veto alle Deliberationen vereitelte. Gegen dies liberum Veto, das man, so viel Unfug es auch mit sich führte, als Recht anerkannte, wusste man sich nur durch das der inneren Ruhe gefährliche Mittel der Conföderationen zu sichern. Die von den Poln. Großen selbst veranlasste Empörung der Cos

sacken unter Chmielnezki, die der König nicht zu dämpfen vermogte, und ihre Unterwerfung unter Czar Alexei 1654 verwickelte ihn in einen Krieg mit Russland, der in Lithauen und der Ukraine mit wechselndem Glücke geführt ward. Schwerlich wäre Polen dem Untergange entkommen, da 1655. von Radziejowsky aufgeregt, und durch Johann Casimirs Ansprüche auf Schweden gereizt, Carl Gustav v. Schweden, und 1657 Ragoczky v. Siebenbürgen in dies Reich einfielen, wenn nicht der Schweden Waffenglück und Carl Gustavs großer Plan, der mit Recht Besorgnisse erregte, Czar Alexei, Kaiser Leopold I., Friedrich III. v. Dänemark und Friedrich Wilhelm, Churf. v. Brandenburg, der sich im Welauer Vertrage dafür die Souverainität von Preussen bedang, bewegt hätten, für Polen die Waffen zu ergreifen. Carl Gustavs Tod machte 1660 den Frieden zu Oliva möglich, worin Polen Livland mit Ausnahme dessen, was es nach 1655 besaß, Esthland und Oesel abtrat und auf die Schwed. Krone verzichtete. Der neue Krieg mit Russland 1664 — 67 über die Cosacken ward unglücklich geführt, da der König für sein Bemühn einem Pr. v. Condé die Nachfolge zu verschaffen, mit dem Kron-Groß-Feldherrn Lubomirsky 1664 — 66 in Krieg gerieth. In dem 13jährigen Waffenstillstande zu Andruszow 1667 behielt der Czar Smolensk, Severien, Czernichow, die Ukraine jenseits

des Dneprs und Kiew auf 2 Jahre. Der König dankte nach dem Tode seiner Gemahlin ab, und man fand in dem 7monatlichen Interregnum vor allen Dingen nothwendig, das Gesetz zu geben, daß in Zukunft kein König abdanken dürfe. Dem Wahlkampf ein Ende zu machen, ließen die Factionen von den auswärtigen Competenten ab, und vereinigten sich für einen armen Piasten ohne allen Anhang, Michael Wisnowiecky 1669—73, der wider seinen Willen den Thron besteigen musste. Er erkannte seine Unfähigkeit selbst, und die Nation fühlte sie nur zu bald. Dem Gefahr drohenden Türkenkriege, dadurch veranlasst, daß die Cosacken sich an die Pforte anschlossen, macht er 1672 schnell durch einen Frieden ein Ende, worin er die von den Türken eroberte wichtige Feste Caminieck nebst Podolien abtrat, die Cosacken in der Ukraine unter Türk. Schutze freygab, und sich zu einem jährlichen Tribute verstand. Einen so schimpflichen Frieden genehmigte die Nation nicht, und den König rettete der Tod vor dem Schimpf der Absetzung. Der Kron-Groß-Feldherr Joh. Sobiesky schlug die Türken nach des Königs Ableben bey Choczim, und wurde daher allen auswärtigen Kroncompetenten vorgezogen. Die Nation bedurfte eines tapferen Heerführers; mehr war der König 1674—96 nicht, der selbst von seiner Gemahlin, zum großen Unwillen der Nation, regiert ward. Er trieb die Türken bis

in die Moldau zurück, und erzwang im Frieden 1676 Aufhebung des Tributs und die Zurückgabe von zwey Drittheilen der Ukraine; doch blieb mit dem Rest Caminieck in ihren Händen. Daß er nach dem glorreichen Entsatz von Wien 1683 Podolien und Caminieck nicht erobern konnte, zumal, da man 1686 durch Verwandlung des Waffenstillstandes von Andruszow in einen ewigen Frieden den Beystand Russlands erkauft hatte, verminderte, ungeachtet man es ihm an nöthiger Unterstützung fehlen ließ, seinen Kriegsruhm, und sein Geiz zur Bereicherung seiner Familie machte ihn verhaßt. Nach seinem Tode handelten sein Sohn Jacob, der Pr. Franz Ludwig von Conti und Churf. Friedrich August I. von Sachsen um die Krone. Das Sächs. Geld und namentlich des Churfürsten Versprechen, alles Abgerissene dem Reiche wieder zu schaffen, überwogen, und August II. 1697 — 1733, an Eitelkeit, Prachtliebe und Galanterie Ludwig XIV. gleich, ward, ungeachtet des tumultuarischen Rakosch zu Gunsten Conti's, der bald seinen Anhang aus Mangel an Gelde verlor, zu Cracau gekrönt. Die Pacta conuenta bedungen von ihm, weder für sich noch für sein Haus Güter in Polen anzukaufen. Er zwang durch einen selbstangeführten Feldzug die Türken 1699 zu Carlowicz, Caminieck wieder abzutreten, allen Ansprüchen auf Podolien und die Ukraine zu entsagen, und alle Festungen der Moldau einzuräumen. Den-

noch musste er bald nachher die Sächs. Truppen aus dem Reiche entfernen, und die Nation erlaubte ihm nicht mehr, als 1200 Mann zur Leibwache zu halten. Von Patkul ermuntert, Livland wieder an Polen zu bringen, ließ er sich mit Dänemark und Russland in Verbindung ein gegen Carl XII. von Schweden, und, ohne von den Polen unterstützt zu werden, griff er 1700 ohne Kriegserklärung mit Sächs. Truppen Livland an. Carl besiegte ihn bey Riga, und fasste den Entschluß, August zu entthronen. In Polen entstehen Conföderationen für und gegen den Plan des Schweden-Königs. Die Confoderation zu Warschau unter dem Primas 1704 entscheidet endlich, und Carl setzt es durch, daß der Woiwode v. Posen, Stanislaus Lescinzky, zum König gewählt wird. August II. wird durch den Frieden zu Altranstädt gezwungen, der Poln. Königswürde zu entsagen, seinen Gegner als König anzuerkennen, und von der Allianz mit Russland abzutreten. Nach Carls Niederlage bey Pultawa 1709 erklärte August jenen Frieden für ungültig, verdrängte seinen Gegner und nahm ohne neue Wahl wieder vom Throne Besitz. Die Allianz mit Russland ward erneuert; aber Livland hatte nnterdeß Czar Peter erobert; und die erneuerte Allianz ward für Poien selbst drückend genug. Die Sächs. Truppen im Lande zu behalten, ward dem Könige auch jetzt nicht erlaubt, und 1715 kam es sogar zwischen ihnen und

den Polen zum inneren Kriege. Mit Schweden ward 1720 der Waffenstillstand und 1732 der Olivaer Friede wieder erneuert. Den Jesuiten gelang es durch ihre Künste, die Dissidenten — Nicht-catholischen — anzuschwärzen, als hätten sie Schwed. Partie genommen. Der König war schon durch seine Bigotterie zu ihrer Bedrückung geneigt. Auf dem Reichstage 1717 machte man daher den Anfang, sie constitutionswidrig ihrer Rechte zu berauben, und 1718 wollte man zu Grodno den Dissidenten nicht mehr das Stimmrecht gestatten. Man fing an, ihre Kirchen niederzureißen, und das empörende Blutgericht über den Thorner Tumult 1724 bewies, wie viel man sich schon gegen sie erlauben durfte. Der Reichstag 1733 schloß sie endlich von allen hohen Stellen und Staroſteyen aus. So zwang man sie, eine politische Partey zu werden, und mehrte dadurch den inneren Zwiespalt. Augusts Regierung hatte durchaus nichts zur Cultur der Sarmaten gewirkt; wohl aber verderbte sein ausschweifender Luxus den Character der Großen. So wohl der Wohlstand der Polen, als der Sachsen, sank. Was er für die Poln. Nation aufwandte, ward mit Misstrauen angenommen, da er unverkennbar nach Eigenmacht strebte. Die Nation hasste ihn, und sein Sohn, der weiser auf die Poln. Krone verzichtet hätte, fand einen Gegner an dem von seinem Vater wieder verdrängten Stanislaus Leszinsky, des-

sen Wahl der Primas Potocky bewirkte; allein, durch Russ. Truppen unterstützt, ward August III. 1733—63 gekrönt. Der Successionskrieg, worin Frankreich für Stanislaus, und Oesterreich und Russland für August, jenes durch Augusts Anerkennung der pragmat. Sanction, dieses, durch sein Versprechen, den Günstling Biron mit Curland zu belehnen, gewonnen, für August kämpften, traf Danzig am härtesten. August ward durch den Wiener Frieden 1735 behauptet, und Oesterreich zahlte für die Kosten des Krieges. Auf dem Pacificationsreichstage 1736 erhielten die Dissidenten ihre Rechte nicht zurück; aber bis auf die Leibwache mussten die Sächs. Truppen, wie die Russischen, entfernt werden. Dennoch blieb der König abhängig von Russland; und, was das Petersburger Cabinet wollte, geschah, wenn gleich ohne den Schein einer Nöthigung aus bloßer Gefälligkeit. Nahm das Reich unter seiner Regierung an keinem Kriege Theil, so herrschte desto mehr Zwiespalt und Parteyengewühl im Innern. August regierte eigentlich gar nicht. Die Dinge gingen, wie der Zufall es fügte, oder die Günstlinge, auch die Damen, es wollten. Der Adel stürzte sich in den ausschweifendsten Luxus, wozu der König das Beyspiel gab, und verlor Sitte und Gemeinsinn, die gerade hier, wo nichts geregelt war, die Stelle der Regel vertreten mussten. Die Erledigung des Thrones gab der Russ. Politik noch freyere Einwir-

kung auf Polen. Catharina II. erhob, ungeachtet der Bisch. Soltyk v. Cracau laut widersprach, und Braniczky und Radzivil zu den Waffen griffen, 1764, nachdem sie vorher sich in Geheim mit Preussen zur Aufrechterhaltung der Poln. Constitution verbunden hatte, ihren Liebling, Stanislaus August, Gr. von Poniatowsky, der bey mehr Entschlossenheit durch preiswürdige Eigenschaften ihn schmücken konnte, auf den Thron, indem ihre Truppen die Gegner schlugen, dem Reichstage imponirten, und Fürst Czartorinsky ihn friedlich stimmte. Verbesserungen in der Verfassung, die der König wollte, waren so wenig nach dem Sinn der ganzen Nation, als der Russ. Regierung. Der Thron sollte nicht fest stehn; die Nation in sich nicht ruhig seyn. Die Toleranz, welche die Dissidenten 1764 verlangten, ward ihnen durch den Eiferer Soltyk versagt. Durch Unterstützung der Dissidenten konnte sich Catharina II. eine stete Partey in Polen erhalten, und mit Zustimmung Dänemarks, Preussens und Englands foderte sie 1766 für sie nicht blos Toleranz, sondern auch die vorige Gleichheit der Rechte. Die patriot. Partey, den Plan Russlands durchschauend, schlägt alles ab; die Dissidenten conföderiren sich 1767 unter Russ. Schutz; auch andere Missvergnügte schließen Conföderationen, die der Russ. Gesandte Repnin alle in eine Generalconföderation unter Radzivil zu verschmelzen weiß.

und ein Reichstag zu Cracau wird veranlasst, der nach gefänglicher Abführung der Haupteiferer, Solstyk, Zaluesky und Rzewusky, bewilligen muß, was Russland dictirt, das gleichwol sorgt, bey den neuen Verfügungen den König, wie die Dissidenten, in Abhängigkeit zu erhalten. Allein, noch ehe der Reichstag auseinander ging, bildeten sich unter Krasinsky zu Bar, Potocky zu Halicz und Pulawsky zu Lublin Conföderationen gegen den fremden Einfluß, die sich 1768 in eine Generalconföderation vereinigten. Jetzt mehrten sich die Russ. Truppen im Lande, und ein Krieg brach aus mit der Conföderation. Diese erliegt zwar; aber Russland wird dadurch auch mit der Pforte in Krieg verwickelt. Während der Krieg in Polen unter Greueln und Verzweiflung forttobt, der König, um den Thron für erledigt zu erklären, 1771 von den Conföderirten aus seiner Residenz entführt wird, und fast durch ein Wunder ihnen wieder entkommt, und eine Pest das Reich entvölkert, besetzt Oesterreich die Zipser Städte, und Russland, Oesterreich und Preussen verabreden 1772 einen Theilungstractat über Polen, dem zufolge Russland die Palatinate bis an die Dwina, den Dnepr und die Drutsch, Preussen das nachmalige Westpreussen mit Ausnahme von Danzig und Thoren, nebst dem Netzdistrict, und Oesterreich das ehemalige Gallicien und Ludomirien zu sich nehmen sollte. Da diese Bezirke sofort occupirt wur-

den, so war der Reichstag 1773 gezwungen, seine Einwilligung zur Abtretung zu geben. Wozu Poln. Patriotismus fähig war, das zeigte sich jetzt bey einzelnen Edlen; aber freylich zu spät. Für die gemachten Abtretungen ward dem Reiche von den theilenden Mächten sein noch verbleibendes Gebiet garantiert; aber der volkreichste und fruchtbarste Theil war verloren; auch die Ausfuhr nach der Ostsee ganz in Preussens Willkür gestellt. Das erfuhr das Reich mit Schmerzen; am schmerzlichsten Danzig, das Verkümmerung seines Handels nöthigen sollte, sich an Preussen zu ergeben. Auch ein permanenter, vom Adel gewählter, Rath, statt des bisherigen vom König ernannten Reichsrathes, ward nach geschehener Theilung dictirt und dem Könige zur Seite gesetzt, und Beybehaltung der Königswahl und des liberum Veto bestimmt. Die Garantie dieser neuen Verfassung übernahm Russland 1775. Der König war von jetzt an nichts mehr, als ein bloßer Schatten auf dem Throne; der Russ. Gesandte in Warschau der eigentliche Regent, der alle Versuche zur Verbesserung der Verfassung zu bloßen Spiegelfechtereyen zu machen wusste; denn der Rath ward aus der Russ. Partey erwählt, und Russ. Truppen blieben im Lande, obgleich die Conföderirten sich längst unterworfen hatten. Als aber 1787 Oesterreich und Russland sich enge verbanden, zum Kriege gegen die Türken, und die Umstände den Polen günstiger wur-

den, da erklärte Friedtich Wilhelm II. v. Preussen in der Hoffnung, die Abtretung von Thoren und Danzig zu erhalten, 1780 die Russ. Garantie der bisherigen Constitution für nichtig, und versprach 1790 seinen Beystand zur Behauptung einer neuen, angemessen dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen des Staates. Schnell wird sie entworfen, das Wahlreich in ein Erbreich verwandelt, dem Könige mit dem Staatsrathe die ausübende Macht zuerkannt, Fortdauer des Reichstages in 2 Kammern mit Aufhebung des liberum Veto beschlossen, der Adel in seinen Vorrechten bestätigt, und dem Bürger- und Bauernstande Antheil an der Repräsentation eingeräumt. Mit lebhafter Freude wird sie 1791 angenommen und bestätigt. Polen fing wieder an, sich als souverainer Staat zu benehmen. Allein kaum ist 1792 der Türkenkrieg beendigt, so nimmt Catharina II. die Targowiczer Conföderation zur Aufrechterhaltung der alten Verfassung in Schutz, Russ. Truppen rücken ein, schlagen Kosziusko, und nach einem erfolglosen, tapferen, Widerstande wird zu Grodno die Verfassung von 1773 wieder hergestellt. Preussen that nicht nur nichts für Polen, sondern ging auch 1793 mit Russland den zweyten Theilungstractat ein, nach dem es den größten Theil von Großpolen nebst Thoren und Danzig, Russland einen großen Theil von Livland und Kleinpolen nebst der Ukraine besetzte. Mit empörender Härte wird die Cession auf

dem Reichstage zu Grodno erzwungen. Der Rest des Reichs wird von neuem garantirt, das durch den Unionstractat mit Russland nun ganz unter dessen Vormundschaft kam. Aber die Art und Weise, wie diese Cession erzwungen war, und ein Mann, wie der Russ. Gesandte Igelström, musste alle Gemüther aufbringen. Die Reduction der Poln. Truppen veranlasste, daß man 1794 unter Madalinsky und Kosziusko zu den Waffen griff. Der Kampf begann mit Glück; doch mit der Niederlage gegen die Russen unter Fersen und der Gefangennahme Kosziusko's erlagen die Polen. Russland, Oesterreich und Preussen theilten nun 1795 den letzten Rest des Sarmatenreichs, und Polen war aus der Reihe der Europäischen Staaten verschwunden. — Nur wenige Polen zeichnet die Geschichte der Wissenschaften und Künste in diesem ZtR. aus. Wissenschaftliche Studien sprachen so wenig den Geist der Nation an, als ihre Verhältnisse sie begünstigten. Um die historischen Wissenschaften machten sich verdient: Czwittinger, Janoczky, Czalusky und Naruszewicz. In der Dichtkunst zeichneten sich aus: Krasicky, Bardzinsky, Tradowsky, Szyskowsky, Nieselowsky, Poninsky, Jaworsky, Niemcewicz, Przybylsky u. a.

§. 12.

Hungarn.

Der Plan, bey der Wahl Leopolds I. 1655 — 1705 Hungarn in ein Erbreich des Hauses Oesterreich zu verwandeln, misslang; doch konnten auch die Stände mit dem Verlangen, die fremden Truppen aus dem Lande zu entfernen und einheimische Vertheidigungsanstalten zu genehmigen, nicht durchdringen, da die Oesterr. Erblande nicht zu den Kosten beytragen sollten, und es Plan der Regierung war, Hungarn als Deutsche Provinz zu behandeln. Vielmehr gab der durch die streitige Woiwodenwahl von Siebenbürgen — Oesterreich wollte Kemeny, die Pforte Mich. Abaffy — ausgebrochene Türkenkrieg 1661—64 Anlaß, die Truppen im Lande zu vermehren; und, als nach Montecuculis erschöpfendem Siege bey St. Gotthard ohne Zuziehung der Stände ein, durch Furcht vor Hungaren und Franzosen beschleunigter, 20jähriger Waffenstillstand abgeschlossen ward, worin Leopold mit Bedingung freyer Wahl nach seinem Tode Abaffy anerkannte, und Neuhäusel und Großwardein in den Händen der Türken blieb, wurden die Deutschen Truppen nicht entfernt, und der Druck der Nichtcatholischen nahm zu durch Künste der Jesuiten. Da entspann sich 1670 eine Verschwörung der Großen, die entdeckt ward, und mit Hinrichtung des Nadasdy, Zrini und Frangepani endete. Jetzt ward Hungarn

völlig als Provinz behandelt, die Palatins wurden aufgehoben und das Land willkürlich besteuert. Das Militair despotisirte, und Leben, Freyheit und Eigenthum war nicht mehr gesichert. Da erwachte wieder der alte Magyarengeist, und der kraftvolle Aufstand des Emerich Tökölys, der die Stimmung nutzte, für sich ein Erbreich zu begründen, erzwang, daß 1681 auf dem Reichstage zu Oedenburg die Palatinswürde und die alte nationale Gränzmiliz wieder hergestellt, die willkürliche Besteuerung aufgehoben, Religionsfreyheit, jedoch nicht ganz in ihrer vorigen Ausdehnung, neu gestattet, Bestätigung der alten Freyheitsurkunden versprochen, und eine allgemeine Amnestie publicirt ward. Zu Tökölys Unterstützung brachen die Türken, vom Franz. Gesandten gestimmt, 1683 den Waffenstillstand, und drangen bis Wien vor. Der Kaiser erhielt Beystand von Deutschland und Polen, und Carl von Lothringen und Johann Sobiesky schlagen sie von Wien zurück. Auch Venedig kommt zu Hülfe. Doch that der Vezier Kiuprili den tapfersten Widerstand, und erst, als er 1691 gefallen war, sank das Glück der Osmanen. Eugens großer Sieg bey Zentha 1697 brachte 1699 den Carlowiczer Waffenstillstand zum Schluß, wonach Oesterreich das Land zwischen der Donau und Theiß, die Pforte aber Temeswar behielt. Während dieses Krieges war es Leopold 1682 zu Pressburg gelungen,

Hungarn in ein Erbreich zu verwandeln. Es war bestimmt, daß der Herrscher die Freyheitsurkunden jedesmal bey seiner Krönung bestätigen sollte; nur das Widersetzungsrecht gegen constitutionswidrige Verfügungen war nicht wieder nachgegeben; aber die Nation wurde das Inquisitionsgericht zu Eperies los, und der Adel erwarb das wichtige Recht, Majorate und Fidecommisse zu errichten. Auch unterwarf sich 1687 der Woiwode v. Siebenbürgen dem Kaiser als Vasall, und durch Pensionirung des Mich. Abaffy erwarb er die völlige Regierung des Landes. Durch Leopolds Versuch, 1698 eine beständige Contribution einzuführen, wird 1701 ein neuer Aufstand unter dem jüngeren Ragoczky veranlasst, den er so wenig, als sein Nachfolger Joseph I. 1705—11 beendigt sieht. Erst Carl VI. 1711—40 stellt durch den Szathmarer Frieden 1711, worin er die alten constitutionsmäßigen Urkunden und die gesetzmäßige Religionsübung der Nichtcatholischen bestätigt, alle Aemter mit Eingeborenen zu besetzen und allgemeine Amnestie verspricht, die Ruhe wieder her. Der Türkenkrieg, woran Oesterreich 1716 für Venedig Theil nahm, ward unter Eugen mit glänzendem Glücke geführt. Im Passarowitzer Frieden 1718 ward, außer einem vortheilhaften Handelstractat, Belgrad, das Bannat Temeswar und Servien, und die Walachey bis an die Aluta errungen. Eugen hätte gern alles zwischen dem Adriat. und schwarzen

Meere Hungarn einverleibt. Carl, dem 1722 die Stände zu Pressburg die pragmat. Sanction bestätigten, ordnete das königliche Concilium locumtenentiale unter dem Vorsitz des Palatinus, verbesserte Comitatverfassung, Gerichtswesen und Administration, und die Nation ließ sich gern alle Reformen gefallen, weil sie sah, daß sie gut waren. Sie würde noch zufriedener mit ihm geworden seyn, wenn seine großen Handlungspläne gelungen wären. Der Türkenkrieg, 1737—39, woran Carl VI. für Russland Theil nahm, ward mit großer Sorglosigkeit geführt, und der Belgrader Frieden mit großer Uebereilung geschlossen. Belgrad, Orsowa, Sabacz, und was im Passarowitzer Frieden von Servien und der Walachey gewonnen war, gingen verloren. Maria Theresia 1740—80 verdankte meist der kräftigen Unterstützung der Hungaren im Successionskriege die Erhaltung ihrer Monarchie. Sie wusste Liebe und Zutrauen der Nation zu gewinnen, erhob die Großen, die dadurch in Wien Deutschen Ton und Deutsche Sitte annahmen, zu den ersten Stellen im Staate, schützte den Edelmann bey seinen Rechten und den Bauern gegen die Bedrückung der Gutsherrn durch Aufstellung allgemeiner Rechte, vereinte 1771 die verpfändeten Zipser Städte und 1777 den an Siebenbürgen gränzenden Theil der Moldau, welchen die Pforte abtreten musste, und das Temeswarer Bannat mit Hungarn. Nur was bey der ersten

Theilung Polens als ehemaliges Appertinenz von Hungarn in Besitz genommen ward, blieb Oesterr. Provinz. Bey der anerkannten Gerechtigkeitsliebe der Kaiserin konnte sie manches in der Constitution verändern, das Palatinat seit 1765 unbesetzt lassen, keinen Reichstag mehr halten und selbst die Catholiken anffallend begünstigen, ohne Widerspruch und Unwillen zu erregen. Joseph II. 1780—90 gewährt zu großer Freude der Nation allgemeine Religionsfreyheit; aber seine Weigerung, sich krönen zu lassen und ihre Rechte zu beschwören, zeigte gleich, was sie von ihm zu erwarten hatte. Wollte Joseph gleich ernstlich das Glück seiner Staaten, so mussten doch die Zwangsmittel, die er dazu anwandte, und sein Hang zur Eigenmacht missfallen, zumal den freygesinnten Hungaren. Sein Vermessen des Reichs, sein neues Steuersystem, sein Verdrängen der Nationalsprache, seine Absicht, die Militairconscription einzuführen und so manches andere erregten Gährungen, die bey dem unglücklichen Gange des 1788 ungereizt angefangenen Türkenkrieges in Empörung auszubrechen drohten. Joseph gab den Hungaren auf dem Todbette die genommenen Rechte zurück. Leopold II. 1790—92 beschwor den Hungaren, was seine Mutter ihnen gewährt hatte, und stellte das Palatinat wieder her. Die Allianz Preussens mit der Pforte erzwang den Frieden zu Szistové, worin Oesterreich blos Alt-Orsowa behielt, und der

status quo vor dem Kriege hergestellt ward. Franz II. erfreute sich zwar des Beystandes der Hungaren im Revolutionskriege, auch trugen sie nachher willig bey, die Lasten des Staates zu erleichtern; dennoch waren sie nicht ganz mit der Regierung zufrieden, und 1805 waren sie offenbar nicht geneigt, mit ihrer ganzen Macht die Sache des Herrschers zu verfechten. — Die Cultur der Hungaren war nicht aus der Nation selbst hervorgegangen, sondern vom Auslande ihr eingeimpft. Sie blieb daher nur auf die höheren Stände beschränkt. Die Gelehrten in Hungarn waren meist Ausländer. Erst in neueren Zeiten ward die Landessprache eigentlich studirt. Am liebsten beschäfftigten sich die Hungaren mit ihrer Landesgeschichte: Czwittinger, Kollar, Mollar, v. Keresften, Pray, Bel, Palma u. a. Ein gelehrter Philolog war Steph. Bergler.

§. 13.

Osmanisches Reich.

Sieben unruhvolle Jahre verflossen bis zur Volljährigkeit Muhammeds IV. 1648—87 und zum Wessirat der tapfern Kiuprili, Muhammed und Achmet, welche den unruhigen Geist der Janitscharen, die der Sultan im Harem fürchtete, durch Kriege zu beschäfftigen wusten. Daher wurde der menschenfressende Krieg auf Candia, in welchem die Osmanen bey aller Ungeschicktheit im Seekriege

große Kräfte entwickelten, fortgesetzt, bis 1669 mit den Trümmern von Candia die ganze Insel in ihre Gewalt kam; daher ward 1660 Ragoczky v. Siebenbürgen gezüchtigt, und Abaffy gegen Oesterreich 1661 in Schutz genommen; und, wenn gleich Achmet Kluprili die Schlacht bey St. Gotthard verlor, doch im 20jährigen Waffenstillstand 1664 Neuhäusel und Großwardein behauptet. Auch die Herrschaft über die Cosacken, die sich 1672 der Pforte unterwarfen, ward gegen Polen, so wie der Besitz des größten Theiles von Podolien 1678 behauptet. Nur, als die Cosacken wieder an Russland abfielen, musste nach einem unglücklichen Kriege 1680 der Beherrschung derselben entsagt werden. Unglücklicher noch war der von Frankreich mit Brechung des 20jährigen Waffenstillstandes veranlasste Krieg mit Oesterreich zur Unterstützung des Gr. Tökölv 1682; und wenn gleich Achmet Kiuprilis kühner Zug gegen Wien Europa in Schrecken setzte, so folgte doch nach dem Entsatz der Stadt Schlag auf Schlag. In Hungarn ging 1685 und 1686 alles verloren, und nach der Niederlage bey Mohacz 1687 auch Slavonien und Siebenbürgen; und Venedig eroberte in Dalmatien und Morea. Da nöthigten Unruhen Muhammed IV. den Thron seinem eingekerkerten Bruder Sülejmann II. 1687—91 zu überlassen. Nicht der Regentenwechsel wehrte dem Unglück; denn 1688 ging auch Belgrad verloren; wohl aber der neue

Wessir Kiuprili Mustafa 1689, der ohne Druck Ordnung in die Finanzen zu bringen, und das Volk wieder durch Anfachung des Religionseifers mit neuem Muth zum Kampf zu begeistern suchte. Er siegte bey Nissa, eroberte 1690 Belgrad wieder und sicherte das Bannat und Siebenbürgen. Durch ihn bestieg nach Sulejmanns Tode dessen Bruder Achmet II. 1691—95 den Thron. Doch als Kiuprili Mustafa 1691 in der Schlacht bey Salankemen gefallen war, schwand das Glück der Osmanen dahin; denn keiner seiner Nachfolger vermogte seine Pläne zu fassen und die Lage der Dinge zu nutzen. Auch Großwardein ging 1692 verloren. Muhammeds IV. Sohn, der kriegerische Mustafa II. 1695—1702, setzte sich zwar an die Spitze seiner Armee; doch ging auch ihm 1696 Asow verloren, und die Niederlage bey Zentha 1697 hatte den 25jährigen Waffenstillstand zu Carlowicz zur Folge, worin Siebenbürgen und das Land zwischen der Donau und Theiß an Oesterreich abgetreten ward; den Türken aber Temeswar und das Land zwischen der Maroſch und Donau verblieb, Venedig Morea nebst Maura und Egina, und Russland Asow behielt. Innere Unruhen, über die Hinrichtung des Großwessir Daltaban Mustafa entstanden, nöthigten den Sultan, den Thron seinem Bruder, dem Schätzesammler Achmet III. 1702—30 zu räumen. So wenig es mit der Einführung der Buchdruckerey 1726 gelingen wollte, so

wenig wollte irgend eine Verbesserung in der Administration und im Militair Wurzel schlagen, während in Russland und Oesterreich alles eine bessere Gestalt gewann. Von richtiger Politik war fast keine Idee mehr. Russland zwang man zwar durch den Frieden am Pruth 1711 Asow wieder ab, und nöthigte es, die Festen an der Samara zu schleifen; aber diese Vortheile waren klein gegen die, welche man aus der gefährlichen Lage des Czar zu ziehen vermogte, wenn man sie gehörig zu nutzen verstand, oder der Großwessir unbestechlicher war. Um die Selbstständigkeit Polens schien man sich gar nicht zu kümmern. Der Span. Successionskrieg verstrich ungenutzt gegen Oesterreich; und, als 1715 die Pforte Morea den Venetianern wieder entriß, da trat Carl VI. gegen sie in den Kampf zur Aufrechterhaltung des Carlowiczer Friedens. Eugens Siege bey Peterswardein 1716 und Belgrad 1717 nöthigten die Pforte zu Passarowitz zum 20jährigen Frieden, worin zwar die Osmanen Morea, Cerigo u. s. w. behalten; den Venetianern aber alles verbleibt, was sie in Albanien und Dalmatien erobert hatten, Belgrad, nebst einem Theile von Bosnien und Servien, das Bannat Temeswar und die Walachey bis zur Aluta an Oesterreich abgetreten wird. Durch die Revolution in Persien 1721 veranlasst, für die Sofiden die Waffen zu ergreifen, gewann zwar die Pforte durch den Vergleich mit Aschraf 1727 einige

Eroberungen; aber Schah Thamasp erneuert 1729 den Ktieg gegen sie. Die Auflage, die Achmet zur Bestreitung desselben machte, verursachte einen Aufstand, der ihn nöthigte, den Thron Mustafas II. Sohn, Mahmud I. 1730—54, zu überlassen. Doch mussten die Rebellenchefs erst fallen, und die militairischen Verbesserungen des Achmet Pascha aufgegeben werden, ehe die Ruhe wiederkehrte. An Persien wurden 1736 die gemachten Eroberungen zurückgegeben, um desto nachdrücklicher den Krieg gegen Russland führen zu können, wo eine Hofpartey die Streifereyen der Tataren zum Vorwande brauchte, um Münnich in einem Feldzuge zu beschäfftigen. Die Russen kämpften unter Münnich, das durch Pest und Mangel unglückliche Jahr 1738 ausgenommen, 1735—39 mit Glück und Ruhm; aber Oesterreich, welches mit seiner Macht 1736—38 Theil nahm, mit so ausgezeichnetem Unglück, daß im Belgrader Frieden 1739 bis auf das Bannat alles wieder verloren ging, was zu Passarowitz abgetreten war, und auch Russland durch einen höchst kostspieligen Krieg nichts weiter gewann, als das geschleifte Asow und eine Gränzerweiterung in der Ukraine. Unglücklich war der Krieg gegen Shah Nadir von Persien, der 1743 die alten Gränzen, wie sie vor 100 Jahren gewesen, wieder gewann. Die innere Ruhe wurde durch die strenge Aufsicht des alten Kislar Aga erhalten; sein Nachfolger ersetzte ihn

nicht, und verleitete den Sultan zu vielen Fehlschritten. Unter seinem Bruder Osmann III. 1754—57 war ein schneller Wechsel der Großwesire. Frankreich verlor seinen Einfluß auf den Divan, weil es mit Oesterreich und Russland in Coalition trat, und erst unter Achmets III. Sohn, Mustafa III. 1757—74 gelang es 1768 Frankreich wieder, die Pforte zu Gunsten der Barer Conföderation zum Kriege gegen Russland zu stimmen; allein schon 1769 gingen Choczim, die Moldau und ein großer Theil der Walachey verloren, die Türk. Flotte wird 1770 verbrannt und 1771 wird die Crimm besetzt, während Ali Bey sich Aegyptens bemeistert und in Syrien eindringt; und, wenn gleich 1773 die Osmanen glücklicher fochten, so erfolgte doch nach der verlorenen Schlacht bey Bazargik und der abgeschnittenen Communication der Türk. Armee mit Varna unter Mustafa's Bruder Abdul Hamid 1774—89, der wider Willen der Armee zum Thron gelangte, schnell der Friede zu Kainardge 1774, worin die Pforte die Unabhängigkeit der Crimm und Cuban anerkannte, an Russland Asow, Jenikale, Kertsch und Kinburn mit ihren Territorien nebst der großen und kleinen Kabardey abtrat, freyen Handel in den Türk. Gewässern einräumte und $4\frac{1}{2}$ Millionen Thaler bezahlte. So drückend dieser Friede für die Pforte auch war, und so sehr er auch die Verhältnisse der Crimm auf einmal veränderte, so musste

sie ihn doch nach vorhergegangenen Differenzen mit näheren Bestimmungen 1779 von neuem bestätigen. Eben so bequemte sich auch 1783 die Pforte zum Nachgeben, als ein Russ. Manifest die Crimm, Taman und ganz Cuban für Provinzen des Russ. Reichs erklärte, ein Beweis von Schwäche oder großer Lethargie, da auf Seite der Pforte des Stoffs zu Beschwerden genug war. Erst die von beunruhigenden Umständen begleitete Reise Catharina's II. nach Cherson 1787 und ihre Zusammenkunft mit Joseph II. weckte die Pforte aus ihrem Schlummer, und, ohne einmal gehörig gerüstet zu seyn, erklärte sie, angefeuert von dem Capudan Pascha Hassan, an Russland den Krieg. Russland stellte größere Armeen, als zuvor, ins Feld; allein die Türken vermieden Hauptschlachten, und beschränkten sich auf kräftige Vertheidigung ihrer Festen. Indeß sollten sie nicht mit diesem Feind allein zu schaffen haben; auch Joseph erklärte ihnen ungereizt den Krieg, ärntete aber durch ein verkehrtes System, das er befolgte, keinen Ruhm, und ward durch Unruhen in seinen Erbstaaten abgehalten, seine ganze Macht gegen die Türken zu gebrauchen. Doch kämpften nach seiner Entfernung die Oesterreicher 1788 und 89 glücklicher unter Coburg und Laudon. Den Russen kosteten die Eroberung von Oczakow 1788, die Tage von Fockschani und Martinestie 1789 und die Erstürmung von Ismail 1790 viel Blut, während Gustav III. von

Schweden den Türkenkrieg gelegen fand, 1788 durch einen Angriff auf Finnland sich von dem Druck des übermächtigen Nachbarn frey zu machen. Nach der Thronbesteigung des sanften und gebildeten Selims III. 1789 — 1807, Abdul Hamids Neffen, ward Oesterreich durch die Reichenbacher Convention bestimmt, 1790 zu Szistove mit der Pforte Frieden zu schließen, nach dem es Alt-Orsowa geschleift zurückbehielt, und der status quo vor dem Kriege hergestellt ward. Auch Russland vermogte jetzt nur in dem Frieden zu Jassy 1792 Oczakow mit dem Landstrich zwischen dem Dnepr und Dniester zu erhalten. Die Pforte, die ganz überwältigt werden sollte, rettete sich durch Muth und Nationalsinn ohne bedeutende Einbuße aus diesem blutigen Kriege. Seitdem hatte sie meist mit ihren eigenen ungehorsamen Statthaltern zu kämpfen, unter denen Passwan Oglu zu Widdin, und die Beys von Aegypten ihr am unbesiegbarsten blieben. Die Französische Besitznahme von Aegypten 1798 veranlasste einen Bruch mit Frankreich und Allianz mit Russland und England. Eine Russisch-Türkische Flotte erobert 1800 die Levant. Inseln. Der Großwessir und die Engländer nöthigen 1801 die Franzosen, Aegypten zu räumen. Die Engländer verließen es erst 1803, und gleich nachher wurden die alten freundlichen Verhältnisse mit Frankreich wieder hergestellt. — Mit der Macht der Osmanen begann auch die Blüthe

ihrer Nationalliteratur zu sinken. Seit Muhammed IV. fand die Europ. Literatur Eingang. Als Gelehrte sind merkwürdig: Erserumi Ibrahim, Dschuri Tschelebi, Kara Tschelebisade, Ebusaidsade Feisallah, Rami Muhammeds Pascha, Durmischsade Ahmed, Schirvani Ebubeka, Rami Muhammed Efendi, Seid Ahmed, Chalil, Nureddin, Nalli, Pirisade, Rahmi, Elhadsch Ahmed, Muhammed Esaad, Naima, Raschid, Sami, Schakir u. a.

§. 14.

Russland.

Alexejs ältester Sohn, Feodor III. 1676—82, nöthigte 1680 die Türken im 20jährigen Waffenstillstand, ihre Ansprüche auf die Ukraine und die Beherrschung der Cosacken aufzugeben, und zertrat den Ahnenstolz der Russ. Großen durch Verbrennung der Rosrads. Nach seiner Anordnung sollte ihm sein Halbbruder Peter folgen, da sein Vollbruder Iwan unfähig war; aber Iwans Schwester Sophia brachte es mit Hülfe der Strelzi dahin, daß beide, Iwan und Peter, zu Czaren ausgerufen wurden; sie selbst bemächtigte sich der Regentenwürde. Als sie aber 1689 entschiedene Schritte zur Alleinherrschaft that, und ihren Bruder Peter verderben wollte, kam ihr dieser zuvor, und sie musste

ins Closter wandern. Peter I. 1689 — 1725 war, wenn gleich Iwan bis an seinen Tod 1696 den Czarticel fortführte, vom Tage seiner Thronbesteigung an, Alleinherrscher im vollesten Sinne des Worts; und, wenn je planvolles und beharrliches Erstreben alles dessen, was zur Civilisirung einer Nation und zur Begründung ihres inneren Wohlstandes noth ist, einem Regenten den Beynamen des Großen verdienten, so gebührt er ihm mit dem vollesten Rechte. Freylich warf der Genfer Lefort Funken in dieses Gemüth; aber nur bey einer solchen Empfänglichkeit, als sie hier fanden, konnten sie emporlodern zu erwärmenden Flammen. Als Peter, ein 17jähriger Jüngling, die Regierung antrat, betrugen die Staatsrevenüen kaum 5 Mill. Rubel; außer 15000 meuterischen Strelzi ohne Disciplin war keine stehende Armee; eine Marine gar nicht vorhanden, weil der Staat sie nicht brauchen konnte. In keinem Geschäftskreise war Ordnung und Regel; es fehlte an Fabriken, Manufacturen und Handel. Die Nation war unwissend und träge, und hasste alles, was fremd hieß. Sie musste bey den Fortschritten anderer Staaten entweder ihre Selbstständigkeit verlieren, oder gezwungen werden, sich in Europäische Formen zu schmiegen. Dazu war der Czar mit seinem richtigen Blick, seiner rastlosen Selbstthätigkeit, seinem eisernen Willen und auch mit seiner Barbarenstrenge der Mann; denn zur eigenen freyen An-

eignung des Guten fehlte es ihr an Willen und Empfänglichkeit. Daher musste Gehorsam und Ergebung in den Willen des Herrschers der Ton der Regierung bleiben. Er selbst verkannte das Bessere einer freyen Verfassung eben so wenig, als er den Despotismus, den er geltend machte, zum Missbrauch übte. Er that, was nie ein Fürst gethan hat; er diente selbst, um seinem Adel ein Beyspiel von Subordination und die Lehre zu geben: daß man den Dienst lernen müsse, in der Armee, die seine Schöpfung war, von unten auf; er stieg vom Throne, um als Privatmann auf Reisen durch eigene Ansicht das Bessere kennen zu lernen, was seine Nation vom Auslande annehmen sollte, und eignete sich dessen Kenntnisse und Fertigkeiten an, um ihr selbst Muster zu werden. Er zog geschickte Handwerker, Manufacturisten und Künstler, Land- und Seeofficiere, Gelehrte und Geschäftsmänner aus der Fremde in sein Reich, um den Geist, der geweckt werden sollte, unter das Volk zu bringen, und die Ausführung seiner Pläne desto schneller zu fördern. Ausländer erhielten zwar nicht die ersten und angesehensten, aber die wichtigsten und einflussreichsten Stellen. Der Aufstand, welchen die Strelzi über diese Neuerungen zu Gunsten der Prinzessin Sophie erregten, endete 1698 mit der Auflösung dieses ungebändigten Corps. Der Waffenstillstand zu Carlowicz 1699 gewährte ihm, was er gewünscht hatte, Asow,

und freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer. Taganrock stieg am Meere von Asow empor. Der Krieg gegen Carl XII. v. Schweden 1700, den er nicht mit einigem Schein Rechtens anzufangen verstand, sollte ihm Häfen an der Ostsee und freye Schifffahrt auf dem Baltischen Meere geben; allein die Niederlage bey Narva Nov. 30. lehrte ihn, daß nicht Menschenmasse, sondern Disciplin und Kunst, den Feind schlage. Carls XII. Rachekrieg gegen August II. von Polen 1701—7 gab seiner Thatkraft Zeit genug, mit Hülfe ausländischer Officiere, Cavallerie, Infanterie und Artillerie nach Europäischer Art zu bilden, und sich eine Flotte, ganz sein Werk und daher auch sein Stolz, zu schaffen, 1702 Ingermannland zu erobern, und 1703 die Anlage von Petersburg und Cronstadt, die schnell emporstiegen, zu machen. Als Carl XII. die Waffen wieder gegen ihn wandte, sicherte ihm der Sieg bey Pultawa 1709 alle Eroberungen, die er in Ingermannland, Livland und Finnland schon gemacht hatte; und von jetzt an betrachtete er sich völlig als Herr dieser Provinzen. Der schwache Cosackenaufstand unter Mazeppa 1708 hatte dem K. v. Schweden mehr geschadet, als genutzt; dem Czar aber Gelegenheit gegeben, dies Volk strenger zu unterwerfen und steuerpflichtig zu machen. Allein in dem von Carl XII. erregten Türkenkriege gerieth er 1711 am Pruth in große Gefahr, die Früchte aller

Siege zu verlieren, woraus ihn jedoch seine Gemahlin Catharina rettete, indem sie dem Großwessir den Frieden abkaufte. Der Czar gab Asow den Türken zurück und schleifte die Festungen am schwarzen Meer. Seitdem hatte er, wenn gleich der Krieg erneuert ward, keine Gefahr mehr von den Türken. Seine Absichten auf Meklenburg brachten ihn 1718 mit Carl XII. in Verbindung; da aber sein Nachfolger von dem verabredeten Plane abtrat, so erzwang er durch schreckliche Verwüstung der Schwed. Küste 1721 den Nystädter Frieden, worin ihm ganz Livland, Esthland und Ingermannland nebst Wiburgslehn und einem Theile von Carelen abgetreten ward. Er gab die übrigen Eroberungen an Schweden zurück und bezahlte noch 2 Mill. Rubel. Das Reich hatte keine Schulden, und gleich nach Beendigung dieses Krieges konnte er 1722 seine Truppen gegen Persien führen, und Derbent, Daghestan, Schirwan und Ghilan erobern. Während dieser Kriege verlor er die innere Verwaltung und Emporbringung des Handels keinen Augenblick aus dem Auge. Er suchte die großen Ströme seines Reichs, das Caspische, Baltische und weiße Meer zu verbinden, ließ eine Handelsverbindung mit Schina und Ostindien anknüpfen und durch Czirkow und Bering bey Kamtschatka die Verbindung mit America erforschen, bahnete Heeresstraßen und ordnete Posten. So mussten bey seinen übrigen, wirksamen,

Maßregeln Handel und Manufacturen gedeihen. Nicht weniger war er bemüht, durch Beförderung der Künste und Wissenschaften die Cultur seines Volkes daurend zu begründen; nur konnte sie sich auf diesem Boden nicht sofort bewurzeln. Die Academie der Wissenschaften zu Petersburg 1724 ist seine Stiftung. Er ordnete 1711 einen Senat als höchstes Tribunal, und wählte die Mitglieder nicht nach Stand, sondern nach Verdienst. So war der Bojarenhof von selbst gestürzt. An die Stelle der Departementscanzleyen — Pricasen — traten 10 Regierungscanzleyen 1718 mit einem angewiesenen Geschäfftskreise und der Aufsicht eines kaiserlichen Procureurs untergeordnet. Die Polizey ward nach der Rückkehr von seiner zweyten Reise 1717 nach dem Muster der Französischen organisirt. Absichtlich war das Patriarchat seit 1700 nicht wieder besetzt; seit 1721 ward eine heilige Synode als Landesherrliches Collegium zur Direction der Kirchensachen geordnet, und der erfahrene und gelehrte Theophanes ward ihr als Vicepräsident vorgesetzt. Der Czar vereinigte mit der höchsten weltlichen auch die höchste geistliche Gewalt. Nun begann eine wohlthätige Reform der Geistlichkeit, und das Mönchswesen ward eingeschränkt. Damit sein Nachfolger nicht wieder zerstören mögte, was er mühsam gebaut hatte, musste sein eigener, von mönchischen Vorurtheilen eingenommener, Sohn Alexej 1718 sterben,

nicht, weil er ein Verbrechen begangen hatte, sondern, weils das Staatsbeste wollte. Darum setzte er auch 1722 die Ukase durch: daß jeder Regent die Nachfolge nach Gutdünken solle bestimmen können. Er starb, ohne davon Gebrauch machen zu können, unerwartet schnell, nachdem er mit seiner Gemahlin zerfallen war. Diese — Catharina I. 1725—27 — ward von Menczikof auf den Thron erhoben. Dies musste sie nachgiebig gegen die Großen machen. Menczikof regierte den Staat selbstsüchtig und nur mit der Erhebung seiner Familie bischäfftigt. Daher ward die Kaiserin von ihm bewegt, die Vermählung seiner Tochter mit dem bestimmten Thronfolger, dem noch unmündigen Peter, Alexej's Sohn, zu bewilligen; und, um seinen Plan desto gewisser durchzusetzen, ward 1726 von ihm eine Allianz mit dem Wiener Hofe eingeleitet, bey der für Russland kein Gewinn war. Allein der junge Czar Peter II. 1727—30 war der Menczikof abgeneigt. Der junge Fürst Dolgoruky gewann seine Gunst — und Menczikof musste mit seiner Familie nach Sibirien wandern. Die Dolgoruky's, deren Einfluß nun entschieden war, wusten den Czar von allen Geschäfften zu entfernen, und aus dem hohen Adel bildete sich ein geheimes Conseil von 8 Personen, dem alles untergeordnet ward. Der Czar sollte mit der Schwester seines Lieblings, Iwan Dolgoruky, vermählt werden, als er starb, und in ihm der Manns-

stamm Romanow erloſch. Das geheime Conſeil und die erſten Reichscollegien trugen Peters d. Gr. Bruderstochter, der verwittweten Herzogin von Curland, Anna 1730 — 40 die Regierung an, unter Bedingungen, welche ſie als Kaiſerin ſehr beſchränkten und eine Oligokratie einiger Familien begründen mussten. Anna unterzeichnete ſie. Aber kaum erhielt ſie einen Wink, daß dem übrigen Adel dieſes misſfalle, ſo zerriß ſie die Capitulation und regierte unumſchränkt. Oſtermann, Münnich uud Tſcherkaskoj wurden Cabinetsräthe. Erſtere beide waren in Peters d. Gr. Schule gebildet. Oſtermann war Admiral der Flotte, die ihm zweckmäßigere Einrichtungen verdankt, und leitete die auswärtigen Angelegenheiten. Münnich vollendete den Ladogacanal und organiſirte mit raſtloſer Thätigkeit das Ingenieurkorps, die Cuiraſſiers, das adliche Cadettencorps und die Ilkraineſche Linie. Doch hatte den entſchiedenſten Einfluß auf die Kaiſerin der Günſtling Biron, dem ſie 1737 Curland verſchaffte. Sie gab 1732 das Land jenſeits des Kur an Perſien zurück. Um Münnich, der Biron im Wege ſtand, zu entfernen, ward ihm 1734 der Krieg zur Unterſtützung Auguſts III. v. Polen aufgetragen. Kaum hatte er dieſen durch die Eroberung Danzigs auf dem Thron befeſtigt, ſo musſte er 1735 gegen die Türken aufbrechen; allein, mit ſo glänzendem Erfolge er auch die Armee anführte, ſo gingen doch durch den elenden Frieden,

den Russlands Alliirter 1739 zu Belgrad abschloß, die Früchte seiner Siege meist verloren. Asow verblieb den Russen geschleift und die Herrschaft über die Saporoger Cosacken, und in der Ukraine wurden die Gränzen erweitet. Nach dem Testamente der Kaiserin folgte ihr unmündiger Schwesterenkel Iwan III. 1740 Oct. 28. und der von den Großen gehasste Biron als Regent. Allein dieser ward, von Münnich gefangen genommen, nach Sibirien geschickt, und sein Herzogthum bis 1758, wo es der Sächs. Prinz Carl empfing, von Russland administrirt. Dagegen ward Iwans Mutter, Anna v. Meklenburg, vermählt mit Anton Ulrich v. Braunschweig, Regentin. Münnich leitete eine Allianz mit Preussen ein; allein der Sächs. Gesandte, Lynar, und der Oesterreichsche, de Botta, stimmten die Regentin bis zum Angriffskrieg gegen Friedrich II. um. Da resignirte Münnich, und Frankreich erregte, um Russland im Oesterr. Successionskriege anderswo zu beschäfftigen, die Schweden zum Kriege, die gleich im Anfange des Feldzuges bey Wilmanstrand besiegt wurden. Bey der großen Sorglosigkeit der Regentin war es Lestocq und dem Marq. de la Chetardie leicht, Peters d. Gr. Tochter, Elisabeth 1740—62, unter der 1741 die Kurilen und Aleuten — Jagd und Pelzhandel — entdeckt wurden, mit Hülfe der Preobrashenkischen Grenadiers, meist ihre Lieblinge, auf den Thron zu erhe-

ben. Der junge Czar ward in Schlüsselburg eingesperrt und sah das Licht nicht wieder; seine Aeltern starben im Exil; Münnich und Ostermann wurden nach Sibirien geschickt. Günstlinge, die ihr heißes Blut nicht entbehren konnte, beherrschten die Kaiserin; und nach den Launen derselben wurden die auswärtigen Verhältnisse bestimmt. Ihre Verschwendungen brachten die Finanzen in die schrecklichste Zerrüttung, und der innere Wohlstand des Reichs ward ihnen geopfert. Dennoch ging der Krieg mit Schweden glücklich fort. Im Frieden zu Abo 1743 erwarb Russland Kymenegard in Finnland nebst der Feste Nyslot, und ein Holsteinscher Prinz ward auf den Schwed. Thron gebracht. Friedrich II. hatte die Vermählung des erklärten Thronfolgers, Carl Peter Ulrich v. Holstein Gottorp, Peters d. Gr. Enkel, mit Sophia — Catharina Alexiewna — von Anhalt Zerbst 1742 durch Lestocq eingeleitet, und dieser die Kaiserin zu einem Bündnisse mit Preussen bewegt; allein nach Lestocq's Sturz durch Apraxin und Bestuschew 1748 wurde die alte Verbindung mit Oesterreich wieder erneuert; denn Bestuschew und die Kaiserin mussten Friedrich II. persönlich hassen. Daher sandte Bestuschew nicht nur sofort 30000 Mann an den Rhein, um Frankreich zum Aachener Frieden zu nöthigen, sondern Elisabeth ging auch 1757 in die Coalition gegen Preussen ein, und bey ihrem Tode war das ganze K. R. Preussen

in den Händen der Russen. Ihr Nachfolger, Peter III. 1762 Jan. 5., unbedachtsam, leidenschaftlich rasch, ohne Bildung, verstimmt durch die Behandlung seiner Tante und zerfallen mit seiner Gemahlin, gab alles an Preussen zurück und wollte den König mit einer Hülfsmacht gegen die Coalition unterstützen; allein sein unüberlegtes Zufahren gegen die Geistlichkeit, seine unverholene Abneigung gegen die Russ. Nation, seine übertriebene Vorliebe zu seinen Holsteinern, und der Krieg, mit dem er Dänemark überziehn wollte, ohne vorher gekrönt zu seyn, erregten allgemeines Missvergnügen, und ließen selbst das Gute, das er wollte, verkennen. So fand seine von ihm bedrohete Gemahlin leicht eine Partey, an deren Spitze die Orlows standen, mit deren Hülfe sie sich des Thrones bemächtigte, und den Gemahl Jul. 9. zu resigniren nöthigte. Wenige Tage nachher starb er. Catharina II. 1762 — 96, bey aller Weiblichkeit frey von dem Einfluß talentloser Günstlinge, ein Mann auf dem Throne, von hohem Geist und seltener Staatsklugheit, regierte das Reich ganz in dem Geiste Peters d. Gr., vollendete schöner, als er es sich gedacht haben konnte, was dieser begonnen hatte, und gewann, eine unberechtigte Ausländerin, die dankbare Verehrung ihrer in Cultur und bürgerlichem Wohlseyn fortschreitenden Unterthanen. Sie stellte die von ihrem Gemahl aufgehobene geheime Inquisitionscanzley nicht wieder her,

setzte den Clerus auf Sold, ließ die von Peter d. Gr. angefangenen Arbeiten zur Verbindung der Gewässer fortsetzen, gab dem Senat und andern Reichscollegien eine neue Organisation, und ordnete eine Gesetzgebungscommission, welche sie selbst instruirte. Sie bestätigte 1763 den Frieden mit Preussen, der sich schon 1764, wo Mirowitsch Versuch dem gefangenen Iwan das Leben kostete, in eine Allianz verwandelte, um Poniatowsky auf den Poln. Thron bringen zu können, verlieh 1763 der Familie Biron Curland wieder, gab den Krieg mit Dänemark auf, und räumte allen Stoff zur Fehde 1767 durch einen Vertrag aus dem Wege, nach welchem der Großfürst Paul auf Holstein Gottorp gegen Oldenburg und Delmenhorst verzichten sollte. Der Großfürst bestätigte ihn bey seiner Volljährigkeit 1773, und trat die Grafschaften an die jüngere Gottorpsche Linie ab. Obwol mit ihrer Politik ganz Europa umfassend, war Catharina's Thätigkeit doch zunächst auf Polen, Schweden und die Pforte gerichtet. Auf Kosten dieser Nachbarstaaten wollte sie wachsen; nach ihrem Willen sollten sie sich fügen. Indem sie in Polen die Sache der Dissidenten in Schutz nahm, konnte es ihr dort an einer Partey nicht fehlen. Daher entstand 1768 der Krieg mit der großen Gegenconföderation, der einen neuen mit der Pforte 1768—74, die dem Einfluß Russlands auf Polen zu wehren suchte, herbeyführte. Wenn sie durch die

1772 vorgeschlagene Theilung Polens, wodurch sie das Land zwischen dem Dnepr, der Düna und Drutsch erwarb, Preussens und Oesterreichs Eifersucht über ihre Fortschritte in diesem Reiche beschwichtigte, und sich 1775 die Vorherrschaft in Polen sicherte, so schien sie durch die Revolution in Schweden 1772 dort ihren Principat zu verlieren, wogegen sie jedoch mit Dänemark eine geheime Allianz schloß. Die Türken wurden alle Fehler, welche die Russen zu Land und Meer begingen, die Pest 1771 und Pugatschews Empörung 1773 ungeachtet, durch Romanzow's kräftige und einsichtsvolle Führung 1774 zu dem ruhmvollen Frieden von Kainardge genöthigt, der in der freyen Schifffahrt auf den Türk. Gewässern dem Reiche den wichtigsten Gewinn brachte. Jetzt wurde 1776 das Reich in 41 Statthalterschaften getheilt und jede in ihrem Innern mit zweckmäßiger Fürsorge für die Beherrschten, und mehr noch für die Eigenmacht der Selbstherrscherin, die auf provincielle Rechte keine Rücksicht mehr nahm, organisirt. Ueber 200 neue Städte wurden angelegt, deren Lage mit großer Klugheit für den Handel und die Sicherheit ihrer Staaten ausgewählt war. Jetzt reifte bey der Kaiserin, von Potemkin angeregt, der Plan, aus den Trümmern des Türk. Reichs ein neues Griechisches für einen Prinzen ihres Hauses zu errichten, den aber Panin 1780 durch Abschluß der bewaff-

neten Neutralität, die ihr neuen Ruhm gewährte, zu verrücken wusste. Verlor gleich dadurch bey Catharina die Idee an Lebendigkeit, so gab sie doch darum Potemkin nicht auf. Die Unterwerfung des Fürsten Heraclius von Kartel und Kaket 1783, die Einverleibung der Crimm und Cuban — K. R. Taurien — 1784, die Bildung einer Seemacht auf dem schwarzen Meere und Verständigung mit den auswärtigen Mächten schien den Plan zur nahen Vollendnng gebracht zu haben, als die Reise der Kaiserin nach Taurien schnell einen Krieg mit den Türken 1787 — 91 erregte, worin ihres Alliirten Josephs II. weniges Glück, der kühne Angriff Gustavs III. von Schweden 1788, Preussens Allianz mit der Pforte und Englands Drohungen die Ausführung ihres Vorhabens vereitelten. Sie begnügte sich, alle fremde Vermittelung zurückweisend, in dem Frieden mit der Pforte zu Jassy, den Dniester als südliche Gränze zu behaupten, nachdem sie 1790 zu Werela die Schwed. Constitution anerkannt hatte, und der status quo vor dem Kriege hergestellt war. Was die Pforte nicht gebüßt hatte, das zahlte Polen, als sie 1793 durch ein Manifest den Rest des Palatinats Poloczk, Theile der Palatinate Wilna, Novogrodek, Brzesk, Volhynien, den Rest von Podolien nebst Braclaw und Kiew — 4000 □ Meilen — als vormals zu ihrem Reiche gehörig, in Besitz nahm, dadurch Polen von der

Türkey abschnitt und ganz abhängig machte. Der Krieg, welcher darüber 1794 ausbrach, hatte 1795, wo auch Curland mit Russland vereinigt ward, die Einverleibung des Restes von Volhynien, Brzesk und Novogrodek, Samogitiens und eines Theiles von Troki zur Folge. Im Kriege mit Persien, den ihr Sohn endete, wurde 1796 Derbent erobert. Feindin der Franz. Revolution nahm sie an dem Kriege gegen Frankreich doch nur durch Manifeste und Unterhandlungen Theil. Ihr Sohn, Paul I. 1796—1801, mehr von Phantasie und Laune, als von Verstand und Ueberlegung geleitet, führte die Primogenitur ein und ordnete die Erbfolge, nahm 1797 die Franz. Emigranten auf, und verschloß 1798 Ausländern das Reich, verband sich mit Oesterreich und England gegen Frankreich, erklärte sich 1798 zum Großmeister von Malta, ließ 1799 die Levant. Inseln erobern, während Souworow Italien von den Franzosen befreyte, trennte sich aber von der Allianz, da sie nicht nach seinem Wunsch ihre Kräfte aufbot, und erneuerte, als England Malta besetzte, 1800 die bewaffnete Neutralität des Nordens. Mit Frankreich seitdem in gutem Vernehmen hatte er 1801 großen Einfluß auf den Frieden in Deutschland. Einen strengen Despotismus im Innern übend und im Begriff wieder mit Frankreich zu brechen, fiel er durch eine Verschwörung. Sein Sohn, Alexander I., seit 1801 März 24., knüpfte sofort friedl-

liche Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten wieder an, stellte den dirigirenden Senat Peters d. Gr. wieder her und gab ihm eine neue Organisation, theilte das Reich mit Einschluß des 1801 erworbenen Gruſiens 1803 in 51 Gouvernements, schuf einen freyen Bauernstand, milderte die Leibeigenschaft 1804 und sorgte auf das angelegentlichste, Handel — Odessa — und Cultur — Universitäten und Schulen — emporzubringen. Auch ward 1805 eine Weltumsegelung unter Krusenstern und eine Landreise nach China, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, unternommen. Auf das Entschädigungsgeschäfft in Deutschland 1803 hatte er großen Einfluß. An der Allianz gegen Frankreich 1805 nahm er erfolglosen Antheil. — Schon unter Peter d. Gr. grschah viel für die Cultur der Nation, mehr unter Catharina II.; am meisten unter Alexander I. Doch mussten ausländische Gelehrte und Künstler hier den Grund legen. Der Mathematiker Euler, die Naturforscher Gmelin, Pallas, Claproth, der Archaeolog Bayer u. a. sind aus der Fremde hereingezogen. Am meisten glänzte das Genie der Russen in der Dichtkunst: Trediakowsky, Lomonossow, Sumarokow, Cheraskow, Maikow, Jelagin, die Narischkin, Rschewsky, Lukin, Barcow, Leontiew, Wolkow, Karamsin, die Daschkow, Trubeskoj und Cheraskow. Um Geschichte machten sich verdient:

Kantemir, Nowilow, Prokopowitsch, Chilkow, Schtscherbatow u. a. Das System der Griech. Kirche ordnete Prokopowitsch. Ein sehr geachteter Theolog ist Platon.

§. 15.

Schweden.

Ehe Christine resignirte, wandte sie die Thronfolge ihrem Schwestersohn, dem eben so kühnen als kriegerischen Carl X. Gustav v. Zweybrücken 1654 — 60 zu. Bey den Bedürfnissen der Regierung ward 1655 eine Reduction der Krondomainen nach einem milden Regulativ beschlossen, die aber der Adel bey den Kriegen, worin sich der König verwickelte, zu verhindern wusste. Er griff 1655, verbunden mit Brandenburg, Polen an, weil Johann Casimir gegen seine Thronbesteigung protestirte, und schon 1656 war fast ganz Polen in seiner Gewalt, als sein Glück Czar Alexej, Leopold I., Friedrich III. v. Dänemark, Holland und Friedrich Wilhelm v. Brandenburg zur Allianz gegen ihn bewegte. Jetzt ging Polen bis auf Poln. Preussen verloren; aber schnell wandte er sich nach Holstein, und nöthigte 1658 durch seinen kühnen Marsch über die gefrorenen Belte Dänemark zum Roeskilder Frieden, worin es ihm Schonen, Halland, Blekingen, Bahus, Drontheim und Bornholm auf immer abtreten, den Schweden die Freyheit vom Sundzoll

bestätigen, und den Lehnnexus des Hz. v. Holstein Gottorp aufgeben musste. Er hatte Dänemarks Schwäche kennen gelernt, und fiel es bald darauf von neuem an, um es zur Schwed. Provinz zu machen. Die tapfere Vertheidigung der Hauptstadt, der Beystand der Holländer unter Opdam und des Königs unerwarteter Tod rettete Dänemark. Bey der Minderjährigkeit seines Sohnes, Carls XI. 1660—97, ward Friede zu Oliva mit Polen 1660. Apr. 23., worin von Polen das nördliche Livland, Esthland und Oesel an Schweden abgetreten und auf Schweden verzichtet ward, März 27. zu Copenhagen mit Dänemark, welches aus dem Roeskilder Friedensschluß Drontheim und Bornholm zurückempfing, und 1661 zu Kardis mit Russland auf den Fuß des Friedens von Stollbowa; aber die vormundschaftliche Regierung nach der Regimentsformel von 1634 ließ den jungen König schlecht erziehn, arbeitete, die Adelsherrschaft zu vollenden, verschenkte noch mehrere der Krondomainen und mehrte die Schulden. Schweden trat 1668 der Tripleallianz gegen Ludwig XIV. bey; aber die Partey des de la Gardie, durch Franz. Geld gewonnen, brachte es 1675 für Ludwig in die Waffen gegen Brandenburg und Dänemark, die bald den Beystand des D. Reichs und Hollands erhielten. Ein unglücklicher Krieg! Nur Ludwigs Einfall in Westphalen 1679 rettete die verlorenen D. Provin-

zen. Die Staatsnoth erzwang endlich 1680 die Reductirung der veräußerten Krondomainen, die nun viel strenger durchgeführt ward, als sie vorher beschlossen war. Auch ward den Usurpationen des Reichsrathes ein Ziel gesetzt, und diesem Collegium seine eigentliche Amtssphäre angewiesen. Des Königs gute Staatswirthschaft und die Verwendung seiner überschießenden Einkünfte zur Abbezahlung der Staatsschulden, zur Vervollkommnung der Land- und Seemacht und zur Emporbringung des Handels und der Manufacturen verschafften ihm eine fast unumschränkte, jedoch nicht constitutionelle, Gewalt. Schweden culminirte noch; aber die Macht des Staates stand auf einer unfesten Basis. Sein Sohn Carl XII. 1697—1718, ein Prinz von großem Muthe, nicht ohne militairische Talente, aber leidenschaftlich, starrsinnig und despotisch, ward mit 15 Jahren für mündig erklärt. Bey der Jugend und anfänglichen Sorglosigkeit des Königs verbündeten sich August II. v. Polen, Friedrich IV. v. Dänemark und Peter I. v. Russland gegen ihn; jene beide, um verlorene Provinzen wieder zu gewinnen; dieser, um sein Reich bis zur Ostsee auszudehnen. Dies veranlasste den Nordischen Krieg 1700—1720. Unverschuldet ward Carl angegriffen; dies weckte den noch schlummernden Löwen. Schon 1700 war Dänemark mit Hülfe der Holländer und Engländer zum Travendaler Frieden auf den status quo vor dem Kriege

genöthigt, und die Russen wurden bey Narwa Nov. 30. besiegt; aber, während er seine Waffen gegen August II. allein wendet, und ihn durch seine Siege bey Clissow 1702, Pultusk 1703 und Fraustadt und seinen Einfall in Sachsen 1706 im Frieden zu Altranstädt nöthigt, auf Polen zu Gunsten des 1704 von ihm auf den Thron gesetzten Stanislaus Lescinzky zu verzichten, findet der Czar Zeit, sich besser zu rüsten, und Ingermannland mit einem großen Theil von Finnland zu erobern. Als Carl 1707 seine Waffen wieder gegen ihn wandte, lehrten ihn die Niederlagen bey Slop 1708 und bey Pultawa 1709, daß sein Gegner ihm über den Kopf gewachsen war. Während Carl, ein Flüchtling von Pultawa, todt für seine Staaten, 5 Jahre in der Türkey verweilt, nimmt August II. Polen wieder in Besitz, Dänemark und Sachsen fallen, den Haager Concert 1710 ungeachtet, seine D. Staaten an, Dänemark erobert 1712 Bremen und Verden, Peter 1713 ganz Finnland, und Brandenburg sequestrirt Stettin. Als er endlich durch die Maßregeln, die man in Stockholm gegen ihn nehmen wollte, bewegt, 1714 zurückkehrte, und der Ausländer v. Görz ihm die nöthigen Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges — Münzzeichen statt Münze — anwies, da erklärten sich auch Hannover, dem Dänemark 1715 Bremen und Verden verkauft hatte, und Brandenburg, das Stettin nicht herausgeben wollte, gegen

ihn. Görz wusste vom Czar Peter 1717 Ruhe zu gewinnen, und nun sollten die schwächeren Mächte bezahlen, was an Russland verloren ging. Allein bey seinem Einfall in Norwegen fiel er 1718 vor Friedrichshall wahrscheinlich durch eine Schwed. Kugel. Der gehasste Ausländer Görz starb 1719 auf dem Schafott. Gegen die Successionsordnung wählten die Stände des Königs jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, zur Königin, welche die Regierung ihrem Gemahl, Friedrich v. Hessen-Cassel 1720 — 51 übertrug. Die Regierungsform ward von den Ständen vorgeschrieben. Die Souverainität behaupteten die Stände; der Reichsrath ward unabhängig vom König. Eine Reihe von Friedensschlüssen 1719 — 20 gab dem Reiche die Ruhe zurück, die es so sehr bedurfte und theuer erkaufen musste. Hannover behielt Bremen und Verden für eine Million Thaler; Brandenburg Stettin und Vorpommern bis zur Peene nebst Usedom und Wollin für 2 Mill.; Dänemark erhielt 600,000 Rthlr. und auf die Freyheit vom Sundzoll ward verzichtet, und Russland behielt gegen 2 Mill. Livland, Esthland, Ingermannland, Wiburgslehn nebst einem Theile von Carelen. So war Schwedens Herrschaft im Norden dahin! Der König war ohne Macht. Adel und Geistlichkeit sorgten 1723 für die Bestätigung ihrer Privilegien; des Bauern- und Bürgerstandes ward nicht gedacht. Der Kampf der Hornschen (Russi-

schen) und Gyllenborgschen (Französischen) Partey — Mützen und Hüte — zerrütteten die innere Ruhe. Letztere stürzten die Ersteren und veranlassten den Krieg gegen Russland 1741—43, der bey Mangel an Gelde kraftlos geführt und durch den Parteyenkampf vielfach erschwert ward. Durch das Bemühn der Kaiserin Elisabeth, den Bisch. v. Lübek, Adolf Friedrich v. Holstein, auf den Schwed. Thron zu bringen, ward 1743 der Friede zu Abo erleichtert, worin jedoch Finnland bis zum Kymen abgetreten werden musste. Die unglücklichen Generäle Löwenhaupt und Buddenbroik wurden von ihrer eignen Partey der Volksrache Preis gegeben. Gleichwol wurden bey allem innerem Kampf der Aristocraten Justiz verbessert, Handlung befördert und die Wissenschaften unterstützt. Auch unter Adolf Friedrich 1751—71 blieb die Franz. Partey — Hüte — am Ruder, und der König verlor fast jedes wichtigere Recht, das zwischen ihm und dem Reichsrathe streitig war, als sie sich 1755 dem Schein nach mit der Russischen — Mützen — vereinigte. Den Versuch, die Oligarchie zu stürzen, und dem Könige größere Gewalt zu verschaffen 1756, mussten Brahe und Horn mit dem Leben büßen; der König selbst hatte nicht Entschlossenheit genug, sie sich anzueignen. So kam er nun noch mehr unter den Druck. Bey dem Siege der Franz. Partey nahm Schweden gegen Preussen Theil am 7jährigen

Kriege; aber kraftlos genug, weil es blos Sache einer Faction war und an Gelde fehlte. Im Frieden zu Hamburg blieb der status quo vor dem Kriege. Als 1762 die Russisch-Englische Partey über die Französische die Oberhand gewann, ward zwar vieles umgestoßen, was diese geordnet hatte, auch im Vertraun auf ihre Sache dem Reiche Pressfreyheit geschenkt; aber über den König übte sie einen eben so gränzenlosen Despotismus, als jene. Der König erzwang endlich durch Niederlegung 1769 einen außerordentlichen Reichstag; aber ohne großen Erfolg für ihn und das Reich. Indeß hatte sich schon eine große und gefährliche Partey des Nichtsadels gegen den Adel gebildet, welche selbst die Vereinigung der Mützen und Hüte, wenn sie möglich gewesen wäre, nicht unterdrückt haben würde, als der König starb. Diese Stimmung gegen den Adel nutzte sein genievoller Sohn, Gustav III. 1771 — 92, dem es nur an Kaltblütigkeit fehlte, um 1772 mit großer Schlauheit eine unblutige Revolution durchzuführen, welche den Reichsrath, aber nicht die Stände beschränkte. Die gesetzgebende Gewalt sollte auf Reichstagen nach Propositionen des Königs von den Deputirten der Stände — Adel, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand —, die vollziehende von dem Könige geübt werden, der auch das Recht erhielt, Reichstage zu berufen und aufzulösen. Doch versprach er ohne Zustimmung der Stände keinen An-

griffskrieg zu führen. Indeß regierte der König, wenn gleich mit unverkennbarer Sucht zu glänzen, frey von allem fremden Einfluß, eigenmächtig und selbstständig, eben so thätig für den inneren Wohlstand, als für die Vermehrung seiner Finanzen. Aber eben die Eigenmacht, welche er übte, musste den Adel ungünstig gegen ihn stimmen, und das Volk murrete, seit er 1775 das Brantweinbrennen zum Regal gemacht hatte, für Russland erwünscht, auch hier wieder herrschen zu können. So fand er auf dem Reichstage 1782 die Stände nicht nur abgeneigt, in seine Wünsche einzugehn, sondern er musste sich auch Einschränkung seiner Macht gefallen lassen. Um die Russ. Partey nicht mehr Uebergewicht gewinnen zu lassen, nützte er 1788 den Türkenkrieg, um Russland schnell und ohne Zuziehung der Stände den Krieg zu erklären; aber den glücklichen Augenblick, einen entscheidenden Schlag zu thun, vereitelte der Aufstand und eigenmächtige Waffenstillstand der Armee, weil Angriffskrieg gegen die Constitution sey. Zugleich wurde er von Dänemark, obgleich ohne Energie, angegriffen. Erst, als der König auf dem Reichstage zu Stockholm 1789 durch die Unions- und Sicherheitsacte seine Macht erweitert und das Recht des Krieges und Friedens behauptet hatte, konnte er den Krieg kräftiger fortsetzen; doch überspannten seine Anstrengungen die Kräfte des Reichs, und ohne fremden Beystand konnten ihm seine küh-

nes Muthes 1790 mit der Scheerenflotte erfochtenen Siege keinen Gewinn bringen. So sicherte er durch den schnellen Frieden zu Werela blos die neue Constitution, und ging bald darauf in Allianz mit Russland. Der Reichstag zu Gefle 1792 garantirte die durch den Krieg hinzugekommene Reichsschuld. Indem er an dem Kriege gegen Frankreich Theil nehmen wollte, starb er an den Folgen von Ankerströms meuchlerischen Anfall, eines Werkzeugs des aristocratischen Hasses gegen den König. Gustav III. hatte durch den Erwerb der Insel Barthelemy von Frankreich und die Erklärung eines Freyhafens daselbst 1784 den Schweden festen Fuß in Westindien verschafft. Eine Ostindische Gesellschaft war seit 1732 zu Gothenburg, die mit Gewinn nach China handelte. Bey der Unmündigkeit seines Sohnes übernahm sein Bruder, der Hz. Carl v. Südermannland, die vormundschaftliche Regierung. Die inneren Unruhen hörten nicht auf, ungeachtet der Regent viele Anordnungen Gustavs abänderte, und sich aller Theilnahme an auswärtigen Händeln enthielt. Auch er sollte 1794 durch eine Verschwörung fallen, die aber entdeckt und bestraft ward. Als Gustav IV., in Grundsätzen von Eigenmacht, wie sie für Schweden, und von Rechtlichkeit erzogen, wie sie für die Politik seines Zeitalters nicht passten, 1796 selbst antrat, nahm er die Feinde des Regenten zu Räthen und stellte die Verfassung wieder auf

den Fuß, wie sie unter Gustav III. gewesen war. Der Reichstag zu Norköping 1800 über die Verbesserung der Finanzen endete zu seiner Zufriedenheit. Bey der Beeinträchtigung der Nord. Schifffahrt durch die Engländer trat er Dec. 16. der bewaffneten Neutralität bey. An dem Kriege gegen Frankreich nahm er keinen Theil, war aber bey den Unterhandlungen des D. Reichs mit diesem Staate immer auf Seite des Rechts. Als aber 1804 der Hz. v. Enghien eigenmächtig vom D. Gebiete eingezogen und in Frankreich erschossen ward, da äußerte er unverholen seine Abneigung gegen die Franz. Regierung, und trat 1805 der Coalition gegen Frankreich bey. Der Pressburger Friede hemmte seine Thätigkeit. Nach der Auflösung der D. Verfassung vereinigte er sein Pommern mit Schweden, und behandelte, als Englands Bundesgenoß, Preussen feindlich, als es die Hannöv. Lande in Besitz nahm. — Die Könige aus dem Zweybrückschen Hause, auch Gustav III. und mehrere Große des Reichs waren Pfleger der Cultur, die jedoch mit vielfachen Localhindernissen zu kämpfen hat. Um classische Philologie machten sich hier verdient: Loccenius, Freinsheim, Boecler, Norrmann, Benzelius, Hoff u. a.; um allgemeine Sprachforschung: Bengt, Skytte, Rudbek; um oriental. Sprachen: Buskagins, Ol. Celsius, Engeström, Benzelius, Clewberg, Aurivillius, Björnstahl, Norbergs

u. a.; um die Schwed. Sprache: Sahlstedt, Botin, Ihre, Hoff u. a. Die Philosophie machte kein großes Glück in Schweden, doch verdienen Wallerius, Leopold, Kellgren, Boethius, Thorild, Hartmann u. a. Erwähnung. Ueber Politik und Staatswirthschaft ward seit Pufendorf viel geschrieben: Runeberg, Nordenskranz, v. Schulzheim, Wargentin, Wallerius, Lidbek u. a. Um Geschichte machten sich verdient: die beiden Celsius, Wilde, Dalin, Botin, Lagerbring, Hallenberg, Arkenholz, Porthan und viele Materialiensammler. Große Verdienste haben um die Weltkunde: Osbek, Ekeberg, Hasselquist, Forskal, Sparrmann, Thunberg u. a.; um die Geographie von Schweden: Tuneld und Hermelin. Mathematiker sind: Andr. Celsius, Palmquist, Falk, Wargentin, Mallet, Schulten, die Pothem, Thunberg, v. Rosenfeld, Chapmann, Adlersparre, Griepenholm u. a.; Physiker: Klingenstjerna, Wilke, Bergmann, Swedenborg, Duraeus, Nordmark, Scheele, Scheffer u. a. In der Naturgeschichte glänzten: Linné 1707 — 78, Artedi, Forskal, Carlson, Gyllenthal, Paykull, Bromell, Cronstedt u. a. In der Heilkunde zeichneten sich aus: die Rosenstein, Schulzenheim, die Murray, Akrell, v. Hoorne u. a.;

in der Rechtswissenschaft: Becmann, Stjiern, hjelm, Gyllenstolpe, Schmedemann, Ehrenstrale, Solander, Flintberg u. a.; in den theolog. Wissenschaften: Aurivillius, Tingstadius, Oedmann, Celsius d. J., Tengström, Wallquist u. a. Geachtete Dichter sind: Dalin, Mörk, Brander, Gustav III., Flintberg, Gyllenborg, Kellgren, Leopold, Sjöberg, Thorild, Sternborg u. a. Bildende Künstler sind: Silvius, Kraft, Oluf, Sergel, Hagström, Arrhenius, Lundberg, die Pito, Wertmüller, Akrell, Thoring, Gilberg u. a.

§. 16.

Dänemark.

Da Ulfeld die Krone nicht an sich oder seine Familie bringen konnte, so bewirkte er wenigstens, daß Friedrich III. 1618 — 70 bey seiner Thronbesteigung versprechen musste: kein Mitglied des Reichsraths mehr zu ordnen, sich in Besetzung der hohen Reichswürden nach der Präsentation des Reichsraths, und in wichtigen Staatsangelegenheiten nach der Stimmenmehrheit desselben zu richten. Desto größer ward die Trennung des übrigen Adels von den wenigen Aristocraten, welche alle Gewalt usurpirten, und desto leichter ward es der Königin, unter ihm eine Partey gegen Ulfeld zu gewinnen. Siegte gleich

Ulfeld über die Cabale, die gegen ihn angelegt ward, so sah er doch sein Ansehn täglich tiefer sinken, und mit seiner endlichen Flucht aus dem Reiche 1651 war seine ganze Partey gestürzt. Der Krieg gegen Schweden 1657, bey gelähmter Kraft aus Eroberungssucht angefangen, endete 1658 durch den Roeskilder Frieden 1658 mit großem Verlust für das Reich, und der Souverainität des Hz. von Holstein Gottorp. Bey dem von Schweden erneuerten Kriege, an dem Ulfeld nicht unschuldig war, ward zwar durch den Muth der Königin, die Tapferkeit der Bürgerschaft, die mit Adelsrechten belohnt ward, und die Holländ. Flotte 1659 die Hauptstadt und mit ihr das Reich gerrttet; aber der Friede 1760 gab doch nur Weniges zurück. Ulfeld flüchtete, und ward 1662 im Bilde hingerichtet. Auf dem durch die Finanzbedürfnisse des Reichs 1660 veranlassten Reichstage brach ein Zwist aus über die Steuervertheilung zwischen den freyen und nichtfreyen Ständen, der benutzt ward, um durch den Bischoff Swaning, Bürgermeister Nansen und Cabinetssecretair Gabel die Sache dahin zu leiten, daß Oct. 16. das Wahlreich in ein Erbreich verwandelt, und die bisherige Capitulation aufgehoben ward, ohne eine neue an ihre Stelle treten zu lassen. Das Königsgesetz 1665 sicherte dem Könige erbliche unumschränkte Gewalt für immer, verpflichtete ihn dagegen zur Augsburg.

Confession und Erhaltung der Integrität des Reichs, und bestimmte die Erbfolge in männlicher und weiblicher Descendenz. Des Königs freyere Gewalt zeigte sich sofort in verhältnißmäßiger Steuervertheilung zur Tilgung der Staatsschuld, Verbesserung der Flotte und Emporbringung des Handels und der Wissenschaften. Sein Sohn, Christian V. 1670—99 führte, geleitet von dem staatsklugen Greifenfeld, den jedoch die Cabale einiger Großen zum Nachtheil für das Reich schon 1676 stürzte, 1671 aus politischen Zwecken den Grafen- und Freyherrenstand mit großen Vorrechten ein, und stiftete den Danebrogsorden. Er erwarb nach langem Streit durch Rechtsspruch und Vergleich 1676 Oldenburg und Delmenhorst, und nahm 1676—79 an dem Kriege gegen Ludwig XIV. und seine Verbündete kräftigen Theil. Was er aber Schweden und dem Hz. v. Holstein Gottorp abgewann, das musste durch die Friedensschlüsse zu Fontainebleau und Lunden zurück gegeben werden. Nach der Allianz mit Ludwig XIV. 1682 ward 1684 der Hz. von Holstein Gottorp von neuem seiner Länder beraubt; aber durch den Altonaer Vergleich 1688 restituirt. Er begab sich nun in Schwed. Schutz. Auch der Versuch zur Unterwerfung Hamburgs 1686 misslang. Bey seinem Tode war die Verbindung mit Polen gegen Schweden bereits angeknüpft; allein sein Sohn Friedrich IV. 1700 — 1730 ward

nach dem Angriff auf Holstein Gottorp von Carl XII. und seinen Verbündeten bald genöthigt, im Travendaler Frieden dem Herzoge alle seine Gerechtsame zurückzugeben. Um seine Landarmee zu verbessern, hob er 1702 die Leibeigenschaft auf, und die Dänischen Söldlinge fochten nicht ohne Ruhm im Span. Erbfolgekriege. Während des Friedens wurden die Missionen nach Finnmarken und Tranquebar gefördert. Seit 1670 war eine zweyte Ostindische Gesellschaft im Gange. Nach Carls XII. Niederlage bey Pultawa ward der Krieg mit Schweden 1709 — 20 erneuert; aber, was Dänemark unter abwechselndem Kriegsglück und großer Anstrengung gewann, ward 1720 im Friedrichsburger Frieden gegen 600,000 Rthlr. zurückgegeben. Nur verzichtete Schweden auf die Freyheit vom Sundzoll, und gab den Hz. v. Holstein Gottorp auf, dessen Antheil an Schleswig hierauf mit der Krone Dänemark vereinigt ward. Holstein Gottorp empfing er zurück. Auch die Grafschaft Ranzau ward 1726 in Besitz genommen. Durch eine treffliche Einrichtung des Finanzwesens 1720, der er unverrückt treu blieb, war er fähig, nicht nur große Summen auf Missionen — Bekehrung der Grönländer durch Egede — nützliche Institute, Sammlungen von Kunstsachen- und kostbaren Schlösserbau zu verwenden, sondern auch Schulden abzubezahlen und einen Schatz zu sammlen. Dabey lebten doch seine Unterthanen im

einem blühenden Wohlstand, der sie Unfälle des Krieges und Feuersbrunst leicht überwinden ließ. Sein Sohn, Christian VI. 1730—46, war ein gutmüthiger Frömmler, der die Kunst hauszuhalten nicht, wie der Vater, verstand. Er führte die Leibeigenschaft zurück. Seine Frömmigkeit ward häufig gemissbraucht. Er verschwendete große Summen auf den Bau der Christiansburg und Hirschholms, und stürzte das Reich in Schulden. Doch verdankt es ihm auch den Ankauf der Insel St. Christoph 1733, die Docke, die Bank und Seeassecuranz, die Academie der Wissenschaften zu Copenhagen, Verbesserung des Schulwesens und die Förderung der Tuch- und Seidenmanufacturen. Daß sein Kronprinz nicht auf den Schwed. Thron gelangte, war für Dänemark kein Unglück. Friedrich V. 1746—66, selbst ein talentvoller Fürst, fand in Bernstorf einen großen und weisen Minister. Indem er dem Reiche den Frieden erhält, fördert er Handel, Manufacturen, Wissenschaften und Aufklärung, und besetzt alle erledigten Stellen mit weiser Wahl der Subjecte. Das Finanzwesen ward meist nach Schimmelmanns Ansichten geordnet. Die Vereinigung der Länder des Hz. v. Holstein Plön 1761 mit der Krone veranlasste einen Bruch mit Peter III.; dem Ausbruch des Krieges beugte die Entthronung des Kaisers vor. Doch hatte Dänemark die Anstrengung zu demselben lebhaft gefühlt, und St. Germains Reformen im

Militair waren von nachtheiligen Unordnungen begleitet. Christian VII. 1768—1808 hob beym Antritt seiner Regierung die Leibeigenschaft im Copenhagener Amte auf, und die Aufhebung durchs ganze Reich begann mit Weisheit vorbereitet zu werden. Hamburgs Unabhängigkeit ward 1768 von Dänemark anerkannt. Der edle Bernstorf ward 1770 aus dem Ministerium verdrängt. Der neue Günstling, Struensee, mit großer Vollmacht beliehen, reformirte, unterstützt von der Königin Mathilde, bey der unglücklichen Geisteszerrüttung des Königs, zu unbedachtsam rasch und durchgreifend, als daß nicht viele Feinde gegen ihn hätten rege werden sollen. Doch schien seine Hinrichtung, 1772 und die Verweisung der Königin, wenn nicht zu hart, doch die Mäßigung und Achtung zu übersteigen, die man den Verhältnissen des Königs schuldig war. Unter Guldbergs Ministerium 1772—84 ward 1773 die alte Fehde mit dem Hause Holstein Gottorp durch Abtretung Oldenburgs und Delmenhorsts gegen den Gottorpschen Antheil von Holstein ausgeglichen und 1776 das Indigenatrecht eingeführt. Viele Entwürfe des Ministers zum Besten des Reichs und im Finanzwesen scheiterten in der Ausführung. Auch gab es der Günstlinge viel, und Pensionsunfug ward getrieben zum Nachtheil der Staatscasse. So wie der volljährige Kronprinz die Regentschaft antrat, musste Guldberg dem jüngeren Bernstorf weis

chen, der 1784—97 den königlichen Jüngling ganz nach den Grundsätzen leitete, nach welchen sein Oheim das Staatsruder führte. Auch ihm verdankt das Reich, die kurze Diversion gegen Schweden 1788 abgerechnet, eine glückliche Ruhe und Achtung bey auswärtigen Mächten, völlige Aufhebung der Leibeigenschaft, Gedeihen des Handels, und — ein Beweis des Selbstvertrauens der Regierung — unbeschränkte Pressfreyheit. Reventlau, als Minister ängstlicher, fürchtete die Grundsätze der theologischen Freydenker und der Freunde der Franz. Revolution — und die Pressfreyheit ward 1799 eingeschränkt. Auch überspannte der Kronprinz durch Vermehrung der Landmacht bey nicht geordneten Finanzen gar sehr die Kräfte des Reichs. Ungern trat er 1801 der bewaffneten Neutralität bey; das Bombardement Copenhagens durch Nelson Apr. 2. nöthigte ihn nach einem kurzen, aber tapferen, Widerstande, die bewaffnete Neutralität zu suspendiren. Dänemark musste der neuen Seefahrtsconvention, die Alexander abschloß, beytreten, und erhielt seine verlorenen Inseln von England zurück. Nach Auflösung der D. Verfassung ward auch Holstein dem Dänischen Reiche einverleibt. — Die Regierungen Friedrichs III., Friedrichs V. und Christians VII. waren vorzüglich der Cultur der Wissenschaften günstig; auch fanden sie viele Pfleger unter den Großen. Die Regierung wirkte viel durch Unterstützung junger Gelehrten auf

ihren Reisen und Pensionen an ausgezeichnete Männer. Die classische Philologie kam erst in neueren Zeiten empor durch Baden, Bloch, Holm, Kall, Nissen, Schow, Worm, Zoega u. a. Um Dänische Sprache machten sich besonders Baden, Dichmann, Abrahamson und Sporon verdient. Als Dichter zeichneten sich aus: Bording, Kingo, Hollberg, Falster, Abrahamson, Baggesen, die Brun, Ewald, Falsen, Guldberg, Heiberg, Oehlenschläger, Oluffsen, Pram, Rahbek, Samson, Sander, Schack Staffeld, Storm, Suhm, Thaarup, Tode, Wessel. Um die historischen Wissenschaften machten sich verdient: Bartholin, Sperling d. J., Torfaeus, Hollberg, Magnaeus, Moller, Thura, Gram, Langebek, der vielumfassende Rostgaard, Ponttoppidan, Schlegel, Norden, Niebuhr, Suhm, Schoning, Lirtorf, Carstens, Guldberg, Schytte, Sneedorf; um Philosophie: J. Kraft, Smith, Gamborg, T. Rothe, Hornemann, Treschow; um Mathematik: Römer, Horrebow, Kraft, Morwille, Bugge, Lövendre, Geuß, Scheel; um die Naturwissenschaften: Borch, Kratzenstein, Oeder, Gunnerus, Fabritius u. a. Ueber die Staatswissenschaften schrieben vorzüglich: Suhm, Fabritius, v. Schmettow, Seidelin. Der ausgezeichneten

Aerzte sind wenige. Verdiente Rechtsgelehrte sind: Resen, Hollberg, Anker, Rothe, Schlegel, Oerstedt; ausgezeichnete Theologen: Adler, Bast, holm, Birch, Lork, Moldenhawer, Münter, Munthe u. a. — Bildende Künstler sind: die v. Haven, Krogk, Wiedewalt, Abildgaard, Erichsen, die Fosie, Hoyer, Juul, Moeller, Clemens, Haas, Lode, Schule u. a.

II. Merkwürdigste Staaten außer Europa.

§. 17.

Persien.

Shah Solejman 1667—94 lebte nur den Vergnügungen seines Harems. Persien wehrte die Verwüstungen der Cosacken in Ghilan und Masanderan nicht ab. So sorglos, wie seine Regierung, war auch die seines Nachfolgers Husain 1694—1722, gegen den sich die Afghanen in Candahar empörten. Ihr Anführer Mir Weis behauptet Candahar bis an seinen Tod. Auch Herat riß sich 1716 los und Kurden und Tataren unternahmen verwüstende Streifzüge in die Pers. Provinzen. Mir Mahmud, des Mir Weis Sohn, bemächtigte sich zuletzt des Hosain selbst und eines großen Theiles des Reichs. Doch behauptete sich Hosains Sohn, Schah Thamasp in den Gränzprovinzen; nur

wurden Daghestan, Schirwan, Derbent und Ghilan von Peter d. Gr. und Georgien von den Türken erobert. Mahmud ward 1725 von seinem Vetter Aschraf entthront. Er musste sich 1727 von den Türken mit Abtretungen lösen. Der Feldherr des Thamasp, Nadir Kuli Chan tödtete ihn 1729 und verdrängte die Afghanen. Er setzte 1732 Thamasp ab, und bestieg nach dem Tode des unmündigen Sohnes von jenem Abbas III. 1736 selbst den Thron, nachdem er zuvor 1734 Daghestan, Derbent und Ghilan von den Russen zurück erhalten hatte. Er war ein großer, kriegerischer, Fürst, der siegreich gegen die Türken focht, die Bucharey und einen großen Theil von Hindostan unterwarf; doch war er geizig und grausam. Daher gab es unter seiner Regierung häufige Empörungen. Er fiel 1747 durch eine Verschwörung. Nach seinem Tode machte sich der Afghane Ahmed Chan zum Herrn des Ostpersischen, und der Kurde Kerim Chan 1750 zum Herrn des Westpersischen Reichs. Das Reich der Afghanen wuchs seitdem durch Eroberungen in Hindostan und behauptete das Uebergewicht. Im Reiche der Kurden gab es viele innere Unruhen. Despotismus lähmet die Kräfte. Das zeigen die schwach geführten Kriege gegen Russland und die Unabhängigkeit so vieler Statthalter.

§. 18.

Hindostan.

Aureng Zebe 1658—1707, weniger grausam, nachdem er sich durch Blutvergießen auf dem Thron befestigt hatte, bereitete seine Herrschaft über den größten Theil von Indien diesseits des Ganges aus; doch hatte er viele innere Kriege mit seinen Söhnen, den Statthaltern der Provinzen und den verfolgten Hindus zu führen. Nach ihm folgten schwache Regenten. Die Statthalter der Provinzen rissen fast alle Gewalt an sich, und setzten die Großmoguls ein und ab. Da rissen sich die Seiks, die Dschaten, Maratten und andere unterworfene Völker von seiner Herrschaft los. Den Muhammed Schah hatten schon die Maratten zinsbar gemacht, als ihn 1739 Schah Nadir mit Krieg überzog, ihm seine Schätze raubte, das Reich aussog und alles Land bis an den Sind mit seinen Staaten vereinte. Von nun an waren die Großmoguls blos Schattenfürsten, mit denen die Statthalter, die Afghanen, Maratten und Seiks nach Willkür verfuhren. Nun wurden allmälig der Nabob v. Oude, der Subah von Decan (Nizam), von dem der Nabob von Arcot abhing, der Sultan von Tanjore, der Subah von Bengalen, der Rajah von Benares, der Sultan von Mysore, der Peischwa der Maratten u. a. unabhängige Herren. Der Großmogul Allum Ghir ward 1760 von seinem Wessir ermordet. Gegen

seinen Sohn Schah Allum erhoben die Maratten Jewan Bucht, Allums Sohn. Schah Allum flüchtete, nachdem er vergebens bey dem Nabob von Oude Hülfe gesucht hatte, zu den Engländern, die ihn 1765 für die Abtretung von Bengalen, Bahar und Orixa auf den Thron seiner Vorfahren erhoben; aber sorgten, daß er nicht zu mächtig ward. Seitdem suchten sie die Indischen Fürsten gegen einander zu verhetzen, und, indem sie bald den Einen, bald den Andern gegen einander in Schutz nahmen, gelang es ihnen allmälig, sie nach einander zu unterjochen. Am hartnäckigsten war seit 1767 der Kampf mit Hyder Ali von Mysore und seinen Verbündeten, dem Subah v. Decan, dem Nizam und den Maratten. Seitdem Tippo Saib, Hyder Ali's Sohn, 1792 die Hälfte seiner Staaten nach beliebiger Auswahl zu ihrer Disposition stellen musste, und 1799 das Uebrige in ihre Gewalt kam mit unermesslichen Schätzen, breitete sich ihre Herrschaft schnell noch weiter aus, und nur die Maratten blieben ihnen noch furchtbar, unter denen zum Glück für die Britten selten Einigkeit und fester Plan ist. Seit die Ostind. Compagnie die Herrschaft verlor, wird besser für die Beherrschten gesorgt.

§. 19.

Schina und Japan.

Die Dynastie Tsing gab Schina vortreffliche Regenten, unter denen keiner mehr glänzt, als der

gebildete Kienslong 1775—99. Sie dehnte ihre Herrschaft nicht blos über die Mantschu-Tartarey sondern auch über die Kalkas Mogolen, die Ajukischen Calmycken und die Bucharey aus, und nöthigte Tibet, Koschin-Schina, Tunkin und Korea ihre Oberhoheit anzuerkennen. Den Ausländern hielt es immer noch schwer, in Schina Eingang zu finden. Doch scheint der jetzige Kaiser Kia-King den Russen weniger abgeneigt zu seyn. — Japan blieb den Europäern verschlossen, und selbst die Bemühungen der Russen, Handelsverbindungen anzuknüpfen, waren bisher ohne Erfolg.

§. 20.

Africanische Staaten.

Die African. Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis bleiben in ihren feindlichen Verhältnissen zu den Europ. Mächten. Ihre innere Geschichte, die uns schwerlich etwas anders, als Greuelscenen eröffnen würde, bleibt meist unbekannt. Habesch erhält sich bey seiner Macht. In Marocos war Mulej Sidi Muhammed 1757—90 bemühe, die Cultur seines Volkes zu fördern. Nach seinem Tode zerrütteten Streit um den Thron und innere Kriege das Reich.

§. 21.

Nordamericanischer Freystaat.

Mit mütterlicher Sorgfalt waren die Nordamericanischen Colonien von England gepflegt; sie hatten

große Vorrechte und Freyheiten erhalten; ihre Verfassung war der Brittischen ähnlich. Nur sollte ihr Handel zu Gunsten des Mutterlandes geführt werden; von diesem sollten sie ihre Bedürfnisse ziehn; ihm ihren Ueberfluß überlassen. Der Handel mit andern Nationen war entweder ganz untersagt, oder doch sehr erschwert; auch das Aufkommen der inländischen Fabriken und Manufacturen durch Englands Gesetze behindert. Das alles trugen die Colonien, obwol mit Unwillen. Als aber nach dem Versailler Frieden 1763 ihrem Schleichhandel kräftigen Einhalt gethan ward, und die Commandanten der Wachtschiffe mit übertriebener Härte verfuhren, da wuchs das Missvergnügen sehr; mehr noch, als 1765 Stempelpapier in die Colonien eingeführt ward. Sie weigerten die Annahme, weil kein Brit. Unterthan zu Taxen verbunden sey, die er nicht durch seine Repräsentanten selbst bewilligt habe; erklärten sich aber unter der Bedingung, sie sich selbst aufzulegen, bereitwillig, die Staatslasten mit zu tragen. Die Stempelacte ward zwar 1766 aufgehoben; zugleich aber erschien eine Declaration, welche das Recht des Großbritann. Parlaments, die Colonien willkürlich zu besteuern, behauptete, und die Unzufriedenheit nicht heben konnte. Die neue Taxe auf Thee, Bley, Glas, Papier und andere Waaren 1767 wurde bey den Rüstungen der Americaner zur Abwehrung der Gewalt 1770 wieder aufgehoben;

nur die auf den Thee nicht; vielmehr ward 1773 der Theehandel nach America zu Gunsten der Ostind. Compagnie zum Monopol gemacht. Der Theesturm zu Boston Decemb. 21. hatte 4 Acten zur Folge, welche die Sperrung des Hafens von Boston erklärten und die bisherigen Rechte der Colonien vielfach beschränkten. Die Sperrung erfolgte 1774. Da vereinigten sich Sept. 5. und Dec. 1. die Deputirten von 12 Colonien — Georgien trat erst 1775 bey — zu Philadelphia auf einem Generalcongreß, erklärten allen Handel mit England und seinen Verbündeten für aufgehoben, verlangten die Aufhebung der 4 Acten und behaupteten die gesetzgebende Gewalt der Colonien. Die Englischen Gegenmaßregeln wurden noch härter und der Krieg brach 1775 aus. Washington führte die Americaner mit Vorsicht und Klugheit. Schon 1776 Jul. 4. erklärten sich Newhampshire, Massachusetsbay, Rhodeisland, Connecticut, Newyork, Newjersey, Pensylvania, Delaware, Maryland, Virginien, Georgien, Nord- und Südcarolina für unabhängig, worauf 1778 Jul. 9. eine Conföderation mit Beybehaltung der bisherigen Verfassung einer jeden Provinz folgte. Aller Unterschied der Geburt ward aufgehoben, die gesetzgebende Gewalt in jeder Provinz einer Versammlung gewählter Repräsentanten, die verwaltende einem Statthalter übertragen, dem ein Rath

zugeordnet ward. Washington behauptete sich 1776 und 1777 nicht nur meist gegen die überlegene Macht der Engländer, sondern brachte ihr auch oft unerwartete Niederlagen bey. Der lebhafte Antheil, den seit 1778 Frankreich zu Gunsten Americas und 1779 auch Spanien am Kriege nahm, nöthigte die Engländer, ihre Macht vielfach zu theilen. Die Niederlagen, welche sie erlitten, und die endliche Ermattung machten sie zum Versailler Frieden 1783 geneigt, worin sie die Unabhängigkeit der Colonien anerkannten, und alles westliche Land bis an den Mississippi und die Canadischen Seen diesen als Eigenthum zuerkannt wird. Die Armee ging nun auseinander, und Washington trat in den Privatstand zurück. Der junge Freystaat hatte 40 Mill. Dollars Schulden, und der Congreß hatte nicht das Recht, Verordnungen zu machen, welche alle Provinzen banden. Dies wirkte nachtheilig auf den Wohlstand und Credit der Privatpersonen, der hier, was man anfangs verkannte, mehr auf den Anbau des Landes, als auf die Verbreitung des Handels gegründet werden musste. Die Nordamerican. Staaten, welche durch Vermont, Kentuky und Tenessee auf 16 wuchsen, wurden aber durch die Constitution von 1787 zu einem Ganzen vereinigt. Nach dieser wird die gesetzgebende Gewalt von einem Congresse von Deputirten geübt, die aus allen Provinzen gewählt werden, und sich in den Senat und das Haus

der Repräsentanten theilen. Der Congreß hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, darf gleichmäßige Auflagen und Zölle festsetzen, Anleihen machen, Handelsverträge schließen u. s. w. Die ausübende Gewalt und den Oberbefehl über Armee und Flotte, und eine bedingt verneinende Stimme bey der Gesetzgebung hat ein Präsident, der alle 4 Jahre erwählt wird. Wenn zwey Drittheile beider Häuser es verlangten, sollte der Congreß Verbesserungen der Constitution vorschlagen. Washington blieb bis 1797, wo er resignirte, Präsident. Er schloß 1794 mit England einen Handelstractat, und lieh den Franz. Insinuationen kein Ohr. Der Wohlstand des Freystaates und die Volksmenge gedieh ungemein. Nach ihm ward Adams Präsident. Der Congreß ward 1800 von Philadelphia nach dem neuerbauten Washington verlegt, und Sept. 30. ein Freundschafts- und Handelstractat mit Frankreich abgeschlossen, der, da die Verhältnisse gegen England nicht feindlich wurden, von dieser Macht ungeahndet blieb, und dem Handel großen Gewinn brachte. Für Adams ward Nov. Jefferson zum Präsidenten gewählt, der unter den Indianern Industrie zu verbreiten sucht, und trefflich Haus hält. Der Freystaat erwarb 1803 zu seinem großen Vortheil Louisiana durch Kauf von Frankreich.

Sechster Zeitraum.

Neueste Zeitereignisse seit der Auflösung der Deutschen Verfassung 1806.

Nach Pitts Tode 1806. Jan. 23. ward Fox Staatsminister von England, und Frankreich knüpfte mit England und Russland Friedensunterhandlungen an, während der Seekrieg fortging; allein der Tractat, den Dubril Jul. 20. zu Paris abgeschlossen hatte, ward nach der Veränderung im Russ. Ministerium von K. Alexander nicht ratificirt. Auch der Friede mit England zerschlug sich nach Fox Tode Sept. 13, ungeachtet nicht blos die Hannöverschen Lande wieder angeboten wurden, sondern auch Malta, das Cap, Pondichery, Chandernagor, Mahie und Tabago. Der K. von Preussen, durch die Besitznahme der Hannöv. Lande zu seinem großen Nachtheil mit England und Schweden in feindliche Verhältnisse gesetzt, in der Errichtung des Nordischen Bundes nicht glücklich, und von Frankreich mit Uebermuth und Verachtung behandelt, musste durch das Erbieten, Hannover, ihm wieder entrissen, an England zurück zu geben, empört werden. Sein Volk wünschte den Krieg mit Frankreich, und der König gab im Vertrauen auf eigene Macht und Russlands Beystand dieser Stimmung nach. Er setzte sich durch das

Versprechen, Hannover selbst zurückzugeben, wieder in friedliche Verhältnisse mit England und Schweden, und nöthigte Sept. 1. Sachsen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Als das Preuss. Ultimatum Oct. 1. in Paris überreicht ward, war Napoleon schon auf dem Wege zur Armee in Deutschland. Am 9ten erschien die Preuss. Kriegserklärung, und am 14ten war die Preuss. Armee, die von dem alten Hz. von Braunschweig ohne Plan und Energie geführt ward, schon bey Jena und Auerstädt gänzlich geschlagen. Weniges rettete sich über die Oder; das Uebrige, welches sich fliehend zerstreute, ward theilweise geschlagen und gefangen genommen. Die Festungen diesseits der Oder capitulirten bis auf Colberg durch die Feigheit der Commendanten unerwartet schnell, und Nov. 25. war zwischen dem Rhein und der Oder schon alles verloren, und zugleich die Hessen-Casselnschen und Nassau-Fuldaischen Lande, das Braunschweigsche, Oldenburgsche und Meklenburgsche von Frankreich und seinen Verbündeten in Besitz genommen. Das Preuss. Polen war durch Kosziuskos Aufruf seit Nov. 3. in Insurrection; doch wurde der Kampf hartnäckiger, seitdem die Russen zutraten. Indeß war unter den Russ. Anführern wenig Einigkeit, und Alexander theilte seine Macht durch den Krieg, den er Nov. 25. mit der Pforte anfing. Doch hatte Napoleon schon Nov. 21. erklärt, die eroberten Provinzen nicht eher räumen

zu wollen, als bis England alle eroberten Colonien zurückgäbe und die Unabhängigkeit der Pforte gesichert sey. Zugleich war England in Blokade erklärt und die größte Strenge gegen den Handel angewandt. England rächte sich durch die Cabinetsordre 1807. Jan. 7., die 1809. Apr. 26. restringirt ward. Den Verlust der Franzosen in der Schlacht bei Eilau 1807. Febr. 7. verstanden die Russen nicht zu nutzen. Auch die Schles. Festungen fielen allmälig. Die Schlacht bey Friedland Jun. 14. entschied den Krieg, und zu Tilsit ward Friede Jul. 7. mit Russland und Jul. 9. mit Preussen und Frankreich. Russland überließ Jever und die 7 Jonischen Inseln an Frankreich, gab die Einverleibung Ragusas ins KR. Italien nach und räumte Cattaro; erhielt dagegen einen gelegenen Bezirk des Preuss. Polens von 206 □ Meilen und 183,300 Einwohnern, und die Restitution der verwandten Häuser Meklenburg und Oldenburg. Preussen trat alles ab, zwischen der Elbe und dem Rhein, nebst Südpreussen, Neuostpreussen, Neuschlesien, Danzig und einem Theile von Westpreussen — 3000 □ Meilen mit 5 Mill. Einwohnern und 15 Mill. Einkünften — und wurde außerdem mit ungeheuern Contributionen belegt, bis zu deren Abtrag die Franzosen Festungen in Depot behielten. Aus der Altmark und Magdeburg diesseits der Elbe, dem Braunschweigschen, Hildesheim, Goslar, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, Eichs-

feld, Mühlhausen, Nordhausen, Paderborn, Minden, Ravensberg, Göttingen, Grubenhagen, Osnabrück und dem ehemaligen Hess. Churstaat mit Ausnahme von Hanau, Schmalkalden und Niederkatzenellenbogen ward das neue Königreich Westphalen, ähnlich der Franz. Constitution organisirt, gebildet, und Napoleons Bruder Hieronymus verliehn. Danzig wird für unabhängig erklärt; und das von Preussen abgetretene Polen zum Großherzogthum Warschau erhoben, und an Sachsen verliehn, das nach der Schlacht bey Jena auf Franz. Seite getreten war und hienächst die Königswürde annahm. Es blieben also noch zu Franz. Despotion Ostfriesland, Jever, Münster, Mark mit Essen, Werden und Elten, Teklenburg und Lingen, Erfurt, Baireut, die noch übrigen Hannöverschen Lande, Hanau, Schmalkalden, Niederkatzenellenbogen, Fulda und Dortmund. Von diesen ward Jever und Ostfriesland 1807 für das Marquisat Vlissingen, Heerenburg und die Districte von Sevenaer, Huissen und Wallburg an Holland; Münster, Mark mit den Abteyen Essen, Werden und Elten, Teklenburg und Lingen mit Dortmund 1809 an Berg, Baireut 1810 an Bayern, und das Uebrige des vormaligen Hannöv. Churstaats nebst Schmalkalden an Westphalen überlassen. Hanau und Fulda kamen gegen Regensburg, das an Bayern abgetreten ward, an den gewesenen Primas,

dessen vereinigte Länder in ein erbliches Großherzogthum Frankfurt verwandelt wurden. Die Succession erhielt durch Adoption Eugen Napoleon, Vicekönig von Italien. Während dessen unterstützte England seine Alliirten nur schwach mit Gelde, nahm aber Jan. 1806 das Cap, und 1807 Curaçao und Montivideo in Besitz, und zwang Sept. 7. die Dänen, ihnen ihre Flotte mit allem Schiffsgeräth in Depot zu geben. Jetzt vereinte sich Dänemark voll Erbitterung mit Frankreich gegen England, und trat dessen Continentalsystem bey, worin auch Russland, Preussen und Oesterreich folgten. Dänische Kaper fügten dem Engl. Handel in der Ostsee nicht wenigen Schaden zu; aber Dänemark verlor auch an England St. Croix, St. Thomas, St. Jean und Helgoland. Letzteres ward eine Niederlage für den Engl. Schleichhandel, der dennoch getrieben ward, ungeachtet der Befehl des K. v. England Nov. 11. und das Franz. Decret Dec. 17 allen Handel abzubrechen schienen, so, daß der Präsident Jefferson es für gerathen hielt, Dec. 22. den Nordamericanern allen Seehandel zu untersagen. Auch Portugall und Spanien mussten, wenn Frankreichs System gelingen sollte, ganz von England abgetrennt werden. Eine große Franz. Armee bildete sich, angeblich gegen Portugall bestimmt. Spanien wird durch einen geheimen Theilungstractat zu Fontainebleau sicher gemacht, dem zufolge die Provinz

Entre Minho y Douro für Hetrurien, welches an Frankreich cedirt ward, an den unmündigen K. v. Hetrurien, Alentejo und Algarve an den Fürsten v. Paze, beide unter Span. Hoheit, kommen, und über den Rest beym allgemeinen Frieden disponirt werden sollte. Der Lisboner Hof, auf der andern Seite von England bedroht, ging mit der Flotte und allen seinen Schätzen, und den reichsten Privatleuten Novemb. 29. nach Brasilien ab. Die Franzosen rückten Nov. 30. in Portugall ein und ordneten 1808 Febr. 1. eine provisorische Regierung, fanden aber das Volk feindlich gestimmt. Hetrurien wurde Apr. 8. mit Frankreich vereinigt; aber 1809 März 2. an des Kaisers Schwester Elisa als Großherzogthum verliehn. Des K. v. Hetrurien und des F. v. Paze ward nicht mehr gedacht. In Spanien mehrten sich die Franz. Truppen; mit der feinsten Intrigue ward die königliche Familie umsponnen. Die Resignation Carls IV. 1808. März 19. zu Gunsten seines Sohnes Ferdinands VII. ward bey Annäherung des Großh. v. Berg für erzwungen erklärt, die königliche Familie nach Bayonne gelockt, und May 8. stellte Carl IV. sein Reich gegen eine Pension zur Disposition des Franz. Kaisers; die Infanten unterzeichneten die Entsagungsacte May 10. Napoleon ernannte Jun. 4. seinen Bruder Joseph, K. v. Neapel, zum K. v. Spanien, 9 Minister, ein Senat und Staatsrath nach Franz. Muster wurden

ihm zugeordnet; die Cortes auf den Fuß der Reichsstände im KR. Westphalen gesetzt. Der erledigte Thron von Neapel ward Jul. 15. dem Großh. v. Berg, Joachim Napoleon, und Berg und Cleve wurden 1809 März 3. wieder an den Kronprinzen v. Holland, Napoleon Louis, verliehn. In Spanien aber war das Volk nicht willig, dem neuen König zu gehorchen; Insurrectionen brachen hier aus und in Portugall. Eine Engl. Armee eilte zur Hülfe der Insurgenten heran, und seitdem tobte der Krieg hier unter Gräueln und Barbareyen fort, ohne den Geist des muthigen Volkes zu beugen. Portugall ward ganz wieder den Franzosen entrissen, und Spanien war immer nur da unterworfen, wo sich die Franz. Armeen behaupteten. Indem Napoleon alle seine Macht gegen Spanien wandte, begann Oesterreich sich wieder kräftig zu rüsten. Napoleon musste sich den Osten sichern, damit Oesterreich nicht schnell etwas ausführe. Der große Fürstenconvent zu Erfurt Sept. 27 — Oct. 14. hatte den Zweck, Alexander für Napoleons Interesse zu gewinnen; zum Schein ward auch England mit seinen Verbündeten, mit Ausnahme der Span. Insurgenten, Friede angeboten, worauf England sich nicht einließ, weil man diese ausschloß. Napoleons eigene Anführung in Spanien Dec. 22. — 1809 Jan. 17. war zwar siegreich; doch ohne bleibenden Erfolg. Indeß waren die Oesterreichschen Rüstungen fortgegangen, und Na-

poleon gebot eine neue Conscription und drang beym Rheinbunde, die Contingente vollzählig zu machen. Die Oesterreicher, furchtbar gerüstet, gingen Apr. 10 über den Inn; Napoleon war Apr. 17. bey seiner Armee. Die Oesterreicher wurden bey Abensberg, Eckmühl und Ebersberg geschlagen, während zu ihren Gunsten kräftige Insurrectionen in Tyrol, Voralberg und späterhin auch in Westphalen ausbrachen. Russen drangen in Gallicien ein. Die Oesterreicher nutzten die Schlacht bey Aspern und den verunglückten Uebergang über die Donau nicht, und schlossen nach der hartnäckigen Schlacht bey Wagram Jul. 5. und 6. erst Waffenstillstand und Oct. 14. Frieden zu Wien. Oesterreich trat ab Salzburg, Berchtolsgaden, einen Theil von Oesterreich ob der Ens, Görz, Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, alles auf dem rechten Ufer der Sau, alle von Sachsen umschlossene Böhmsche Bezirke, ganz Westgallicien, einen Bezirk um Cracau, den Zamoscer Kreis von Ostgallicien und einen Strich von 400,000 Seelen des östlichen Theiles von Altgallicien — 2200 □ Meilen mit mehr als 3 Mill. Einwohnern. Dabey verlor es die reichen Queckfilbergruben von Idria ganz, die Salzwerke von Wiliczca und die Stahl- und Eisenhütten von Kärnthen zur Hälfte, war vom Meere abgeschnitten, und während des Krieges waren durch des Feindes Kunst die Staatspapiere so vermehrt,

daß ein Staatsbankrot unvermeidlich ward. Von den abgetretenen Ländern erhielt Sachsen die Böhmischen Bezirke, und mit dem Großherzogthum Warschau wurden die abgetretenen Theile Galliciens vereinigt, bis auf den Bezirk von Altgallicien, welchen Rußland empfing. Der Gewinn war nicht so groß, als der Verlust in der Meinung Europas. Aus den Ländern diesseits der Sau — einem Theile von Croatien, dem Litorale und Istrien, Krain, dem Villacher Kreis, Triest, Friaul, Görz, Montefalcone, Dalmatien nebst den Inseln, Ragusa, Poglitza und einem Bezirk von Tyrol, den Bayern abtrat — ward der neue Staat von Illyrien gebildet. Salzburg, Berchtolsgaden und den abgetretenen Theil von Oesterreich erhielt Bayern gegen Cessionen an Würtemberg, Würzburg, Illyrien und das KR. Italien. — Ermuthigt durch sein großes Glück und bauend auf die beabsichtigte Familienverbindung mit Oesterreich, hatte Napoleon, der 1807 den Juden Bürgerrechte ertheilte und 1808 März 1. einen Erbadel mit Majoraten decretirte, Febr. 17. der weltlichen Macht des Papstes ein Ende gemacht, und den Kirchenstaat mit dem Franz. Reiche vereinigt. Auch Holland ward so lange gepreßt und gehofmeistert, bis 1810 Jul. 1. Louis Napoleon niederlegte, und davon ging, worauf Jul. 9. das KR. Holland mit Frankreich vereinigt ward. Gegen alle diese Vorschritte erhob Rußland seine

Stimme nicht, das seit dem Wiener Frieden, von Napoleons Politik umsponnen, und von seinen Bundesgenossen umgeben, keinen Angriffskrieg gegen Frankreich führen konnte, und noch im Kriege mit der Türkey war, wo 1809 auf den wegen seiner Vorliebe für Europäische Disciplin entthronten Selim IV. Mustafa IV. folgte, und sich seit 1808 auch in einen kostspieligen und menschenfressenden Krieg mit Schweden verwickelt hatte. Die erzwungene Resignation des starrsinnigen Gustavs IV. von Schweden 1809 März 13. und die Thronbesteigung seines Oheims Carls XIV., der eine die Königsmacht beschränkende Reichsconstitution unterschrieb, und Jul. 18. den tapfern Prinzen von Augnstenburg, Christian August, adoptirte, gab Schweden den Frieden wieder. Russland gewann Sept. 17. Finnland mit Einschluß von Tornea; mit Dänemark, wo 1808 auf Christian VII. Friedrich VI. gefolgt war, blieb der status quo vor dem Kriege, und von Frankreich erhielt es 1810 Apr. 1. Pommern und Rügen zurück. Schweden trat dem Continentalsystem gegen England bey. Die Vermählung Napoleons mit Marie Louise v. Oesterreich 1810 Apr. 2. und die von ihm bewirkte Adoption seines Waffengefährten, des Prinzen v. Ponte Corvo, zum Thronfolger in Schweden Jun. 21, wo May 28. der Pr. v. Augustenburg, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung, unerwartet schnell gestorben war, machte

Rußlands Lage gegen Frankreich noch bedenklicher. England schloß 1810 Febr. 19. ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit Brasilien; das Span. Südamerica begann nach Freyheit zu streben, wozu Venezuela Apr. 19. ein folgenreiches Beyspiel gab; und der neue Präsident des Nordamerik. Freystaates, James Madison, bemühte sich vergebens, seinem Vaterlande freyen Handel wieder zu gewinnen, denn es waren Schwierigkeiten bey England und Frankrich, die sich nicht so leicht beseitigen ließen. Die Engländer hatten seit 1809 die kleinen Jonischen Inseln, ferner Cayenne, Martinique, Guadeloupe, St. Martin, St. Eustache und Amboina in Besitz genommen und reiche Beute gemacht; wogegen die unüberlegte Unternehmung gegen Antwerpen und Walchern verunglückte. Die Franz. Häfen blieben gesperrt. Aber auch England wurde vom festen Lande immer mehr verdrängt, und das Edict von Trianon 1810. Aug. 5. drohete, seinen Handel ganz zu vernichten; aber das Verbrennen der Engl. Manufacturwaaren traf für jetzt die Abnehmer empfindlicher, als die Engl. Manufacturisten. Indeß lernte England, die Bedürfnisse, die es vom Continent zog, sich auf anderen Wegen verschaffen; der Continent fühlte den Mangel der Abnahme empfindlich. Rußland trat den strengeren Maßregeln gegen Frankreich nicht bey; zwischen Schweden und England war sehr lebhafter Verkehr, und an den Nordküsten von

Deutschland war der Schleichhandel noch immer nicht unterdrückt. Durch ein Senatsconsult 1810. Dec. 15. wurden daher die Hansestädte, Hamburg, Bremen und Lübek, das Lauenburgsche und die Länder zwischen der Nordsee und einer Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Halteren, von da bis zur Ems oberhalb Telget, von da bis zum Einfluß der Werra in die Weser bey Rewen, und von Stolzenau an der Weser bis zur Elbe oberhalb des Zusammenflusses der Stecknitz Frankreich einverleibt und in 4 neue Departements organisirt. Die dadurch verlierenden Fürsten sollten entschädigt werden. Der Verlust traf den Großh. v. Berg, den K. v. Westphalen, die Fürsten Salm, den Hz. von Aremberg und den Hz. v. Oldenburg, dessen Staaten im Tilsiter Frieden garantirt waren. Mit den Entschädigungen gewann es ein weites Aussehen. Napoleon bot seine Kräfte von neuem gegen Spanien auf. Indeß begann Rußland, das vergebens über eine genügende Entschädigung des Hz. v. Oldenburg unterhandelt hatte, sich ernstlich zu rüsten, und den Engländern wieder Eingang in seine Häfen zu verstatten. Dies sah Napoleon als einen Bruch des Friedens von Tilsit an; und nach einem Notenwechsel, welcher zeigte, wie gern Rußland den Krieg vermieden hätte, schloß er, kräftiger, wie je, zu einem Kriege gerüstet, nachdem längst vorher große Truppenmassen gegen die Russ. Gränze geschoben

waren, 1812. Febr. 24. eine Allianz mit Preussen und März 14. mit Oesterreich, worin die Integrität der Pforte festgesetzt ward. Russland eilte jetzt mit der Pforte Frieden zu schließen — die Präliminarien wurden May 25. zu Rutschuk abgeschlossen — und begnügte sich mit dem ihm sehr wichtigen Bezirk von der Moldau und Bessarabien bis an den Pruth, — 850 □ M. — nachdem es früher auf die Donau, als Gränze, bestanden hatte. Napoleon ging Jun. 24. über den Niemen und suchte von Wilna aus Jun. 28. das Russ. Polen in Insurrection zu setzen. Dies gelang nicht ganz. So wie er vorrückte, zogen sich die Russen, doch nicht ohne blutige Gefechte und empfindlichen Verlust für die Franzosen, zurück. Was sie ihnen überließen, wurde verheert. So steckten sie Aug. 2. selbst Smolensk in Brand, und als Napoleon Sept. 14. in den Kreml einzog, ging auch Moskwa — entscheidend für den Krieg — in Flammen auf. Vergebens versuchte er, durch Verluste geschwächt, und von seinen Magazinen zu entfernt oder abgeschnitten, von hieraus Tula und Kaluga zu gewinnen. Von Mangel gedrückt trat er Oct. 26. von Moskwa den Rückmarsch durch verödete Gegenden an, verfolgt und geschlagen von den Russ. Armeen. Zu dem Mangel, der bey den Franzosen herrschte, gesellete sich ein, ihnen ungewohnter, strenger Frost. Nun starben Menschen und Pferde bey Tausenden dahin. Cavallerie und Artillerie gingen

verloren. Als sie verfolgt von den Feinden über den Niemen zurückkamen, ward Oesterreich völlig unthätig und Preussen trat auf Russ. Seite. Frankreich war schnell auf die Vertheidigung zurückgeworfen, und im Febr. 1813 war der Krieg schon in die Mitte von Deutschland versetzt. England, mit dem Aug. 6 der Friede in Petersburg publicirt war, unterstützte Russland nur durch Subsidien. Seine Trnppen gebrauchte es zum Kampf in Spanien und gegen den Nordamerik. Freystaat, der Jun. 18. an England den Krieg erklärte, da die Brit. Cabinetsordres zu spät zurück genommen wurden. Der Krieg nahm für den Freystaat, der in eine Französische und Englische Partey zerfallen ist, keinen günstigen Anfang; gleichwol bemühete sich Russland vergeblich, einen Frieden zu vermitteln. — So sehr indeß auch Russland und Preussen ihre Kräfte anstrengten, so hatten doch ihre Truppen selbst so viel gelitten, und sie bedurften so viel Mannschaft, die noch nicht gefallenen Weichsel- und Oderfestungen einzuschließen und das Großherzogthum Warschau in Ruhe zu erhalten, daß sie ihre Operationen nicht über die Elbe ausdehnen konnten. Der kleine Krieg ward hier meist von ihnen mit Ueberlegenheit geführt, auch wurden einzeln glückliche Uebergänge über die Elbe versucht. Meklenburg und die Hansestädte Lübek und Hamburg wurden von den Franzosen geräumt und ergriffen mit großem Enthusiasmus die Waffen für die Freyheit.

Napoleon, der sich durch den 1812. März 13. errichteten dreyfachen Bann von Nationalgarden eine große Reservearmee gebildet hatte, und diese jetzt zum activen Dienst aufbieten ließ, fand Zeit, sich kräftig zum neuen Kampfe zu rüsten. Zwar war auch Schweden der Coalition gegen Frankreich beygetreten; allein es waren erst kleine Corps auf Deutschem Grund und Boden, und ihr heldenmüthiger Anführer, der Kronprinz, landete erst May 18. in Stralsund. Indeß waren die Verbündeten, wenn auch an Zahl weit schwächer, doch an Willenskraft ihrer Truppen überlegen. Das zeigte die Schlacht bey Möckern Apr. 4, wo mit 17000 Mann Wittgenstein 40,000 Franzosen schlug. Muthig gingen sie daher auch dem Franz. Kaiser entgegen und griffen ihn May 2. unter Blücher und Wittgenstein bey Groß-Görschen — 85,000 Mann gegen 120,000 — an. Sie behaupteten das Feld; aber die Vortheile des Sieges gingen durch den schnellen Marsch der Franzosen auf Leipzig verloren. Dies nöthigte sie, über die Elbe zurückzugehn bis Bautzen, wo sie in den Gefechten May 19—21 zwar der Uebermacht weichen mussten; aber durch ihre Bravour und den Verlust, welchen sie den Franzosen selbst beybrachten, in der Meinung Europas weit mehr gewannen als verloren, während im kleinen Kriege, den Franzosen im Rücken, Bülow und Czernichef sich Lorbeeren errangen. Doch

waren Hamburg und Lübek durch jenen Rückzug und die Untreuwerdung der Dänen an der guten Sache, die sie früher ergriffen hatten, wieder in die Gewalt der Franzosen gekommen. Durch Vermittelung Oesterreichs ward Jun. 4. ein Waffenstillstand abgeschlossen, um einen Frieden einzuleiten. Frieden wollte Napoleon nicht; sondern nur Zeit zu neuer Rüstung gewinnen, und er strengte jede Nerve des Reichs an; allein auch die Verbündeten entwickelten große Streitkräfte, und Oesterreich rüstete sich mit seiner ganzen Macht, um einen allgemeinen Frieden herbeyführen zu helfen. Als Napoleon sich zu diesem nicht bequemen wollte, trat es der Coalition bey und erklärte an Frankreich den Krieg. Nach Ablauf des Waffenstillstandes Aug. 16. ward der Krieg sogleich von allen Seiten gegen Napoleon angreifend geführt. Zwar verunglückte der Versuch, durch einen kühnen Ueberfall Dresden Aug. 26. zu nehmen und führte Moreau's Tod herbey; allein der Franz. Versuch, in Böhmen einzudringen, ward durch Ostermanns und Kleist's Sieg bey Culm Aug. 30. abgewiesen; so wie die Unternehmungen gegen Berlin durch des Kronprinzen von Schweden Siege bey Groß-Beeren Aug. 23. und Dennewitz Sept. 6. vereitelt wurden. Aus Schlesien vertrieb Blücher durch den glänzenden Sieg an der Katzbach Aug. 26. die Franzosen gänzlich, und im Rücken derselben verbreiteten sich

die leichten Truppen der Verbündeten weit umher und fügten ihnen unsäglichen Schaden zu. Allmälig ward der Kreis um Napoleon immer enger und er durfte fast nicht mehr wagen, seine feste Position bey Dresden zu verlassen, während Bayern, von ihm blos gegeben, schon unterhandelte, der allgemeinen Sache beyzutreten. Als Napoleon endlich, von Mangel gedrückt, Oct. 5. Dresden verließ, und, wankend in seinen Maßregeln, Oct. 16 — 19. mit der Anstrengung eines Verzweifelnden fechtend, der glänzenden Tapferkeit der Verbündeten erlag, da fielen auf einmal die schmählichen Fesseln von Deutschland ab, die noch übrigen Fürsten des Rheinbundes traten schnell der gerechten Sache bey — und die von den Verbündeten geordnete Centraladministration unter dem edlen Stein gab den neuen Austrengungen Einheit und Kraft. Die Franzosen mussten bis auf die festen Plätze, die sie noch inne hatten, Deutschland schnell räumen, und erlitten auf der Verfolgung noch große Einbuße, während der Kronprinz von Schweden Hamburg berennen ließ, Dänemark angriff und es durch den Frieden 1814. Jan. 14. nöthigte, der Sache der Verbündeten beyzutreten und Norwegen für Schwedisch Pommern und Rügen abzutreten. Holland hatte unterdeß schon die Französischen Fesseln abgeworfen; und Brabant zeigte sich beym Eindringen der Verbündeten geneigt, seinem Beyspiele zu

folgen. Am Ende des blutigen Jahres 1813 waren die von den Franzosen vertriebenen Dynastien schon wieder gekehrt und im ruhigen Besitz ihrer Staaten; nur der König von Sachsen, den sein Beharren im Franz. Interesse ins Verderben geführt hatte, blieb fortwährend unter Bewachung, und sein Land in Administration. Mit dem Eintritt des Jahres 1814 drangen die Verbündeten an mehreren Puncten über den Rhein — und erst in der Nähe von Paris ward der Kampf blutig. Doch behaupteten die Verbündeten, wenn auch ihre Fortschritte weniger rasch waren, das Uebergewicht, welches Wellingtons Annäherung, der Spanien im Laufe des Jahres 1813, stets siegreich, bis auf einige wenige feste Plätze von den Franzosen befreyt hatte, der nach dem Uebergange über den Adour März 12. Bourdeaux besetzt hatte, und das Anrücken neuer Reserven zu vermehren versprach, indem schon nach einer siegreichen Schlacht März 25. die Verbündeten März 31. in Paris einrückten unter dem Jubel des Volks. Die Schweiz beharret bis jetzt steifsinnig auf eine Neutralität und alte Formen, und ergreift die gute Sache nicht. In Italien gewinnen die Oesterreichischen Waffen durch den Beytritt des Königs v. Neapel zur Coalition und die Mitwirkung der Engländer, ungeachtet der Vicekönig tapfern Widerstand leistet, das Uebergewicht, und die Spanier bleiben, ungeachtet Napoleons Versuche, sie abtrünnig zu machen, der Sache der Verbündeten getreu. Bleibt der Sinn der Einigkeit, der bis jetzt bestand, unter den Verbündeten, und dieselbe Willenskraft, so muß ein glorreicher Friede erfolgen, und die Menschengeschichte wird mit ihm eine neue Epoche beginnen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ricklefs, Friedrich Reinhard

Darstellung der Menschengeschichte mit Beziehung auf Kruse's historischen Atlas zum Gebrauch für Academien und Gymnasien

Bd.: 2,2

Oldenburg 1814

H.un. 472-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033287-8